37. c. 25

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Oberpfalz.

Sitten und Sagen.

Von

Fr. Schönwerth,
k. b. Ministerialrath und Generalsekretär.

Dritter Theil.

Augsburg,
Matth. Rieger'sche Buchhandlung.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Zwölftes Buch. Tod.	1 — 22
Dreyzehntes Buch. Hölle.	
Erster Abschnitt. Hölle und Teufel. .	25 — 97
Zweyter Abschnitt. Teufels Anhang. .	98 — 196
Dritter Abschnitt. Teufelswerke. . .	197 — 284
Vierzehntes Buch. Himmel. . . .	285 — 324
Fünfzehntes Buch. Ende der Welt. . .	325 — 371

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Tod.

§. 1. Seine Persönlichkeit.
§. 2. Der Schneider und der Tod.
§. 3. Gevatter Tod.
§. 4. Die Pest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Tod.

§. 1.

Seine Persönlichkeit.

1) Urahnherr der Germanen ist Tuisko, Sohn der Erde, sagt Tacitus. — Von der Erde geboren kehrt der Germane wieder zur Mutter Erde im Tode zurück; der Schoß, dem er entsprungen, nimmt ihn wieder auf. Daher hatte der Tod, obpf. Dáud, goth. dáuthus, ursprünglich für den germanischen Heiden keine schreckliche Seite, so lange er seines Glaubens bewußt geblieben ist, wie auch der Christ leicht stirbt, wenn er glaubt, daß er zum Vater im Himmel gehen wird. Aber die Gewohnheit des Lebens ist eine süsse, dem Heiden wie dem Christen, wenn beyde das Gedächtniß ihres Ursprunges verloren haben und sie ohne die höhere Kraft, welche der Glaube gibt, dem Grauen der Natur vor

Digitized by Google

der Vernichtung, dem Ende des zeitlichen Seyns, Nichts entgegenſetzen können als den vergeblichen Kampf um das geliebte Leben. So wurde dem heidniſchen Germanen ſpäter, als die treue Anhänglichkeit an ſeine Götter allgemach erſchlaffte und gerade darin für die Lehre des Chriſtentumes der Boden vorbereitet wurde, aus der liebenden Mutter, der Erdengöttin, das grauſame Weib, welches gleich dem Saturn unerſättlich die Kinder frißt, denen ſie das Leben gegeben.

Die Erde iſt alſo die eigentliche Todesgöttin, zugleich die Hel, Göttin der Unterwelt, im düſteren Aufenthalte, welche ihre Diener, Tod und Peſt, ausſendet, die Erdenſöhne zu ihr zurückzuführen. Als Bote der mächtigen Göttin trägt der Tod den Stab und verkündet er den Menſchen das unwiderſtehliche Gebot der Gebieterin, mit ihm hinabzuſteigen zu jener Stätte, in welche kein belebender Lichtſtrahl eindringt. Darum fährt auch der Menſch zur Grube, wenn er ſtirbt.

Wurde nun die Herrin zum wahren Scheuſal, ſo kann ihr Diener es nicht beſſer haben wollen; auch er ſank zum grauſamen, grauenvollen Weſen herab. Wenn dagegen die Märchen ſeine Geſtalt und ſein Thun in milderem Licht erſcheinen laſſen, ſo liegt dieſem ältere Auffaſſung zu Grunde und das Volk wollte an deſſen Gepräge um ſo minder ändern, als es den Teufel doch mehr als den Tod fürchtet. Auch möchte es den perſönlichen Tod gerne auf dieſelbe Stufe hinabbringen, wie den Teufel und den Rieſen, und in ein überliſtendes

Digitized by Google

Verhältniß zu ihm treten. Doch dieses gelingt höchstens nur für gewisse Zeit: am Ende ist es doch der Tod, der den Sieg davonträgt. Hans Sachs in seinen Dichtungen hat wohl zumeist nur oberpfälzischem Munde entlehnt.

2) Der Tod gilt dem Volke als Person, als der bleiche oder schwarze Mann mit der Sense, der Alles niedermäht, zu bestimmter Zeit, ohne Ausnahme, Groß und Klein, Reich und Arm. Ist der Mensch, nachdem er sich das ganze Leben hindurch geplagt, nachdem er gestritten, wenig genossen und viel entbehrt hat, so weit an Jahren gekommen, daß er „zu Nichts mehr nutz ist auf der Welt," so legt er sich ruhig nieder, bittet seinen Gott, zum letztenmale Herberge in seinem Herzen zu nehmen, und erwartet dann in Ergebenheit den Tod, der ihn erlöst. In der Regel braucht er auch nicht lange seiner zu harren: denn er arbeitet so lange fort, auch im hohen Alter, bis die letzte Kraft aufgezehrt ist: bleibt er einmal im Bette, verläßt er es meistens nur, um auf das Todenbrett gelegt zu werden. Zu leben, ohne arbeiten zu können, ist ihm unerträgliche Last. Im Schweisse seines Angesichtes hat er sein Brod gegessen und damit das Strafgebot seines Gottes redlich erfüllt; so hofft er denn getrost auf Ruhe jenseits nach den Mühen des Lebens. Sollte er auch zeitweise mit Sehnsucht hinübergeblickt haben nach Jenen, welche ohne Mühe erwerben und nach den Wünschen ihres Herzens geniessen, so kehrt er sich doch bald ab vom lockenden Bilde: kann

Digitized by Google

ja der Reiche auch „nicht Mehr eſſen als bis er ſatt iſt," und vermag er mit all ſeinen Schätzen ſich keine Minute Zeit zu erkaufen noch mit all ſeinen mächtigen Freunden den Einfluß im Jenſeits zu behaupten, den er hier geübt.

3) Die Perſönlichkeit des Todes ergibt ſich zunächſt aus Sprüchwörtern, die ihn zum Gegenſtande nehmen. Derſelben geht eine Menge: ich wähle diejenigen aus, welche mythiſche Unterlage zu haben ſcheinen.

Der Tod iſt ein unvermeidlicher Gaſt: er kehrt ein: er findet überall ſeinen Weg, verfehlt nicht Thüre und Steg: für ihn hilft nicht Schloß noch Riegel.

Nach dem Tod braucht man nicht zu ſchicken: er kommt ſelber.

Der iſt gut nach dem Tod ſchicken: heißt es vom Trägen.

Gelangt ein Kranker zur Geneſung, ſo hat er ſich mit dem Tod abgefunden — iſt der Tod umgekehrt — hat ſich bloß angemeldet.

Liegt Einer in ſchwerer Krankheit befangen, ſo ſitzt ihm der Tod vor der Thüre, ſchaut ihm zum Fenſter hinein, ſitzt ihm auf der Zunge, ſchaut ihm aus den Augen — reitet auf ihm, hat ihn beym Kragen — kommt auf ſeinem mageren Schimmel angeritten.

Wer ſtirbt, gibt dem Tod Futter ab: wer in der Jugend oder plötzlich ſtirbt, den hat der Tod auf dem Schimmel geholt; der Tod hat da ſein Opfer verlangt.

Digitized by Google

So Einer verunglückt, hat der Tod sein Opfer haben wollen. Wer sich selbst tödet, pfuscht dem Tod in's Handwerk.

Ein Kranker kann so übel aussehen, daß der Tod vor ihm erschrickt.

Der Tod muß einen Anfang haben. — Wo ein Sterb, eine Seuche wütet, mäht der Tod nieder.

Der Tod ist bleich; von Einem, der zu Tode erschrickt, heißt es: Der sieht aus wie der Tod so bleich. — Er ist aber auch ein großer, schwarzer Mann, nackt, mit langem Bart, einen rothen Hut auf dem Kopfe, und eine Sengst oder Sense in der Hand. Waldkirch.

Er trägt einen Stab: wo Jemand stirbt, hat er den Stecken angelehnt. Ist Einer gestorben, fragen sich die Leute: „Wau wird aitz da Daud san Stecka zouwiloina?"

Der Tod schaut aus wie ein Hengst- oder Regenwurm, der kein Ende nimmt; er führt eine Sense und wetzt sie. Neuenhammer.

Wo Eines stirbt, hat man den Tod Nachts am Fenster seines Hauses lehnen gesehen, dürr, schwarz, haushoch; der Sterbende aber sieht, wie er sich über ihn hinlegt. Rigau. Dort heißt der Tod auch Schimmelreiter.

Allgemein gilt der Satz, daß der Tod zu Füssen des Bettes vom Sterbenden stehe, dem Kranken sichtbar, mit der Sense.

Manchmal geht der Tod auch in den Teufel über

Digitized by Google

und will den Kranken um seinen Glauben bringen: dann treibt ein Kapuziner ihn als Hund oder Katze, Wodans und Freyjas Thier, durch das Fenster. Burglengenfeld.

Der Tod heißt Michl: denn das Kind, zu dem er Gevatter stand, trug den Namen: Michl Daud. Waldkirch.

Der Weg, auf welchem Leichen gefahren werden, heißt Todenweg, Straße des Todes und der Todten: auf ihm gehen auch die Bräute!

4) Der Tod wird hier kenntlich als Bote bezeichnet: er tritt zu dem Sterbenden ein, läßt aber seinen Stab vor der Thüre stehen, wie es die Bauern heute noch machen, wenn sie auf dem Wege irgendwo zusprechen. Oder er bleibt vor der Thüre, sitzt auf der Stufe, schaut zum Fenster hinein und wartet so, bis die Seele des Sterbenden das Haus verläßt. Er tödet die Menschen nicht, er soll sie nur abholen zur Unterwelt: wenn von einem Ringen gesagt wird, so geschieht dieses nur, weil er den widerstrebenden Menschen mit Gewalt fortschleppen muß. — Als Bote meldet er sich aber auch zuvor an, er sagt ein zum Sterben: als grosser, langer Mann lehnt er sich an das Haus, aus welchem bald Jemand heraussterben wird. Waldsassen. So gilt sein Erscheinen als Todes-Anzeichen. — Zu Mießbrunn mußte Einer dem Knochenmann, der die langen Beine ausgespreizt quer über die Gasse auf den Schwellen zweyer Häuser ruhen hatte, unter den Füssen durchgehen. In diesen beyden Häusern starb bald darauf Alles aus.

Digitized by Google

Der Tod trägt die Farben seiner Herrin, die bleiche und die dunkle. Nicht immer stellt aber das Volk sich ihn unter der Gestalt eines Gerippes vor, und dieses mag wohl die ältere Anschauung seyn. Eine merkwürdige Sage hierüber habe ich von Lind, nahe am „kalten Baum," erhalten.

Im Anfange, ehe Sonne und Mond waren, herrschte der Tod auf der Welt. Als aber diese beyden Gestirne erschienen und herangewachsen waren, vertrieben sie den Tod unter die Erde. Doch nun erwürgte er von da aus Alles, was Sonne und Mond erzeugten, worüber es zum Streite kam, daß fast die ganze Welt zu Grunde ging und die Sündfluth hereinbrach. Nun trugen die Riesen steinerne Stühle auf den Bergen zusammen, setzten sich darauf und hielten Rath. Und sie fanden kein Ende, bis nicht das weisse Wiesel aus dem Berge hervorkroch und ihnen die Augen beleckte. So wurden sie einig, Sonne und Tod vor sich zu entbieten. Der letztere aber wollte dem Spruche sich nicht fügen, denn als Mann habe er ohnehin Recht gegenüber einem Weibe. Darüber entbrannte der Streit auf's Neue. Die Riesen aber erzürnten und ergriffen den dickleibigen Tod, und rissen ihm fast alles Fleisch vom Leibe. Seitdem ist er so mager. Darüber erbarmte sich die Sonne und warf ihm ihren dunkeln Schleyer zu, sich zu bedecken und vor den Riesen zu verbergen. Seitdem aber trägt der Tod den Schleyer der Sonne und wirft die Sonne dunkle Schatten.

5) Die Fahrt des Menschen mit dem Tode muß

Digitized by Google

eine ſchnelle ſeyn: denn dieſer kommt auf einem Schimmel und gleicht ſo Odins reitender Walkyre. Wahrſcheinlich muß der Menſch ihm zur Seite an einem Bande laufen; denn von Einem, der am Sterben iſt, heißt es: „Den hat der Tod „on Bandl“ — und wieder: „Der darf ſich auf die Strümpfe machen.“ Soll aber der Bauer ſchnell vorwärts kommen, ſo zieht er die Stiefel aus und läuft in den Strümpfen.

§. 2.

Der Schneider und der Tod.

Zur Zeit wo Unſer lieber Herrgott und die zwölf Apoſtel noch in der Welt herumgegangen ſind, haben ſie einmal bey der Nacht keine Herberge finden können. Meynte der Petrus, er wiſſe ein Häuschen, wohne ein Schneider darin, bey dem könne man zufragen. Sagt Unſer Herr darauf: „Wäre recht, gehe nur hinein und frag, ob wir Zwey bleiben dürfen.“ Da frägt der Petrus den Schneider: der aber entſchuldigt ſich, er habe kein Stroh, daß ſie liegen könnten. Sagt Petrus: „Das thut nichts, wir liegen auf der Bank.“ Nun geht er hinaus, um ſein Geſchäft zu melden, und findet zu ſeinem Erſtaunen, daß auch die anderen Apoſtel nicht drauſſen bleiben wollen, und er hatte doch nur für Zwey Quartier beſtellt. Da macht der Schneider auf, Petrus geht hinein, ihm nach Unſer Herr, drauf die Anderen. Vergebens rief der Schneider: „Jetzt bring' ich die Thüre nicht mehr zu, das Ding nimmt ja kein Ende.“

Digitized by Google

Alle drangen ein. Die Schneiderin ſollte nun Suppe kochen und hatte wenig Brod: da tröſtet ſie Petrus damit, daß der Hunger nicht groß ſey. So eſſen ſie die Milchſuppe, reden eine Weile und legen ſich dann zur Ruhe.

Als die Nacht vorbey war, geht Petrus an den Schneider hinan und ſagt: „Darfſt dir drey Wünſche thun; was du wünſcheſt, wird wahr; aber um die Schuldigkeit darfſt du nicht fragen.“ Unſer Herr beſtätiget des Petrus Rede, und der Schneider fängt zu wünſchen an. „Zum erſten, da drauſſen iſt ein Birnbaum: da gehen die Leute hinauf und thun mir die Birnen herunter; ſo wollt ich, daß wer hinaufgeht, nicht mehr herab kann. Weiter: Drinnen in meiner Stube iſt ein Seſſel: da ſetzen ſich die Leute hinein, wenn ſie kommen, und das verdrießt mich; die ſollen fortan pichen bleiben. Drittens, ich werde ſo der Jahre ſechzig alt ſeyn und möchte halt, daß ich hundert Jahre alt werden dürfte.“

So waren die drey Wünſche vollendet, und der Schneider lebte hundert Jahre, und darnach kam der Tod mit der Sengſt und ſagte: „Schneider, jetzt mußt du mit!“ —

Wäre gut, meynte der Schneider, ich habe nur noch eine kleine Arbeit, muß im Mantel den Aermel zunähen. Iſt recht, ſagte der Tod, ich gehe derweil auf den Birnbaum hinauf, bis du fertig wirſt. Der Tod ſteigt alſo auf den Baum, und bricht ſich eine Birne um die andere, fort und fort, und bekommt genug. Da ſagt

Digitized by Google

der Schneider: „jetzo bin ich fertig;“ dem Tode aber wurde bange, er konnte nicht vom Baume herunter; je länger der Schneider wartet, je weniger kann er herab. Da mußte er gute Worte geben, und dem Schneider auf's Neue hundert Jahre zulegen.

Wie dieſe zweyte Friſt um war, kommt der Tod wieder und ließ ſich dieſesmal nicht mehr gelüſten, auf den Baum zu ſteigen und Birnen zu eſſen: weil er aber keinen anderen Platz in der Stube leer fand als den Seſſel, ſo ſetzte er ſich in dieſen, bis der Schneider zuſammengepackt hätte, und trieb dieſen an, zu eilen, denn er müſſe fort, es nutze nichts mehr. Je länger aber der Tod im Seſſel ſitzt, je weniger kommt der Schneider zu einem Ende: ſo ward er ungeduldig und wollte aufſtehen, vermochte es aber nicht und mußte wieder hundert Jahre zulegen, daß er ledig wurde.

Als die dritte Friſt um war, kam der Tod wieder, und weil er weder auf den Baum ſtieg, noch ſich in den Seſſel ſetzte, konnte der Schneider ihn nicht mehr ſtimmen, und wurde dieſesmal richtig mitgenommen. O. Bernried.

§. 3.

Gevatter Tod.

Ein Schneider hatte für ſein neuntes Kind keinen Gevatter, Brod war auch nicht im Hauſe, ſo dachte er: „Ich gehe und hänge mich.“ Drauf nimmt er einen Strick und geht in den Wald. Da begegnet ihm ein

Digitized by Google

langer ſchwarzer Mann, der frägt ihn, wohin des Weges? Gerne eröffnete ihm der Schneider ſein Leid, und der Fremde tröſtete ihn und ſagte: „Häng dich nicht; geh' lieber heim; wenn du keinen Gevatter bekommſt, will ich es ſeyn.“ Der Schneider geht und richtig kommt der Gevatter, und das Kind wird getauft. Nach der Taufe ſagt der Gevattermann: „Der Gevatter wird jetzt aufſchauen; ich habe nichts; wißt, ich bin der Tod. Aber lernen will ich Euch etwas, damit Ihr glücklich ſeyd! Wißt, wenn ich bey einem Kranken zu Füſſen ſtehe, ſo kommt er wieder auf die Füſſe: ſtehe ich aber ihm zu Kopfen, ſo muß er ſterben. Kauft alſo Roſoli und nehmt ihn als Arzney mit Euch, wenn Ihr zu einem Kranken geht; ſtehe ich ihm zu Füſſen, ſo gebt ihm von Euerer Arzney und man wird glauben, Ihr habt ihn geſund gemacht.“

Nicht lange, ſo wird ein reicher Bauer krank. Der Schneider geht hin und ſchaut ſich um, wo ſein Gevatter ſteht, und gibt ihm aus ſeinem Gläschen und der Bauer wird geſund. Dafür bekam der Schneider als Lohn einen Laib Brod und Mehl auch. — Dieſes geſchah nun öfter und der Schneider kam in Ruf, daß er ſo geſcheid wäre, und brachte ſich reichlich fort. — Nun wird er auch zu einem Grafen geholt, der auf den Tod krank lag und ſieht den Gevatter zu Haupten ſtehen, und ſagt, daß er nicht helfen könne. Da ſie ihm aber einen tüchtigen Stumpf Geld auf den Tiſch legten, beſann er ſich und ließ die Bettſtatt umkehren, und weil der Tod von ſeinem Platze nicht

Digitized by Google

weggegangen ist, wird der Graf gesund und der Schneider reich.

Nun geht der Schneider in's Holz. Plötzlich steht der Tod vor ihm: er hatte seiner gewartet. Grüß Gott, Gevatter, redete der Schneider ihn an, warum kommen wir denn allemal im Walde zusammen? Ihr habt mir was Schönes angethan, sagt drauf der Gevatter, geht jetzt mit mir, ich will Euch meine unterirdische Wohnung zeigen.

Da gingen sie weit und weit, und kamen hin. Alles war dort voll Lichter, eines begann zu brennen, das andere brannte schon eine Weile, ein drittes wollte auslöschen. Fragt der Schneider, was das wäre? War die Antwort: „Das bedeutet das menschliche Leben: jedem Menschen ist hier ein Licht angezündet.“ Wo ist das meine? fragt schnell der Schneider. Der Gevatter zeigte ihm sein Licht; es war am Erlöschen. Laßt mich leben, Gevatter, bat nun der Schneider, seht, ich bin jetzt reich und hab gut seyn, erlaubt mir ein anderes anzuzünden. Ungerne ließ sich der Tod erbitten. Der Schneider zündelte aber nur so herum, weil ihm die Hand aus Angst zitterte, und das Licht löschte ihm ab. So mußte er bei dem Tode bleiben. O. Bernried.

Doch wird an anderen Orten dasselbe Märchen mit einem anderen Anfange erzählt. Ein armer Mann konnte für sein Kindlein im Orte keinen Gevatter bekommen und ging nun hinaus auf die Straße, den nächsten Beßten um den Liebesdienst zu ersuchen. Der Erste, welcher des Weges kam, war ein einfacher freund-

Digitized by Google

licher Mann, Unſer Herrgott: den mochte er aber nicht bitten, weil er dem Einen nehme, was er dem Anderen gebe, und es Niemandem recht mache. Der Zweyte war ein ſtattlicher Mann, ein grüner, mit fuchsbrennrothem Bart und der Feder auf dem Hute, gleich einem Förſter, der Teufel: auch von dieſem wollte er nichts wiſſen: vom Teufel hatte er noch nie etwas Geſcheides gehört. Als den Dritten traf er am Wege einen klapperdürren Mann ſitzen, der hatte eine Sengſt und mähte immer über den Weg hin, den Leuten, welche da gingen, unter die Füſſe. Es war der Tod, und der gefiel dem Bauer, weil er Jedem ſein Recht anthut, und für Alle, Alt und Jung, Reich und Arm, gleiches Maß hat, und er begrüßte ihn um den Dienſt. Ebnat. — Wenn es hier von Unſerem Herrgott heißt, daß er dem Einen gebe, was er dem Anderen nehme, ſo gilt dieſer Satz auch vom Teufel. Dieſe Anſchauung iſt heidniſch, und auf Odin zu beziehen, von welchem Gleiches gemeldet wird.

§. 4.

Die Peſt.

1) Der Tod iſt der gewöhnliche, alltägliche Diener der Hel: in der Regel wird er geſendet, die Menſchen zur Unterwelt abzurufen. Sollen aber Seuchen kommen und zur ſelben Zeit und am ſelben Orte Schaaren von Menſchen den Weg des Todes gehen, ſo erſcheint als Dienerin die Peſt, welche gleich dem Tode als Perſon, als halbgöttliches Weſen auftritt. Obgleich

Digitized by Google

Weib, ist sie noch grausamer als der männliche Tod, und kehrt auch da ein, wo dieser vorübergegangen wäre; sie nimmt Alles ohne Wahl. Tod und Pest sind gleich Knecht und Magd der Hel, Gânglati und Gânglöt.

Als die Bärnauer vom Christentume zum Heidentume zurücktraten, strafte sie der Herr mit Seuche. Man sah den Tod auf der Kirche und dem Friedhofe stehen und seine Sense schwingen, worauf ein gespenstisches Weib, die Zamrechari oder Zusammenrecherin kam und mit dem Rechen Alles zu Haufen sammelte, was so der Tod gemäht hatte. Es war die Pest. In ein paar Tagen darauf brach das Sterben aus, und nur ein alter Hutmacher blieb übrig, der sich mit seiner gleichbejahrten Ehehälfte in der Radstube an der Stadtmühle von einer Gais fortbrachte. Die Gestorbenen wurden auf dem Freidhofe in eine große Grube verscharrt, noch jetzt Pestgrube genannt, und mit Steinen zugedeckt. Später einmal wollte man nachsuchen und öffnete einen Theil davon: da stieg bläulicher Rauch auf und tödete den Todengräber.

Bey Waldkirch gilt die Pest als Weib, nackt mit Schurzfell, schöngestaltet, aber das Gesicht viereckig: in Frankreich ist sie zu Hause. Sie sendet Insekten, die Pestfliegen, Fleischfliegen, aus, um die Menschen und das Speisefleisch zu stechen: der Stich und das vergiftete Fleisch entzündet die Pest. Wenn das Weib einherfliegt, ist sie wie von einem Bienenschwarm begleitet.

Die Pest meldet sich an gleich dem Tode. Wenn im Spätsommer Schwärme von Fleischfliegen, die

Digitized by Google

einen honigartigen Geruch von ſich geben, in unbewohnte Zimmer gerathen und dort verbleiben, ſo deutet es auf die Peſt, an welcher die Menſchen wie Mücken dahinſterben werden. Falkenſtein.

Wo ſich viele Fleiſchfliegen zeigen und aufhalten, bricht bald die Peſt aus. Gefrees.

Zu Burglengenfeld war es ein Vogel, an Geſtalt einem Storchen ähnlich, groß und ſchwarz, der ſich mit der ſinkenden Sonne auf die Dächer ſetzte und während der Nacht ohne Unterbrechung ſeinen Wehruf ertönen ließ: „Ui, ui, ey, ey, von hundert bleiben drey!“ Er trug ein weiſſes Kreuz auf dem Rückengefieder und kam von Schwandorf herunter, wo er gleichfalls die Peſt verkündet hatte. Er hieß der Peſtvogel, und von ſeinen Augen gingen Feuerſtrahlen aus. Drauf brach eine wütende Seuche ein.

Wenn Strichvögel an Orte kommen, wo ſie ſonſt nicht geſehen wurden, wie Dohlen, folgt ihnen die Peſt nach. Dieſe entſteht auch, wenn es vom Himmel ſchwarze Würmchen regnet. Neuenhammer.

Beſonders ſind es die Fliegen, welche die Peſt verſchleppen und davon Peſtfliegen heiſſen. Eine Peſt, welche fürchterlich in der Oberpfalz hauſte, wurde durch einen Handwerksgeſellen eingebracht, der ſie ihrer goldglänzenden Farbe halber aus der Fremde mitgenommen hatte, ohne zu wiſſen, daß ſie auf einem Peſtkranken geſeſſen. Ebendort.

Vor Windiſch-Eſchenbach hütete ein Bube, und ſah an einem Feldſtein ein hölzernes Pflöcklein eingetrieben,

Digitized by Google

Neugierig nahm er es weg und heraus kam eine Fliege und hinter ihr Rauch. Davon brach die Peſt in's Land. Wieder hütete derſelbe Bube in ſpäterer Zeit zur ſelben Stelle, und bemerkte, wie die nämliche Fliege an dem bewußten Steine aus und einflog; ſchnell ſchlug er ein Keilchen nach und die Peſt hörte auf.

Dieſes Verpflocken kommt öfter vor. Als wieder einmal die Peſt in Bärnau war, ſah Einer, wie die Peſtfliege in ein Loch des Rousbaumes kroch. Schnell trieb er ein Zweckchen hinter ihr nach, und ſeitdem kommt die Peſt nicht mehr nach Bärnau.

Zu Roding hatte ein Peſtkranker zum Zeitvertreib eine Fliege gefangen und in ein Wurmloch der hölzernen Wand verkeilt. Er ward geſund. Nach langer Zeit gedachte er, was aus der Fliege geworden ſeyn möchte: kaum war aber der Pflock herausgezogen, ſo erfaßte ihn auf's neue die Peſt und zum zweytenmale kam das Sterben in den Ort.

3) Die Oberpfalz wurde gar oft von der Peſt heimgeſucht. Daher findet man an gar vielen Orten noch die Peſtgruben, in welche die Geſtorbenen ohne Unterſchied des Ranges geworfen wurden. Die Leute wiſſen noch ſchauerliche Geſchichten davon zu erzählen. Die Häuſer, wo Peſtkranke lagen, wurden verſperrt — denn die Seuche iſt ſo anſteckend, daß man einem ſolchen Kranken nicht einmal die Hand reichen durfte. In die Thüren wurden Löcher eingeſchnitten, die ſogenannten Peſtgutzerln, durch welche man Speiſen für die Geſunden, Arzneyen und den Leib des Herrn für die

Digitized by Google

Kranken reichte. Um den Schrecken nicht zu mehren, fuhren Nachts Wagen, deren Radfelgen mit Filz bekleidet wurden, durch die Straſſen, und damit das Gift den damit Beſchäftigten nicht ankonnte, waren dieſe ſtets von Branntwein trunken. Die Toden wurden aus den Häuſern von den Fenſtern herab geworfen. Wer auf der Straſſe zu thun hatte, wagte ſich nur, von Geſicht bis zu den Füſſen vermummt, auf dieſelbe. Die Krankheit erſchien zuerſt als Peſtflecken in der Gegend unter dem Herzen, ein rother Flecken mit blauem Dupfen in der Mitte. Amberg.

4) Als Mittel dagegen wurden auf öffentlichen Plätzen der Ortſchaften große Feuer gebrannt, die Luft zu reinigen, die Gaſſen mit Miſt belegt, wie zu Amberg, weil dieſer das Gift anzieht. Die Schweine waren hier die Lehrmeiſter: dieſes Thier bekommt nämlich vor dem Menſchen die Peſt, und gräbt ſich dagegen in den Miſt ein. Daher gruben auch die Menſchen ihre Kranken bis an den Hals in die Düngerſtätten. — Zu Hambach ſtarben an der Peſt alle Leute bis auf ein altes Ehepaar, welches ſich dadurch rettete, daß es den Leibſtuhl immer offen in der Stube ſtehen ließ.

Während in Riedenburg die Peſt war, legten ſie neugebackenes Brod auf den Straſſen aus, und die Peſt zog ſich hinein und machte die Rinde ganz blau. Doch hielt ſie ſich noch in den Häuſern unter der Nagelplatte; als man daher einmal ein Zimmer neu herſtellte und die alten Nägel ausriß, brach ſie wieder aus.

Digitized by Google

Um in den Zimmern die Luft zu reinigen, hing man zerschnittene Zwiebel auf, welche gleichfalls das Gift aufsaugen. Amberg.

Das Volk weiß ausserdem von gewissen Kräutern, daß sie gegen die Pest helfen, wie Kunerlkraut, thymus serp. — Katzenschwanz oder Schafgarbe — Bibernell, tormentilla erecta — Bimäln oder Chamille — Schwarzwurz — Wachholder — das Pestkraut. Letzteres ist das bedeutendste, die Einbeere, paris quadrifol. Sie hilft dem, der sie bey sich trägt. Wer sie abreißt, muß sie ansprechen:

Pestbir, du edles Kraut,
Wer hat dich daher gebaut?
Gott V. S. u. hl. G. Amen.

In Ungarn ritt Einer, das Pestkraut auf dem Hute, des Weges; es wütete dort gerade die Pest. Ein Kranker, der zum Fenster hinaussah, bemerkte, wie ein großer Schwarm Pestfliegen um den Reiter im Kreise herumflog, ohne an ihn zu kommen. Da rief er den Fremden an und frug ihn um die Ursache der sonderbaren Erscheinung. Er kaufte ihm darauf das Pestkraut, drey Blätter mit einer Beere, um theueres Geld ab. Als aber der Reiter ohne sein Schutzmittel zu Pferde stieg, fiel er tod davon herab. Waldkirch.

Als zu München lange genug die Pest geherrscht hatte, flog ein Vogel über die Stadt mit einem Zweige in den Krallen und rief immer: „Bibernell, Bibernell!" Zuletzt ließ er den Zweig fallen. Die Leute hoben ihn auf, suchten die Pflanze in Wald und Wiese, tranken

Digitized by Google

den Thee und wurden frey. — Gleiches erzählt man von Neuſtadt a. d. W. N. Dort hauſte die Peſt, und es war keine Hilfe: daher bauten ſie zu Ehren des hl. Felix eine Kirche, und um die zwölfte Stunde flog eine wilde Aente über die Stadt mit dem Rufe: Eſſet Bimaln! Das thaten ſie und genaſen. Zur Erinnerung an den Sterb bewahrten ſie den Peſtwagen auf.

Als einmal eine ſtarke Peſt wütete, ſaß ein Vögelchen auf einem Kraut und ſagte immer fort: „Eßt Bibernell, dann ſterbt ihr nicht ſo ſchnell!“ Damit flog es fort und die Menſchen pflückten den Samen des Krautes und tranken den Abſud, und blieben geſund. Waldkirch.

Von gleicher Wichtigkeit iſt der Wachholder: bey Waldheim ſtarben alle Leute an der Peſt bis auf einen Jüngling, welcher ſein Lager unter dieſem Strauche aufſchlug und von den Beeren lebte: davon heißt es dort noch jetzt: in der Kramelſtaude.

Wer ferner die Wurzel der Herbſtzeitloſe bey ſich trägt, bleibt frey von Peſt und jeder anſteckenden Krankheit. Roding.

5) Eine eigene Art Peſt war es, als die Leute ſo viel nieſſen mußten, daß ſie an Ermattung ſtarben. Davon ſchreibt ſich noch der heutige Gebrauch des Landvolkes, — denn der feine Städter hat ihn längſt als einen Verſtoß wider die Lebensart verpönt, — dem Nieſſenden ein: Helf Gott! zuzurufen. Werden ja auch nieſſende Arme Seelen durch dieſen Zuruf erlöſt!

Wieder eine andere Peſt war jene, welche ſich dadurch

Digitized by Google

kund gab, daß die Menschen immer gähnen mußten, bis sie tod niederfielen. Man sieht noch hin und wieder alte Leute, welche beym Gähnen über den Mund das hl. Kreuzzeichen machen. Jetzt lacht man über solche „Albernheiten!"

6) Der Tag Pauli Bekehrung ist sehr gefürchtet: denn wenn es starken Nebel hat, kommt die Pest in's Land. Amberg.

Digitized by Google

Dreyzehntes Buch.

Hölle.

Erster Abschnitt.

Hölle und Teufel.

I. Hölle.

§. 1. Bild der Hölle.
§. 2. Heidnische Seite derselben.
§. 3. Des Bauern Höllenfahrt.
§. 4. Der Gang zur Hölle.
§. 5. Der Bube in der Hölle.
§. 6. Der unrechte Höllenkandidat.

II. Teufel.

§. 7. Sein Wesen.
§. 8. Karten, seine Erfindung.
§. 9. Beym Tanzen ist der Teufel zugegen.
§. 10. Den Teufel soll man nicht an die Wand malen.
§. 11. Den Teufel beschwören.
§. 12. Erzählungen hierüber.
§. 13. Teufelsbündnisse.
§. 14. Dem Teufel das Kind im Mutterleib verschreiben.
§. 15. Den Teufel hineinwünschen.
§. 16. Der Teufel und der Besenbinder.
§. 17. Der Schmid und der Teufel.
§. 18. Der Mühlknappe und der Teufel.
§. 19. Des Teufels Bart.
§. 20. Wo der Teufel nicht hinmag, schickt er ein altes Weib.
§. 21. Teufels Dank.
§. 22. Teufels Wetten.
§. 23. Der Teufel muß grasen.
§. 24. Salomo und der Teufel.
§. 25. Heidnische Seite des Teufels.

Zweyter Abschnitt.

Teufels Anhang.

I. Teufelsgeister.

§. 1. Geisterglaube.
§. 2. Wesen der Geister.
§. 3. Verbannen der Geister.
§. 4. Erzählungen hierüber.
§. 5. Geisterreviere.
§. 6. Aehrenschnitt.
§. 7. Bestrafte Hoffart.
§. 8. Frevler Unglaube.
§. 9. Fluchen.
§. 10. Meineid.
§. 11. Ungerechtes Gut.
§. 12. Ungerechte Herren.
§. 13. Unrechte Taufe.

Digitized by Google

§. 14. Unrecht Maß und Gewicht.
§. 15. Gränzverrücker.
§. 16. Sonntagsschänder.
§. 17. Zeugniß der Verdammten.
§. 18. Spiele der Verdammten.
§. 19. Frevel an den Todten.
§. 20. Sonstige Geistergeschichten.

II. Teufelsmenschen.

§. 21. Einleitung.
§. 22. Zigeuner.
§. 23. Fahrende Jäger.
§. 24. Doppelgänger.
§. 25. Feilenhauer.
§. 26. Verschworene.
§. 27. Hexen.
§. 28. Wetterhexe.
§. 29. Wana.
§. 30. Geisterhafte Thiere.

Dritter Abschnitt.

Teufelswerke.

I. Zauber.

§. 1. Einleitung.
§. 2. Mordzauber.
§. 3. Prügelzauber.
§. 4. Aiß anthun.
§. 5. Läuse anthun.
§. 6. Arme Sünder.
§. 7. Teufelsgeld.
§. 8. Unsichtbar machen.
§. 9. Verwandeln.
§. 10. Bewelfen.
§ 11. Festbannen.
§. 12. Wünschelruthe.
§. 13. Siebdrehen.
§. 14. Erdspiegel.
§. 15. Erdschlüssel.
§. 16. Mittel gegen Zauber.

II. Aberglaube.

§. 17. Einleitung.
§. 18. Krankheit.
§. 19. Sympathie.
§. 20. Blutstillen.
§. 21. Ueberbein.
§. 22. Warzen.
§. 23. Kopfweh.
§. 24. Augen.
§. 25. Ohren.
§. 26. Mund.
§. 27. Zahnweh.
§. 28. Nase.
§. 29. Haare.
§. 30. Hand.
§. 31. Wurm.
§. 32. Nägel.
§. 33. Harn.
§. 34. Gelbsucht.
§. 35. Rothlauf.
§. 36. Gicht.
§. 37. Abzehrung.
§. 38. Fröra.
§. 39. Verschreyen.
§. 40. Andere Krankheiten.
§. 41. Kinderkrankheiten.
§. 42. Schlafen und Träumen.
§. 43. Gehen und Sitzen.
§. 44. Angang.
§. 45. Verführen.
§. 46. Verlieren und Finden.
§. 47. Kehren und Putzen.
§. 48. Messer.
§. 49. Ey.
§. 50. Ungeziefer vertreiben.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Hölle und Teufel.

I. Die Hölle.

§. 1.

Bild der Hölle.

Zur Hölle geht ein ſchöner, üppiger, von Bäumen beſchatteter Weg abwärts. Viele Stellen auf der Erde führen hin, beſonders in Wäldern die mit dichtem Baumgeſtrüppe beſetzten Felſenklüfte, welche davon auch Hölle heiſſen. Sie deckt ein groſſer platter Stein.

Vor der Hölle iſt eine groſſe Wieſe, Trad, früher ganz grün, jetzt von den glühend heiſſen Füſſen der Verdammten, welche hier tanzen, rothgebrannt. Auf dieſe grüne Wieſe kommen auch Juden und Jäger: ihnen iſt der Himmel verſchloſſen.

So oft ein neuer Gaſt für die Hölle anlangt, iſt groſſer Tanz auf der Wieſe; im Wirthshauſe,

Digitized by Google

welches am Wege vor der Wiese liegt, wird der Gast von den Teufeln empfangen und bewirthet: sie zechen mit ihm und trinken ihm das Draufgeld.

Auf dieser Wiese wird auch bey anderen Anlässen getanzt, so wenn ein Mädchen auf Erden ihre Unschuld verliert und ihr Kranz der Hölle zufliegt, oder wenn ein uneheliches Kind geboren wird, ferner so oft ein Bauerntanz auf Erden gehalten wird, weßhalb an solchen Tagen der Spruch geht: „Heute wird der Teufel Freude haben."

An Feyertagen weiden die bösen Geister, welche noch zu erlösen wären, so sich Jemand ihrer erbarmte, in Gestalt schwarzer Wildschweine, Stiere und Pudel auf derselben Wiese, und der Höllenbube hütet ihrer: denn an heiligen Tagen haben sie vor den alten Teufeln Ruhe, weil diese ausgehen, Menschenseelen zu fangen.

Hinter der Wiese befindet sich die Hölle in drey Abtheilungen, eine nach der andern; zu jeder führt ein eigenes Thor. Vor den beyden ersten Thoren steht ein Teufel als Pförtner Wache, um den Ankommenden den Eingang zu öffnen. Zu dem dritten, grösseren Raume führt ein offenes, das dritte Thor, vor welchem der Höllenbube sitzt, der die Pflicht hat, die Hölle zu heizen. Nach drey Jahren ist seine Lehrzeit aus, er tritt in die Gemeinschaft der Teufel und ein neuer Kandidat aus den verdammten Seelen ersetzt ihn. Alle Laib Brode, welche der Mensch beym Anschneiden nicht mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, fallen ihm zu.

Digitized by Google

Die Mauer, welche die eigentliche Hölle umgibt, hat nach den vier Weltgegenden vier schwarze Thore: wenn der Teufel durch das eine hinausgeht, die Menschen zu verführen, darf er nicht mehr durch dasselbe zurück, sondern muß ein anderes wählen.

Im ersten Raum sieht die verdammte Seele, welche ihren Weg zur Hölle macht, die Marterwerkzeuge herrichten, im zweyten bleibt sie stehen und schaut, wie ihre Genossen gepeiniget werden. Im dritten Raume aber, in den sie tritt, erleiden die Geister erst die wahre Höllenpein: da werden sie von den Teufeln in Oel gesotten und dann mit kaltem Wasser abgekühlt. Sie leiden Durst, fürchterlichen, während die hellsten Wasserbäche neben ihnen flieſſen. Nur damit sie nicht ganz verschmachten, werden sie zeitweise getränkt. Dieser Raum hat wieder verschiedene Abtheilungen je nach der Art seiner Bevölkerung. Diese ist zahlreicher als jene des Himmels.

Die Teufel selber erleiden keine Qual: ihre Freude ist die Qual der Verdammten, und diese wird nur getrübt durch den Aerger, welchen sie empfinden, wenn sie ein Ehepaar in Treue und Frieden, ein Mädchen in Unschuld dahinlebend gefunden haben. Während die Seelen gesotten werden, trinken sie selber Wein; sie führen überhaupt ein fröhliches Leben, und unterhalten sich mit Karten- und Kegelspiel.

Der Oberste der Teufel, der Alte oder der Meister, sitzt auf einem Throne; dreymal des Tages steht er aber auf und verneigt sich vor dem Weibe, seiner

Digitized by Google

Mutter, welche die meiſten und größten Bosheiten erſinnt. Daher das Sprichwort: „Wo der Teufel nichts vermag, weiß ein altes Weib Rath.“

Vor dem nahen Ende der Welt kommen die böſen Geiſter aus der Hölle auf die Erde, und fangen zu rumoren an: ſie wollen erlöſt ſeyn und ſind anfangs ſchüchtern und gefügſam; weil man ſie aber nicht verſtehen will oder mißverſteht, werden ſie ganz unbändig. Es iſt auch ſchwer, ſie zu erlöſen: denn die Teufel ſuchen es zu hindern und miſchen ſich unter ſie, damit die Menſchen irre geführt werden und die armen Geiſter, welche zur Erlöſung kommen, mit den Teufeln verwechſeln. Dieſe Geiſter hauſten als ſolche früher auf Erden und wurden erſt in die Hölle gebannt, als ſie es zu arg machten. Der Bann weicht erſt vor dem Ende der Tage.

Aber ſelbſt die Teufel und ſogar ihr Meiſter wären noch zu erlöſen, am Ende der Welt: ob es aber dazu kömmt, weiß man nicht.

Wenn dieſe Zeit kommt, ſehen jungfräuliche Menſchen jene böſen Geiſter, welche zu erlöſen ſind, in den Kirchen herumwandeln, und viele davon werden erlöſt: ſelbſt die Handſchrift Jener, welche ſich dem Teufel verſchrieben, können dann reine Menſchen, denen nichts zur Laſt liegt, die frey ſind vom fremden Eigentume und ſelbſt nicht eine Broſame ſich unrecht zugeeignet haben, zurückfordern. Solche Menſchen ſterben aber unmittelbar nach Erlöſung einer Seele. Neuenhammer.

Digitized by Google

§. 2.

Heidnische Seite derselben.

Mit dem Begriffe der *christlichen Hölle* haben sich die Vorstellungen des Volkes aus heidnischer Zeit über *Himmel* und *Unterwelt* vermischt; ja es scheint, als wenn es für Heiden und Christen gesonderte Räume angenommen und später beyde zusammengezogen hätte.

Als die Götter zu Teufeln herabsanken, mußte folgerecht auch ihr Aufenthalt zur Hölle werden; daher treffen wir bey der Hölle, wie das Volk sich diese ausmalt, noch Züge aus der *Walhalla*. Die Teufel führen darnach ein fröhliches Leben in ihrer Hölle, wie die Götter in Walhalla: sie essen und trinken, singen, spielen und tanzen; daher haben auch im Märchen die Teufel, wenn sie die Hölle zeitweise verlassen, solche Eile, wieder dahin zurückzukehren. Der Weg zur Hölle ist blühend und führt auf eine üppige Wiese gleich den seligen Auen des Mittelalters: vor ihr steht ein Wirthshaus, der mittelalterliche Nabiskrug, die Todenschenke, wo die Ankommenden bewirthet werden, während gleichzeitig der Tanz auf der Wiese die Freude über ihr Kommen ausdrückt. Ebenso läßt Odin die Helden in Walhalla festlich empfangen und bewirthen. Der Labetrunk, welcher die Verdammten, d. h. die Bewohner der Hölle, vor dem Verschmachten bewahrt, erinnert an den Jungbrunnen, den Lebensbrunnen, den Brunnen der Schicksalsgöttin Urd.

Digitized by Google

Mit der heidnischen Unterwelt, der Hel, hat unsere Hölle, ganz der Edda entsprechend, gemeinsam, daß sie gegen Norden liegt und mit Thoren versperrt wird, ferner der Weg zu ihr, Helvegr, abwärts leitet, in das Innere der Erde, durch Oeffnungen auf derselben, welche theils als Höhlen, theils als Fallthüren, Dillesteine, erscheinen. Durch Wald und Wildnisse geräth man zu ihr, und zugleich wird des Fahrens im Wagen erwähnt. Die eigentliche Hölle ist der dritte, wohl tiefste Raum, wo die Göttin der Unterwelt, die Hel, als des Teufels Großmutter, thront: ihre hohe Würde beweist das Neigen, die Huldigung des Höllenfürsten vor ihr, der Göttermutter. Dieser tiefste Raum, die Feuerhölle, ist der Kessel oder der Abgrund: in die Unterwelt gelangen wäre demnach gleich mit: in den Kessel gerathen, woraus der Uebergang zum Feuerkessel und zum Gesottenwerden sich leicht ergäbe.

An die peinlose Hel streift an, daß auch in der Hölle die Verdammten zeitweise Ruhe haben von ihrer Qual: selbst die germanische Wasserhölle findet ihre Vertretung in den Höllenbächen.

Endlich die mittelalterliche Vorstellung von den Thieren, die auf der Wiese vor der Hölle weiden, und vom Hirten, der ihrer hütet, findet sich auch in der Oberpfalz, sowie das Verwandeln der Seelen in Thiere hier nicht minder bekannt ist.

Digitized by Google

§. 3.

Des Bauern Höllenfahrt.

Ein Bauer, jung und kräftig, beſaß ein ſchönes Hofanweſen, das ſeinem Herrn und Grafen gewaltig in die Augen ſtach. Der Graf wußte es mit Hilfe ſeines Büttels auch dahin zu bringen, daß der Bauer von einem Rechtsſtreite in den anderen und damit in Schulden gerieth, zuletzt an den Bettelſtab kam. Nur mehr ein paar ſchlechte Ochſen hatte er, und dieſe ſollte er nun verkaufen, um Gilt und Zehent zu bezahlen. Das ging ihm zu Herzen, doch half alles Klagen nichts: er verkaufte ſie und machte ſich auf den Weg in's Schloß, ſeine letzten Pfennige dem harten Zinsherrn zu bringen. Er mußte durch einen Wald: ermüdet ſetzte er ſich auf einen Baumſtock, um auszuruhen. Nicht lange ſaß er da, ſo ſtand ein Jägersmann vor ihm: ſeine Augen blitzten, ſein Bart war roth. Dieſer ſprach: „Ich will dir helfen, wenn du mir Eines verſprichſt.“ Der Bauer war zu Allem bereit und der Jäger gab ihm ein Beutelchen. Damit könne er ſeine Schuld bezahlen: zuletzt aber ſolle er des Müllers Rappen kaufen und den Wagen, und Roß und Wagen in gutem Stand erhalten. Der Bauer aber ſchüttelte den Kopf: denn in dem ledernen Beutelchen war nur ein Groſchen: damit konnte er ja nicht zahlen, viel weniger kaufen. Doch kehrte ſich der Jäger nicht an ſeine Zweifel und hieß ihn gehen, und thun, wie er befohlen: ſie würden ſich wieder ſehen.

Digitized by Google

Der Bauer ging und kam auf's Schloß und nahm sein schweres Beutelchen herfür und zahlte aus dem Erlöse seiner Ochsen Zins und Gilt. „Das ist noch nicht genug," sagte der Büttel, „einen Groschen macht es mehr für mich." Der Bauer griff verlegen in seine andere Tasche und holte das leichte Beutelchen heraus, und nahm den Groschen drinnen und legte ihn hin. — So wollte er zur Thüre hinausgehen: da rief ihm aber der Wärtl zu: „Einen Groschen bekomme ich für Gebühr!" Voll Schrecken warf der Bauer das Beutelchen dem Wärtl vor die Füsse. Der hob es auf, fand darin seinen Groschen und warf dem Bauer das leere Beutelchen nach. Nun wußte der Bauer, woran es stehe: schnell hob er das Beutelchen auf, sah hinein und fand wieder ein Gröschlein darin. Flugs ging er in's Wirthshaus, und zechte nach Belieben, und zahlte am Schlusse Groschen um Groschen eine artige Zeche. Drauf ging er fort und kaufte sich Müllers Rappen und Wagen, und fuhr mit reichem Mundvorrathe heim. Nun zahlte er alle seine übrigen Schulden und baute sogleich einen Stall für seine Rappen. Als die Zimmerleute zur Stelle kamen, foppten sie das Bäuerlein, weil kein Holz auf dem Platze lag. Dieser aber befahl ihnen, einstweilen die alte Hütte mit Stall und Stadel niederzureissen, er wolle indessen in den Wald um Holz. Schnell waren die Rappen eingespannt und fort ging es in den Wald: da traf er den Jäger, welcher schon Holz in Menge hatte fällen lassen. Er half ihm auch den Wagen beladen, daß dieser halb versank. Das

Digitized by Google

Bäuerlein ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen, aber der Jäger that einen Pfiff und die Rappen gingen wie leer dahin.

So baute der Bauer Alles vom Grund neu auf, ſchöner denn zuvor, und gab es groß, und ſeine Bäuerin putzte ſich heraus, daß die Gräfin und ſelbſt des Büttels Weib ſich darüber ärgerten, und Tag und Nacht ihren Männern anlagen, dem ſtolzen Bauer Eines zu verſetzen. „Was thun," ſagte der Graf zum Büttel, „der Bauer iſt mir hörig, ich könnte ihn zum Knechte machen; bring ihn her!" Der Büttel ging, der Bauer kam. — „Du wächſt mir über den Kopf," fuhr ihn der Gebieter an, „du mußt es mit dem Teufel haben! Laß ſehen, was du weiter kannſt; drey Dinge ſetze ich dir, vermagſt du es nicht, ſo geht es um deinen Kragen. Zuerſt fährſt du mir mit Roß und Wagen drauſſen am Hag die große Eiche her in der Hof!" „Soll geſchehen," nickte der Bauer, „ſchickt nur Leute, Herr Graf, den Baum zu fällen und zu laden." So gingen dreyßig Mann hinaus und ſchlugen die Rieſeneiche nieder. Und als der Bauer mit dem Wagen kam, luden ſie den Stamm auf und der Wagen ſank zur Achſe in den Boden. Aber der Bauer that einen Pfiff und die Rappen gingen wie leer dahin, und ſo fuhren ſie in den Schloßhof hinein, daß Thor und Schupfe in Trümmer ging. Darüber erböſte der Graf noch mehr und grimmig befahl er dem Bauer, den großen Stein beym Brunnen zu bringen, ſonſt gehe es ihm an den Kragen. „Soll geſchehen, Herr Graf," lachte der Bauer, „ſchickt

Digitized by Google

nur Leute, ihn aufzuladen!" Die dreyßig Mann brauchten einen Tag, den groſſen Steinblock zu laden, und der Wagen ſank wieder zur Hälfte ein. Aber der Bauer that nur einen Pfiff, und die Roſſe gingen wie leer, und als die Männer die Laſt vom Wagen warfen, bebte das Schloß, und Mauer und Fenſter zerſprangen.

Darüber ergrimmte der Graf noch mehr und hieß nun zum Dritten, ihn und den Büttel zur Hölle zu fahren. „Soll geſchehen, Herr Graf," lachte der Bauer, „ſorgt nur um Mundvorrath für den Weg!"

So fuhren ſie, und in der erſten Nachtherberge verzehrte der Graf mit ſeinem Büttel den Imbiß, ohne dem Bauer davon mitzutheilen. Der Wirth aber ſagte zum Bauer: „Nimm dir bey mir, was du brauchſt, denn morgen in der Herberge bekommt Ihr Nichts." Und der Bauer that ſo. Als ſie des anderen Abends zur Nachtherberge kamen, war Nichts zu haben. Der Bauer aß; Graf und Büttel aber hungerten. Dieſe baten ihn nur um etliche Brocken; der Bauer aber theilte ſeinen Vorrath mit dem Jäger, der in die Herberge nachkam.

Am dritten Tage ging der Weg durch lauter Wildniß, über Stock und Stein, durch Sumpf und Wald. Schon hörte man die Teufel ſingen, und roch den Höllenrauch und Geſtank. Der Bauer fuhr darauf zu. Die Rappen wieherten und tanzten voll Freude, und ſprangen auf einen groſſen breiten Stein, der dalag wie eine Kellerthüre. Der Bauer wußte ſchon, was das für eine Thüre wäre; flink ſprang er vom Wagen

Digitized by Google

auf die Rappen vor und ſchnitt die Stränge ab, und ſprengte in Einem Satze über den Stein hinweg. Dieſer aber brach zuſammen, und Feuer fuhr heraus und verſchlang den Graf und ſeinen Schergen.

Langſam ritt der Bauer heim und ſah ſich nach einem anderen Wagen um. Da ließ ihn die Gräfin zu ſich beſcheiden und frug ihn nach ihrem Herrn, und erhielt die Antwort, der wäre ganz ſicher in der Hölle, wohin er gewollt habe. „Das lügſt du," zürnte die Gräfin, „das iſt nicht wahr, ſo wenig als der dürre Roſenſtock dort Roſen trägt." Aber kaum geſagt, ſtand der Stock über und über voll Roſen. Da entſetzte ſie ſich und ſtieß ſich das Meſſer in den Leib, und als des Büttels Weib davon vernahm, erhängte ſie ſich an einem Stricke.

Auf der Rückkehr vom Schloſſe ſetzte ſich der Bauer im Walde wieder auf denſelben Stock wie früher. Da ſtand der Jäger vor ihm und ſprach: „Den Beutel kannſt du ſammt dem Groſchen behalten, du haſt mir den Dreyer mit Vieren vergolten! Leb wohl!" Dümpfel.

§. 4.

Der Gang nach der Hölle.

Ein Primiziant war im Mutterleibe dem Teufel von ſeinem Vater als dasjenige verheiſſen worden, wovon er zu Hauſe nichts wiſſe.

Ehe der Sohn ſeine erſte hl. Meſſe las, mußte er den Schein holen, auf welchem das Verſprechen ſtand.

Digitized by Google

Er machte ſich alſo auf den Weg zur Hölle. Im Walde aber kam er zu einer Hütte und davor ſaß ein fürchterlicher Mann; den frägt er um den Weg zur Hölle. „Du biſt ſchon recht, war die Antwort, aber wenn du hinkommſt, ſchau dich auch um meinen Platz dort um und frag, ob mir noch zu helfen ſey; wenn nicht, will ich zu guter Letzt ſo viele Menſchen erſchlagen, als ich in dieſes Apfeläſtchen, — welches auf allen vier Seiten eingekerbt war — noch Kerben einſchneiden kann: ſo viel hier Kerben, ſo viel habe ich Menſchen ſchon gemordet.“

Da ging der Geweihte des Herrn des Weges und kam an's Thor der Hölle, und ſchlug mit ſeinem Kreuze daran und läutete mit der geweihten Glocke, und es öffnete ſich. Mit Drohen verlangt er ſeinen Schein, und erhält ihn nach langem Streite zurück. Nun frägt er nach dem Orte, der dem wilden Manne im Walde beſtimmt ſey. Es wird ihm ein glühendes Bett gewieſen, aber dabey bemerkt, daß dem argen Sünder noch zu helfen ſey. So geht der Prieſter wieder zurück und kommt zum Manne und meldet ihm die Botſchaft, und befiehlt ihm, indem er das Baumäſtchen ergreift und in die grüne Wieſe vor der Hütte ſteckt, davor niederzuknien und ſo lange zu beten, bis er ſeine erſte hl. Meſſe geleſen, und wieder komme. Er vergaß aber des Mannes im Walde, der dem Gebote Folge leiſtete, ſeine Geſellen entließ und die Buße begann; erſt nach ſieben Jahren gedachte er ſein, in Folge eines Traumes. Da ging er wieder hinaus in

Digitized by Google

den Wald und fand den armen Mann bis an den Leib in die Erde verſunken, voll Haare und Bart, ſein Gewand in Fetzen flatternd. Das Aeſtchen war zu einem Bäumchen erwachſen und trug goldene Aepfel. Nun hörte er den armen Sünder Beicht und reichte ihm den Leib des Herrn, und ſogleich fiel er zuſammen und war tod. Und von dem Bäumchen fielen die goldenen Aepfel, jeder mit einem „Vergeltsgott“ herab, und flogen als weiſſe Täubchen davon: es waren die Seelen der von dem Hütl oder Höydl — ſo war ſein Name — Erſchlagenen. Bleyſtein.

§. 5.

Der Bube in der Hölle.

Ein Taglöhner hatte zwey Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Der Bube aber war böſe und erſchlug einſt aus Muthwillen ſeine Schweſter beym Nigloſpiele. Sein Vater jagte ihn dafür zum Teufel. Der Bube ging und begegnete Einem zu Pferde. Wo gehſt du hin, frug der. Zum Teufel, hat mein Vater geſagt, war die Antwort. Kannſt mitgehen, ſprach der Reiter, häng dich an den Schweif meines Roſſes. So ging es dahin bis zu einem Berg; auf dieſen ſchlug der Reiter mit einer langen Ruthe und der Berg barſt und die Hölle lag offen da. „Drey Jahre kannſt du bey mir bleiben,“ ſagte der Reiter zum Buben, „haſt keinen andern Dienſt, als das groſſe Thor zu öffnen, ſo ein groſſer Herr kommt, und das kleine, kommt ein

Digitized by Google

Armer — und unter die Töpfe zu ſchüren, daß es brennt, darfſt aber nicht hineinſchauen.“ Das gefiel dem Buben, er blieb und es ging ihm gut. Einmal ſah er aber doch in einen Topf und ſah darin ſein Fral, die Großmutter. Schür bey mir nicht ſtark, ſagte ſie, und wenn die drey Jahre um ſind, nimm wenig Lohn. — Die Zeit wurde aus und der Mann führte den Buben vor drey Haufen Gold, mit der Verwilligung, ſo viel davon zu nehmen, als er zu tragen vermöge. Der Bube aber nahm nur drey kleine Händchen voll. Das hat dir der Teufel gerathen, rief zornig der Mann, ſetzte ſich zu Pferde und führte am Schweife den Buben ebenſo wieder aus dem Berg, als er hineingekommen war. Vohenſtrauß.

§. 6.

Der unrechte Höllenkandidat.

Ein Maurer ſtarb und kam vor die Thüre des Himmels. Der Pförtner St. Peter aber nahm ihn nicht auf, weil er auf Erden auch Nichts von Gott hätte wiſſen wollen. Der Geſelle ging daher an die nächſte Thüre, welche in die Hölle führte, und trat ein. Da er Niemanden in dem groſſen Saale ſah, ſetzte er ſich in den ſchönen rothgepolſterten Armſeſſel, der unbenützt daſtand: denn er war ſehr müde von dem langen Wege. Nicht lange ſaß er, ſo kam ein Teufel daher und auf ihn zu, um ihn zu fragen, wer er wäre. Ich bin der Maurer, den St. Peter nicht in den Himmel

Digitized by Google

einließ; deßhalb bin ich da herein gegangen,- sagte der Gefragte. Da gab ihm der Teufel eine Ohrfeige und fuhr ihn hart an: „Mach, daß du hin kommst, wo du her bist; dieser Stuhl gehört dem Amtsvogt von Kolmberg“ — bey Ansbach. — So kehrte des Maurers Seele wieder in ihren Leib zurück.

II. Teufel.

§. 7.

Sein Wesen.

1) Er zeigt sich gewöhnlich in der Gestalt eines Jägers in grüner Kleidung, kann aber siebenzigerley Gestalten annehmen, darunter vor Allem die eines schwarzen Pudels, einer schwarzen Henne, einer Dohle und Krähe, eines Raben. Neustadt. Nur die Gestalt der Taube und des Lammes ist ihm unzugänglich, weil Symbol der göttlichen Personen. Neustadt.

Den Teufel als Jäger kennzeichnet, daß er hinkt; dieß kommt davon, daß er einen Bocks- oder Pferde-Fuß, manchmal beyde zugleich hat. Er kommt auch immer nach der Quere gegangen und wenn er verschwindet, hinterläßt er Bocks- oder Schwefelgestank.

Von seinen Armen ist der eine kürzer. Treffelstein.

An Gestalt ist er groß, grösser als der Mensch, mitunter auch zwergartig.

Digitized by Google

Auf dem Kopfe steht ihm ein Horn hervor, manchmal deren zwey, doch nicht groß, so daß er sie leicht mit seinem grünen Jägerhute von der Größe eines Butterfasses verbergen kann. Treffelstein.

Sein Geschau ist das einer Sau, d. h. er sieht mit jedem Auge von der Nase seitwärts hinaus. Augen und Zunge leuchten von feurigem Roth. Die Haare sind schwarz und rauh. Roding.

Auch als Kaminkehrer erscheint er, mit Hörnern und Gaisfuß — Waldmünchen — denn er ist der Schwarze: doch malt man ihn schwärzer, als er ist. Pfatter.

2) Er trägt viele Namen: denn man soll ihn nicht beym rechten Namen nennen, ausser man setzt bey: „Gott wohne bey uns" — St. Kemnat — oder: „Gott behüte und bewahre uns!" Denn sonst macht er einen Kreuzsprung aus Freude darüber, daß ihm Gewalt eingeräumt wurde über den Menschen. Amberg.

Solcher Benennungen sind: der Böse — der Garandere — der Spani-Spadi-Spari-Speri-Fankerl, entsprechend dem Altsächsischen gêrsiund = Speerfeind — der Fankerl schlechtweg — der Guzigagl — der Drack — der Hollabirbou = Hollunderbeerbube — der Hörlseph — der Wuggerl, welches ich wohl zu Nordischem: Yggr, Beynamen des Odin, des Schrecklichen, halten darf — Alp, Schrötl — Urahnl. — Wie überall, ist auch in der Hölle der Name „Mayer" vertreten: der Teufel tritt als „Hörlmayer" auf.

Das Gothische Skôhsl = Teufelin, Unholdin, suche ich

Digitized by Google

im Opf. Schuchel, Schuggel, obwohl Goth. ô im Opf. ou fordert: es gilt von allzuhaftigen, übereilenden, schußeligen Mädchen und steht genau dem Fankerl gegenüber, welches in gleichem Sinne von Knaben, auch Männern gebraucht wird.

3) Der Teufel zeigt sich auf Kreuzwegen, in dichten Wäldern, auf Freidhöfen, an Judensteinen, in alten Thürmen und Burgruinen, in Felsenhöhlen. Viele Steine heissen von ihm Teufelssteine; er hat sich dort gezeigt und seine Spur hinterlassen, wovon früher.

Auch im Erdspiegel kann man ihn sehen: doch müssen zuvor drey Thiere hineingeschaut haben, welche sofort tod zur Erde fallen, so schrecklich ist sein Anblick. Neunburg.

Wer sich am Morgen nicht wäscht und nicht das Kreuz macht, der sieht den Teufel, welcher Macht über ihn hat — lebt in's Teufels Namen — und vermeynt Vieh und Leute. Waldmünchen. Schäferey.

Wer in der Kirche schläft, deß Namen schreibt der Teufel auf eine Kuhhaut. Amberg.

Einen Geldbeutel, auf dem Wege gefunden, darf man nicht aufheben: es ist der Teufel darin, der herausschaut. O. Bernried.

Wer Böses thut, bey dem steht der Teufel — Eine schlief bey ihrem Geliebten und sah beym Erwachen, wie der Teufel um sie Beyde die Arme geschlossen hatte. Amberg.

4) Das Wort „Teufel" dient häufig dazu, um das

Digitized by Google

Nichts zu bezeichnen. In Sprichwörtern findet sich diese Anwendung sehr häufig, z. B. da hätt' ich den Teufel davon — da liegt mir'n Teufel was daran — mir liegt'n Teufel am Mädchen, hätte ich nur das Geld u. s. w. Als Verstärkung hört man bey Neunburg „einen blauen Teufel" für „Nicht das Geringste, Schlimmeres als Nichts," ähnlich dem Englischen blue devil, wo blau noch die Nordische Bedeutung von „schwarz" hat.

Andere Sprichwörter, welche den Teufel aus heidnischer Zeit herübernehmen, sind: Wer hinter sich läuft, läuft dem Teufel in den Schoß — wenn der Stein aus der Hand ist, gehört er dem Teufel, welcher ihn lenkt, wohin er will — der macht ein Gesicht, wie ein Feld, eine Pfanne, voll Teufel — mich hat der Teufel geritten — den hat der Teufel, der böse Feind, der Wind, hergeführt. — Wenn man nicht findet, was man sucht, hat der Teufel die Hand darauf. — Dem Gottlosen gehört die Neige, der Rest im Glase, während man dem geehrten Gaste den Becher gupft, d. h. recht voll macht. — An einem Tage, wo die Arbeit nicht recht gelingen will, Alles verkehrt geht, muß der Teufel Hochzeit haben. Amberg. Neuenhammer.

§. 8.

Karten — des Teufels Erfindung.

1) Der Teufel hat das Kartenspiel erfunden. Als er nämlich nach dem Tode des Heilandes vernahm, daß ein Buch unter dem Namen der Evangelien so viele

Digitized by Google

Menſchen zum Chriſtentume bekehrte, verſchaffte er ſich dasſelbe und las darin. Er fand das Buch wirklich ſehr gefährlich und um ihm ein Gegenſtück zur Seite zu ſtellen, gab er den Menſchen die Karten in die Hand, und lehrte ſie das Spiel, indem er ſich Anfangs zu einem der Spielenden hinſtellte und ihm zum Gewinnſte verhalf.

Um ferner die Menſchen noch mehr an ſich zu ziehen, benannte er jedes Kartenblatt mit einem gewiſſen Namen und lehrte ſie die Bedeutung derſelben, und wie ſie daraus die Zukunft erforſchen könnten. Der Teufel iſt Erfinder des Kartenſchlagens.

Noch mehr. Um jene Zeit gab es nur Herbergen oder Gaſthäuſer, worin die Fremden Speiſe, Waſſer als Trank, und Nachtlager fanden. Da brachte der Teufel die Wirthshäuſer auf, wo berauſchende Getränke verabreicht werden, und die Menſchen ſich zugleich im Kartenſpiel unterhalten konnten. Während früher die Familien Abends am Herde beyſammen blieben und in den hl. Schriften laſen, gehen von da an die Hausväter in das Wirthshaus und verſpielen Haus und Hof. Neuenhammer. Karten ſind des Teufels Bilder. Pfatter.

2) Wo unter dem Gottesdienſt gekartet wird, ſpielt der Teufel mit. Bey Straubing heißt ſolches Spiel: die Seele auskarten.

3) Einer von Neuhauſen hatte in Gewohnheit, an Feyertagen nach Eſchenbach, aber nicht in die Kirche, ſondern in das Wirthshaus zu gehen und dort zu karten.

Digitized by Google

Einmal als er Abends betrunken heimkehrte, nahm ihn der Teufel mit; sein spanisches Rohr wurde auf der Brücke gefunden; denn der Teufel hat nicht Macht über das, was über's Meer herkommt: sein Rosenkranz hing am Halse des Brückenheiligen. Die Frau, in dem Glauben, er sey verunglückt, heiratete wieder. Nach Jahr und Tag kam aber der erste Mann zurück, um zu sagen, daß er die Zeit über in der Hölle gewesen sey: Alles habe er gesehen, sagen dürfe er Nichts. Dann ging er fort und verbarg sich in einem Kloster.

§. 9.

Beym Tanzen ist der Teufel zugegen.

Als man in der oberen Warmensteinach die erste Polka tanzte, schaute der Teufel zum Fenster hinein.

In demselben Orte kamen zwey Bursche ganz spät auf den Tanzplatz. Auf dem Wege hatten sie vom Walde her einen feuerigen Drachen, groß wie ein Wischbaum, gegen das Wirthshaus fliegen und einige Zeit auf dessen Dache verweilen gesehen. Als sie eintraten, war Alles in eine blutige Rauferey ausgeartet. Die Erzählung dessen, was die Bursche gesehen, machte dem Streite ein Ende.

Uebrigens muß früher auch der Teufel gerne getanzt haben: denn die versteinerten Muschelabdrücke, besonders die Ammonshörner, sind die Spuren, welche er beym Tanzen zurückließ. Velburg. Um Ensdorf schreibt man sie den tanzenden Hexen zu.

Digitized by Google

§. 10.

Den Teufel ſoll man nicht an die Wand malen.

Den Teufel ſoll man nicht zu ſehen verlangen, noch ihn nennen: denn malt man den Teufel an die Wand, ſo kommt er.

In einer Rockenſtube zu Mengersreut bey Weidenberg machten übermütige Burſche die chriſtliche Taufe nach und vollzogen ſie an einer Katze. Da klopfte es an der Thüre. Niemand ſagte: herein! So ging der, welcher den taufenden Prieſter nachgeäfft hatte, mit den Worten hinaus: „Ich muß ſehen wer es iſt, und wenn es auch der Teufel iſt.“ Er kam nicht mehr herein: denn er lag todt vor der Thüre, den Hals umgedreht, das Geſicht nach hinten.

Zu Bleyſtein ſagte Einer: „Wenn es einen Teufel gibt, ſo ſoll er mich holen!“ Auf dem Wege erfror er. Bey ſeinem Leichenbegängniſſe brachen Glockenſtrang und Riegel, der Sarg barſt, und die Leiche fiel heraus.

In Erbendorf ſpielten einmal Mehrere Gras-Ober, darunter ein Schneider. Dieſer bekam das gefährliche Blatt, verleugnete es aber und ſchwur, ihn ſolle der Teufel holen, wenn er lüge. Nicht lange darauf trat eine unheimliche Geſtalt in die Stube und ſetzte ſich hart an den Schneider, deſſen Grauen ſich ſteigerte, als er an ſeinem neuen Nachbar den Bocksfuß bemerkte. Man rief den Geiſtlichen, welcher den Teufel auf das ausgebreitete Kelchtuch bannte; als kleiner Käfer mußte

Digitized by Google

er darauf herumkriechen. Dann wurde er fortgetragen, hinterließ aber fürchterlichen Geſtank.

Ein Jäger von W. Eſchenbach hielt wie gar Manche ſeiner Standesgenoſſen nicht viel auf den Kirchenbeſuch. So ging er auch in der Chriſtnacht hinaus, mit den Worten: „Heute muß ich einen Haſen ſchieſſen und wenn der Teufel ſelber kommt.“ Als er nun zu den Zwerglöchern kam, lief ein Haſe vor ihm her, und machte immer Männchen: er ſchoß, erhielt aber eine Ohrfeige, daß er die Nacht beſinnungslos liegen blieb, und wie er zu ſich kam, ſtand der Teufel als Jäger vor ihm und drohte mit dem Finger. Der Mann geht ſeit ſeinem Tode um: ſchon viele hat er angerufen, umzuſchauen.

Ein Mädchen tanzte zu Velburg wüthend drauf los. Heute muß ich mir genug tanzen, frevelte ſie, und wenn mich gleich der Teufel holt. Sie ging heim. Auf dem Wege nach Dantersdorf drehte ihr der Böſe den Hals um; ſeitdem geht dort Nachts ein ſchwarzer Pudel.

Auf eine ähnliche Aeuſſerung trat der Teufel zu einer leichtfertigen Dirne aus Weiſſenſtein, welche von der Kirchweihe heimkehrte, und frug ſie, ob er nicht mit ihr gehen dürfe. Sie ſagte zu, und er riß ſie mit fort durch die Luft, und in kurzer Zeit waren ſie bey Loretto in Böhmen. Da beſtand ſie darauf, in die Kirche erſt einzukehren, ehe ſie ihm gehöre; ſie ging aber nicht mehr heraus, man brachte ihr Hilfe und der Teufel zog leer ab.

Digitized by Google

§. 11.

Den Teufel beſchwören.

1) Den Teufel kann man zwingen, ſich zu zeigen und den Willen des Menſchen zu thun, durch die geheime Kunſt des Beſchwörens. Ebenſo kann man ihn, ſo er ſich, freywillig oder gezwungen, zeigt und nicht mehr weichen will, bannen oder vertragen, wie es auch bey den böſen Geiſtern der Fall iſt, wovon unten.

2) Der gewöhnliche Zweck des Beſchwörens iſt die Erlangung von Geld, Schätzen; doch hat der Teufel ſelbſt nichts! Er iſt arm, und was er gibt, hat er anderen Leuten genommen. Bärnau.

Anders verhält es ſich mit dem Schatzgraben: da ſitzt der Teufel auf dem Schatze, an den ſich irgend ein Verbrechen knüpft, und überläßt ihn nur durch die Beſchwörungsformel gezwungen dem gierigen Menſchen.

Es gibt auſſerdem eine eigene Zunft von Schatzgräbern, kundigen Leuten, welche vermöge ihrer Zauberbücher die Gewalt über den Teufel üben, daß er Geld bringen oder Schätze heben laſſen muß.

Das Beſchwören, Beſprechen des Teufels geſchieht meiſtens in einer Samſtagnacht auf dem Kreuzwege und iſt hiebey erforderlich, daß der gottloſe Menſch auf das Kruzifix trete und ſeinem Gotte fluche, oder im Zimmer oder am Orte eines vermuteten Schatzes, innerhalb eines mit geweihter Kreide gezogenen Kreiſes, in welchen der Teufel nicht einzudringen vermag, ſo lange

Digitized by Google

man ſchweigt, d. h. nichts ſpricht, als was zur Sache gehört. Nur in der Chriſtnacht genügt es, auf den Erbſchlüſſel zu knien, um den Teufel zu rufen.

Wer ein „Gertrudenbüchl" beſitzt, lieſt es von Anfang bis zu Ende, dann kommt der Teufel und bringt Geld, und lieſt man es rückwärts vom Ende bis zum Anfang, ſo muß er wieder verſchwinden. Auf dem Titelblatt des Buches, wenn es ein rechtes iſt, ſpinnt eine Spinnerin am Spinnrade, und eine Maus läuft den Faden hinauf. Ebnat.

Zu gleichem Zwecke dient das Chriſtophigebet. Neuſtadt. Doch iſt es ein gefährlich Ding um dieſes Leſen: denn gar oft erſchrecken die Menſchen am Teufel, der ſich geſtellt hat, und vermögen nicht mehr das Buch zurückzuleſen, wonach der Teufel auch nicht weicht.

3) Eine andere Abſicht des Beſchwörens iſt die Enthüllung der Zukunft: um den Teufel zu befragen, geht man gleichfalls auf den Kreuzweg und ruft ihn; wählt man ſich hiezu eine Raubnacht — was „auf das Horchen gehen" heißt — ſo bedarf es auch des Rufens nicht: der Teufel kommt dann ſelber, und läßt den Menſchen Bilder vorüberziehen, welche ſie belehren.

§. 12.

Erzählungen.

1) Ein Hirt in Schwabach hatte ein Buch, womit er den böſen Feind machen konnte. Da kam ein Bekannter zu ihm in's Haus, ſah das Buch auf dem

Digitized by Google

Tiſche liegen und las. Nicht lange, ſo fliegt die Stube voll Krähen an, bis der Hirt hereintritt und ſie vertreibt.

2) In der Chriſtnacht ging ein Hüter auf das Kreuzwegbeten und nahm ſeinen Hütbuben auf dringendes Bitten unter der Verwarnung mit, ja nicht zu reden. Als ſie nun im Kreiſe ſtanden, erſchien der Böſe in Geſtalt eines kleinen Männchens mit langem Rocke, nachdem ſchon Vieles voraus gekommen war. Da konnte ſich der Bube nicht mehr halten und ſprach erſchrocken: „Habe ich nicht geſagt, der im rothen Rockerl kriegt mich?“ — Schon griff der Teufel nach ihm: der Hirt aber fürchtete, ohne den Buben nach Hauſe zu kommen. So ging der Teufel mit ihm in der Geſtalt des Buben, und diente einige Tage, wonach er abzog. Den Buben hat er nicht mehr herausgegeben. Bärnau.

3) Ein armer Bauer hatte am Dreykönig-Abende vor offenem Kreiſe in ſeinem Zimmer den Böſen beſchworen, aber darauf vergeſſen, daß man der Erſcheinung erſt auf die dritte Frage antworten und ſie um Wechſelgeld bitten dürfe, damit das Geld nicht mehr ausgehe. Es erſchien ihm nun ſeine längſtverſtorbene Gevatterin, welcher er vorlaut auf die Frage, ob er ihr keinen Kronenthaler einwechſeln wolle, mit den Worten erwiederte: „Ich habe keinen.“ Doch ſchnell beſonnen ſprang er in ſein Bett und legte ſein neugeborenes Kind ſich auf die Bruſt. Der Teufel — die Gevatterin — war zwar ebenſo ſchnell hinter ihm her, mußte aber

Digitized by Google

abziehen, da er der Unschuld nichts anhaben durfte. Neunburg.

4) Einer von Teunz ging auf den Kreuzweg, um zu horchen und zwar drey Raubnächte hintereinander. Erst mußte er den Heiligen, dann Unserer lieben Frauen abschwören. Das Drittemal brachte der Böse den Sack mit Geld: nun sollte der Mann vorher noch auch Unserem Lieben Herrn abschwören, und sich in dem Buche einschreiben, daß er nach gewisser Zeit sein sey. Doch der Mann schwur U. L. Herrn nicht ab, worauf ein Engel erschien und das Buch mitnahm, dem Frevler aber noch den Rath ertheilte, in die Teunzerkirche zu gehen und dort zu U. L. Frauen so lange zu beten, bis sie ihm verzeihe. Dort erschien ihm U. L. Frau und verzieh ihm, weil er ihrem göttlichen Sohne nicht abgeschworen hatte.

5) Zu Hals in Böhmen wurde von einer Familie der Teufel beschworen, daß er Geld bringe. Am Morgen öffneten sich die Fensterläden des Hauses nicht; man erbrach sie mit Gewalt von außen, und sah die Leute wie tod im Kreise, auf dem Ofen aber den Teufel in Gestalt eines Hundes mit dem Geldsack sitzen. Es wurde ein Klostermann gerufen. Als dieser eintrat, hüpfte der Hund mit dem Geldsacke vom Ofen herab, und stellte sich dem Pater gegenüber an die Wand und zugleich ging eine Rauchsäule von ihm auf diesen aus. Der Pater aber hob ruhig die Hand und schob die Säule, allmälig vorschreitend, immer mehr zurück, bis sie und der Hund und der Sack zu einer Handvoll

Digitized by Google

wurden. Das barg er unter ſeinem Käppchen und trug es fort. — Die Familie aber litten die Leute nicht mehr im Orte: ſie mußte auswandern.

6) Im Schloſſe zu Rupprechtsreut wurde der Teufel beſchworen, in der Chriſtnacht, in einem Gewölbe, von den eiſenbeſchlagenen Thüren und Fenſtern das eiſerne genannt. Der Teufel kam zwar, aber die Leute wußten nicht mehr, ihn weiter zu bringen. Auf der Kiſte mit Geld, die er mitgebracht, ſaß er. Man rief die Jeſuiten. Dieſe bannten ihn zu einem Hunde, hingen ihn mit einer Kette an den Wagen und fuhren ſammt den Schätzen davon. Mit fürchterlichem Heulen folgte der Hund. Das hinterlaſſene Geſtank machte das Schloß lange Zeit unbewohnt.

7) Zu Neunburg wurde auch einmal von acht Männern der Teufel beſchworen, daß er ihnen Geld bringe. Sie ſetzten ſich in den Kreis, mit hl. Dreykönigkreide gezeichnet, und fingen das Gertrudenbüchl zu leſen an. Da kam der Teufel, ſetzte einen Sack Geld in den Kreis hinein und ſich darauf. Die Männer, zu Tode erſchrocken, konnten nicht mehr weiter leſen, und der Teufel blieb ſitzen.

Nun wurde der Geiſtliche gerufen: dieſem verſicherte der Teufel, er werde nicht vom Platze weichen, es ſey denn, daß er ihn in zwölf Jungfrauen hineinleſe. Dein Wille ſoll geſchehen, erwiederte der Geiſtliche, ließ ſich zwölf neue Schächtelchen geben, eines kleiner als das andere und bannte den Teufel ſo klein, daß er in das kleinſte Schächterl ging. Die anderen Schächtelchen that

Digitized by Google

dann der Geiſtliche je nach ihrer Größe darüber her, und wie er das zwölfte über alle anderen ſchloß, ſagte er: „Nun iſt dein Verlangen erfüllt.“ Dann vertrug er ihn in den Bruckerforſt in's Moos.

8) In Erbendorf eröffneten einſt Schatzgräber ein Grab, um das Bein eines Toden zu erhalten und beteten dann das Chriſtophigebet, um den Teufel zu rufen. Der kam, aber ohne Geld, und richtete verſchiedene Fragen an ſie, um Gewalt über ſie zu erlangen, ſo ſie reden würden. Sie ſchwiegen. Da ſchlug es drey Viertel auf 12 Uhr. Nun ſagte der Teufel: „Ich habe nicht mehr viel Zeit, muß bald fort: werde halt den mit dem ſchwarzen Schalk mitnehmen.“ Dieſer rief voll Entſetzen: „Grad mich!“ und der Teufel packte ihn und nahm ihn mit

9) Von Windiſch-Eſchenbach gingen ihrer fünf, darunter ein Klausner, um Allerheiligen auf die Burg Weiſſenſtein, um den Teufel zu beſchwören, zeichneten einen Kreis mit hl. Dreykönigskreide, zündeten geweihte Kerzen an und laſen das Chriſtophigebet. Der Teufel kam und ſetzte ſich auf einen Stumpf Geld. Bald nahm er verſchiedene Geſtalten an, er wurde zum Raben, zum ſchwarzen Pudel, zur ſchwarzen Katze. Sie fingen zu beten an, weil er nicht mehr weiter ging. Der Teufel lachte. Einer der Geſellen, der Klausner, nahm nun eine geweihte Kerze und ging aus dem Kreiſe. Die Kerze entfiel aber der Hand. Da entſtand Finſterniß und fürchterliches Krachen und Stürzen des Schloſſes. Teufel, Sack und Klausner waren verſchwunden.

Digitized by Google

§. 13.

Teufelsbündniß.

1) Es genügt dem von Gott abgewendeten Menschen nicht, daß er den Teufel bewegt, ihm Schätze zu bringen: er will auch seiner sonstigen Hilfe zu jeder Zeit seines Lebens theilhaftig seyn. So tritt er in die innigste Gemeinschaft mit dem Teufel. Mit seinem Blute unterzeichnet er den förmlichen Vertrag, in welchem er seine arme Seele dem Bösen für seine Hilfeleistung verschreibt und ihm fortan zu Gefallen und zum Verderben seiner Mitmenschen leben muß.

Gewöhnlich wird eine bestimmte Zeit bedungen, auf welche der Teufel dem Menschen zu dienen hat, nach deren Umlauf dann dieser mit seiner Seele jenem verfällt.

2) Ein solcher war der sogenannte Schmidgürgl von Wunsiedel. Dieser stand im Bunde mit dem Teufel, der für ihn arbeiten mußte. Von ihm geht gar Vieles im Munde des Volkes.

Was er machte, zerbrach nicht. Das Thurmgitter in Wunsiedel soll von seiner Hand seyn.

Wenn die Bauern Nachts die Sensen zum Dengeln brachten, waren sie Morgens bereit, obwohl er immer im Wirthshause gesessen hatte.

Auch brannte er Kohlen in der Kössein. Nicht weit von seinem Meiler steht ein Brunnen, Teufelsbrunnen genannt. Holte nun der Geselle Wasser für seine Suppe, so stand der Böse mit ausgespreizten Beinen

Digitized by Google

über dem Brunnen: zwiſchen deſſen Beinen durch mußte er ſein Waſſer ſchöpfen, wobey der gute Freund immer ein bös Geſicht ſchnitt. Wenn er dann in der Meilerhütte ſchlief, lachte der Teufel hinein. — Einmal hörte er den wilden Jäger vorbeyſauſen und dachte, wenn er nur auch ein Viertel davon hätte. Kaum gedacht, hing ſchon ein Viertel drauſſen und der Jäger rief hinein: „Da haſt du deinen Theil!“

Er konnte Wetter machen, Regen und Hagel; wurde man naß, machte er alle, wenn er wollte, ſogleich wieder trocken. — Einſt ging er von Redwitz nach Ebnat, und kehrte in jedem Wirthshauſe zu. Im Lorenzenreuter-Walde ſagte er zu ſeinen Begleitern: „Will ſehen, ob mein Vater und meine Mutter an mich denken.“ Es war ſternhelle Nacht, aber ſogleich blitzte und donnerte es.

Er konnte ſich auch kugelfeſt machen; wurde irgendwo gerauft, ging er mitten hinein und keiner der Raufer konnte mehr einen Arm heben.

Zu dieſen Künſten kam er in Wunſiedel, wo für die Schwarzkünſtler eine hohe Schule war. Saſſen der Schüler zwölf beyſammen, ſo gingen nur eilf wieder fort: der zwölfte ward nicht mehr geſehen.

Nach Grimm's D. M. Seite 976, hatte der Teufel eine ähnliche Hochſchule zu Salamanca.

Dürfte man hier an eine Art Druidenſchule auch bey den Germanen denken? oder iſt die Erinnerung keltiſch?

Als er alt wurde, bekehrte er ſich. Der Geiſtliche

Digitized by Google

führte ihn auf den Kalvarienberg, machte einen Kreis um ihn und zwang den Teufel, den Zettel, worauf ſich der Schmid verſchrieben hatte, hineinzuwerfen. Dabey ward es ſtockfinſter und der Boden zitterte, und der Schmid gerieth in ſolche Verwirrung, daß er Jahr und Tag nicht arbeiten konnte.

Oft ſchon hatte ihn der Teufel früher mitnehmen wollen: der Schmid war ihm aber nicht gegangen, weil er noch nicht genug Geld beyſammen hätte. Ebnat.

3) Wieder ein Schneidergeſelle von Wunſiedel hatte den Bund mit dem Teufel. Einſt fuhr er nach Ebnat herein. Auf dem Berge angelangt, ſagt er zu ſeinen Gefährten: „Heute will ich Denen in Ebnat einen Schrecken machen.“ Es war ein heiterer Tag. Aber kaum waren ſie hundert Schritte gefahren, ſo erhob ſich ein fürchterliches Wetter mit gewaltigem Sturmwind, der die Dächer abdeckte und die Bäume ausriß. — Derſelbe konnte auch durch Mauern und ganze Häuſer gehen und hatte immer Geld zu Branntwein; es waren drey Groſchenſtücke, welche immer wieder in ſeine Taſche zurückkehrten. Wenn er trank, verzehrte er auch das Glas: er kaute es, wie ein Stücklein Brod. — Am Fronleichnamstage führten ihn ihrer Viere mit dem Umgang; bey jedem Segen, der ertheilt wurde, begann er fürchterlich ſich zu winden und ſchwarz anzulaufen. Doch hielt er aus, und der Bund war gelöſt und er kehrte ſich wieder zum Chriſtentume.

4) Einer am Böhmerwalde, bey Oberviechtach, ſtand auch im Bunde mit dem Teufel. Er konnte die Schlöſſer

Digitized by Google

von innen aufblaſen, Liebe anthun, u. ſ. f. — Was er Uebles that, fing er im Namen Gottes an, und beendete es in drey Teufels Namen. Alle Tage betete er aber ein Vaterunſer für den Teufel, und dieſer verſprach Gleiches für ihn zu thun: denn auch der Teufel will zur Seligkeit gelangen.

5) Ein früherer Beſitzer des Wenera-Schloſſes bey Bärnau ſtand im Bunde mit dem Teufel. Er konnte mit deſſen Hilfe Soldaten machen, welche bis vor Bärnau anritten und die Bürger ſo erſchreckten, daß ſie die Thore ſchloſſen. Als er ſtarb und zur Begräbniß nach Bärnau gefahren wurde, iſt ein ſchwarzer Pudel mitgelaufen bis zur Waldhauſener Haug; da verſchwand er; doch zeigt er ſich öfter dort mit einer Kette und lauft dem Wanderer vor den Füſſen vorbey. — Auf dieſer Haug — altn. haugr, Hügel, — wird gar oft das Vieh im Zuge ſcheu.

6) Ein früherer Herr zu Ebnat, gemeinhin von ſeiner kleinen Geſtalt der Zwergl genannt, hatte es gleichfalls mit dem Böſen. Man ſah ihn einmal mit ſeinem Bedienten über den Tirſchenreuter-Weiher hinwegreiten, daß der Staub davonging. Er war nämlich dort zwiſchen den zwey Weiherdämmen von den Bürgern, denen er ſchon Allerley angethan, eingeſchloſſen und konnte nicht mehr entrinnen: da ſagte er zum Reitknecht: „Druck die Augen zu und reit mir nach!“ Und fort ging es über den Waſſerſpiegel dahin, daß Feuer aufflog.

Er machte Regen, bey hellem Sonnenſchein, wenn

Digitized by Google

die Leute schön gekleidet daher kamen — und in den Zimmern Mäuse in Menge herumlaufen.

Es traf sich oft, daß, wenn er ausritt, so viele Soldaten ihm nachjagten, als die Hufe seines Pferdes auswarfen. Der Bediente durfte aber nicht umsehen. — Auf dem hohen Ranger an der Fichtelnaab ließ er Streuprügel legen, wie wenn man Soldaten aufstellt; gleich darauf standen ebenso viele Soldaten da. — Einmal war eine feindliche Abtheilung zu Ebnat im Quartier. Da schoß er drey Büchsenschuß weit in das Wirthshaus, wo der Offizier im offenen Gange saß und eben zu trinken ansetzte, und schoß dem Bierkrug den Knopf weg, worauf der so Begrüßte eiligst abzog.

Einst kam ein Freund auf Besuch. Der Herr war im Garten und der Gast nahm derweil ein auf dem Schranke liegendes Buch und begann darin zu lesen. Da öffnete sich die Thüre, Soldaten traten ein, je mehr, je länger er liest, und sie stellen sich vor ihm auf ohne ein Wort zu reden. Entsetzt springt er zum Fenster hinaus. Da geht der Herr in's Zimmer und spricht zu den Soldaten ein paar Worte, worauf sie verschwinden; dem Gaste aber rieth er, künftig nicht anzurühren, was ihn nichts angehe.

Als man seine Leiche im Schlosse aufsegnete, sah er oben zum Fenster heraus.

7) Ein Herr von Metzenhof war auf Besuch im berühmten Norbertinerkloster Speinshart. Als er Nachts heimfuhr, kürzte der Kutscher den Weg ab, indem er die Rosse quer über den Rousweiher jagte; Roß und

Digitized by Google

Wagen ſanken nur ſo tief, daß an Huf und Rad das Eiſen naß wurde. Er hatte es mit dem Teufel.

8) In Grün bey Mariaweiher war ein Bauer, der den Leuten in körperlichen Gebrechen mit Hilfe des Böſen helfen konnte. Da er alle heilte, welche zu ihm kamen, ward er übermütig und ſprach: „Ich möchte den Menſchen auf der Welt ſehen, dem ich nicht helfen könnte!“ Da gebar ſein Weib einen Knaben, der in den Gliedern keine Rohrknochen hatte und daher zeitlebens ſtatt zu gehen rutſchen mußte. Vergebliche Rede bringt vergebliche Werke.

Dieſer Sohn lernte die gleiche Kunſt und heilte wie der Vater. Einmal bat er den, welcher ihm bey ſeinen Heilungen Handreichung that, ihn auf die Point hinauszuführen, in die friſche Luft. Da erſchlug ihn bey heiterem Wetter der Blitz: der Teufel hatte ihn geholt.

9) In Thurndorf bey Eſchenbach war ein Wildſchütze, dem kein Jäger ankonnte, weil er verſtand, ſich unſichtbar zu machen. Einmal hatte er in der Frühe einen Bock geſchoſſen und weidete ihn eben aus, als zwey Jagdgehilfen ihn überraſchten. Sie bewunderten von ferne ſeinen an einen Baum gelehnten Stutzen, worauf er ihnen erwiederte: „Ja, ſchaut nur dahin, die haben noch ſchönere.“ Da ſahen die Burſche eine Reihe von Männern ſtehen, welche das Gewehr gegen ſie angelegt hielten. Eiligſt machten ſie ſich davon.

Ein andermal waren ihm die Jäger hart auf der Ferſe: da verwandelte er ſich in einen Baumſtock. Zufällig lieſſen ſich die Burſche gerade da nieder, um zu

Digitized by Google

eſſen. Wie ſie nun ihr Mitgebrachtes auf dem Stocke zertheilten, ging jeder Schnitt in ſeinen Hinterleib.

10) Eine alte Hexe hatte es mit dem Teufel; ſchon zweymal war ihre Zeit aus und immer wieder wußte ſie den Böſen zu bereden, ihr auf's Neue hundert Jahre zuzulegen: dafür hatte ſie ihm verſprochen, die Kinder im Mutterleibe zu tödten oder in der Wiege, und mit deren Blute böſen Zauber zu üben zum Schaden der Menſchen: und es gelang ihr gar oft: denn das Blut diente ihr nicht nur ſelbſt zur Nahrung für ihren ausgetrockneten Leib, ſondern auch dazu, ſich unſichtbar zu machen.

So war ſie denn nach Umlauf der jüngſten Friſt auf dem Berge in Geſellſchaft anderer Schweſtern beym nächtlichen Tanze, als der Teufel zu ihr trat und ihr ankündete, heute noch müſſe ſie mit ihm, er wolle nicht länger mehr zuwarten. Die Alte aber verſprach ihm die ſchöne Tochter zur Ehe, welche ſie zu Hauſe habe, und beſtellte ihn für die dritte Nacht mit dem Auftrage, ja als ſchmucker Geſelle zu erſcheinen.

In der Hütte aber führte zu ſelber Zeit das Mädchen ihren Geliebten durch die ſchönen Zimmer, welche ſich eines an das andere reihten: im letzten Gemache wurde es beyden unheimlich: denn hier waren ſchwarze Katzen, welche bey ihrem Eintreten die Köpfe an einander legten, und ſonderbare Vögel, welche ganz ungebärdig thaten und verſchiedenes Zaubergeräthe mit Flaſchen und Gläſern: ſchon wollten ſie zurückweichen, da ſtand die alte Hexe zornerfüllt vor ihnen. Der junge Förſter

Digitized by Google

faßte ſich ſchnell und hielt um die Hand der Tochter an, wurde aber mit Hohn abgewieſen, denn ſchon habe ſich ein reicher Graf gemeldet.

Für die dritte Nacht mußte ſich das Mädchen gleich einer Braut ſchmücken. Um Mitternacht kam der gefürchtete Freyer und bedeckte den Tiſch mit den koſtbarſten Geſchenken. Die Braut bückte ſich etwas, ſie zu beſchauen: da ſchob ſich das Kreuzchen hervor, welches ihr am Halſe hing und der Teufel entwich bey dieſem Anblicke. Auf ſein Drohen beſtellte den Wütenden die alte Hexe für die nächſte Nacht: während die Tochter ſchlief, nahm ſie ihr das Kreuzchen weg. Dieſe aber merkte es am Tage und verſchaffte ſich heimlich ein anderes. Als nun der Böſe wieder kam und ſie umfaſſen wollte, vermochte er es nicht: das verborgene Kreuz ſchützte die Jungfrau. Dafür wollte er die Alte mit ſich führen. Dieſe aber ſtellte ſich und ſetzte ihm drey Dinge, die er bis zum erſten Strahle der Sonne vollendet haben müßte: das Steinfeld vor der Hütte in ein Saatfeld umzuwandeln, den nahen Teich auszuſchöpfen und zur grünen Wieſe zu geſtalten, drittens, den Berg mit der Kapelle abzutragen: denn ſie habe ſich bei ihren Nachtfahrten immer daran geſtoſſen. — Da hörte ſie es rauſchen, wie wenn tauſend Senſen durch Steine gingen und Funken ſprühten und kniſterten. Schon war das Saatfeld und die Wieſe grün, und der Teufel hatte eben den Thurm der Kapelle im Arme, als die Hexe, um den Teufel zu berücken, zu krähen anfing, und augenblicklich krähten alle Hahnen der

Digitized by Google

Gegend nach und die Sonne ſendete ihren erſten Strahl hinter dem Berge hervor. Da warf der Teufel den Thurm auf die Hütte und riß die Alte ſammt ihren Zauberthieren mit ſich fort durch die Luft. Das Mädchen aber blieb verſchont: es war die geraubte Tochter eines Edelmannes. Neuenhammer.

11) Ein Bauer hatte ſich dem Teufel verſchrieben unter der Bedingung, daß dieſer ihm den Stiefel, einen Boinling, den er zu Hauſe durch die Stubendecke in die Stube herabhängen ließ, mit Geld fülle. Heimlich aber hatte er die Sohle davon weggeſchnitten. Da konnte der Teufel nicht genug zutragen: der Stiefel ward nicht voll; erſt als er die letzten paar Gulden einer alten Wittwe gebracht hatte, und nichts mehr aufzutreiben vermochte, merkte er, daß er geprellt ſey und zog beſchämt ab. — Wenn der Böſe Geld bringt, nimmt er es den Wucherern, um ſie noch geldgieriger zu machen. Erbendorf.

§. 14.

Dem Teufel das Kind im Mutterleibe verſchreiben.

1) Häufig treffen ſich im Volke Teufelsſagen, wo der arme Vater in Noth dem Teufel als Lohn ſeiner Hilfeleiſtung dasjenige verſpricht, was er zu Hauſe ohne ſein Wiſſen beſitze. Das iſt dann gewöhnlich das Kind im Mutterleibe, wovon der Vater noch nichts weiß. In der Regel wird der Teufel am Schluſſe um ſeinen

Digitized by Google

Lohn betrogen, indem er eine Bedingung, welche ihm zuletzt geſtellt wird, nicht löſen kann.

Iſt es ein Seitenſtück zu dem heidniſchen Gebrauche im Norden, in Zeiten der Gefahr und Noth ſeine Kinder dem Gotte zu opfern, oder näher, liegt hierin die Erinnerung an das Uebergeben von Chriſtenkindern in die Gewalt der Heiden?

Schon Geirhildr verſpricht dem Odin für ſeinen Beyſtand das, was zwiſchen ihr und dem Faſſe, d. i. das Kind im Mutterleibe.

Wie vertreten die Erinnerung hieran in der Oberpfalz ſey, lehren folgende Sagen:

2) Ein armer Mann hatte viele Kinder und wußte oft nicht, wo er genug Brod für ſie hernehmen ſollte. Bey allem Fleiße und aller Sparſamkeit brachte er es doch nicht weiter, ſondern verblieb immer arm.

Da dachte er, wie es ſchon öfter vorgekommen ſey, daß einer durch Beſchwören des Teufels zu vielem Geld gekommen ſey, und wie auch ihm auf dieſe Weiſe aus ſeiner Noth geholfen werden könne. Während er denn ſo immer an den Teufel dachte, und nicht wußte, wie er es anzugehen habe, war er eben im Walde, um Schwämme zu ſuchen, und ſiehe, auf einmal ſtand ein grünes Männchen vor ihm, und zeigte ihm ein Buch mit den Worten: „Wenn du mir in dieſes Buch ſchreibſt, daß, was du in deinem Hauſe nicht weißt, mir gehören ſolle, ſo will ich dir ſo viel Geld geben als du brauchſt.“

Der arme Mann meynte, er hätte nicht gar viel zu Hauſe, und dieſes ſey auch nicht viel werth: wäre

Digitized by Google

alſo auch etwas zu Hauſe, von dem er nichts wiſſe, ſo möchte es auch nicht von Bedeutung ſeyn.

Er gab daher die Verſchreibung und bekam dafür ſo viel Geld, daß er ſeine Gläubiger bezahlen und für die Zukunft ſorgenfrey leben konnte. Als er aber ſeiner Frau zu Hauſe erzählte, was ihm vorgekommen ſey und was er gethan habe, ſo fing dieſe bitter zu weinen an: denn ſie trug ein Kind unter dem Herzen, und hatte ihrem Manne noch nicht davon geſagt.

Der Mann tröſtete indeſſen die Frau ſo gut er konnte und ſagte ihr unter anderm, daß der Schwarze ſein Eigentum erſt in 25 Jahren abholen werde.

Da nun die Frau einen Knaben zur Welt brachte, ſo beſtimmte ſie ihn für den geiſtlichen Stand, weil er in dieſem doch wohl ſicher ſeyn werde vor den Angriffen des Böſen.

Wirklich ließ auch der Knabe ſich ſehr gut an, und wurde ſpäter zum Prieſter geweiht. Da erſt eröffnete ihm die Mutter, was mit ihm ſchon im Mutterleibe vorgegangen ſey, und wie er nach dem 25. Lebensjahre dem Böſen verfallen werde.

Der Sohn achtete der Rede zwar nicht ſehr, doch erinnerte er ſich, als der letzte Tag ſeines 25. Jahres herankam, deſſen, was die Mutter ihm vertraut hatte.

Als er nun an dem bewußten Tage ausging, um die hl. Meſſe zu leſen, begegnete ihm unter Wegs ein Jägersmann mit einem Gaisfuße, der ihn aufhielt und ihm ſagte, nun ſey die Stunde gekommen, für welche er ihm verſchrieben ſey, er hole ihn nun ab.

Digitized by Google

Der Geiſtliche erwiederte: „Ja wohl gehe ich mit dir, doch nur unter einer Bedingung, daß ich zuerſt die Meſſe leſe und du derweile nach Rom gehſt, und von der Säule, die in Mitte der Stadt ſteht, ein Stück zurückbringſt, ehe ich mit der Meſſe zu Ende bin. Biſt du es zufrieden?“

Der Teufel ging darauf ein und machte ſich gleich aus dem Staube, der Geiſtliche in die Kirche: denn dieſer hielt für unmöglich, daß der Teufel in ſo kurzer Zeit nach Rom gehen und wieder zurückkommen könne, zumal mit ſchwerer Laſt beladen.

Da nun der Prieſter das Staffelgebet fertig hatte, erſchien ihm ein Engel, der ihm rieth, nur ſchnell die drey Haupttheile der Meſſe zuſammen zu nehmen: denn ſonſt ſey er verloren.

Eben war der Prieſter am Altare fertig und ſtieg die Stufen herab, ſo kam auch ſchon der Teufel mit einem Stücke der Säule, und wie er ſah, daß er betrogen ſey, fuhr er den Prieſter zornig an, wer ihm denn den Rath gegeben habe, die 3 Haupttheile der Meſſe zuſammen zu nehmen? Der Geiſtliche aber erwiederte: „Weiche von mir Satan!“ — und ſeitdem ließ ſich dieſer nicht mehr ſehen. Tiefenbach.

Aus Rötz lautet die Sage ganz gleich: nur ſagt hier der Teufel aus, daß ihn die „Raudrockad“ (U. L. Frau) auf dem Wege in die Froſchlacke (das Meer) hineingeſchlagen habe, weßhalb er zu ſpät kommen mußte.

3) Ein Preſſater Fuhrmann gab dem Teufel ein

Digitized by Google

ähnliches Verſprechen dafür, daß er ſeine ſtehen bleibenden Pferde zum Ziehen brächte. Das Kind hielt ſich, daß es nicht rauh wurde, tapfer gegen alle Anfechtungen. Als der Sohn, herangewachſen, mit ſeiner Braut den Ehrentanz tanzte, kam der Teufel als Jäger, führte ihn durch das Fenſter mit ſich und ſtieß ihm an der Kirchenmauer zu Stadtkemnat den Hirnſchädel ein, daß daran das Hirn hängen blieb. Zum Wahrzeichen ſteht an der Kirche ein Kreuz.

4) Ein Bauer, ſehr verſchuldet, dachte — als er ſeines Elendes kein Ende wußte — wenn nur der Teufel kommen und ihm helfen wollte: und der Teufel kam in der Nacht und der Bauer verſprach ihm die erſten drey Buben, die ihm geboren würden; doch dürfe er ſie nicht eher holen, als bis der dritte auf der Welt ſey; auch müſſe er ihm ſechs Tage vorher noch Meldung thun.

Einmal arbeitete der reich gewordene, glücklich verheiratete Bauer Nachts im Stalle; da erſchien der Teufel und meldete ihm, daß er in ſechs Tagen kommen werde: ſein Weib werde heute noch mit dem dritten Knaben entbinden.

Der Vater, voll Verzweiflung, vertraute ſich der Hebamme. Dieſe tröſtete ihn und zündete in der ſechsten Nacht eine geweihte Kerze an, und zeichnete einen Kreis auf den Boden, in den ſie ſich mit den drey Kindern ſetzte. Wie nun der Teufel richtig kam, ſchnitt ſie jedem der Knaben eine Locke vom Haupte und warf

Digitized by Google

ſie dem Böſen zu; ſie brannten. Unwillig zog der Teufel ab. Neuſtadt.

5) Ein Graf von Wolfſtein bey Neumarkt hatte es mit dem Teufel, wofür es ihm nie an Glück gebrach. Zum Lohne mußte er ihm ſein erſtgeborenes Kind verſprechen. Als dieſes, ein ſchönes Knäbchen, geboren wurde, kam der Teufel und verlangte ſeine Gabe. Der Graf bat ſich aber noch 24 Stunden aus.

Während dieſer Zeit ließ er den Geiſtlichen kommen, um den böſen Feind zu vertreiben. Der befahl ihm, ſein Schwert zu werfen, ſo weit er es vermöge. Der Ritter that es und das Schwert flog eine halbe Stunde weit. So weit hatte der Teufel nun keine Macht mehr. Der Graf ließ dann rings um das Schloß eine halbe Stunde weg eine Mauer aufführen; ſie heißt Teufelsmauer.

6) Es war einmal ein armer Taglöhner, der hatte viele Kinder und wenig Brod für ſie. Einmal als die Noth gar bitter über ihn kam, ging er in den Wald hinaus und ſetzte ſich auf einen Stock und weinte heiſſe Thränen. Da trat ein Mann zu ihm heran und frug ihn, was ihm fehle, und wie er hörte, daß er nicht Brod habe für ſeine hungerigen Kinder, erbot er ſich, ihm zu geben, daß er genug daran habe für ſich und Weib und Kind, wenn er ihm eines ſeiner Mädchen überlaſſen wolle; ſie ſolle es bey ihm gut haben. Der arme Vater war des Handels froh und zeichnete ſeinen Namen in das dargebotene Buch. Mit einem großen Sack Geldes ging er heim und der Noth war ein Ende.

Digitized by Google

Zum Mädchen aber ſagte er: „Geh mit mir in den Wald.“ Sie gingen, und im Walde angekommen, hieß er ſein Töchterlein auf dem Stock, wo er geſtern geſeſſen, niederſitzen und warten, bis ein Herr komme, der ſie mitnehmen werde; ſie ſolle es gut bey ihm haben.

So blieb das Mägdlein ſitzen und wartete. Da kam eine ſchöne, große, milde Frau, — es war U. L. Frau — und ſagte zu ihr: „Kind, es wird Jemand kommen und dich mitnehmen wollen; erſt aber wird er drey Fragen an dich ſtellen: die Antwort darauf will ich dir ſagen, du könnteſt es nicht wiſſen. Zum Erſten wird er dich fragen: Was iſt ſüſſer als Zucker? darauf antworte: „Die Brüſte meiner Mutter, an denen ich getrunken.“ Die zweyte Frage wird ſeyn: Was iſt linder als Federflaum? Darauf ſage ihm: „Der Schoos meiner Mutter, auf dem ich geſeſſen.“ Das drittemal ſollſt du ihm Beſcheid geben, was härter als Stahl und Eiſen? Die Antwort ſey: „Das Herz meines Vaters, der mich dem böſen Feinde verkaufen will.“

Damit verſchwand U. L. Frau und gleich darauf erſchien der fremde Herr und frug ſie die drey Fragen, und erhielt vom Kinde die Antwort, wie ſie gelernt hatte.

Das hat dir die Blaue Frau gerathen, daß du mir ſo antworteſt, ſchrie der Herr, ſonſt wärſt du mein Eigen geweſen — und verſchwand. Waldmünchen.

7) In Naab, einem Dorfe, da wo die Schwarznaab entſpringt, war ein Gütler; herunter gekommen und nicht im Stande, ſein Häuschen, das den Einſturz drohte, herzuſtellen, ging er öfter gedankenvoll im nahen Walde

Digitized by Google

herum. Dort ist ein Stein, Teufelsstein genannt, wo gar oft der Teufel in Gestalt eines kleinen Männchens mit dreyeckigem Hute und grünem Rocke gesessen ist und seine Spur hinterlassen hat. Der Gütler stand eben in dessen Nähe und sagte, ohne Arges zu denken, in seiner Betrübniß vor sich hin: „Wenn ich nur Geld hätte, wäre es her, wo es will.“ Da sah er das Männchen. Bald waren sie in ein Gespräch gerathen, und der arme Mann versprach dem Bösen das, was er zu Hause habe, ohne es zu wissen, wogegen er so viel Geld erhielt, als er brauchte. So baute er sich aus seiner verfallenen Hütte ein schönes Haus, mit Ziegeln gedeckt.

Das Weib des Mannes war aber gesegneten Leibes, ohne daß dieser es wußte: das Kind gehörte also dem Teufel. Dieser ging in der letzten Zeit schon immer im Hofe herum, voll Ungeduld des Augenblickes harrend, wo das Kind zur Welt würde. Die Aeltern aber hatten sich von dem Klosterherrn in Bärnau Geweihtes geben lassen und hingen es dem Mädchen sogleich bey der Geburt an, was den Bösen verhinderte, an dasselbe heranzukommen. Das Mädchen wuchs heran und wurde zur hübschen Jungfrau; nach dem Rathe der Geistlichen sollte sie vor Allem den Tanzboden meiden. Einmal achtete sie der Warnung nicht und tanzte. Da zeigte sich ihr der Teufel als Jäger und wollte sie zwingen, mit ihm zu tanzen. Doch konnte er sie nicht berühren, denn sie trug das Geweihte und so mußte der Jäger abziehen.

Digitized by Google

Wenn selten der Tochter, erschien der Teufel desto öfter dem Vater und quälte diesen in unerträglicher Weise. Viele Geistliche kamen, ihn zu bannen, vermochten aber nichts: immer wußte der Arge ihnen aus ihrem Leben etwas Unrechtes vorzuhalten. So warf er dem Vorletzten vor, er sey einmal über Samen gegangen, dem Letzten, der ihn bezwang, daß er seiner Mutter ein Ey entwendet habe. Dieser wies die Anklage damit ab, daß er es um eine Feder zum Studiren vertauscht, übrigens längstens seiner Mutter ersetzt habe. Doch wich der Teufel nur unter der Bedingung, daß sein Bild an der Stubenwand angemalt werde; und so geschah es. Das Mädchen heiratete später; als sie am Altare stand, zeigte er sich das letztemal. Das Band der Ehe hatte seine Gewalt zerrissen.

Das Bild des Teufels mit Bocksfuß und Pratzen befindet sich in der hinteren Kammer. Ein Knecht, der daneben schlief, lernte dem Hütbuben an, das Bild abzukratzen; in der Nacht begann dieser mit seiner Arbeit, aber der Teufel kam über ihn her nnd würgte ihn die ganze Nacht und machte ihn so besessen, daß er, als am Morgen die Leute kamen, ihm zu helfen, diese anfiel. Erst am Tage ward er ruhig, verfiel aber in eine schwere Krankheit.

Der Gütler ist nun gestorben: so oft er einen Fehltritt beging, hatte er den Teufel zur Seite. An den Folgen der Trunksucht starb er am Charfreytage, und man sagt, er soll ganz schwarz gewesen seyn.

Digitized by Google

§. 15.

Den Teufel hineinwünschen.

1) Man kann Einem leicht Etwas hineinwünschen, insbesondere beym Essen, indem man spricht: „Wenn du nur den Teufel hineinässest!“ — Vor Allem werden kleine Kinder „verwunschen,“ wenn man ihnen das Essen mit den Worten vorsetzt: „Friß, Bankert, in's Teufels Namen!“ Waldmünchen. — Dieses Verwünschen war früher um so sündhafter, weil damals alle Wünsche wahr wurden: jetzt gehen sie freylich nicht mehr aus. Vilshofen. Es sind neidische Leute, die ihrem Nächsten Nichts vergönnen, besonders Stiefmütter, die ihre Stiefkinder hassen, ungeratene Kinder, welchen ihre Aeltern zu lange leben, harte Menschen, welche an dem Armen, der ihnen etwas Weniges zur Stillung augenblicklichen Hungers vom Felde genommen, sich damit bezahlt machen: auch verschmähte Liebe rächt sich auf diese Weise.

Eine solche Person wird nun besessen, vom Teufel in Besitz genommen. Das Zeichen ist, daß es einem solchen Menschen, wenn er in die Kirche geht, den Kopf herumdreht, und daß ein Drittes aus ihm herausspricht.

Man läßt dann den Priester rufen, der den Teufel austreibt: doch muß dieser rein seyn, darf nichts auf dem Gewissen haben: sonst wirft ihm der Böse Alles dieses in Gegenwart der Leute vor.

Digitized by Google

Früher war dieſe Beſeſſenheit häufiger, zur Zeit nämlich, wo alle Wünſche wahr wurden. Velburg.

Wer Einen zum Teufel wünſcht, macht dieſem eine ſolche Freude, daß er drey Kreuzſprünge thut. Gefrees.

2) Von Nittenau bekam ein Mädchen auf dem Wege Hunger, und trat in den nächſten Acker und zog ſich einige Rüben heraus. Die Bäuerin aber ſah es und wünſchte ihr den Teufel hinein. Von da an ward das Mädchen ſo böſe, daß Niemand mehr bey ihm bleiben konnte. Viele Geiſtliche wurden gerufen, ſie vermochten Nichts. Erſt ein Kloſtergeiſtlicher von Weihern war im Stande, ſechs der böſen Geiſter auszutreiben: der ſiebente blieb bey ihr bis ſie ſtarb. So lange ſie lebte, konnte ſie in keine Kirche gehen und nichts Geweihtes nehmen. Einfältige Leute beſprengten ſie oft mit Weihwaſſer, oder thaten ihr heimlich davon auf die Gabe: dann würgte es ſie ſo fürchterlich, daß man beſorgen mußte, ſie werde unterliegen.

3) Auf dem Fronberge bey Hambach iſt in der hl. Kreuzkirche das Bildniß einer Bäuerin, welche vom Teufel beſeſſen war. Ein verſchmähter Liebhaber hatte ihr geſchworen. Sie brüllte wie ein Löwe. In der Kirche wurde ihr der Teufel in Geſtalt einer Krähe ausgetrieben.

4) Ein Mädchen heiratete und ließ ihren früheren Geliebten ſitzen. Als ſie zur Kirche ging, trat dieſer zu ihr hin und wünſchte ihr mit dem erſten Löffel Suppe beym Hochzeitmahle 199,000 Teufel hinein. Sie aß, und es würgte ſie und brachte ſie auseinander.

Digitized by Google

Als ſie aus dem erſten Kindbette vorgeſegnet wurde, trat ihr Schaum vor den Mund und die Teufel entwichen. Velburg.

5) Ein armer alter Mann kehrte in der Dämmerung in einem Bauernhauſe zu und bat um Nachtherberge. Die Bäuerin hieß ihn an's Fenſter treten, damit er ſich ſehen laſſe, und erlaubte ihm dann zu bleiben; hierauf gab ſie ihm den Laib Brod hin und ließ ihn Brod aufſchneiden, für ſich zu einer Suppe. Der Mann aber fluchte beym Aufſchneiden in Einem fort und ſagte bey jedem Schnitte zum Kinde, das neugierig ihm zuſchaute: „Friß du, friß du!" — Da ward dem Kinde bang und es lief zur Thüre hinaus in die Küche, um es der Mutter zu ſagen. Dieſe ſah dem Manne eine Weile zu, hielt ihn für beſeſſen, und brachte ihm eine Schüſſel voll Suppe, in welche ſie ehevor Weihwaſſer geſpritzt hatte: der Mann aber hatte kaum davon genoſſen, als er zu wehklagen begann, daß Alle mit ihm Mitleid hatten. Er geſtand ſpäter, daß er als Knabe die Stiefmutter um Brod gebeten habe: ſie gab ihm ein Stückchen mit den Worten hin: „Da friß das Brod und friß dir den Teufel hinein!" Von Stund an wurde er vom böſen Feinde geplagt. Tiefenbach.

6) In Türſchenreut war auch eine Weibsperſon vom Teufel beſeſſen: ſie hatte einſt auf fremdem Acker Kartoffel ausgegraben und der Eigentümer dem Diebe geflucht, daß er mit den Kartoffeln alle Teufel ſich hineineſſen ſolle. Sie ſang in allen Tonarten und vermochte ihre Stimme beliebig zu ändern. Gleichwohl ging ſie

Digitized by Google

zur Kirche: oft aber brüllte der Böse bey der hl. Wandlung aus ihr. Man wollte den Teufel bannen, umsonst. Drey Tage vor ihrem Tode verließ er sie freywillig. Sie war allgemein unter dem Namen „Teufelsmensch" bekannt.

7) In früherer Zeit hatte eine Verwandte der Erzählerin in Hirschau den Neid ihrer Nachbarin auf sich gezogen: denn sie war jung und schön und es ging ihr gut. An einem Weihnachtsabende erhielt sie von dieser drey Aepfel zum Geschenke, und schnitt einen davon in zwey Hälften, um sie unter ihre beyden Kinder zu vertheilen: dem kleineren Mädchen aber schälte sie die Hälfte und putzte auch das Kernhaus aus, weil es so stockig und durch Flachsagen verunreinigt war. Kaum hatte das ältere Mädchen seine Hälfte gegessen, als es ganz bösartig wurde, sich nicht mehr bey seinem Namen wollte nennen lassen, durch die Nase sprach und sogar dasjenige, was in der Ferne geschah, vorher wußte. Der Zustand ward täglich ärger, und man hielt das Kind für besessen und rief den Geistlichen. Der befrug den bösen Geist in folgender Weise:

Fr.: Wie kamst du in das Mädchen?

A.: Die alte Kramerin kaufte mich aus Neid um drey Pfennige in den Apfel, wovon das Mädchen aß.

Fr.: Bist du allein?

A: Jetzt schon: doch waren unser 99; die anderen 98 liegen auf dem Miste, weil die Mutter sie mit dem Kernhause hinauswarf: diese tragen mir nun alles zu, was ausser dem Hause geschieht, darum weiß ich Alles.

Digitized by Google

Fr.: Du mußt fort: wo willſt du hin?

A.: In ein ungebundenes Faß.

Fr.: Was iſt das?

A.: Ein Weib ohne Ring.

Fr.: Beſtimme einen andern Ort!

A.: In ein Schwein.

Fr.: Warum?

A.: Wenn der Metzger das Schwein ſticht, hänge ich mich an das Blut am Meſſer, und komme ſo mit dem Meſſer in den Mund des Metzgers.

Fr.: Suche einen andern Ort!

A.: In eine Schmelcher: die Leute ſtüren ſich damit die Zähne, und ich komme ſo in ihren Mund.

Da bannte der Geiſtliche den Teufel aus dem Mädchen heraus bis an die Zungenſpitze: weiter ging dieſer nicht, und war dabey gar froh, daß er aus dem verwickelten Herzen herausgekommen ſey. Der Geiſtliche hatte überſehen, ihn mit dem geſalbten Finger von der Zungenſpitze herabzuſtreichen.

Man ließ alſo einen Jeſuwiter kommen, der über den Teufel Herr wurde und ihn in das Kühloch hinter dem Kricklhof bey Hirſchau, wohin viele Teufel und Geiſter vertragen werden, verbannte.

8) Bey Hohenburg geſchah es in ähnlicher Weiſe einem ſchwangeren Weibe, und als ſie gebar, war auch das Kind beſeſſen. Der Pfarrer von Wieſenacker betete über Beyde, er konnte aber vorerſt nur der Mutter helfen und beſtellte daher das Kind auf eine ſpätere Zeit. Auf dem Heimwege mußte die Mutter mit dem

Digitized by Google

kranken Kinde über Velburg; aber kein Gasthaus nahm sie auf. Da erbarmte sich ihrer ein Bürger und gab ihnen Nachtherberge. Als die Bäuerin nun dem Kinde am Morgen zu essen gab, kamen die Kinder des Hauses in die Stube: das Wickelkind aber fing zu reden an und sprach: „Ein ungewaschener Mensch ist wie Höhlhafen-Wasser.“ Wirklich waren die Kinder noch nicht gewaschen.

9) Einer Besessenen bey Schmidmühlen wütete es Löcher in den Leib. Wenn sie zur Beichte ging, fand sie sich erleichtert, ebenso wenn ihr die Leute Weihwasser reichten; gar oft aber rief sie den letzteren zu: „Ist eine ungewaschene Hand hineingekommen, hat die Weihe genommen.“

Wieder eine Andere schrie, als man dort auf dem Kreuzberg ein Paar einsegnete, die Worte hinein: „Hochzeitleute, wenn sie tanzen, werf ich meinen Samen — der Unzucht — darunter.“

§. 16.

Der Teufel und der Besenbinder.

Es war einmal ein Förster, der hat seinen Wald nicht mehr überkommen können, es ist ihm allzuviel Holz gestohlen worden. Darüber hat er so geflucht, bis der Teufel kam und ihn frug, was ihm fehle. Kömmst mir gerade recht, antwortete ihm der Förster, den Wald übergebe ich dir und alle Leute, die da stehlen.

Der Teufel ging nun in den Wald wie der Förster

Digitized by Google

und erwischte sogleich und zunächst einen Besenbinder, der Birkenreiser schnitt. Halt, du gehörst mir, schrie der Teufel, und packte den Besenbinder beym Schopf. Der aber fiel auf die Knie, und bat, ihn nur diesesmal laufen zu lassen, Weib und Kind zu Hause müßten sonst verhungern. Da sagte der Teufel: „Weißt was, in drey Dingen mußt Du mit mir eine Wette eingehen; gewinnst du sie, sollst du frey von dannen gehen. Zuerst mußt du mit mir in die Wette laufen.“ Recht, sagte der Besenbinder, aber meinen Alten mußt du auch mitlaufen lassen. Zunächst in der Staude saß aber ein Hase. Der Teufel lief, der Besenbinder klopfte auf die Staude und der Hase sprang heraus und lief dem Teufel voraus.

Jetzt, sagte der Teufel, mußt du mit mir auf einen Baum steigen: wer zuerst oben ist, der gewinnt. Recht, erwiederte der Besenbinder, aber meinen Jungen mußt du auch mitsteigen lassen. Da standen zwey dürre himmelhohe Bäume: im Busche aber saß ein Eichhörnchen.

Der Teufel fing zu steigen an, der Besenbinder stieß in den Busch und das Eichhörnchen sprang flugs zu höchst auf den dürren Baum, dem Teufel weit voraus.

Jetzt, sagte der Teufel zornig, mußt du diese Eisenkugel höher werfen als ich. Er nahm nun die Kugel und warf sie so hoch, daß sie über die Wolken hinauf fuhr, und als sie niederfiel, ein Loch in den Boden schlug. Der Teufel grub sie heraus und gab sie dem Besenbinder in die Hand, damit er werfe. Der aber

Digitized by Google

konnte ſie kaum in der Hand halten, ſo ſchwer war ſie. Heiland der Welt, rief er voll Angſt, hilf, daß die Kugel über den Wolken hängen bleibt! Halt, ſchrie der Teufel voll Entſetzen, gib mir meine Kugel wieder, ich dürfte ohne ſie nicht mehr in die Hölle, und lief davon. Neuenhammer.

§. 17.

Der Schmid und der Teufel.

Es war einmal ein Schmid, dem es ſehr ſchlecht ging. Zu dem kam ein Geſelle und bat um Arbeit; es war eben zu der Zeit, wo Unſer Herrgott noch auf der Welt war. Der Schmid nahm ihn auf, obwohl er keine Kunden und nichts zu thun hatte. Der Geſelle war aber ſo geſchickt, daß der Meiſter bald die ganze Gegend zur Kundſchaft erhielt. Denn wenn ein Pferd zum beſchlagen kam, ſo ging der Geſelle hin, ſchnitt dem Pferde den Fuß ab, der beſchlagen werden ſollte, legte ihn auf den Ambos, machte das Eiſen daran und hielt dann den Fuß dem Pferde wieder hin, und er war angeheilt.

Endlich machte der Geſelle Feyerabend. Der Schmid aber wollte ihn nicht entlaſſen. Da ſagte er zum Meiſter: „Ehe ich gehe, kannſt du dir drey Wünſche thun.“

Der Schmid wünſchte nun, und ſagte: „In meiner Schmide habe ich, wie du weißt, einen Sack hängen, in welchen ich die alten Nägel hineinthue. Die Bauern

ſtehlen ſie mir aber meiſtens wieder heraus. Ich will nun, daß, wer wieder hineinlangt, um Nägel herauszunehmen, die Hände nicht wieder herausbringe."

Dieſes ſoll geſchehen, ſagte der Geſelle.

Dann weißt du, daß die Bauern immer an den Kühlſtein hinanpiſſen: ich will nun, daß jeder, der ſich hinſtellt, nicht mehr weg kann, ſondern ſtehen bleiben muß.

Das ſoll auch geſchehen, erwiederte der Geſelle.

Endlich habe ich in meinem Garten einen Apfelbaum, auf dem alle Jahre die ſchönſten Aepfel wachſen, aber nicht für mich, ſondern für die Diebe, welche ſie ſtehlen: ich will daher, daß wer auf den Apfelbaum hinaufſteigt, nicht mehr herunter kann.

Auch das ſoll erfüllt werden, antwortete der Geſelle, und damit ging er fort.

Mit dem Geſellen war aber auch das Glück von dem Schmid gewichen, und er gerieth wieder in ſo groſſe Noth wie vorher. Da ging er einesmals hinaus auf das Feld, und zerbrach ſich den Kopf, was er denn anfangen ſollte, um Weib und Kind zu ernähren. Während er ſo nachdachte, begegnete ihm ein grünes Männchen und frug ihn, worüber er denn ſo tiefſinnig nachdenke. Da erzählte ihm der Schmid von ſeiner Noth. „Weißt du was," begann das Männchen, „wenn du mir in dieſes Buch hineinverſchreibſt, was du zu Hauſe nicht weißt, ſo gebe ich dir Geld, ſo viel du brauchſt; in ſieben Jahren hole ich mein Theil."

Der Schmid beſann ſich nicht lange und unterſchrieb ſich in das Buch, erhielt Geld, ſo viel er brauchte und

Digitized by Google

ging voll Freude nach Hause, um seinem Weib zu erzählen, wie glücklich er gewesen sey.

Die Frau aber fing zu weinen und zu klagen an: denn sie war schwanger, und der Mann wußte es nicht.

Der Schmid aber achtete indessen gar wenig darauf und dachte, kommt Zeit, kommt Rath, — stellte wieder Gesellen ein und ward ein reicher Mann.

Die Frau genas unterdeß eines Knäbleins. Wie sieben Jahre um waren, meldete sich der Teufel und sagte zum Schmid: „Du weißt, was du unterschrieben hast; die Zeit ist um, ich hole mein Pfand."

Die Frau aber liebte ihr Knäbchen um so mehr, als es schon im Mutterleib dem Unglück anheimgegeben war, und erhob solches Jammern und Wehklagen, daß der Schmid sich entschloß, statt seines Kindes mit dem Teufel zu gehen.

Dem Teufel war es gleich, wenn er nur eine Seele hatte. Der Schmid aber richtete seine Sachen zusammen, nahm Abschied von den Seinen und ging mit dem Teufel. Als sie einige Schritte vor dem Hause waren, sagte der Schmid: „Lieber Teufel, ich habe etwas vergessen. Sey so gut, und gehe in die Schmide und bringe mir das, was in dem Säckchen an der Wand aufbewahrt ist."

Der Teufel that ihm zu Willen, wollte aus dem Säckchen das Verlangte herausholen, konnte aber seine Hand nicht mehr wegbringen. Und der Schmid rief seine Gesellen, und sie schlugen nun so lange mit ihren Hämmern auf den armen Teufel los, daß dieser bat,

Digitized by Google

ſie möchten aufhören: er wolle gerne allein gehen und nicht wieder kommen. So lieſſen ſie ihn los. Wie er nun in die Hölle kam, frug ihn der Oberſte der Teufel, wo er denn den Schmid habe. Da erzählte der Teufel, wie es ihm ergangen ſey und wie er von Glück zu ſagen habe, losgekommen zu ſeyn.

Nun ſchickte der Oberſte der Teufel einen Zweyten, den Schmid zu holen. Dieſer kam zum Schmid und ſagte: „Du weißt, was du unterſchrieben haſt, Meiſter: mach dich alſo reiſefertig.“

Der Schmid richtete ſich wieder zuſammen und ging mit dem Teufel. Vorerſt aber bat er den Teufel, er möchte in das Säckchen langen, und ihm herausholen, was darin verborgen wäre. Der Teufel aber hatte vom Oberſten der Teufel den Auftrag erhalten, ja nicht in das Säckchen zu langen; er that es daher nicht.

Da bat ihn der Schmid, er möchte dann doch ein wenig auf den Kühlſtein ſtehen, derweil er ſelbſt zum Säckchen gehen und das Vergeſſene herausnehmen wolle.

Der Teufel that, wie ihn der Schmid erſucht. Kaum aber ſtand er auf dem Steine, ſo rief der Schmid ſeine Geſellen und ſchlug mit dieſen ſo lange auf den Teufel, bis dieſer ſagte, er wolle nichts mehr, man möge ihn nur laufen laſſen.

So ließ man ihn gehen. Wie er nun in die Hölle kam, frug der Oberſte der Teufel, wo er den Schmid habe. Da nun dieſer gleich dem erſten nur von Schlägen zu vermelden wußte, die er empfangen hatte, ſo wurde ein dritter Teufel abgeordnet, den Schmid zu holen,

Digitized by Google

dabey aber gewarnt, ja nicht in das Säckchen zu greifen und auch nicht auf den Kühlſtein zu ſtehen.

Wie er nun zum Schmid kam, ſagte er: „Meiſter, du weißt, was du verſprochen haſt. Richte dich, du mußt mit.“ Der Schmid erwiederte ihm, daß er ſchon gehen wolle, er möge nur vorerſt aus dem Sacke die Nägel herausnehmen, und da er nichts ausrichtete, ſo erſuchte er ihn, auf den Kühlſtein zu ſtehen, und da auch dieſes vergebens war, ſo mußte er wohl mit dem Teufel auf den Weg. Als ſie nun durch den Garten gingen, kamen ſie an dem Apfelbaume vorüber. So ſagte der Meiſter: „Lieber Teufel, ſteig mir doch noch zu guter Letzt auf den Baum hinauf und thue mir einige von ſeinen ſchönen Aepfeln herab.“ Der Teufel war ihm zu Gefallen, und ſtieg auf den Baum. Der Schmid aber rief ſeine Geſellen, und ſchlug mit dieſen auf den Teufel, der nicht mehr herab konnte, ärger ein als auf die erſten Zwey. Endlich bat der Teufel, ſie möchten ihn nur auslaſſen, er komme gewiß nicht mehr. Da lieſſen ſie ihn fort.

Der Oberſte der Teufel ward zornig, als er das Schickſal des dritten Abgeſandten vernahm und machte ſich ſelbſt auf, den Schmid zu holen. Da rieth ihm der erſte Teufel, ja nicht in das Säckchen zu greifen, und der zweyte, ja nicht auf den Kühlſtein zu treten und der dritte, ja nicht auf den Apfelbaum zu ſteigen.

Alſo kam der Oberſte der Teufel zum Schmid und ſagte: „Meiſter, mach' und pack' zuſammen: jetzt mußt du mit. Deine Sachen helfen dir nichts mehr.“ Da

Digitized by Google

nahm der Schmid ſeinen Ranzen und ging mit dem Oberſten der Teufel. Eine Weile waren ſie gegangen, da begegnete ihnen ein Prieſter, der zu einem Kranken den Leib des Herrn brachte. Voll Angſt bat der Teufel den Schmid, ihn doch in den Ranzen ſchlieſen zu laſſen, bis der Prieſter vorüber wäre. Der Schmid that ſo, ging aber ſtatt vorwärts, nun rückwärts wieder nach Hauſe, legte den Ranzen auf den Ambos und ſchlug mit ſeinen Geſellen um die Wette darauf los, bis der Teufelfürſt verſprach, ihn in Ruhe zu laſſen.

Wirklich hatte der Schmid nun Friede. Endlich ſtarb er und wollte in den Himmel. So ſagte Petrus zu ihm: „Du haſt dich ja dem Teufel verſchrieben: du gehörſt alſo nicht in den Himmel, ſondern in die Hölle.“

Da ging der Schmid in die Hölle. Wie er aber die Thüre öffnete und hineinſah, ſo ſchlugen ihm die Teufel, die ihn kannten, die Thüre vor der Naſe zu; ſie meynten, der wäre denn doch gar zu grob, als daß ſie ihn aufnehmen könnten: er würde es ihnen am Ende wieder ſo arg machen, wie er ſchon vordem auf Erden dreyen, und ſelbſt dem Oberſten von ihnen gethan.

Da ging nun der Schmid wieder vor die Himmelsthüre und weil er nicht hineindurfte, blieb er herauſſen ſtehen. Er hörte aber durch die Thüre, daß Unſer Herrgott eben auf der Jagd ſey, und da zu derſelben Zeit auf der Welt eine Frau im Baden ertrunken war, und ſo ganz nackt daher kam, nahm er ſie auf die Schulter und trug ſie vor die Himmelsthüre und klopfte an. Da frug St. Petrus, was es gebe. „Ich bringe

Digitized by Google

die Wildsau, die gerade Unser Herrgott auf der Jagd geschossen hat," sagte der Schmid, und der Himmelspförtner machte auf und ließ ihn ein.

Bald darauf kam Unser Herrgott von der Jagd zurück, und sah den Schmid und zankte den Petrus, daß er ihn eingelassen hätte, und befahl, ihn wieder hinauszuschaffen. Der Schmid aber besann sich nicht lange, warf seinen Ranzen hin und setzte sich darauf, indem er sagte: „Hier sitz' ich auf meinem Gut, will sehen, wer mich hinausthut?"

Da klagte es Petrus Unserem Herrgott, daß er den Schmid nicht mehr hinausbringe. So sagte Unser Herrgott: „Jetzt halten wir einen großen Umgang und dem Schmid gibst du die Fahne, daß er voran gehen muß. Ist er dann zur Thüre draussen, so mache diese nur schnell zu, damit er nicht mehr herein kann."

St. Petrus that Alles getreulich, und der Schmid muß nun immer zwischen Himmel und Hölle herumgehen, und heißt auch bey einigen der ewige Jude. Ebnat.

§. 18.

Der Mühlknappe und der Teufel.

1) Bey Ebnat ist eine Mühle, wo kein Knecht mehr bleiben konnte; denn wenn sie bey der Nacht mahlen wollten, jagte sie ein Geist davon.

Da kam ein Mühlknecht mit Violin und Klarinett auf die Mühle, und bat um Arbeit, und der Müller behielt ihn, weil er stark war.

Digitized by Google

Schon die erſte Nacht mahlt er; um 11 Uhr kömmt ein grüner Jäger zu ihm herein. Er fragt ihn: Woher? Der Jäger ſchweigt. Da fängt der Knappe zu geigen an, und gibt dann dem Jäger die Violine und heißt ihn auch geigen. Der Jäger ſchwieg und ſeine Hand war ſteif. Da nimmt der Mühlknecht den Schraubſtock und ſteckt dem Jäger die Finger hinein.

Dieſer fing nun erbärmlich zu ſchreyen an. Doch der Mühlknappe ließ ihn nicht los, bis er verſprach, die Mühle von nun an in Ruhe zu laſſen. Wo willſt du hin, frug er den Teufel. „In den Weiher!“ Nein: der gehört dem Müller. „In den See!“ — So fuhr der Teufel in den See.

Zum Lohne bekam der muthvolle Mühlknappe des Müllers artig Töchterlein zum Weibe.

Einmal fuhren ſie auf dem See. Da ſieht er an einer Stelle das Waſſer aufwallen und ſchäumen. Er gedachte nun des Teufels, nimmt ſein Weib, ſtellt es auf den Kopf, und ſchreyt zur wogenden Stelle hin: „Wart nur, hier iſt mein Schraubſtock.“

Sogleich ward das Waſſer ruhig. Ebnat.

2) Es war einmal ein Mühlknappe auf der Wanderſchaft. Auf dem Wege geſellte ſich Einer zu ihm und ſie gingen zuſammen. So kamen ſie auf eine Mühle und der Knappe ſprach um Arbeit zu; der andere desgleichen. Der hatte aber kein Wanderbuch und ſagte, wenn man ihm nicht glaube, wolle er beweiſen, daß er ein gelernter Müller ſey. Er ſetzte ſich nieder, nahm ein Stück Holz auf das Knie und hieb mit dem

Digitized by Google

ſchneidigen Beile den Kampen zu, daß Alle glaubten, er müſſe ſich in das Bein hauen. Er war aber ſehr bald fertig und als er aufſtand, war Bein und Beinkleid unverſehrt. So gingen ſie wieder fort, und als es gegen die Nacht ging, ſagte der Geſelle: „Wir bleiben bey jenem Bauern über Nacht, auf deſſen Düngerſtätte wir ſchwarze Hennen antreffen werden.“ Wirklich kamen ſie bald zu einem Hofe, vor welchem auf dem Miſte ſchwarze Hennen, der Gockel in der Mitte, ſich breit machten. Sie treten ein, aber auch in der Stube war eine Steige voll Hühner. Der Mühlknappe frug verwundert, warum man denn nicht auch die ſchönen ſchwarzen Hennen drauſſen herein nehme. Die Hausleute aber wußten Nichts darum. Da ward er ſcheu und verließ in der Frühe das Haus, ohne von dem Geſellen, der ſicher der Teufel war, Abſchied zu nehmen. Tiefenbach.

§. 19.

Des Teufels Bart.

Ein Bauernmädchen, reich und ſchön, war ſo ſtolz, daß ſie jeden Freyer mit einem Korbe entließ: keiner war ihr vornehm genug. Da hing ſich Einer an ſie, man wußte nicht woher, aber er gab es groß. Weil er aber rothen Bart und hellgrünen Rock trug, nannten ihn die erboſten Bauernburſche ſchlechtweg den „Eisvogel.“ Darüber ärgerte ſich das Mädchen gewaltig, und als einmal der Geliebte bey ihr eingeſchlafen war, nahm

Digitized by Google

ſie eine Scheere und ſchnitt ihm den Bart wurzweg. Da flog Feuer aus dem Bart und verſengte ihr das Geſicht, daß es zeitlebens ſchwarz blieb. Der Jäger aber brüllte und lief davon — es war der Teufel ſelber. Neuenhammer.

§. 12.

Wo der Teufel nicht hinmag, ſchickt er ein altes Weib.

Den Teufel verdrießt bekanntlich nichts mehr, als wenn zwey Eheleute glücklich miteinander leben.

Nun lebte auf dem Schellenberge ein Förſter recht einträchtig mit ſeinem Weibe: er war aber gar geſtrenge im Dienſte, und mißhandelte einſt ein altes Weib, welches Holz ſtahl. Voll Rache ging ſie heim und überlegte ſchon auf dem Wege, was ſie dem rohen Manne anthun ſolle. Da bekommt ihr ein Jäger: der fragt ſie, was ſie denke. Sie offenbarte ihm ihren Zorn. Der Jäger gab ihr Recht und verſprach ihr, wenn ſie ihre Rache gut ausgeführt hätte, ein paar Pantoffel zum Lohne. Die Alte nimmt nun ein langes Meſſer und legt es dem Förſter unter das Kiſſen in's Bett; als er von der Schenke betrunken heimkehrte, paßte ſie ihn ab, und ſagte ihm, ſein Weib wolle ihn heute Nacht umbringen: ſchon habe ſie das Meſſer unter das Bett verſteckt. Er will es nicht glauben, findet aber das Meſſer. Nun ging die Alte zu ſeiner Frau und meldete ihr, der Mann wolle ſie heute Nacht er-

Digitized by Google

ſtechen: ſchon habe er das Meſſer unter das Bett verſteckt. Wie die Frau in's Bett geht, ſucht ſie nach dem Meſſer: der Mann glaubt nun wirklich, ſie wolle ihn umbringen, ſpringt heraus und rauft ſich mit ſeinem Weibe herum. Von nun an hauſen ſie nicht mehr gut. Die Alte aber war noch nicht zufrieden: ſie verſchaffte dem Förſter ein Blendwerk, in welchem er ſein Weib in Untreue zu überraſchen glaubte; wüthend jagt er dem Scheinbilde den Hirſchfänger durch den Leib. Zu Hauſe aber findet er ſeine Frau tod im Bette.

Nun ging die Alte in den Wald an den beſtimmten Platz, um ihren Lohn zu holen. Der Teufel aber hielt ſich ferne von ihr und reichte ihr die Pantoffel an einer Stange über den Bach hinüber: ſie war ihm zu ſchlecht. O. Bernried.

§. 21.

Teufels Dank.

1) Der Teufel kann es Niemanden zu Recht machen: auch für den Fall, wo er warnend oder helfend auftritt, ärntet er nur Undank.

2) So war eine Dirn auf dem Wege nach Schloß Frauenſtein, als die Herrſchaft noch war, um dort Dienſte zu nehmen. Auf dem Wege begegnet ihr ein grüner Jäger und warnt ſie, nicht auf das Schloß zu gehen, es wäre ihr Unglück. Die Dirne achtete aber der Rede nicht und trat auf dem Schloſſe in Dienſt.

Nach Verlauf eines Jahres war ſie wieder auf

Digitized by Google

demſelben Wege, aber vom Schloſſe herab; ſie hatte dort ihre Unſchuld verloren und ging, die ſichtbaren Folgen zu verbergen. Da bekommt ihr wieder derſelbe Jäger; ſie erkennt ihn und klagt ihm ihr Unglück, und weint, daß ſie der Teufel in das Schloß geführt habe. Darauf gab ihr der Grüne einen derben Schlag in's Geſicht mit den Worten: „Nicht der Teufel hat dich auf das Schloß geführt; weißt du nicht, daß ich hier vor Jahr und Tag dich gewarnt habe?“

3) Wieder einmal reiſten U. L. Herr und der Teufel mitſammen. Die Leute des Weges thaten vor Unſerem Herrgott ehrfurchtsvoll den Hut ab, und jedesmal bleckte der Teufel die Zähne dazu. U. L. Herr aber ermahnt ihn ſeiner Bosheit gegen die Menſchen, worauf der Teufel ſich entſchuldigte mit der Bosheit der Menſchen gegen ihn, welche vor ihm noch niemals den Hut abnehmen würden. Wieder bedeutet ihm der Herr, er möge gegen die Menſchen freundlich ſeyn: ſo er ihnen Gutes erwieſen, würden ſie auch ihm dankbar ſeyn. Der Teufel aber widerſprach geradezu und ließ es auf eine Probe ankommen.

Auf dem Wege ſahen ſie einen Bauer ſeine Kühe auf der Wieſe weiden. Da vermochte der Teufel U. L. Herrn, die Kühe in den Graben zu werfen. Sogleich ſchrie der Bauer: „Was für ein Teufel muß hier wieder ſeine Hand im Spiele haben“ — und lief fort, um Leute zu holen, welche ihm die Kühe aus dem Loche brächten. Mittlerweile half aber der Teufel ihnen heraus, und wie der Bauer zurückkehrte und ſeine Kühe

Digitized by Google

auf der Wiese grasen sah, rief er: „O du lieber Herrgott, wie danke ich dir!“

So hatte der Teufel bewiesen, daß er es bey den Menschen nie zu Ehren bringen könne. Neustadt.

§. 22.

Teufels-Wetten.

Ein Bauer litt starke Anfechtung von einer Scheuer aus Eichenholz, die er gar zu gerne gehabt hätte. Da stellte sich der Teufel vor ihn hin und bot ihm eine Wette um seine Seele, daß er für ihn die gewünschte Scheuer bis zum nächsten Hahnenruf fertig haben werde, und der Bauer ging darauf ein, weil er das Ding für unmöglich hielt. In der Nacht aber hörte er Holz abladen, Holz aushauen, sägen und hämmern; da wurde ihm etwas bange. Als er aber gar hörte, wie die Zimmerleute riefen: „So, jetzt heben wir das Dach!“ gerieth er in grosse Angst und fing zu seufzen an. Das vernahm das Weib an seiner Seite und frug nach der Ursache. Schnell sprang sie aus dem Bette auf, nahm den Hahn aus der Steige und stellte ihn an's Fenster gegen die Lichten, und der Hahn krähte der Helle entgegen. Mit Lärmen entwich der Teufel und hinterließ die Scheuer fertig bis auf das Thürchen. Doch sollte der Bauer dieses nicht einsetzen können. Denn so oft er eines machen ließ, immer ward es zerrissen und hinweggeschleudert. Schlammersdorf.

Ein anderer Bauer wettete mit dem Teufel, daß er

Digitized by Google

doch nicht alle Vögel kenne, die Gott erſchaffen habe: es wäre ein Vogel, den er gewiß nicht kenne. Der Teufel erbat ſich, den Vogel bis zur nächſten Morgenlichte auf einem Baume zu ſehen. So legte der Bauer Mehltaig über ſein Weib und drauf Federn, daß ſie ganz befiedert ausſah und ſetzte ſie auf den Baum. Und wie der Teufel kam, ſah er oft und lange hinauf, aber dieſen Vogel hatte er noch nie geſehen. So verlor er die Wette. Ebendort.

§. 23.

Der Teufel muß graſen.

Der Teufel und St. Peter gingen über Land. Da kamen ſie an zwey Flachsäcker; der eine war voll Unkraut, der andere frey davon. St. Petrus wollte deſſen die Urſache wiſſen und ſein Reiſegefährte ſagte: „Die Bäuerin, deren Leinfeld ſo rein ſteht, hat den Leinſamen durch die Wagennabe laufen laſſen: daher muß ich ſtatt ihrer das Unkraut jäten; die andere Bäuerin aber glaubt nicht daran, darum gedeiht ihr Flachs nicht.“ Waldkirch.

Ein Geiſtlicher ging in den Feldern luſtwandeln und ſah auf einem Flachsacker den Teufel Flachs jäten. Befragt um den Grund, ſagte dieſer aus, daß er gezwungen ſey, ſo zu thun, weil die Bäuerin vor dem Säen den Lein durch die Wagennabe habe laufen laſſen. So ging der Geiſtliche und holte die Bäuerin und dieſe ſah zu ihrem Schrecken, welchen Knecht ſie

Digitized by Google

ſich eingeſtellt, und ließ fortan von ihrem Aberglauben. Neuenhammer.

§. 24.

Salomo und der Teufel.

Salomon wollte dem Teufel nicht glauben, daß, was zuſammengehört, zuſammenmuß, d. h. daß die Ehen zum voraus beſtimmt ſeyen. Der weiſe König aber unterhielt groſſe Waiſenhäuſer und übergab daraus dem Teufel, der ihm unterthan war, ein Mädchen mit dem Auftrage, ſie auf eine unbewohnte Inſel im Meere zu bringen und dort zu bewachen: das Eſſen könne er aus der Hofküche holen. Da führte der Teufel das Mädchen hinaus und baute ihr, die ganz nackt war, ein artiges Häuschen auf einen Baum und wartete ihrer nach Pflicht. Als ſie aber mannbar wurde geſchah es, daß ein Schiff an der Küſte ſcheiterte und ſich nur der Herr desſelben retten konnte. Als dieſer das Häuschen ſah, ſtieg er auf den Baum, ward aber von dem Mädchen abgetrieben. Da kleidete er ſich wie ſie war und wurde nun eingelaſſen, und Beyde lebten nun zuſammen wie Mann und Weib und bekamen nach und nach drey Kinder. Der Koch aber beſchwerte ſich bey Salomo, daß er dem Teufel ſeit geraumer Zeit nicht genug Eſſen reichen könne. Ließ alſo der König den Teufel kommen. Der aber fuhr ſtatt der Antwort ab und holte das Häuschen, und ſtellte es mit ſeinem Inhalte zu Füſſen ſeines Herren. So hatte er ſeinen Ausſpruch bewieſen

Digitized by Google

und es heißt noch jetzt: „Wer zusammengehört, muß zusammen, und sollte sie der Teufel auf seinem Schubkarren zusammen fahren.“ O. Bernried.

§. 25.

Heidnische Seite des Teufels.

Das Volk glaubt wirklich noch, daß es einen Teufel gebe. Die Aufklärung hat zwar dekretirt: „Der Teufel hat aufgehört zu existiren.“ Das Volk aber hat diesen Beschluß mit auffallender Kälte vernommen und nicht als rechtskräftig erkannt, und auch der Teufel ist dadurch nicht ausser Fassung gekommen und scheint gerade jetzt nach der Ansicht des Volkes seine Hand noch mehr bey menschlichen Händeln im Spiele zu haben als ehedem.

Wie schon mehrfach erwähnt, sind die Götter der Germanen, um den neuen Christen Abscheu vor ihnen einzuflössen, zu Teufeln herabgesunken, nicht minder die Halbgötter, Riesen und Zwerge, wenn es auch bey diesen nicht so ausgeprägt erscheint. Das Reich des Teufels ist somit ein weites geworden, da er zu seinem Anhange aus der Engel- und Menschenwelt das ganze Gebiet der heidnischen Götterwelt einbekommen hat. Damit selbst der Name der Götter verklinge, darf man den Teufel nicht bey seinem Namen nennen. Darin liegt der Grund des Vergessens der Eigennamen mythischer Gestalten beym Volke, welches sich fortan mit Gattungsnamen und Umschreibungen zu behelfen hatte. Möglichst habe ich mich bemüht, Eigennamen von Göttern,

Digitized by Google

Waſſerfrauen, Rieſen, Zwergen u. ſ. w. zu erforſchen, vergebens.

So wird der Teufel nach einer Seite hin Stellvertreter der Götter, und alles, was zwiſchen dieſen und den Menſchen in höherer Geltung ſtand, nimmt den Charakter ſeines Gefolges an; damit gelangte auch der Teufel zu Thron und Hof und Dienerſchaft.

Wie die alten Götter wandelt ſich der Teufel beliebig in Geſtalten, insbeſondere in Thiere, welche den Göttern heilig waren, wie in Wodans Raben und Wölfe, Freyrs Schwein, Donars Bock u. ſ. w. oder nimmt wenigſtens Theile davon als Kennzeichen an und deutet damit auf den Uebergang dieſer Götter in ihn ſelber.

Vor Allem iſt es Wodan, der das Gewand des Teufels anzieht, und für ihn ziemte es ſich auch als Oberſten der Götter. Als hölliſcher Jäger fährt er im wütenden Heere, zeigt er ſich den Menſchen in grüner Jägerkleidung. Hut und Mantel trägt der Teufel wie ſonſt Wodan, und wie dieſer entführt nun jener die Menſchen durch die Lüfte. Der heidniſche Gott wie der Teufel verlieren ihre Gewalt beym Tone der Kirchenglocken, da Beyde unmächtig dem Chriſtengotte weichen müſſen. Wie Wodan den Mangel des zweyten Auges, deckt der Teufel ſein Horn mit dem Hute. — Die verbrecheriſche Sitte, ſich dem Teufel zu verſchreiben, liegt wohl ſchon im Heidentume gegründet, wenn Helden für Sieg ſich dem Schlachtengotte in Selbſtweihe nach beſtimmter Zeit, zu Eigen gaben (at gefaz Odhni). Auch jetzt noch wird der Bund mit dem Böſen auf eine

Digitized by Google

gewiſſe Zahl Jahre eingegangen, nach deren Ablauf der Menſch ihm verfällt. Mit Blut muß der Bund mit dem Teufel beſiegelt werden, wie ſonſt durch Blut zwiſchen Nichtverwandten Bande des Blutes hergeſtellt wurden. Wer ſich dem Teufel verſchreibt, iſt Wunſchſohn des Wodan; denn dieſer iſt Wunſchgott; im Märchen von Schmid und Teufel erſcheint der kunſtüberlegene Geſelle, der dem Meiſter drey Wünſche erlaubt, unzweifelhaft als Wodan. Auch der Teufel wird vom verblendeten Menſchen angerufen, ihm den Wunſch zu erfüllen: denn als Teufel ſoll jetzt noch Wodan den Wunſch oder Schätze und Glück gewähren. Dafür muß man ihm angehören und ſo macht ſich der Menſch zum Teufelskind. Uebrigens halte ich die Zeit, wo das Chriſtentum in Kampf lag mit dem Heidentum und wohl mancher junge Chriſt wieder zu dem Glauben ſeiner Väter zurückfiel, als beſonders günſtig für das Durchdringen dieſer Sitte und ihre Verwerfung als Abkehr von Gott. — Wie Wodan Erfinder des Würfelſpieles, iſt es der Teufel bezüglich der Karten: die vom Teufel geſtifteten Wirthshäuſer ſtanden als frühere Herbergen gleich den Heerſtraſſen wohl auch unter Wodan Schutz. — Dieſer iſt der Runenkundige gleichwie der Teufel die Zukunft enthüllt und zu enthüllen lehrt, in der Wahrſagekunſt. — Zeigt ſich der Teufel an gewiſſen Orten, wie in Wäldern, Höhlen, an Teufelsſteinen, mag man auf alte Stätten des Götterkultus rathen, beſonders wenn nebenan altergraue Bäume und Waſſer ſich finden: ſelbſt das ſteinerne Roß fehlt dabey nicht.

Digitized by Google

Die Judenſteine haben wohl nicht von den Jetten, den Rieſen, den Namen, vielleicht von Wodan, fränkiſch Gôdan, ſelbſt, oder ſeinen Prieſtern, goth. Gudjans. — G und J gehen in einander über, wie jetzt noch Gud = Jude, Geſes Chriſtes ſtatt Jeſus Chriſtus, Jarkoch ſtatt Garkoch, in nördlichen Mundarten jud ſtatt gut gehört wird.

Neben Wodan ſteht in zweyter Stelle Donar als Teufel: es ſcheint, jener ſey früher noch zum Böſen geworden als dieſer: vielleicht war der Kampf um ihn, als den eigentlichen Volksgott, hartnäckiger; merkwürdiger Weiſe findet ſich auch in den Teufelsſagen weniger Anklang an den Donnerer, während er doch ſonſt überall in Leben und Sitte vortritt. Für ihn galt der Name: Urahnl = Großvater, und Fankerl der Feuerrothe, wie noch jetzt im Nordiſchen fan = Teufel. Von ihm iſt auch der Teufel Wettermacher.

Für den einarmigen Schwert-Gott Tyr findet ſich eine Spur, wenn des Teufels einer Arm als kürzer geſchildert wird.

Als der wahre Feuerteufel tritt Locki auf: in ihm iſt alles Feindſelige des Teufels zuſammengefaßt und die nächſte Berührung mit dem chriſtlichen Satan gegeben: erſcheint er doch ſchon im Heidentum als Widerſacher der Götter.

Von den Göttinen hat nur des Teufels Großmutter, die Göttin der Unterwelt, Hel, ihren Platz bey dem Teufel gefunden.

Dem Germanen ſtand das Weib in ſolcher Achtung,

Digitized by Google

daß er es nicht in die Gemeinschaft des Teufels aufnehmen mochte: auf anderer Seite stimmte auch die milde Gesinnung, die Güte und Schönheit der Göttinen weniger zu dem Boshaften, Groben und Häßlichen des Teufels; aber die Hel gehörte dem Götterfeindlichen Riesengeschlechte an. Von der schwarzen Henne, dem heiligen Thiere der Hel, von der rothen, jenem des Donnerers, führt der Teufel den Hahnenfuß, oder auch die ganze Gestalt des Thieres, wenn ich gleich lieber vermüten möchte, daß der rothe Hahn dem Verderber Locki zuständig war.

An die Riesen-Natur des Teufels mahnt sein Schicksal, wenn er vom Menschen um den für seine Dienste versprochenen Lohn betrogen wird: der dumme Riese ist zum dummen Teufel geworden. Wenn ferner der Mensch den Teufel in vielfacher Beziehung zu Schanden macht, ihn sogar mißhandelt, mit Hämmern bearbeitet, so hat schon im Heidentum Thor die Riesen in gleicher Weise bedient. Die Wetten, welche der Teufel eingeht und verliert, sind ächt heidnisch. Wie die drey Wünsche auf Wodan, gehen die drey Wetten auf den Donnerer, mit Bezug auf die Riesen, und wie die grüne Farbe auf jenen, weist die rothe auf diesen.

Der Zug, wonach der Teufel den Bau der christlichen Kirchen stören oder zerstören will, wenn auch ohne Erfolg, ist gleichfalls dem heidnischen Riesen, dem Feinde des Christentumes, der den Schall geweihter Glocken nicht ertragen mag, entlehnt.

Digitized by Google

Als Zwerg erſcheint der Teufel gewöhnlich in grünem, ſelten in rothem Röckchen, mit einem Hütchen auf dem Kopfe: das Röckchen iſt eigentlich eine Kutte, ein Mantelreck, was auf Wodan deutet, beſonders, da der Ort des Erſcheinens meiſtens der Wald iſt.

Der Name „Alp" weiſt auf die elbiſche Natur des Teufels, mehr noch, als der andere Name: „Schrödl."

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Teufels Anhang.

I. Teufelsgeister.

§. 1.

Geisterglaube.

Das Volk glaubt durchweg an Geister und ihr Erscheinen, und kein Gelehrter wird ihm diesen Glauben hinwegdemonstriren. In diesem Geisterglauben drückt sich ein tiefes sittliches Gefühl aus, daß dem Bösen nach diesem Leben wird, was er verdient hat, daß es eine Unsterblichkeit der Seele und göttliche Gerechtigkeit gebe. Betont wird hiebey, daß das Böse im Willen liege und somit die Strafe in so lange nicht enden könne, als der Wille — auch bey den Geistern — böse bleibt, daß folglich auch die Verdammten, wenn sie nur wollten, zur Seligkeit gelangen könnten.

Dieses sittliche Gefühl hebt sich noch um eine Stufe höher, indem nach der Anschauung des Volkes die Strafe gerade in dem besteht, worin der böse Wille gefehlt

Digitized by Google

hat, jedes Verbrechen seine eigene, naturgemässe Strafe aus sich erzeuge.

Darin findet es Genugthuung gegen die, welche es bedrückten, und auch für Jene hat es den Tag der Vergeltung, welche das weltliche Recht nicht erreichte, wie vorzugsweise in früheren Zeiten die Amtleute und Verwalter der Landsassen sich bey ihm gründlich verhaßt gemacht hatten.

Wo ihm der menschliche Richter nicht hilft, legt es getrost sein Anliegen in die Hand des ewigen Richters: „Einmal muß doch Recht werden."

Von den seligen Geistern weiß das Volk nichts zu erzählen; dagegen sind ihm die Unreinen, die Verdammten, an den Erdkreis gehalten: sie thaten die Werke der Finsterniß und wohnen nun am dunklen Orte, und nicht der Tag, die schwarze Nacht ist ihre Zeit.

Eigentümlich ist es hiebey, wie der reine Mensch bestimmenden Einfluß übt auf die Geister, seyen es die Armen Seelen, für welche er erfüllt, was sie unterlassen, oder gutmacht, was sie verbrochen, seyen es die unruhigen bösen Geister, welche er bändigt, verbannt; — wie hinwiederum die bösen Geister ihrerseits den bösen Menschen zu beherrschen, auf ihr Gebiet hinüberzubringen vermögen.

Da der Geisterglaube auch im Heidentume Wurzel geschlagen, haben sich Anklänge aus jener Zeit beym Volke erhalten, und dieses gerade hier um so mehr, als die Götter und ihre Himmel zu Teufeln und Höllen herabgesunken sind.

Digitized by Google

Daher das Jagen der Geister, ihre Spiele mit Karten und Kegeln, ihre Gelage, selbst ihr Kämpfen, ähnlich dem fröhlichen Leben der Einherjar in Walhalla.

Nicht minder streifen die Geister an die Elben, wenn sie zur Berathung, zu Tanz zusammenkommen.

Endlich die Farben, in welche die Geister sich kleiden, sind von jenen der Göttin der Unterwelt, der Hel, entlehnt.

Wie jetzt noch die Verdammten, überhaupt die Geister, von den Menschen befragt, zum Zeugniß aufgefordert werden über Geheimniß und Zukunft, hat schon Odin die Vala in der Unterwelt um die Zukunft befragt.

Wenn die Geister wieder gehen, heißt es, kommt eine gute Zeit. Das ist heidnische Anschauung: wenn die alten Götter wieder auferstehen und damit das alte Deutsche Volk, bricht goldne Zeit an. Mit richtigem Takte setzt das Volk den Geisterbann in die Zeit Napoleons: es gab wohl keine Zeit, in welcher der Deutsche so schmählich fremdem Joche erlag, und nicht zu verargen ist es dem Volke, wenn es meynt, es wäre selbst den Geistern unheimlich auf Deutschem Boden geworden.

Dabey ist hervorzuheben, wie das Volk jetzt schon den weltstürmenden Napoleon in das Bereich des Mythischen zieht, noch auffallender, daß ihm der Schwedenkönig, der doch erst zwey Jahrhunderte früher nicht minder sich bemerklich gemacht hat, ganz aus dem Gedächtniß entschwunden ist. Es kennt nur den „Schweden," der seine Burgen, Kirchen und Klöster niedergebrannt hat.

Digitized by Google

§. 2.

Wesen der Geister.

1) Als die geschaffenen Engel in freyester Willensbestimmung aus Hochmut sich gegen ihren Gott und Schöpfer empörten, in offenen Aufruhr gegen ihn ausbrachen, wurden sie vom Himmel gestürzt und ihre Zahl ist so groß, daß, wenn man sie sehen könnte, Luft und Licht davon verfinstert würden.

Diejenigen von diesen gefallenen Engeln, welche den Plan der Empörung entworfen, fuhren zur Hölle, die ewig währt und sind nun die Teufel; die anderen aber, welche, von den bösen Rathgebern verführt, diesen leichtsinnig gefolgt sind, ohne zu wissen, um was es sich handelte, gelangten im Fallen zur Einsicht, daß ihre That gegen Gott gerichtet sey, bereuten und blieben hängen in der Luft, zwischen Himmel und Erde. So gestraft, aber nicht ewig verdammt, hoffen diese auf Erlösung, und bleiben, was sie sind, bis zum jüngsten Tage. Sie alle werden unter dem Namen Luftgeister vom Volke zusammengefaßt, theilen sich aber wieder in viele Klassen, wie feurige Männer, Landsknechte, Kaltenegger, Hoymänner, Hoyweibchen, Zwerge u. s. w., welche bald mehr bald minder böse erscheinen, je nachdem ihr Wille zu jener That mehr oder minder stark sich ausgeprägt hatte. So gehören die feurigen Männer, die Landsknechte, Kaltenegger, Hoyweibchen zu den besseren, die Hoymänner zu den schlimmeren Geistern. Bärnau. Ebnat. Neustadt.

Digitized by Google

2) Die Seelen jener Menſchen, welche mit Verbrechen belaſtet in Unbußfertigkeit verharren und ſo aus der Welt getreten ſind, werden gleichfalls zur Hölle verurtheilt und ſind nun die Verdammten; die Seelen derjenigen aber, welche ſich zwar bey ihrem Ableben mit Gott verſöhnt, aber für ihre Sünden nicht Genugthuung geleiſtet haben, unterliegen zwar auch der Strafe; doch iſt dieſe nur zeitlich. Es ſind die Armen Seelen im Fegfeuer.

3) Dieſe ewig oder zeitlich beſtraften Engel- und Menſchen-Seelen haben nun öfter die Erlaubniß von Gott, ſich zu zeigen, den Menſchen zu erſcheinen, theils um ſie zur Buße zu rufen oder ſie zu quälen, theils um von ihnen Hilfe und Erlöſung für ſich zu erholen.

Sie nehmen zu dieſem Behufe Geſtalten an von Elementen, wie die Irrlichter, oder von Thieren, oder zeigen ſich in einem Scheinbilde ihrer früheren Geſtalt. Inſoferne nun dieſe geiſtigen Weſen in ſolchen Geſtalten dem Menſchen ſich ſichtbar oder vernehmlich machen, heiſſen ſie Geiſter, Geſpenſter, und die Thatſache des Erſcheinens ſelbſt wird durch den Ausdruck umgehen, regieren, woizn = waizen bezeichnet.

4) Das Volk unterſcheidet genau die Arme Seele von den böſen Geiſtern, und hält unter dieſen hinwiederum die Menſchenſeele von jener der gefallenen Engel in ſtrenger Trennung. — Es rechnet ſeine alten heidniſchen Götter, Halbgötter und Helden bald zu den Teufeln, bald zu den gefallenen Engeln.

Digitized by Google

Thut es aber auch das Erstere, so schlägt doch jetzt noch das Mitleid vor, welches der bekehrte Germane für seine früher geliebten, nun gestürzten Götter fühlte: damit sie nicht ewig leiden müssen, soll es auch der Teufel, ihre jetzige Metamorphose, nicht. Vielleicht bricht hier noch der Gedanke von Wiedererstehen der Götter aus der Götter-Nacht, dem Weltuntergange, durch. Merkwürdig erscheint es jedenfalls, daß besonders jenen Geistern, welchen mythische Persönlichkeit zu Grunde liegt, gewöhnlich das Gesicht mit Moos oder mit Spinnweben verhüllt ist. Der bekehrte Germane soll seinen Göttern nicht mehr in's Auge schauen: ihr Licht ist erloschen, ihr Bild verhüllt, aber nur bis zur Zeit, wo auch ihnen die Stunde freudiger Wiedergeburt schlägt. Der wahre Teufel trägt seine Fratze offen zur Schau. Dagegen sind Zwerge, Wasserfrauen, Wassermänner, Riesen, nicht verhüllt: sie tragen menschliches Antlitz, oft in höherer Schönheit. Sie müssen also um eine Stufe niedriger stehen als jene, und näher zu den Menschen, deren Umgang sie lieben, sich stellen. — Darum soll auch der Spruch an die Geister lauten: Ich und Du und alle guten Geister loben Gott den Herrn u. s. w., sonst hindert man die bösen Geister, Gott zu loben und erlöst zu werden, worüber die Einen in Wehklagen, die Anderen in Fluchen ausbrechen. Neuenhammer.

Dabey drängt sich noch die Frage auf, ob das Ueberkleidetseyn der Geister mit Moos und Spinnweben nicht einen reelen Hintergrund habe? In beydes kleiden sich

Digitized by Google

auch alte Bäume. Wir wiſſen von heiligen Bäumen der heidniſchen Germanen, der Eiche des hl. Bonifaz, der Irminſul u. ſ. w.

Sollten ſie Symbole der Götter, welche an ihnen verehrt wurden, geweſen ſeyn? Noch heute beſteht ein ſolcher Baum-Kultus, indem an merkwürdige Bäume die Bilder der Heiligen befeſtiget werden.

5) Hier ſoll vorzugsweiſe nur von jenen Geiſtern die Rede ſeyn, welche Menſchenſeelen und zwar verdammte ſind, nachdem von den einzelnen Klaſſen der gefallenen Engel und von der Armen Seele im Verlaufe dieſer Schrift ſchon gehandelt wurde.

6) Sonſt zeigten ſich die Geiſter aller Orten, nun hat ſie der Papſt gebannt und ſo erſcheinen ſie ſelten. Doch die Zeit des Bannes läuft bald ab. Sollte man nicht vermeynen, es wäre eine eigene Ahnung im Volke, welche Künftiges voraus erkennen läßt? Der Verkehr mit den Geiſtern wird jetzt äuſſerſt rege und ganz nach den Geſetzen einer eigenen Wiſſenſchaft betrieben, und es gibt Menſchen, welche lieber mit den klopfenden Tiſchgeiſtern in Verbindung treten und auf ihre räthſelhaften Orakel hören, als mit dem geoffenbarten Worte Gottes ſich bekannt machen wollen. Allerwärts hört man von Spuckgeiſtern. Doch iſt ein groſſer Unterſchied gegen früher. Die Gelehrten vom Fache zwar ignoriren ihr Erſcheinen, wie früher, ſo auch jetzt: was ſie nicht anerkennen, exiſtirt nicht: quod non in actis, non in mundo. Derweil läuft Neugier und Verkehrtheit den Geiſtern nach und ſucht ſie auf. Was

Digitized by Google

früher gemieden, weil gefürchtet, verbannt, vertragen wurde, an das ergeht jetzt höfliche Einladung, sich zu zeigen, die Gesellschaft der Menschen ihrer unterhaltenden Gegenwart zu würdigen. Der Waizen blüht.

Dieser oben genannte Bann erfolgte unter Napoleon für eine gewisse Frist; damit sind auch alle dessen Helfer und Helfershelfer in Bann gerathen und alle ihre Schätze, so daß sie der Deutsche (sic) nicht mehr findet. Erst wenn die Geister wieder umgehen, wird eine gute Zeit kommen, wie nach jenem Banne, der in uralten Zeiten einmal schon vom Pabste auf dieselben gelegt war. Bärnau. Seit die Klöster aufgehoben sind, ist die Geistlichkeit gesperrt und darf nicht mehr Teufel und Anhang noch Zauber bannen. Neuenhammer.

7) Zeigt sich ein Geist, so macht man das Benediktenkreuz auf die Stirne, d. h. drey Kreuze der Quere nach, und spricht dazu: „Jesus von Nazareth, König der Juden, wolle uns vor dem gehenden und stehenden Tode behüten!“ So wird er ferne gehalten.

Will man wissen, ob es ein guter oder böser Geist sey, so spricht man: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ Ein guter erwiedert: „Ich auch.“ Der böse verschwindet.

Alles andere Anreden, selbst Grüssen, wird von den bösen Geistern bestraft, indem sie dem Menschen sogleich aufhugeln und sich oft weit tragen lassen; am andern Tage hat der Wanderer noch die Finger oder die Pratzen auf der Schulter eingebrannt. — Verhöhnen wird mit Ohrfeigen, Würgen, Erdrosseln vergolten.

Digitized by Google

Haben diese Geister so einen Menschen verführt oder verletzt, oder in den Tod gebracht, so lassen sie höhnisches Lachen erschallen.

Nur weisse Geister darf man ungescheut ansprechen.

Unter den Menschen sind die Sonntagskinder, besonders die am weissen Sonntage Geborenen, vor Allen befähiget, Geister zu sehen.

8) In Gegenwart von Geistern, besonders von bösen, darf man nicht umschauen. — Ein Geselle ging Nachts durch den Wald: da stand eine Gestalt vor ihm so groß wie ein Backofen. Jener machte das Benediktenkreuz, und der Geist stellte sich nun hinter ihn. Doch blickte der Geselle nicht um. Da rief der Geist: „Um schau!" Der Geselle folgte nicht. Darauf fuhr ihn jener an: „Es ist dein Glück, daß du nicht umgesehen, ich hätte dir den Hals umgedreht!" Neustadt.

Ist man absichtlich oder durch Zufall an ihren Aufenthaltsort gekommen, darf man nicht anders als rückwärts zur Thüre hinaus oder sonst davon gehen: ausserdem ist man ihnen verfallen.

Man kann auch Geister erscheinen machen, durch Beschwörung. Die Familie aber, welcher der beschworene Geist angehört, stirbt bald aus.

9) Hat man einen Geist gesehen oder gehört, muß man drey Tage davon schweigen, sonst erlangt er Gewalt über den Menschen. Neuenhammer.

10) Die Zeit ihres Erscheinens ist die zwölfte Stunde bey Tag oder Nacht, oft auch die Dämmerung, am häufigsten die Mitternachtsstunde. Den Geistern

Digitized by Google

gehört die Nacht, den Menschen der Tag zu ihrem Treiben.

Am Allerseelen-Abende müssen sich alle Geister zeigen, welche nicht selig sind, ebenso am Jahrestage ihrer Verbrechen.

11) Die Geister haben ihren gewissen Ort, wo sie sich zeigen: sie entfernen sich nie weit davon und kehren immer wieder dahin zurück. Begegnet ihnen auf ihrem Wege ein Mensch, bringen sie auch diesen zum fruchtlosen Wandern, indem sie ihn verführen. Neunburg.

Ihr Aufenthalt ist gewöhnlich da, wo sie ein Verbrechen begangen haben oder am Leben verunglückt sind. Doch setzt laufendes Wasser ihren Schritten ein Ziel, oft auch ein Kreuzweg, ein Marterl u. s. w.

Man kann ihnen aber auch einen bestimmten Wohnort anweisen, den Verdammten nämlich, durch Priester und Feilenhauer. Dieses heißt bannen und vertragen.

12) Die Geister erscheinen nicht immer in derselben Gestalt: sie wechseln dieselbe. So werden die kleinen Irrlichter oft zu grossen Feuersäulen, wobey gewaltiger Wind sich erhebt, wie im Pullenreuter Walde bey Ebnat. Verdammte Geister verwandeln sich plötzlich in wilde und verabscheute Thiere, besonders von schwarzer Farbe, wie Raben, Krähen, Schweine; Erlösungsfähige hingegen in Thiere von milderer Gesinnung, wie Kröten, Tauben, z. B. am Weiher zwischen Kulz und Thannstein, überhaupt in Hausthiere, wie Hunde, Katzen, Schafe u. s. w.

Digitized by Google

Man hat dieſes auf einen Glauben an die Seelenwanderung gedeutet: wenn man aber erwägt, daß es ſich hier nur um geiſterhafte Thiergeſtalten handelt, und dieſe eigentlich nur Ausdruck, Symbol, der Richtung des Geiſtes während ſeines Wohnens im menſchlichen Leibe ſeyn ſollen, wie denn um Neuenhammer die gute Seele als weiſſe Taube, die böſe als ſchwarze Krähe dem Leibe entfliegt, möchte man wenigſtens die indiſche Seelenwanderung herbeyzuziehen vorerſt noch Anſtand nehmen. — Wird der lebende Menſch ſchon oft mit dem ſeiner ſittlichen Richtung entſprechenden Thiere verglichen, um wie viel mehr wird die abgeſchiedene Seele das Bild davon annehmen!

Nur die Kröte möchte billigerweiſe eine Ausnahme machen: dieſe gilt auch jetzt noch dem Volke in ihrer leiblichen Geſtalt als Arme Seele. Aber dieſer Fall ſteht ſo vereinzelt da, daß man von ihm aus keinen allgemeinen Schluß zu ziehen wagen möchte.

13) Erſcheint ein Geiſt in menſchlicher Geſtalt, ſo iſt auf Erlöſung für ihn noch zu hoffen; der frühere oder ſpätere Zeitpunkt derſelben hängt von der lichteren oder dunkleren Umhüllung des Geiſtes ab. Von weiſſen Geiſtern hat man nichts mehr zu befahren: ſie ſtehen ſchon der Seligkeit nahe. Ein ſchwarzer Geiſt geht der Fähigkeit der Erlöſung entgegen, ſo wie er einen grauen Fleck bekommt. Dieſer dehnt ſich allmälig weiter aus, bis die ganze Geſtalt grau wird: dann zeigen ſich immer mehr weiſſe Flecken, bis endlich alles Dunkel verſchwindet.

Digitized by Google

Sie zeigen ſich dabey entweder in einer Hülle, welche ihre ganze Geſtalt bedeckt, oder in der eigenen Kleidung ihrer Zeit.

Ihre Bewegung iſt eine ſchwebende: ſie ſchreiten nicht: oft ziehen ſie einen Fuß nach, ſchleifen ihn auf dem Boden, oder ſtoſſen ihn mit einem Schalle, der von Holzſchuhen zu kommen ſcheint.

Die Nähe der Geiſter wirkt kalt: eiſiger Hauch geht von ihnen aus: zugleich aber glühen ſie und hinterlaſſen die Brandmale an den von ihnen berührten Gegenſtänden.

Häufig fehlt den Geiſtern der Kopf: ſie wollen ſich nicht erkennen laſſen oder ihren gewaltſamen Austritt aus der Welt dadurch anzeigen. Stellenweiſe möchte dieſes auf eine Opferſtätte hinweiſen, wo Menſchen und Thiere den Göttern geſchlachtet wurden.

Manche Geiſter fahren in Wagen, von Roſſen gezogen, oder reiten auf Pferden — vielleicht Nachklänge der ehemaligen Verehrung wagenfahrender und reitender Gottheiten, oder des Glaubens, daß die Seelen der Verſtorbenen den Weg zur Unterwelt in Wagen oder zu Pferde machten; es hängt hier viel vom Orte ab, welcher hiebey in Frage kommt.

Manche Geiſter laſſen ſich bloß ſehen, andere nur hören oder fühlen: die Aeuſſerungsfähigkeit hängt von den Geiſtern und Menſchen zugleich ab. Nicht alle Geiſter offenbaren ſich und nicht alle Menſchen unterſcheiden ſie.

Nicht ſelten erſcheinen ſie dem Menſchen während

Digitized by Google

des Schlafes: ſie beugen ſich über denſelben hin und bringen ihn ſo zum Erwachen.

Böſe Geiſter lärmen, gute ſeufzen.

14) Wie die klaſſiſchen Völker ihre Helden und Fürſten in den Götterſaal verſetzten, ſo das Volk ſeine Bedrücker unter die Verdammten. Beſonders ſind es plackeriſche Gutsherrn und ihre Beamten, Amtleute und Schergen, dann Jäger, welche als Verdammte ohne Raſt und Ruhe umziehen an dem Orte ihrer gottloſen Thätigkeit. Die Gutsherrn machen die Trümmer ihrer Schlöſſer unſicher, die Amtleute und Schergen werden vertragen, die Jäger müſſen ohne Aufhören jagen. Dieſe Geiſter können ſich nämlich auch jetzt nicht einer gewiſſen Thätigkeit enthalten, womit ſie ſich einſt ſchwer verſündigten. So blättern die Geiſter von ungerechten Richtern und Verwaltern in Akten, die Markſteinverrücker tragen ihre Marken, Sonntagsſchänder vollziehen noch als Geiſter den knechtiſchen Dienſt, womit ſie den Tag des Herrn entweiht hatten; Prieſter, welche auf den Teufel tauften, müſſen als Geiſter die Taufe wiederholen; Geizhälſe bewachen den Ort, wo ſie ihre Schätze vergruben, und kindermordende Hebammen beweinen als Klagemütter den Tod der Kleinen.

Das Volk übt ſo ſeine eigene Art von Juſtiz. Auch ſolche, welche im Handel und Wandel betrogen, gehören zu den Verdammten: denn: „Ungerecht Maß und Gewicht kommt vor Gottes Gericht.“ Daher findet ſich die Sage von umgehenden Wirthen und Krämern an gar viele Orte gebunden.

Digitized by Google

15) Selbſtmörder gehören gleichfalls zu den Verdammten: wo ſich einer ermordet hat, ſitzt eine ſchwarze Henne oder Krähe auf dem Dache des Hauſes, der Teufel, welcher die Seele geholt hat. Voitentann.

Das Gebet für Selbſtmörder wird nicht erhört, und treibt auch manchmal das Mitleid, für einen ſolchen zu beten, ſo erhält der Mitleidige eine Ohrfeige zum Lohne. Schwandorf.

Selbſtmörder werden nicht begraben wie ehrliche Leute. Man nimmt die Schwelle der Hinterthüre heraus und trägt die Leiche hinüber, weil ſonſt kein ehrlicher Menſch mehr darüber gehen könnte: die Schwelle wird dann wieder eingeſetzt und mit Weihwaſſer beſprengt. Neuenhammer.

Eine Dirn wollte ſich hängen: der Trieb dazu verließ ſie nicht; ſie beichtete es und erhielt die Erlaubniß, ſich zu hängen, unter der Bedingung, daß ſie mit dem Stricke um den Hals noch einmal umſchaue. Sie that ſo und ſah den Teufel hinter ihr ſtehen und lachen. Damit war ihr der böſe Gedanke vergangen. Ebend.

16) Dagegen gehen die Geiſter von Menſchen, deren Leichnam nicht in geweihter Erde ruht, ſo lange um, bis ſie dieſe Ruheſtätte finden, beſonders die Geiſter von Ermordeten, welche in Wald und Sumpf verſcharrt wurden.

Wenn eine ſchwangere Frau, die über 20 Wochen geht, ermordet wird, hat das Kind nicht Ruhe, bis der Mörder entdeckt iſt. Neuenhammer.

17) Von Bedeutung erſcheint, daß Geiſter, wenn

Digitized by Google

ſie Verſammlung haben, ſey es in Kirchen, auf Kreuzwegen, in Wäldern, oder ſonſtwo, ſich nicht ungeſtraft vom Menſchen belauſchen laſſen. Um nicht zerriſſen zu werden, hat ſich ein ſolcher eiligſt mit Hinterlaſſung eines Stückes ſeiner Kleidung davonzumachen, über welches dann die Wuth der verletzten Geiſter herfällt. Es ſieht dieſes einer Art Pfändung nicht unähnlich, welche den Frevler trifft, der heilige Orte betritt, oder in geheime Verſammlungen ſich eindrängt. Die heidniſchen Religionsgeheimniſſe waren nicht Jedem zugänglich, beſonders in der letzten Zeit des Beſtehens, aus Furcht vor den Chriſten.

Die Geiſter berathen ſich ebenſo über ihre Angelegenheiten, wie Menſchen; die böſen insbeſondere halten Rath, wie ſie die Menſchen quälen, welches Unheil ſie anrichten wollen. Im Geiſterleben iſt gar Vieles noch menſchlich: ſie ſind noch an die Erde gebannt, mitten unter Menſchen. Neuenhammer.

So man die Geiſter behorchen will, darf man nicht vom Platze weichen, wenn ſie auch mit Schwertern, Lanzen, Feuerblaſen ꝛc. auf Einen eindringen: hält der Menſch aus, kann er viel erfahren. Waldſaſſen.

18) Eigentümliche Erſcheinung iſt es, daß bey dem Aufſegnen der Leichen von Menſchen, welche bis zum Tode der Bosheit ergeben waren, ihr Geiſt oben beym Fenſter herausſchaut, als wollten ſie auch jetzt noch der religiöſen Pflicht ſpotten.

19) Auf den Saliterwaſſern fährt das Todenſchiff; drinnen ſitzen oft 50—80 Tode, mit Lichtlein in der

Digitized by Google

Hand, welche gleich Sternen glänzen; sie fahren durch die ganze Welt hin auf's Meer an eine Insel, auf der ein feuerspeyender Berg ist. Seeräuber fuhren einst vorbey und hörten eine Stimme im Berge: „Holz her, es kommt der Wirth von Forchheim." Sie erkundigten sich später: der Wirth war zur selben Stunde gestorben. Waldkirch.

§. 3.

Verbannen der Geister.

Menschen, welche in ihrem Leben sich grosser Verbrechen schuldig gemacht haben und, ohne sie zu sühnen, aus der Welt getreten sind, belästigen nach ihrem Tode als Geister das Haus, in welchem sie gewohnt, durch Lärmen, Poltern, Werfen, Erschrecken — oder sind an dem Orte festgehalten, wo sie das Verbrechen begangen und necken und quälen von da aus in einem bestimmten Umkreise den Wanderer, den sie meistens in die Irre führen, oder, so er selbst nicht rein, an Leib und Leben beschädigen.

Um diese Spuckgeister zu vertreiben, wird der Priester gerufen, der von seiner Kirche die Vollmacht hat, böse Geister an ferngelegene Orte zu bannen, wo sie nicht mehr Unruhe machen können, oder selbst sie hinzutragen oder hintragen zu lassen. Doch muß der Priester ein Mann Gottes seyn, welcher durch frommes Leben dem Herrn treu dient und keine Schuld auf sich hat. Auch soll es einer seyn, der die

Digitized by Google

hohe Weihe beſitzt, wie ein Jeſuwiter oder ſonſt ein Kloſtergeiſtlicher. Nach Aufhebung der erſteren waren es beſonders die Franziskaner, welche die Macht des Bannens beſaſſen und ſeit Aufhebung der Klöſter wendet ſich das Volk den Frühmeſſern zu, jenen Weltgeiſtlichen, welche am frühen Morgen für jene die hl. Meſſe leſen, ſo dem feyerlichen Gottesdienſte an Sonn- und Feyertagen nicht beywohnen können.

Im Gegenſatze zu ihnen ſtehen die Feilenhauer, in Mittelfranken die Kaminkehrer, welche die Geiſter vertragen, aber mit Hilfe des Böſen, und daher bey den Teufelsmenſchen des Näheren beſprochen werden.

Der Prieſter übt gewöhnlich nur den Geiſterbann aus; dabey wird der böſe Geiſt vorerſt in Geſtalt eines Thieres, meiſt eines Raben oder einer Krähe vorgerufen und in ein Behältniß hineingeſprochen, um auf eine öde Stelle, gewöhnlich in einen ſumpfigen Wald, vertragen zu werden. Es hilft ihm dabey nicht, daß er bittet, ihm einen anderen Ort, den er meiſt in Räthſeln andeutet, zu beſtimmen: man kennt ſeine Liſt und mißtraut ihm.

Die ſogenannten Ranzenmänner vertragen dann im Auftrage des bannenden Prieſters den Geiſt. Ranzenmann kann nur ſeyn, wer an einem der vier Jahresſonntage geboren iſt und kein Verbrechen auf ſich hat. Der Prieſter lieſt gewöhnlich zuvor den unruhigen Geiſt in eine Schachtel oder Büchſe hinein und gibt dieſe dem Ranzenmann, der ſie in ſeinen Ranzen verſteckt. Zugleich erhält er vom Prieſter eine geweihte Haſelruthe,

Digitized by Google

womit er den Geiſt, wenn er auf dem Wege zu ſchwer oder zu unruhig wird, zur Ruhe bringe.

Ehe die Sonne aufgeht, oder ehe es zwölf Uhr Mittags oder Mitternachts ſchlägt, oder ehe die Abendglocke läutet, muß der Mann auf dem Platze ſeyn: da nimmt er die Schachtel heraus und wirft ſie hin, oder wenn der Geiſt gleich in den Ranzen geleſen iſt, ſchlägt er mit der geweihten Ruthe unter gewiſſen Worten ſo lange auf den Ranzen, bis der Geiſt heraus und in das Loch im Weiher oder Sumpfe hineingeht, wobey es an ſtarker Erſchütterung der Erde und Geſtank nicht fehlt. Oft bittet dieſer zuvor um Urlaub, alle hundert oder fünfzig oder zehn Jahre auf eine Viertelſtunde an einen beliebigen Ort herauszudürfen; beyde handeln dann einige Zeit darüber herum, bis der Geiſt die Erlaubniß erhält, zu gewiſſen Zeiten auf eine Viertelſtunde als Krähe oder Rabe auf einen Baum oder einen Stock ſich ſetzen zu dürfen. Beym Fortgehen darf der Ranzenmann nicht umſchauen, mag ihn Spuck auch noch ſo ſehr ängſtigen, ſonſt wechſeln beyde die Rolle. Kürn. Neuenhammer.

Ein eigener Bann, der nicht von Menſchen ausgeht, ruht auf jenen Verdammten, welche in die Schmelcher oder Schmelber, eine hohe ſchlanke Grasart, hineingebannt ſind. Darum ſoll man dieſes Gras nicht abreiſſen, noch weniger mit ſich nehmen, nicht in den Zähnen damit ſtüren, oder gar aus ihnen Waſſer in den Mund ziehen, damit die böſen Geiſter nicht in den Menſchen kommen. Velburg. Neuenhammer.

Digitized by Google

§. 4.

Erzählungen hierüber.

1) Zu Waldmünchen hatte sich Einer am Kirchengute vergriffen und mußte nach seinem Tode als Poltergeist umgehen: schon als die Leiche aus dem Hause getragen wurde, sah er als Geist zum Fenster heraus. Die Hinterbliebenen liessen nun einen Jesuiten kommen. Der rief den Geist zuerst als Menschen, und als er nicht kam, als Vogel. Nun erschien er. Befragt, warum er geistere, und wie man ihm helfen könne, gestand er seinen Frevel und zugleich, daß ihm nicht zu helfen sey. Sie thaten ihn nun in eine Schachtel und führten ihn in einem Wagen, mit vier Pferden bespannt, auf den Schwarzenwürberg bey Rötz, wohin er auf ewige Zeiten verbannt ist.

2) Ein Wirth bey Kemnath beunruhigte lange das Wirthshaus. Man rief den Priester, der ihn zuerst als Vogel kommen ließ. Er hielt sich oben an der Stubenthüre, und je mehr der Priester betete und ihn beschwor, desto frecher schrie er sein: „plen˜, plen˜.“ Zuletzt saß der Geist als Kröte auf dem Tische. Sie frugen ihn nun, wohin er wolle, denn im Hause dürfe er nicht bleiben. So verlangte er auf eine Brücke, die kein Joch habe, wohl um die Vorübergehenden zu necken, und als man es ihm abschlug, in ein Faß ohne Reif, d. h. in ein Weib, das keinen Ring trägt. Man ließ sich aber auch darauf nicht ein, und vertrug

Digitized by Google

ihn in ein Moos. — Seitdem tragen die Mädchen dortherum einen Ring, um bereift und gegen die Beherbergung böser Geister geschützt zu seyn.

3) Auf dem Bröll, einem Gesümpfe im Holze von Rigau auf Friedersreut hin, ist ein tiefes Loch, unergründlich. Dahinein ist von Pressat ein Tuchner vertragen worden, so klein wie ein Roßzwiebel, in einem Schächterl. Neben dem Loche schlug der Priester einen Pflock ein. Jeden Tag um die zwölfte Stunde darf der Geist als Krähe sich darauf setzen, um sich zu putzen, wenn er es nicht vorzieht, als kleiner Jäger mit grünem Hütlein drauf zu sitzen.

4) Zu Waldmünchen beschworen Franziskaner einen unruhigen Geist in Gestalt eines Raben, thaten ihn in einen Sack und trugen ihn auf den Schwarzenbürberg; dagegen wurde ein Geist vom Eppenhofe bey Roding auf den nahen Schwürzelberg verbannt, obwohl er sich ausgebeten hatte, in die Düngerstätte zu kommen.

5) Es war eine Herrschaftsköchin, welche den Armen nicht das Geringste vergönnte und mit den Speiseresten vom Tische die Schweine fütterte, die unter ihrer Hand sehr gediehen. Nach ihrem Tode ging es mit den Schweinen nicht mehr so gut und so oft die Dirne zum Füttern kam, saß eine Krähe im Barren und fraß mit. Es war die Köchin. Wenn aber eine Seele in Thiergestalt erscheint, so ist sie nicht mehr zu erlösen. Man vertrug sie daher in den Pfrentschweiher. Luhe.

6) In der Pfarrey Heinrichskirchen wurde ein Bauer vom Geistlichen so zusammengelesen, daß er in ein

Digitized by Google

Schächterl hineinging: er war aber so schwer zu tragen, daß sich der Geistliche damit wehe that, d. h. einen Leibschaden bekam.

7) Zu Kloster-Zeiten zeigte sich einmal ein Affe im Garten des Norbertinerklosters zu Speinshart; der Gärtner hinterbrachte es und erhielt den Auftrag, das Loch, durch das er käme, zu suchen, und wenn der Affe sich wieder zeige, es sogleich zu verstopfen. So hatte der Gärtner dem fremden Gaste den Ausgang verrammelt und 29 Väter kamen ganz freudig herab, Jagd auf ihn zu machen. Der Affe aber wich immer aus und so ihm ein Mönch nahe kam, drohte er mit dem Finger. Da wußten sie, wie es um den Affen stände und holten ihre Bücher und wollten den bösen Geist verlesen. Der aber lachte sie nur aus und höhnte sie: denn nicht Einer von ihnen Allen hatte einen sauberen Brustfleck. Die Herren schickten nun um einen frommen Mann in der Nachbarschaft, den Pfarrer von Schlammersdorf, einen ehemaligen Jesuiten, der weithin berühmt war durch seine Gewalt über die Geister. Der las den Affen zusammen, und zwang ihn zur Rede. Es war ein Mönch des Klosters, dem alle Sünden vergeben waren bis auf Eine: er hatte nämlich Meßgelder für sich verwendet, ohne die hl. Messen für die Ruhe der Armen Seelen zu lesen. Darum sey er verdammt. Schließlich bat er, ihn nur nicht in's Wasser zu setzen. So kam er als Rabe an einen Bach bey Zettlas, wo er sich alle Mittage baden muß. Die Leute kennen ihn, und kein Thier naht sich der Stelle.

Digitized by Google

8) Zu Waidhaus war Einer, der hatte Waisengelder unterschlagen, den Markstein versetzt, und einen Acker falsch abgestritten. Als er gestorben war, kamen zwey Geister und führten die Seele mit sich fort weithin in einen finsteren Berg; da liessen sie ihn stehen, er sollte ihrer warten. An dieser Stelle hörte er viel reiten, fahren, fluchen, zanken und vermerkte unleidentlichen Gestank. Nach dreyen Tagen kamen die beyden Geister und führten ihn zurück in sein Haus: denn sie hatten keinen Platz für ihn in der Hölle gefunden. Als man nun die Leiche unten aussang, sah er oben beym Fenster herab. Von da an machte er als Krähe das Haus unsicher; doch ein Pater aus Rosenthal ward Herr über ihn. Wie er im Ranzen auf dem Wagen war, fuhren die Rosse zweymal vergeblich an; der Pater aber schlug ihn mit seinem Stabe, daß er schrie wie ein Bär. Im Frentschweiher ist er zu tiefst versenkt.

§. 5.

Geisterreviere.

Es sind immer gewisse Stellen, an welche die bösen Geister gebannt oder vertragen werden, ich möchte sagen, jeder Gau besitze seine eigene. Meistens finden sie sich in waldigen, mit Sümpfen durchzogenen Gegenden, die an sich schon abgelegen, wenig betreten und vom Volke gemieden sind — oder in Bergen und Burgen, oder in Seen, oft auch in den Niederungen, den sumpfigen, der Flüsse. Diese Mittelpunkte für die

Digitized by Google

unſelige Geiſterwelt haben ihr Entſtehen wohl nicht dem Zufalle zu verdanken, dem Glauben daran liegt ein tieferer Grund unter. Ich vermute an ſolchen Orten alte heidniſche Begräbnißſtätten, denn die Germanen liebten es, in Wäldern begraben zu werden und noch liegt eine Spur davon in dem örtlichen Gebrauche, die Todenbretter in Wäldern aufzuſtellen, wie dieſes nicht bloß in der O. Pfalz, ſondern auch in Altbayern beobachtet wird.

Man ſollte daher dieſe Stellen aufſuchen und näher vergleichen. Der Schwarzenberg, der Pfrentſchweiher, der Holdweiher, der Röthelweiher, die Blätterlohe bey Bärnau, Sümpfe an der Creuſſen und Rezat ſtehen weithin im Rufe, Herberge verwunſchener Geiſter zu ſeyn. Unter den Burgen zeichnen ſich dagegen der Schwürzelberg und Schwarzenwürberg, Schellenberg und Floſſenbürg aus, aber über Alle ragt für das innere Land der Stockerfels. Es ſcheint alſo für jedes einzelne Flußgebiet ein ſolcher Platz beſtanden zu haben. Merkwürdig war mir dabey, zu vernehmen, daß aus den Gegenden an der Donau die Geiſter in's Tyrol vertragen werden, wie es Einem in Deggendorf geſchehen, der nach ſeinem Tode umgehen mußte, weil er ein aufgehobenes Kloſter gekauft hatte, und ſeiner Tochter ſogar verbot, für ihn zu beten, da es doch unnütz. — Ein beſonderer Zug iſt es auch, wie bey Biberach an der Creuſſen, daß die als Raben in die dortigen ſumpfigen Niederungen verbannten Geiſter alle Tage um die Zeit des Mittag- und Abendläutens ſich im Fluſſe baden.

Digitized by Google

Ja die Geister müssen arbeiten, wo sie vertragen sind; nur eine kleine Zeit wird den Meisten gewährt im Jahre, wo sie als Krähen herausſen sitzen, sich sonnen und baden können. Waldkirch. — Selbst das Geschlecht ist hiebey zu berücksichtigen: im Nordosten des Landes wenigstens kommen die Männer in's Wasser, die Weiber in die Burgen. Waldkirch.

Da der Stockerfels als Geistersitz so berühmt geworden, will ich noch Einiges über ihn hier mittheilen. Er liegt im Schwarzenberge, etwa drey Stunden von Burglengenfeld, hart am Regen, der hier eine starke Biegung macht, auf einer steilen Höhe, so daß man kaum begreift, wie man das Schloß hier aufbauen konnte. Von diesem sind noch Trümmer übrig, ein Wartthurm aber wird noch unterhalten. Die unruhigen Geister, so hieher verbannt oder vertragen werden, hausen in den unterirdischen Gängen: man hört den wütenden Lärm ihrer Zechgelage, das Erklingen der Becher, sieht sie als dunkle Gestalten herumwandeln, mit feurigen Augen, in Ketten rasselnd, begleitet vom heulenden Sturmwind. Es sind besonders die Geister grosser Herren, welche hier wohnen in unfreywilliger Verbannung, oder reicher Leute, dergleichen Bierbrauer oder Wirthe, welche zu viel Wasser gegossen und zu wenig gemessen haben. Selbst die Wirthin vom Steinweg ist hier. Vor der Burg zeigen steinerne Tafeln die eingegrabenen Namen der geisterhaften Bewohner. Ein altes Weib hält Ordnung unter ihnen und bedient sie zu gleicher Zeit. — Nachts schauen die Ritter herab

von der Burg auf den Fluß und das flössende Holz. — Wenn sie Kegel scheiben, hört man oft alle Neune fallen. — Kommt ein Fuhrwerk in die Nähe, wird es den steilen Berg hinauf verführt und der unwissende Fuhrmann wird erst durch den Ruf: „Fahre rückwärts hinaus, sonst bist du verloren" — aus seiner Ruhe aufgeschreckt. — Im Schloßweiher tauchen Nachts kleine Lichtlein auf, die zu schwarzen Vögeln werden und dabey seufzen, stöhnen und wehklagen; denn sie könnten noch erlöst werden. Auch zeigen sich weisse Geisterpferde in der Nähe.

Einer trug im Auftrage des Priesters einen Geist in seinem Ranzen zur Burg: er klopfte an die Pforte, sie sprang auf und der Pförtner stand vor ihm, unverständliche Worte murmelnd. Der Mann öffnete nun seinen Ranzen und eine Krähe hüpfte heraus, und eine Menge anderer Krähen, welche auf Stangen sassen, krächzten ihr Willkommen, worauf sich die Pforte schloß.

Ein Anderer war um Mittag auf dem Berge neben der Burg: da sah er zu den Fenstern hinein und bemerkte Geister am Tische, mit Kartenspiel beschäftiget. Verwegen rief er ihnen zu: „So gar schlecht kann es euch doch nicht gehen, wenn ihr solche Händel treibt!" — Wünsche es dir ja nicht so gut! war die kurze Antwort.

Wieder einmal ging Einer des Weges vorbey und sah ein schönes Schloß dastehen und die Pforte offen. Neugierig schaute er hinein. Da unterhielten sich vornehme Herren mit Kegelscheiben und Einer davon rief:

Digitized by Google

„Wie, Schürg von Aufhausen, setz die Kegel auf!“ Dieser Scherge muß dem Volke sehr empfindlich gefallen seyn: denn sein Ruf geht bis in den Wald bey Rötz hinein.

Eine Bäuerin trug einst das Essen auf das Geläger, den Ort, wo das Triftholz aufgeschlichtet wird, um von da auf den Regen zu kommen; da sah sie einen Wagen mit sechs Braunen daherfahren und drinnen saß ein Herr, und aus jedem Fenster des Schlosses schaute ein Kopf mit einer rothen Kappe heraus und grüßte den Herrn im Wagen. Die Rosse aber fuhren in den Weiher hinein, der erste, der zweyte und der dritte Zug, darnach der Wagen mit dem Herrn und Alles versank. Vor Schrecken starb die Bäuerin des andern Tages.

Im Wirthshause unten am Berge saßen einmal einige Gäste beysammen und spotteten der Geister auf der Burg; ein junger Jäger vermaß sich sogar, für einige Maß Bier auf die Ruine zu gehen und nach den Geistern zu schauen. Nach geraumer Zeit kehrte er zurück, verstört und schweigsam; den Fragenden sagte er nur die wenigen Worte: „In meinem Leben frevle ich nicht mehr mit solchen Dingen.“

§. 6.

Aehrenschnitt.

Schon in den bajuwarischen Gesetzen ist der Bilmersschnitt, dort aranscarti genannt, bey Strafe ver-

Digitized by Google

boten. Das Volk hegt noch jetzt den Glauben, daß jeder Bilmersſchneider, dem man nicht 3—5 Pfennige unter den Kopf in den Sarg mitgebe, umgehen müſſe. Er wird daher regelmäßig vertragen. — Es iſt bereits früher bemerkt worden, daß in den nördlichen Theilen der Oberpfalz, beſonders unter dem Fichtelgebirge weſtlich am rauhen Kulm hin der Tode Geld in den Sarg erhält; die Leute glauben damit den Geiſt ſo ausgeſtattet zu haben, daß er jenſeits nichts mehr braucht und daher nicht nöthig habe, zur Erde zurückzukehren. So bey Stadt Kemnat. Daß dieſe Sitte in anderen Strichen bey dem Bilmersſchneider allein beobachtet wird, zeigt eben auf deſſen heidniſchen Charakter.

Ein Prieſter hatte einen ſolchen zu bannen: da durfte er ſich nur unter der Thüre halten, und mit einem Fuße über, mit dem anderen hinter der Thürſchwelle ſtehen. Er frug nun den Geiſt: Haſt du den Armen wie den Reichen geſchnitten? Auf die bejahende Antwort war ihm nicht mehr zu helfen: er wurde vertragen. O. Bernried.

Ein anderer zu Frankenried ſah zum Fenſter herab, als man ihn unten ausſang, und ruhte nicht, ſondern trieb das Vieh im Stalle auf, warf auf dem Boden die Näpfe hin und wieder, als wollte er Korn meſſen, ſchreckte die Leute. Er wurde vom Prieſter als Krähe in den Heideggerweiher vertragen, wo er die Erlaubniß hat, alljährlich auf eine Stunde herauszukommen. Waldkirch.

Digitized by Google

§. 7.

Bestrafte Hoffart.

Eine Bauerntochter war jung, schön und reich, aber so voll Stolz, daß sie alle Menschen verachtete und jeden Freyer mit Hohn abwies. Als sie starb, befahl sie, ihr die neuen Schuhe mit in's Grab zu geben. Nun war Einer aus ihrem Orte, der sie bey Lebzeiten kannte, des Weges und das Nachtgload kam, und da sah er die Bauerntochter im Zuge und daß ihre Schuhe ganz zerrissen waren. Das erzählte er den Aeltern. Man ließ das Grab öffnen, und die neuen Schuhe waren wirklich zerrissen und bis an die Waden hinaufgeschoben. Cham. — Nach dem Erzähler dieses gelten die Nachtgloater als Arme Seelen, und dürfen auf einem Stock mit drey Kreuzen ausruhen.

§. 8.

Frevler Unglaube.

Einer von Wildenstein, ein Schreiber, hatte allen Glauben abgethan, besonders den an die Unsterblichkeit seiner Seele, und in seinem Frevelmuthe einmal dem Schinder, mit dem er zechte, ein Stück Geld gegeben, damit er einst seinen Leichnam unter dem Galgen verscharre. Als es nun mit ihm zum Sterben kam, liefen viele hundert Säue in seiner Stube herum und als er gleichwohl auf dem Freidhofe begraben wurde, ging er

Digitized by Google

als Geist um, reitend auf einer Sau und immer nach dem Galgen als seiner Wohnstätte verlangend. Man mußte seinen Willen thun, um Ruhe zu haben.

Eine Bäuerin vermaß sich gar wider die hl. Dreyfaltigkeit: das komme ihr vor, frevelte sie, wie ein Mensch mit drey Köpfen. Da gebar sie ein Kind, das hatte drey Köpfe: wenn sie den einen Mund säugte, wollten auch die beyden andern trinken und wenn ein Kopf weinte, thaten es auch die anderen. So wußte sich die Mutter nicht mehr zu helfen und wendete sich in ihrer Noth wieder gläubig zum Dreyeinigen Gott, welcher sie auch erhörte und das Kind abrief. Neuenhammer.

§. 9.

Fluchen.

Einer aus Moyahulz bey Tachau fluchte Unserm Lieben Herrn, weil ihm all sein Vieh gefallen war. Da wurde er zum Hunde und fraß nur Aas.

Ein Bauer aus Kötzenried fluchte gräulich beym Ackern. Auf der Heimkehr in einem Wäldchen begegnet ihm ein Jäger, mit dem er raufen mußte. Da bemerkte er Gaisfuß und Hörner an ihm und fing zu beten an, worauf er den Jäger bewältigte, der mit Gestank verschwand. Der Bauer fluchte nicht mehr. Dieß geschah in der Nähe einer alten Kapelle, die „Alte Kuh" genannt.

Ueberhaupt zieht Fluchen den Teufel an. — Ein

Digitized by Google

Hansvater fluchte gar sehr. Da sah er den Teufel mit Hörnern und Gaisfuß zum Kamin herausſteigen, worüber er sich entsetzte und starb. Falkenstein.

Ein Fuhrmann blieb im Winter bey grossem Schneewehen auf dem Wege stecken und begann fürchterlich zu fluchen. Da erschienen Jäger, die ihn umstellten und auf ihn Jagd machten und in den Lüften fortführten. Zufällig kamen sie an einem Kirchlein vorbey, als der Meßner eben zum Gebete läutete. So hatten die Teufel ihre Macht verloren und setzten den Mann vor der Kirche ab. Ebend.

Etwas Anderes ist es, wenn beleidigte Menschenwürde auf Verhöhnung des Unglückes oder Hartherzigkeit mit einem Fluche antwortet: es ist das Strafwort, welches durch den Mund des so tief Verletzten über den Unmenschen gleichsam als Gottes-Urteil ausgesprochen wird und darum in Erfüllung geht.

Am Hammerberge bey Neuenhammer, neben dem Stallerhölzchen, ist ein Acker: der trug vordem das schönste Korn. Da kam ein armes Weib zur Mühle und bat um ein Stück Brod. Der harte Knecht aber wies sie ab und deutete mit den höhnischen Worten auf das blühende Feld: „Wenn das Traid so schlecht steht, kann man nicht Almosen geben.“ So verfluchte das Weib den Acker und U. L. Frau machte den Wunsch wahr. Auf Bitten des Knechtes aber, der sein Wort bereute, ward der Fluch zurückgenommen: doch zum Wahrzeichen verblieben einige Beeten unfruchtbar: auf ihnen wächst die Frucht nur eine halbe Elle hoch.

Digitized by Google

§. 10.

Meineid.

Zwey von Schnaittenbach ſtritten um einen Wald. Ein dritter ſchwur einen falſchen Eid und erhielt dafür vom Sieger Eiſen auf ſeinen Wagen. Nach ſeinem Tode ging der Meineidige um und plagte die Hühner in der Steige. Man ließ einen Jeſuwiter kommen, der ihn überlas. Da flog der Geiſt als ſchwarze Henne über den nahen Weiher in den Wald. Ruhig las der Prieſter weiter, und allgemach kam der Geiſt wieder heran und in den aufgeſpralten Ranzen hinein, den der Jeſuwiter ſogleich zuſammenzog. Nun aber blähte er ſich fürchterlich auf und der Mann Gottes ſchlägt ihn mit ſeiner Ruthe zuſammen wie eine Maſche. Auf den Weiherdamm hinausgefahren bat er, ihn auf den Dockenſchlegel zu ſetzen: umſonſt: man hätte ja vor ſeiner Schwere den Weiher nicht mehr ablaſſen können. Auch das ward ihm verweigert, ſich jedes Jahr auf einen halben Tag auszufiedern. In die tiefſte Brüll ward er verſenkt.

Bey Bärnau hatte auch Einer falſch geſchworen. Wie er als Leiche hinausgetragen wurde, ſah er oben zum Fenſter heraus. Darauf ging er um, verführte die Leute, hugelte ihnen auf: ſo vertrug man ihn in die Lohe.

Digitized by Google

§. 11.

Ungerechtes Gut.

Der Klosterschaffner von Waldsassen, später in Neukirchen St. Christoph wohnhaft, hatte sich in unrechter Weise viel Geld gemacht und seine Kinder reich ausgeheiratet. Als er alt wurde, ging er in sich und wollte das fremde Gut zurückstellen. Die Kinder aber gaben es nicht mehr heraus. Da starb er. Als er begraben war, kam Nachts ein Reiter auf einem Eisenschimmel mit einem Handgaule an das Grab und blies in das Horn, daß die Erde heraussprang und rief den Schaffner hervor, und als der nicht ging, riß er ihn herauf und setzte ihn ungeachtet alles Widerstrebens auf den Handgaul. So sprengte er davon und der Schaffner klammerte sich noch an die Freidhofspforte an, ward aber sammt dieser fortgerissen und in die Lößllohe geführt, in das unergründliche Gsöyer. Der Abhang hinter dem Freidhofe zu Neukirchen St. Christoph, an dem er hinunterfuhr, heißt jetzt noch der Höllrank oder Höllranger, weil es da zur Hölle geht.

§. 12.

Ungerechte Herren.

1) Zu diesen gehört vor Allem ein früherer Bürgermeister von Tirschenreut; er hatte die Gemeinde betrogen und sonst viele Ungerechtigkeiten begangen. War er

Digitized by Google

daher ſchon im Leben gefürchtet, ſo noch mehr nach dem Tode. Als man ſeine Leiche aus dem Hauſe trug, ſah er oben beym Fenſter heraus, und ging ſpäter um, gewöhnlich hinter dem Freidhofe bey dem dortigen Wetterkreuze. Als endlich einmal auch dem Herrn Prälaten vom Kloſter Waldſaſſen, zu welchem das Städtchen gehörte, die Pferde am Wagen auf dieſer Stelle nicht mehr vorwärts wollten, ſprach dieſer die Verwünſchungsformel über den neckenden Geiſt aus und verbannte ihn eine Stunde weit weg in die „Wildniß," wo weder Sonne noch Mond hinſcheint.

2) Ein Gutsherr, welcher ſeine Unterthanen unbarmherzig geſchunden, ſtarb und ward in der Kirche begraben. Aber er hatte nicht Ruhe, als Geiſt ging er im Schloſſe um. Nun war einmal Einer in der Kirche zu lange verblieben und unbemerkt eingeſperrt worden. Der ſah, wie um Mitternacht Einer kam und das Grab des Verſtorbenen aufmachte, die Haut der Leiche herausnahm, ſich umhing, und damit fort ſchlich. Des anderen Tages erzählte er das Geſehene und man bot ihm viel Geld, wenn er die Haut gewinnen könnte. Er ließ ſich alſo wieder einſperren, machte beym Grabe einen Kreis mit geweihter Kreide, und als der Teufel wiederkam und die Haut neben ſich hingelegt hatte, um das Grab wieder zu ſchlieſſen, nahm der Menſch einen Hagel, aus Krummholz, und zog die Haut an ſich. Der Böſe konnte in den geweihten Kreis nicht eindringen und zog leer ab. Die Haut aber kam zur Ruhe, und Friede kehrte in das Schloß zurück. Dümpfel.

Digitized by Google

3) Eine halbe Stunde von Haugsdorf, Landgerichts Erbendorf, ist eine alte Schloßruine, in welcher der Burgherr, Schiedermantel genannt, hauste; er zeigte sich in altfränkischer Tracht und belästigte die ganze Umgegend; auf seinen Ruf: „Hallo!“ entfloh Alles. Derselbe ward auch in der wilden Jagd gesehen, und ist nach seinem Namen wohl an die Stelle des Wodan getreten. Ein frommer Priester ließ geweihte Pflöcke längs des Baches, welcher die Ruine vom Walde scheidet, einschlagen, weßhalb er nicht mehr über das Wasser konnte, und im Walde bleiben mußte. Zu Anfang dieses Jahrhunderts soll er zur Ruhe eingegangen seyn: denn seitdem hört man nichts mehr von ihm. Warmensteinach.

4) Ober dem Schlosse Hermannsreut sieht man die alten Herren, wie sie sonst herumgingen, um zu roina, die Gränze zu stecken, in alter Tracht, dreygespitztem Hute, schwarzen Strümpfen, Schnallenschuhen, kurzen Hosen, die Schreiberey unter dem Arme. Sie sollen falsch geraint haben. Bärnau.

5) Ein ehemaliger Pfleger von Bleystein hat die Waisengelder angegriffen, und geht seitdem um am Silberbrunnen in einem Walde bey Neuenhammer. Da lehnt er sich an einen Baumstamm, die Hände auf dem Rücken, wie in Baumrinde gekleidet, und schaut die Holzarbeiter starr an, bis diese entsetzt fliehen.

6) Im Rathhause zu Neustadt sieht man zu Zeiten die Fenster des Saales erleuchtet, wenn es dunkel wird. Da sitzen die alten Rathsherrn zusammen im Rathe.

Digitized by Google

7) Ebenſo in dem früheren Rathshauſe zu Tirſchenreut. Im Jahre 1814 iſt es abgebrannt. Damit gingen auch uralte Urkunden, auf Scherben und Birkenrinde geſchrieben, zu Grunde.

8) Ein Amtmann von Waldthurn war zugleich Pfleger auf dem Fahrenberge. Als er ſtarb, fand ſich kein Kreuzer Kirchengeld vor. Dafür mußte er zu heiligen Zeiten auf dem Berge umgehen. Er fuhr aber mit Rappen, ſchwarz wie er ſelber und hatte ein feuerrothes Käppchen auf dem Kopfe. Alle Leute, beſonders der Meßner, fürchteten ſich vor dem böſen Geiſte. Der letztere ging daher einſt zum Pfarrer, der gab ihm ein geweihtes Piſtol, mit dem ſolle er auf den Verdammten, ſo er komme, ſchieſſen. Als nun wieder einmal der Geiſt ſein Unweſen trieb, ſtreckt der Meßner Kopf und bewaffneten Arm zum Fenſterchen hinaus, wurde aber augenblicklich von dem heranbrauſenden Ungetüme mit der glühenden Hand durch fünf Fingermale auf den Kahlkopf gezeichnet. Darüber ging die Feuerwaffe los: ſie muß den Geiſt getroffen haben, denn ſeitdem iſt Ruhe.

9) Ein Herr des Schloſſes Schönberg bey Kürn ſtarb und mußte als Geiſt auf einem Schimmel ohne Kopf in den Feldern jede Nacht ſo lange herumirren, bis der Schullehrer zum Morgengebete läutete. Dieſer wollte einſt auch einen Spaß haben und läutete abſichtlich ſpäter: aber mit genauer Noth kam er in ſeine Wohnung zurück, ſonſt hätte ihn der Geiſt zuſammengeritten, ſolche Eile hatte dieſer, in ſein Grab zu kommen.

Digitized by Google

10) Ein Herr von Dießfurt bey Preſſat war wegen ſeines Wuchers und ſeiner Härte gegen die Unterthanen weit bekannt. Als nach ſeinem Tode die Leiche mit vier Pferden nach Preſſat gefahren wurde, kehrte ſich der Sarg auf dem Wege um und der Leichnam fiel zur Erde. Da bäumten ſich die Pferde und wollten nicht mehr weiter. Seitdem geht er zu Hauſe und im Eichelberge um. Hier, an einem mit Erlen bewachſenen Sumpfe, ſchreckt die Wanderer heftiges Windgebrauſe wie vom wilden Heere und verführt ſie. Oefter zeigt ſich der Geiſt auch in Geſtalt eines weiſſen Schimmels, der angeſprochen ſich in eine ſchwarze Menſchengeſtalt verwandelt.

§. 13.

Unrechte Taufe.

Der Pfarrmeßner zu Spalt kam oft ſpät Abends vom Wirthshauſe und nicht immer nüchtern heim. Sein Weg führte ihn durch die Kirche, und da ſah er gar oft Geiſter am Taufſteine eine Taufe verrichten. Einmal war er beſonders mutig und voll Zornes rief er, die Thüre vorſorgend in der Hand, den Geiſtern während ihrer Handlung zu: „Hältet ihr zuvor recht getauft, ſo dürftet ihr jetzt nicht taufen!“ Da ſchaut der geiſterhafte Prieſter hinauf zu ihm und wie ein Wind war er oben beym Meßner, der die Thüre des Glockenhauſes aber eiligſt zuſchlug. Der Geiſt ſchlug nun ſeine Hand mit ſolcher Gewalt gegen die eiſerne Thüre,

Digitized by Google

daß ſie darin abgedrückt blieb. Zum Wahrzeichen ließ der Fürſtbiſchof von Eichſtädt die Thüre bey St. Walburg aufſtellen.

§. 14.

Unrecht Maß und Gewicht.

Wie ſehr im Volke das Gefühl für Recht und Treue in Handel und Wandel ſich ausprägt, zeigen folgende Erzählungen von der ſicheren Strafe, welche den trifft, der ſich dagegen verfehlt.

1) Eine Wirthin hatte ſchlechte Mäßerey gegeben und ging nach ihrem Tode um, mit dem Rufe: „Hundert Daumen ſind auch eine Maß!“ — ſo daß Niemand mehr bleiben konnte.

Als man den Prieſter kommen ließ, verlangte der Geiſt zuerſt unter die Stiege, wo die Gänſe waren, dann in ein fürwitzig Weibets — die Dirn lauſchte eben vor der Thüre der Beſchwörung — in ein ungebundenes Faß, zuletzt in den Schmelberfleck, an welchem die Mägde immer vorbey mußten, und die Schmelchen auszureiſſen pflegten, um ſich die Zähne zu ſtriegeln, bey welcher Gelegenheit der Geiſt in den Mund hineingekommen wäre. Der Prieſter aber verbannte ſie in das tode Meer. Da bat ſie noch, ihr Abends um Gebetläuten glühende Schuhe unter die Thüre zu ſtellen, damit ſie darin fortfahren könne. Zur ſelben Zeit ſah man, wie ſie die glühenden Schuhe anzog und in der Luft dahinflog. Tiefenbach.

Digitized by Google

2) Gleichen Ruf ließ der unruhige Geiſt der Wirthin vom Steinweg vernehmen, bis ſie vertragen wurde.

Eine Kellnerin nach ihrem Tode that, wie einſt die Frau; da erſchien ihr dieſe und gab ihr eine derbe Ohrfeige mit dem Auftrage, ja nicht mehr unter der Mäßerey einzuſchenken.

Ebenſo ein Bräuer von Regensburg, der nach Stockerfels vertragen iſt, und eine Wirthin bey Ebnat.

3) Eines weiten Rufes durch das Land erfreut ſich der dürre Wirth. Hart auf dem Wege von Amberg nach Hohenfels liegt ein Felſen, „zum dürren Wirth" genannt, von dem Wirthshauſe, das einſt hier geſtanden. Da geht der Wirth in ſeiner Kleidung Mittag und Abends bey Gebetläuten mit dem Rufe um: „Hundert Daumen auch eine Maß!" weil er den Gäſten nicht rechtes Maß gab, ſondern dasſelbe immer durch Einſtecken des Daumens in das Gefäß verkürzte. — Nach einer anderen Sage hatte ein Wirth dort alle Fremden, die er beherbergte, ermordet, beraubt, und die Leichen unter den Stubenboden vergraben. Er verſchwand plötzlich gleich dem Wirthshauſe, von dem kein Stein mehr an dem unheimlichen Orte ſteht.

4) Eine Bäuerin wartete einer Kindbetterin, und als dieſe ſtarb, ſchnitt ſie ihr den Finger ab und nahm ihn zu ſich. So oft ſie nun gemolken hatte, ſteckte ſie den Finger in die Milch und ſprach dazu: „Ich will von jeder Bäuerin im Orte den Nutzen fingersdick" — und ſo ward ſie reich. Als ſie ſtarb, ging ſie um und ſagte immer: „Viele Finger ſind auch Etwas." —

Digitized by Google

Weil man nicht mehr bleiben konnte, bannte sie der Priester in's Meer, so weit man sehen kann — als feuriger Strahl zog sie der Gegend zu.

5) Zu Roding geht Einer um, ein Krämer, der ruft immer: „Drey Vierling ist kein Pfund!“

6) Zu Grub bey Stadt Eschenbach geht Einer um, den Metzen auf dem Rücken, weil er falsch gemessen.

§. 15.

Gränzverrücker.

1) Einer der Richterhofbauern bey Velburg grub in uralter Zeit einen Markstein ab. Nach seinem Tode ging er, mit dem bekannten Rufe, und dieses lange Zeit, weil Niemand ihn anzureden wagte, bis ihn ein betrunkener Knecht erlöste. Tags darauf sah man auf den Gründen nach; der Stein war im Walde ausgegraben und lag an seiner früheren rechten Stelle. Von nun an war Friede zwischen den beyden Nachbarn.

2) Gleiches wird von einem Markstein zwischen Waldmünchen und Geigant erzählt.

3) Auf einer Mühle bey Erbendorf ging der Müller um. Befragt sagte er aus: „Ich bin verdammt, doch will ich meine Kinder retten. Ich muß so lange umgehen, bis ihr zurückstellt, was ich ungerecht an mich gezogen. Ich besaß eine Wiese und verrückte dem einen Nachbarn den Markstein, dem andern grub ich die Naab tiefer, damit das Wasser bey ihm das Erdreich wegriß und mir zuführte, so daß dieser um die Hälfte seiner

Digitized by Google

Wieſe kam. Ich will ein Zeichen geben, wie weit ich vorrückte. Gebt dieſes zurück, ſonſt werdet auch ihr verdammt. Mir iſt nicht mehr zu helfen: aber ich werde doch vom Umgehen frey." — Am andern Tage war die Wieſe beſchritten: die ausgebrannten Fußtritte gränzten das fremde Eigentum ab. — Wie nicht alle feurigen Männer Gränzverrücker, ſind nicht alle Gränzverrücker Arme Seelen und der Erlöſung fähig.

§. 16.

Sonntagſchänder.

Der Sonntag iſt der Tag des Herrn und darf nicht entweiht werden durch knechtiſche Arbeit. Wer dagegen ſündiget, ſoll auch nach ſeinem Tode nicht Ruhe haben.

1) Eine Bäuerin vom Almeshofe bey Thumbach ſoll in uralten Zeiten gelebt und an heiligen Tagen gerne Garn geſotten haben. Zur Strafe wurde ſie in den Wald in eine ſumpfige Gegend verwunſchen. Die Quelle wirft ſeitdem Waſſerblaſen mit demſelben quackenden Geräuſche wie ein ſiedender Garnhafen.

2) Auf der Fuchshüttener Revier war ein Kohlenbrenner mit ſeinen zwey Töchtern. Wider alles Abmahnen zündete er in der hochheiligen Nacht des Dreykönigfeſtes ſeinen Meiler an. Als am Morgen die Leute aus der Kirche heimkehrten, ſahen ſie ihn vor der Hütte liegen, die beyden Mädchen umſchlungen unter der Thüre, Alle tod. Noch heißt die Stelle: „Bey den drey Leuten."

Digitized by Google

3) Eine Müllerin bey Muſchenried, welche den Sonntag durch Waſchen entheiligte, iſt verdammt, als Geiſt am Bache Wäſche zu ſchwelken. Eine Geſellſchaft ging Nachts vom Tanze heim und traf auf ſie: da erhob ſie ſich und gab dem Erſten des Zuges eine derbe Ohrfeige mit der Warnung: „Ein andermal meldeſt du dich, daß der Geiſt weichen kann.“

4) Ein Fuhrmann fuhr am Pfingſtſonntage bey St. Eſchenbach Kohlen; er verſank in einen Brunnen mit Roß und Wagen und ſeitdem wirft das Waſſer Kohlen auf.

5) Ein Bauer fuhr mit ſeinem Knechte am heiligen Feyertag in den Wald, einen Baum zu ſtehlen. Vergebens warnte ihn die Bäuerin. Gott weiß nichts darum, ſagte er frevelnd, und der Förſter iſt jetzt in der Kirche. Den gefällten Baum ließ er durch den Knecht heimfahren, er ſelber ſetzte ſich auf den Stock und zündete eine Pfeife an. Wie er aber nicht nach Hauſe kam, ging man nach ihm zu ſchauen: da ſaß er auf dem Stocke und konnte nicht weg davon; man ſägte den Stock an, es lief Blut heraus. So mußte man ihn eindachen und der Frevler verweſte auf dem Stocke. Bleyſtein.

§. 17.

Die Verdammten müſſen Zeugniß geben.

1) Parkſtein war ein Schloß auf einem freyen, hohen Felſen, und iſt von den Schweden zerſtört: auf

Digitized by Google

dem Reste der Schloßmauer, in einer Nische, blieb noch das Bild des hl. Joseph, welches die Schweden nicht vernichten konnten. So mein Erzähler. Etwa vor 150—200 Jahren wollte man den dortigen Pächter, dessen Familie schon lange die Oekonomie des Schlosses in Handen hatte, verdrängen: er hatte ein Recht auf den Pacht, konnte es aber nicht nachweisen, denn die Papiere waren verbrannt. Da betete der Pächter unabläßig zum hl. Nährvater Christi in der Nische um Hilfe, und der Heilige erschien ihm und tröstete ihn darüber, daß er die Papiere erhalten werde. In der Nacht brachte nun der Heilige den Teufel in Fesseln mit dem verstorbenen Gutsherrn, dem Richter und dem Amtmann, sämmtlich aus der Hölle, und zwang sie, dieselbe Urkunde, wie sie früher dem Pächter von ihnen ausgestellt worden war, wieder aufzusetzen und auszufertigen. Darauf verschwand Alles, der Pächter aber hatte die Urkunde. Noch lange las man unter dem Bilde: Soli Deo gloria, Worte, womit die Urkunde begann. Gleichwohl wurde die letztere dem armen Manne vor Gericht abgenommen.

2) Ein Pfleger zu Falkenstein hatte von einem Bauer eine Schuld eingetrieben, die Zahlung aber nicht bestätiget, sondern für sich behalten. Als ein neuer Pfleger nach des Ersteren Tode aufzog, sollte der Bauer wieder zahlen: er hatte ja keine Quittung in Handen und im Buche stand die Schuld noch ungetilgt. Der arme Mann betheuerte bey Gott und allen lieben Heiligen, daß er schon bezahlt habe. Der neue Pfleger glaubte

Digitized by Google

es nicht und ſagte höhnend zu ihm: „Geh nur in den Schwürzenberg und beſchwere dich bey dem verſtorbenen Pfleger ſelbſt: der muß dort hauſen.“

Schweren Herzens, aber, von Noth bedrängt, ging der Bauer den ſauern Gang, nachdem ihm der Pfarrer gerathen hatte, beym Herausgehen aus der Burg drey Schritte vor- und drey Schritte rückwärts zu thun. Um Mitternacht kam er an den Eingang der Burg: er hörte Getöſe; es war ihm, wie wenn ſie kegelten, und einer davon rief: „Schürg von Aufhauſen, kegle heraus!“ — Es war der verſtorbene Pfleger, der ſo rief und mit ſeinem Schergen in Streit gerieth. Davon hörte er die Worte: „Hätteſt du mir ihn nicht angezeigt, hätte ich ihn nicht ſtrafen können.“ Nun trat der Bauer ein und bat den Pfleger um ſeine Quittung, da er ſonſt zum zweytenmale bezahlen müſſe. Da zog der Pfleger einen Ring vom Finger, ſprechend: „Hier haſt du Quittung genug!“ Der Bauer nahm haſtig den Ring, machte drey Schritte vor und drey zurück, und kam unverſehrt hinaus. Da rief ihm der Pfleger noch nach: „Dein Glück iſt es, daß dir der ſchwarze Bube geſagt hat, wie du hinausgehen ſollſt!“ So konnte der Bauer ſich eine Quittung holen.

3) Aehnliches erzählt man ſich von einem Pfleger in Naabburg, den ſeine Kinder auf den Stockerfels von einem Feilenhauer vertragen lieſſen. Dieſer hatte aber keinen Stahl bey ſich und der Geiſt machte ſich ſo ſchwer, daß er raſten mußte, was er nicht ſollte. Daher wollte man ihn nicht ſeiner Mühe lohnen, bis er drohte,

Digitized by Google

den Geiſt von der Burg wieder zu holen. — Ein Bauer, der auf den Stockerfels ging, ſeine Quittung zu holen, fand den Herrn mit noch drey Anderen am Tiſche ſitzen, die Füſſe unter dem Tiſche in einem Keſſel voll rother Gluth, und mit glühenden Karten ſpielend. Der Geiſt ſchrieb willig die verlangte Quittung und legte ſie dem Bittenden in den Hut.

§. 18.

Spiele der Verdammten.

Als im Anfange noch das goldene Zeitalter waltete, ſpielten die Götter friedlich mit goldenen Tafeln und Würfeln auf Asgard, und wenn nach der Götternacht die goldne Zeit wiederkehrt, werden ſie wieder mit goldnen Tafeln werfen auf dem Idafelde. Erinnerung hieran findet ſich in den Sagen von den Spielen der Verdammten, welche mit goldenen Kegeln und Kugeln ſpielen. Wenn ferner die ſchlachtgefallenen Helden, die Einherjar, in Walhalla den Tag mit Kampfſpiel und Tiſchgelag verbringen, ſo tönt auch jetzt noch Gleiches im Volke wieder, ſo ferne die Verdammten am Tiſche ſitzen und zechen oder ihre Kämpfe erneuern. — Es iſt der heidniſche Himmel, deſſen Nachklang in dieſen Sagen durchbricht, der nun zur Hölle geſunken iſt, und Vergangenheit mit Zukunft in Verbindung bringt.

1) Oben am Böhmerwalde bey Büchersreut, wohin gar viele böſe Geiſter vertragen ſind, verirrte ſich einmal ein Wanderer und ward dabey von der Nacht

Digitized by Google

überraſcht. Plötzlich ſah er ein wunderſchönes Schloß vor ſich ſtehen, die Fenſter hell erleuchtet, und erfreut in der Hoffnung, eine Nachtherberge zu finden, trat er ein. Es kamen ihm da verſchiedene Thiergeſtalten entgegen, Pudel mit ungeheueren Augen, große Katzen, zuletzt der Pförtner mit einem groſſen Bunde Schlüſſel: der führte ihn in einen groſſen Saal, wo gezecht und geſpielt wurde. Aber Karten, Würfel und Damenbrett waren von glühendem Eiſen, ebenſo Kugel und Kegel. Dazu ward ſchäumendes ſiedendes Bier kredenzt. Erſchrocken rief der Wanderer: „Jeſus, Maria und Joſeph!“ — und der Spuck war verſchwunden. Aber er befand ſich bis an die Knie im Waldſumpfe. Am Morgen erſt half ihm Einer, der des Weges kam, heraus. — Es war der Ort der verbannten Geiſter, an welchem kein Thier vorüberzubringen iſt.

2) Einmal reitet Einer am Schwarzweiher vorbey, und da er auf dem Damme ein Haus ſtehen ſah, hell erleuchtet, und Lärmen vernahm, wie von fröhlicher Geſellſchaft, dachte er, hier könne er auch einen friſchen Trunk mitnehmen, ſtieg ab, band das Pferd an die Thüre und trat ein. Da ſah er Mehrere ſitzen, darunter Einige, welche er als längſt verſtorben kannte. Darauf ging er hinaus in den Hof und ſah, wie eine Menge Perſonen, von welchen er wieder Mehrere als bereits verſtorben wußte, ſich mit Kegelſpiel unterhielten. Nun befiel ihn Angſt. Eiligſt geht er zur Thüre hinaus; ſein Pferd war an einer Kronwittſtaude angebunden. Er ſchaut um und das Haus war ver-

Digitized by Google

ſchwunden. So reitet er heim, legt ſich nieder und ſtirbt.

3) Dieſelbe Geſchichte wird als auf dem Schwarzenwürberg ſelbſt vorgefallen erzählt. Der Müller ritt Samſtag Nachts heim und gewahrte auf einmal eine ſchöne Straſſe, der er folgte, bis er an einen Ort kam, wo Viele ſaſſen, die er als ſchon verſtorben kannte. Sie hoben ihn vom Roſſe und banden dieſes an eine Säule. Dann brachten ſie ihm zu trinken. Er aber trank nicht, und das war ſein Glück. Muſchenried.

4) Wieder reitet ein Müller vom Viehmarkte zu Rötz nach Hauſe. Da kam er zum Schwarzweiher, in den die verdammten Geiſter verbannt ſind. Er ſah ein Schloß herrlich daſtehen, in voller Beleuchtung und drinnen Heren und Druden tanzen, während Katzen aufſpielten. Da wollte er auch einen Trunk thun, ſtieg ab und band ſeinen Gaul an den Ring eines Fenſters. Wie er die Thüre des Zimmers öffnete, ſah er an einem ſchwarzgedeckten Tiſche, auf deſſen jedem Ecke eine ſchwarze Kerze brannte, viele „Herren" ſitzen und Karten ſpielen; ſie luden ihn ein, ſich luſtig zu machen, zu tanzen und zu trinken. Zwey davon erkannte er. Kaum aber hatte er drey Schritte in's Zimmer gethan, als ihn ein Grauſen befiel; ſchnell trat er zurück, und hinaus und ſchloß die Thüre in Gottes Namen. Einer der Bekannten aber rief ihm nach: „Das hat dir ein guter Geiſt gerathen, ſonſt wärſt du unſer geweſen!" Drauſſen war Alles verſchwunden, und der Gaul ſtand an einen Strauch gebunden.

Digitized by Google

5) Einer ging von Neubäu nach Strahlfeld. In der Nähe des Schwarzenwürberges kam ein Anderer hinter ihm daher, der ihm zurief: „Heb die Füsse auf, es kommen Schmelchen!“ Er kümmerte sich nicht darum. Da hob es ihn auf und führte ihn auf den Berg hinauf und in ein Zimmer, in welchem mehrere sassen und Karten spielten. Die Füsse hatten sie unter dem Tische in einem feurigen Kessel. Darunter war auch sein Vater. Voll Entsetzen ging er rücklings gegen die Thüre und hinaus. Der Vater aber rief ihm nach: „Es ist dein Glück, daß du rückwärts zur Thüre hinausgingst, sonst hättest du nicht mehr hinausgefunden!“

6) Ein alter, armer, aber frommer Mann ging eines Abends von Winklarn nach Hause, und wie er auf das Frauensteinerholz zukömmt, hatte es ihn verführt. Wie er nun so geht, erblickt er plötzlich ein herrliches Gebäude vor sich, dessen Fenster alle erleuchtet waren, gleich als gäbe es ein grosses Fest. Er trat ein, und sah lauter festlich gekleidete Menschen, vornehmen Standes, im Zimmer: so getraute er sich nicht hineinzugehen, sondern setzte sich vor dem Thore auf eine Bank nieder, in der Absicht, wenn Jemand herauskäme, um Nachtherberge anzusuchen. Darüber verfiel er in einen tiefen Schlaf. Nicht lange, so weckte ihn heftiges Krachen und Zusammenstürzen, und er befand sich in einem Gewölbe, von Finsterniß umgeben. Allmälig erblickte er eine Helle, er ging darauf zu, gelangte so in's Freye und befand sich innerhalb der Trümmer der Burg Frauenstein. Schon war es Mittag.

Digitized by Google

Da wollte er, vor der Sonne sich zu schützen, in das Gewölbe zurück; es war nicht mehr zu sehen.

7) Bey Tiefenbach ist eine Mühle, auf der es im Advente fürchterlich hauſt: man sieht dort schwarze Männer, welche mit glänzenden Kugeln um einander werfen.

8) Auf dem Wege von Deggendorf nach Zwiesel ist ein Wald, in welchem sich ein sumpfiges Thal befindet, gleich einem Weiher, das Sauloch genannt. Viele Geister sind hineingebannt. — Ein böhmischer Geschirrhändler war einmal des Weges, verirrte sich im Walde und kömmt zu einem grossen Hause, mit schöner Kegelbahn. Der Gegend kundig hatte er gleichwohl nie Etwas davon gesehen oder gehört. Da waren viele vornehme Herren, welche Kegel schoben, um theueres Geld, und weil er so zuschaute, rief ihn Einer an, er solle aufsetzen. Auf einmal hörte er Gebetläuten, es war 4 Uhr Morgens. Da that es einen solchen Kracher, daß er vermeynte, es falle der Wald zusammen. Gerade wollte er den letzten Kegel aufsetzen. Da war Alles verschwunden, und er hatte den Kegel in der Hand, eitel Gold. Mit Mühe arbeitete er sich aus dem Sauloche — denn in dessen Mitte stand er — heraus und ward zum reichen Manne.

9) Ein Amtsdiener war des Weges von Vohenstrauß nach Tirschenreut und hatte sich in die Nacht hinein verspätet. Er verirrte sich: da kam er an ein grosses Gebäude; die Fenster zeigten, daß Licht brannte und Leute auf wären. So zog er am Glockenstrang,

Digitized by Google

und ein grünes Männchen öffnete ihm und führte ihn in ein Zimmer, wo ihrer Zwölfe bey Bier und Kartenspiel saſſen. Sie frugen ihn, woher er komme; er antwortete kurz: „Ich bin geſchickt.“ Dann boten ſie ihm Eſſen und Trinken: er aber nahm nichts an, ſondern ſetzte ſich hinter den Ofen auf die Bank, ſich zu wärmen. Das war ſein Glück. Es ſchlug Mitternacht: da löſchte das grüne Männchen die ſchwarze Kerze aus, fing die Herren am Tiſche in ſeine Arme zuſammen und verſchwand: der Bote aber ſaß an einer Mauer. Morgens erkannte er Floſſenburg.

Mehrere wollten dort Schätze graben und lieſſen Einen aus ihrer Mitte am Seile in den Keller hinab: der ſah unten an langer Tafel die vertragenen Geiſter in blauen Gewändern daſitzen und mit eiſernen Karten ſpielen.

10) Anderthalb Stunden von Bärnau, bey der Silberhütte, iſt der Silberberg mit einem Walde: in letzterem befindet ſich eine Hut, und auf dieſer ein großer Stein, unter welchen ein Loch hineingeht. In der Höhle ſitzen vier drinnen, und ſpielen mit eiſernen Karten. Der Ort iſt ſehr gefürchtet und das Vieh fängt zu brüllen an, wenn es nahe hin ſoll.

11) Jetzt noch kommen die Geiſter der alten Vehmritter im Schloßhofe zu Berneck bey Gefrees zuſammen, um ſich ihre Thaten zu erzählen: jeder will die größte vollbracht haben. Man hört ſie in ihrer alten Mundart reden.

12) Nahe an Pfatter iſt eine kleine Anhöhe, Hüter-

Digitized by Google

berg genannt. Da hört man die Geister Kegel scheiben. Ein Bube wollte das Spiel mit ansehen, ward aber versprengt und kam erst in acht Tagen heim, ohne zu sagen, was er erfahren.

Einer wollte sich in der Nähe hängen: schon am Stricke hörte er wunderschöne Musik aus der Anhöhe heraus und er war den Leuten, die ihn abschnitten, gar nicht dankbar dafür, daß sie ihn abgehalten, zu den Geistern mit der schönen Musik zu kommen.

Von solcher Geistermusik geht auch anderwärts die Sage. In der Weiherlohe, am südlichen Fusse des Schellenberges, hört man am Dreykönigsabende wunderschöne Hörnermusik, die bis zur Staralou oder Störenlohe tönt.

13) Bey Dieterskirchen, am Sattelstein, der auch sonst verrufen ist, stand früher ein verwunschenes Schloß. Einer, sehr verwegen und Nichts fürchtend, wollte das Fürchten lernen, und bat den Wirth von Dieterskirchen, bey dem er diente, ihn auf's Schloß zu schicken. Dort kochte er sich und aß. Um eilf Uhr in der Nacht legt sich ein schwarzer Mann in's Bett. Sagte der Geselle, der noch am Tische über seiner Mahlzeit saß: „Magst keine Knödel, kannst mitessen!" Als er keine Antwort erhielt, stand er auf, und trat an's Bett, um sich niederzulegen. Da sagt er zum Geist: ruck! der aber hört nicht. So stößt er ihn auf die Seite hinüber und nimmt seinen Platz ein. Nun aber begann das Bett im Zimmer herumzurasen und warf ihn empor bis zur Decke, und dieses so lange, bis es Zwölfe schlug. Halbgebrochen, aber nicht mehr

Digitized by Google

beunruhiget, ſchlief er ein. In der zweyten Nacht ging es ebenſo, wo nicht ärger; aber er fürchtete ſich nicht. In der dritten endlich kamen ihrer Fünfe und brachten Kegel mit und Todenköpfe als Kugeln; er mußte nun mit ihnen kegeln, ſollte aber mehr treffen, als ſie Alle mitſammen; drey Schub durfte er thun. Der Hans aber ſchob ſie Alle hin und traf das letztemal auch noch den König. Nun führten ſie ihn hinaus in einen Gang und fielen mit ihm in eine Höhle hinunter. Da mußte er ſchmiden, und doch meynte er kaum den Hammer heben zu können. Glücklicherweiſe brachte aber der Oberſte der Geiſter ſeinen Bart in den Schraubſtock, und verlor ſeine Stärke; gewaltig ſchlug nun der Geſelle auf ihn ein, bis er um Schonung bat. Sie ward ihm und damit die Erlöſung, dem furchtloſen Hans aber Alles, was an Schätzen da lag. Das Schloß verſchwand, und der Hans ſtand allein und kehrte mit ſeiner Beute heim, und gab als Zehent den Armen den vierten Theil.

14) Am Dreyfaltigkeitsberge vor Regensburg ward eine groſſe Schlacht geliefert: zeitweiſe ſtehen die gefallenen Krieger auf aus ihren Gräbern und erneuern den Kampf.

15) Auf der Gaiſſenwieſe bey Waldthurn ſieht man um Mitternacht zwölf Geiſter mähen.

16) Am Kürberge, unweit Stamsried, ſieht man noch zeitweiſe die alten Ritter ſich gegenſeitig bekämpfen, und in der Burg zu Rieden fünf Reiſige in Pickelhaube und Panzer im Boden graben.

Digitized by Google

§. 19.

Frevel an den Todten.

Wer der Todten ſpottet, wird von ihnen zur gerechten Strafe gezogen. Man ſoll die Todten ruhen laſſen, von ihnen nur Gutes reden.

1) An einem Sonntage ging ein luſtiger Geſelle, ein Bauer, vor dem Gottesdienſte in das Beinhaus, wo er einen Todtenkopf ſah, der noch alle ſeine Zähne hatte. In ſeinem Muthwillen gedachte er der Knödeln, welche auf Mittag ſeiner warteten, und auch dem Todtenkopf mit ſeinen guten Zähnen nicht zu hart ſeyn würden. Er lud ihn alſo auf Mittag ein, und der Schädel nickte. Voll Entſetzen eilt der Frevler nach Hauſe und ſchloß ſich ein. Aber der Knochenmann kam zur verſchloſſenen Thüre herein und ſetzte ſich zu dem Bauer an den Tiſch: er griff zu und auch der Bauer mußte eſſen, ſo wenig es ihm ſchmeckte. Nach der Mahlzeit lud der Knochenmann ſeinen Wirth zu Gaſt und ließ dieſen halbtod vor Schrecken zurück.

In ſeiner Angſt lief er zum Pfarrer, damit er ihm helfe. Aber dieſer erklärte ihm, wie eine Weigerung nichts helfen würde: doch wolle er ihn auf dem Gange begleiten. Als ſie in den Freidhof traten, ſahen ſie ein Grab offen; der Todte ſtieg heraus, umarmte ſeinen Gaſt und das Grab ſchloß ſich über beyden. Hundert Jahre blieb der Bauer aus. Nach dieſer langen Zeit, die ihm wie ein langer Morgen vorkam, erſtand er aus dem Grabe und wollte zu Hauſe um ſein Vieh

Digitized by Google

umſchauen, aber Niemand kannte ihn, Alles floh vor ihm. Er erzählte ſein Schickſal und ging nun die kurze Zeit, die er noch lebte, in der Umhut bey guten Leuten zur Mahlzeit herum. Falkenſtein.

2) Am Schwarzweiher ſteht eine Kapelle; die Gegend dort iſt reich an Geſpenſterſpuck. Da kam einmal ein Müller, etwas angetrunken, von Rötz her, und rief in die Kapelle hinein: „Kommt heraus, ihr Verdammten!“ Sogleich vernahm er fürchterliches Getöſe und die Geiſter eilten ihm nach, bis an ſein Haus. Zum Glücke ſtand die Stadelthüre offen und er ſprengte hinein. Wie er in die Stube trat, ſchauten die Geiſter zum Fenſter herein und winkten ihm.

3) Ein Geiger aus Tiefenbach ging von einer Hochzeit heim und kam von Schneeberg her an einen Kreuzweg, über den die Toden gefahren werden. Da ſieht er zwey Geiſter tanzen. So dachte er: „Wart, denen will ich ein wenig dazu aufſpielen, vielleicht leidet es ein Trinkgeld“ — und begann ein munteres Tänzchen zu geigen. Kaum aber hatte er nur einige Striche gethan, ſo waren ihm die Tänzer ſchon auf dem Halſe, und der eine davon entriß ihm die Geige und ſchlug ſie ihm ſo um den Kopf, daß er vermeynte, ſie müſſe in tauſend Trümmer gehen. Zuletzt ſagte er ihm: „Die Nacht gehört mir, der Tag dir: wärſt du nicht verkreuzt, gingſt du nicht mehr fort.“ Darauf verſchwanden ſie, und es ward ein ſolches Krachen im Walde, als wollte Alles zuſammenbrechen. — Am andern Tage fand der Frevler ſeine Geige unverletzt zur Stelle.

Digitized by Google

4) Von Strahlfeld ging Einer heim und mußte den Freidhof vorbey. Da höhnte er die Todten und sogleich sitzt ihm ein feuriger Pudel auf dem Nacken; er will die Pratzen wegschneiden, es war, als ob er in Stein schnitte. Da betete er und wurde frey.

5) In Bruck auf der Regensburgerstrasse war ein rechter Frevler, der an Nichts glaubte. Zu ihm kam alle Tage eine Alte hutschen, und weil sie schon hundert Jahre auf dem Rücken hätte und daher bald abfahren müsse, forderte er sie auf, nach ihrem Tode zu kommen und ihm zu sagen, wie es denn in der anderen Welt ausschaue. Sie war kaum verstorben, so hörte man schon auf dem Boden des Frevlers Korn einfassen und den Metzen hin und wieder werfen. Dem Manne war dieses unangenehm und er ging mit Licht und Art die Treppe hinauf, während er immer fassen hörte. Als er aber die Thüre öffnete, that er einen Schrey, fiel die Stiege herunter und brach den Arm. Auf dem Boden aber wurde Alles in Ordnung befunden. Von nun an trat die Alte als schneeweisser Geist und wie Papier rauschend drey Nächte vor das Bett des Kranken, und gab sich zu erkennen, mit den Worten, er möge ja nicht mehr freveln und die Menschen zum Versprechen verführen, daß sie nach dem Tode sich zeigen werden; sie habe ihre Zusage halten müssen und der Weg sey ihr härter angekommen, als wenn sie auf Disteln und Dornen gegangen wäre; es werde jenseits gar strenge genommen.

6) Eine betrunkene Mette zu Unterviechtach wettet,

Digitized by Google

daß Niemand sich Nachts auf den Freidhof wagen und einen Todenkopf zum Lotterieorakel mitbringen würde. Zwey verwegene Burſche vollbrachten die That. Als ſie aber den Schädel in die Todenkammer zurücktrugen, ſtanden die Toden da, und Einer davon ohne Kopf, und lieſſen die Frevler nicht mehr durch. Der eine Burſche blieb tod, der andere behielt zeitlebens ſeinen Kopf nach hinten gedreht, geradeſo, wie er ſich umgeſehen hatte.

7) Ein Weber bey Waldkirch wollte die Krautwürmer von ſeinem Acker verthun, nahm ein Todenbrett vom Wege weg, umzog damit ſein Feld und legte es dann mitten hinein. Nachts ſtand aber der Geiſt vor ihm, dem das Brett gehörte, und durch deſſen Wegnahme das Gebet der Gläubigen für ſeine Ruhe entging: ebenſo die zweyte und dritte Nacht. Da that der Weber wohl das Brett zur Stelle, die Würmer aber hatten in ſeinem Felde Alles zerfreſſen und was etwa noch ſtand, war faul.

8) Ein anderer Weber von Neukirchen St. Chriſtoph nahm einen Todenkopf vom Freidhof unter ſein Kopfkiſſen, damit er ihm während des Schlafes Glücksnummern eingebe. Der Geiſt aber erſchien und forderte ſeinen Kopf zurück.

9) Ein Bauernmädchen hatte einen ſchönen jungen Burſchen zum Schatze, der mit ihr fleiſſig in die Rockenſtube ging. Er ſtarb, und ſeitdem konnte ſich das Mädchen nicht mehr tröſten und wenn ſie in die Rockenſtube ging, weinte ſie jedesmal in den Freidhof hinein,

Digitized by Google

an welchem ſie vorüber mußte. Einmal ſah ſie länger als ſonſt auf das Grab und warf ihr Halstuch darauf. Da öffnete ſich das Grab und der Tode kam heraus und ſprang ihr auf den Nacken, voll Wuth darüber, daß ſie ihn nicht ruhen lieſſe. Der Geiſtliche mußte die Leiche wieder aufſegnen, eher ging der Tode nicht herab. Neuenhammer.

§. 20.

Sonſtige Geiſtergeſchichten.

1) Zu St. Koloman bey Velburg kamen alle Nacht zwey Geiſter in die Stube des Bauern: ihr Erſcheinen fiel gar nicht mehr auf. Sie trugen Kraren auf dem Rücken und ſtellten ſie auf den Tiſch. Seit dem letzten Brande ſind ſie verſchwunden. Es waren groſſe graue Geiſter, wie denn alle Geiſter in dieſer Gegend ſehr groß ſind. Sonſt gab es groſſe Menſchen.

2) Im Bürgerſpitale zu Velburg trieb ſich ein groſſer grauer Geiſt herum, bey Tag wie bey Nacht, aber nur den Kindern ſichtbar, den Alten hörbar durch die Tritte: denn er trat auf wie ein erzürnter Mann. Oft verſtellte er den Kindern den Weg: dieſe fingen zu ſchreyen an, der Alte fluchte und der Geiſt verſchwand.

3) Hart an Berneck bey Gefrees liegen drey Burgen auf drey Bergſpitzen, die über den Markt hereinragen. Da ſieht man oft einen Reiter herabreiten, ohne Kopf, voll Mies, gegen die Ortskirche und dreymal an die Kirchthüre klopfen. Er ſoll für viele Mordthaten leiden.

Digitized by Google

4) In Himmelskron, einem markgräflichen Schloſſe, geht ein Mann ohne Kopf. Der Nachtwächter wartete ſeiner einmal, wurde aber von ihm ſo feſt an der Kehle gepackt, daß er Zeitlebens die Spuren davon trug.

5) Der Müller, welcher zugleich den Frevel an den Toden verübte, ſäte einmal Haber auf ſeinem Felde am Schwarzweiherberge; da rief ihm eine Stimme zu: „Den Haber ſäſt du zwar, aber einärnten wirſt du ihn nicht!“ Das ließ ſich der Müller geſagt ſeyn, ſchwieg, enthielt ſich des Trunkes und ging dafür fleiſſiger zur Kirche. Wie die Aerntezeit kam und er das letzte Fuder Haber auflud, rief er in den Wald hinein: „Haſt auch geſagt, ich werde den Haber nicht einbringen!“ Darauf eine Stimme: „Hätteſt du nicht ſtillgeſchwiegen, wärſt du nicht übrig geblieben!“

6) Der Großvater der Erzählerin geht in der Chriſtnacht nach Weiding in die Kirche. Links vom Wege ruft es ihn an: „Heuer ein Jahr gehſt du auch nicht mehr vorbey!“ — und dieſes dreymal. Nächſtes Jahr ging er in Geſellſchaft zur Kirche und erzählte ſein Abenteuer. Da rief es wieder, wie oben.

7) Auf dem Boden eines der Richterhöfe bey Velburg befindet ſich ein uralter, ſchwarzer, leerer Sarg. Man weiß nicht, woher er ſtammt, er läßt ſich nicht vertragen, kommt immer wieder zurück. Dabey war auch ein Todenkreuz. Dieſes vertrug ein Waſenknecht gegen unbedingten Lohn und die Erbauung einer Kapelle. Als er es in den Freidhof zu Velburg und zu Weiling tragen wollte, erhoben ſich alle Geiſter aus den Gräbern

Digitized by Google

gegen ihn. Man hatte das Kreuz früher öfter an dem Freidhof zu Velburg für arme Leute benützt, immer kehrte es zur alten Stelle zurück. Der Knecht äusserte später: „Hätte ich es nicht schon vertragen, ich würde es nicht mehr thun, soviel habe ich ausgestanden."

8) In Mantlach ist auf dem Boden eines Bauernhofes ein Spinnrad mit einem Haspel. Wenn die Spinnzeit kommt, wird das Rad von unsichtbaren Händen gerührt und geht immer herum zum Zeichen, daß die Zeit zum Spinnen gekommen sey: die Leute müssen nun so lange darauf spinnen, als das Rad geht. So wie aber der Haspel zu gehen anfängt, müssen sie zu spinnen aufhören, wenn auch der Rocken frisch angelegt ist. Der Haspel ruht dann nicht, bis das Rad in seiner Nähe ist.

9) Zu Birkach steht auch ein Haspel, der zu Zeiten zu klappern anfängt, ohne daß er angerührt wird. Eine eiserne Kette, womit man ihn sperren wollte, zerriß. Man weiß nicht, woher er ist. Oft vertragen, kehrt er immer wieder zurück.

10) Im Grafenwöhrer-Weiher sieht man Nachts eine Menge blauer Flammen und Lichtchen aus dem Wasser aufsteigen und wieder vergehen, ebenso graue unbekannte Vögel, welche herumflattern und verschwinden, um anderen Platz zu machen — lauter verwunschene Geister.

11) Auf einer Wiese unweit Kagern sieht man gar oft bey Tag und Nacht Krämerstände, meist Bändelkrämer dabeystehend.

Digitized by Google

12) Auf dem Wege von der Hanſenried nach Weiding, rechts in einer Wieſe, ſieht man oft einen Krämer vor einer Staude mit ſeiner Butte ſchöne Waaren feil haben.

13) In einem Wäldchen bey Tiefenbach, welche Gegend überhaupt ſehr reich iſt an Geiſterſagen, kommt es oft ſchwarz von Raben, die ſich immer einer um den anderen drehen. Einem muthigen Burſchen, welcher durchging, ſetzte ſich einer, ſo lange das Holz dauerte, auf den Rücken.

Dort rollen auch Fäſſer dem Wanderer vor die Füſſe, und Niemand treibt ſie.

14) Die Seidellohe iſt ein Wald bey Auerbach, dort iſt es unſicher bey Tag und Nacht und Jeder, der durchgeht, weiß was zu erzählen. Es ſchnappen und krachen und patſchen die Aeſte, wie wenn Alles zuſammenbräche und doch iſt Nichts gebrochen. Es verführt die Leute, daß ſie oft den halben Tag herumgehen, ohne ſich auszukennen, wenn ſie ſchon gleich hundertmal des Weges kamen. Auf die Leute geht ein kleines altes ſchwarzes Männchen zu, mit langen zottigen Haaren, wie ein Bär, und feurigen Augen. Vor Angſt kann man nicht mehr ausweichen, dann ſtellt ſich das Männchen hin, bäumt ſich auf, wird immer gröſſer wie ein Thurm, oben immer breiter, unten immer ſpitzer, bis es in den Lüften verkommt.

15) Eine Frau hatte die Gewohnheit, täglich in die Fünfermeſſe zur Kirche zu gehen. Einmal erwachte ſie um Mitternacht, und in der Meynung, es wäre Kirchen-

Digitized by Google

zeit, machte sie sich auf den Weg und wie sie in die Kirche trat, war Alles voll Leute, die sie als längst verstorben erkannte. Auch ihre Gevatterin war darunter. Diese ging zu ihr hin und sagte: „Mache, daß du fortkommst, aber lasse deinen Schurz zurück, sonst wirst du zerrissen.“ Die Frau machte sich eiligst davon, hörte hinter sich fürchterliches Krachen und Brechen, ging heim, legte sich nieder und starb. Ebnat.

16) Zu Naabburg im Landgerichtsgebäude ist ein Zimmer, in welchem ein Ritter Nachts in den Aktenschränken herumsucht, in den Akten blättert, sie dann zuschlägt und sich über die schlafenden Menschen hinüberbeugt, worauf er ruhig fortgeht. Einst hatten Tempelherrn ihren Sitz hier.

17) Zwischen Waldmünchen und der Glasfabrik Herzogau läuft ein kleiner Wiesenbach. Oft stand ein Geist am Stege und ließ den Wanderer nicht darauf; dieser mußte durch's Wasser.

18) Zu Altmühlmünster sassen einst Tempelherrn; sie wurden sämmtlich von berittenen Kriegsknechten ermordet. Seitdem hört man alljährlich am Weihnachtsabende vor Avemarialäuten bis zum ersten Läuten in die Metten Pferdegetrappel auf den Gängen des Pfarrhofes.

Digitized by Google

II. Teufelsmenschen.

§. 21.

Einleitung.

Es gibt Leute, welche es mit dem Teufel haben, damit er ihnen zu Gütern der Welt verhelfe oder die Zukunft enthülle, oder sie schütze, oder ihnen beystehe, dem Nebenmenschen zu schaden, um Rache an ihnen zu nehmen. Solche Leute vermögen daher mehr als andere Menschen, und sind ebendeßhalb in der ganzen Gegend ebenso bekannt wie gefürchtet.

Das Verhältniß, in welches der böse Mensch so zum Teufel tritt, ist ein ausgesprochenes, auf einen festen Vertrag zwischen beyden Theilen begründetes, ein eigentliches Bündniß mit dem Teufel, welcher nach Umlauf einer gewissen Zeit als Lohn seines Beystandes die Seele des Verbündeten sich ausbedungen hat, oder stillschweigend eingegangen, indem der Mensch sich der teuflischen Zauberkünste bedient, und dadurch von selbst, durch die That schon, demselben verfällt.

Das Volk glaubt an böse Künste und schreibt widrige Erfolge, die es nicht zu erklären vermag, denselben zu: als Inhaber solcher satanischer Künste bezeichnet es die Glieder gewisser Menschenklassen, vor Allem die Zigeuner, wegen ihres geheimnißvollen Thuns, dann alte Weiber, die als Hexen auftreten, den Bilmesschneider, ferner Schäfer, Schinder,

Digitized by Google

vazirende Jäger; steigt es hier in die unteren Schichten der Bevölkerung hinab, um die Teufelsleute herauszufinden, so bleibt das Volk gleichwohl nicht bey diesen allein stehen, sondern greift auch nach oben, zu den Herren, deren Gewaltthätigkeit es fühlen muß, ja zu ganzen Reihen derselben, welche als Verschworene, Teufelsverbündete, grössere Erfolge erzielen wollen. Doch liegt ihm diese höhere Reihe ferner, die gefährlichsten, weil die nächsten, sind ihm jene niederen Klassen.

Das Volk hütet sich daher sehr, dieselben zu beleidigen oder ihnen Etwas abzuschlagen, um nicht ihre Rache zu reizen, der man nicht entgehen kann. Nur mit der Hexe macht man weniger Umstände und mit dem Bilmesschneider, weil man Mittel besitzt, sie für ihre Zauberkünste zu züchtigen. Mit den Zigeunern mag man am wenigsten anbinden: denn sie kommen so unvermutet als sie verschwinden: da läßt sich nicht mehr helfen. Dagegen sind Schäfer und Schinder in so ferne auch nützliche Leute, als sie tiefes Wissen in die Geheimnisse der Natur und ihrer Kräfte gegen Krankheiten der Menschen und Thiere besitzen, und daher um Lohn zur Abhilfe herbeygezogen werden, da, wo Nichts mehr helfen will.

§. 22.

Zigeuner.

Früher waren die Zigeuner sehr häufig in der O. Pfalz: ja sie wurden zur wahren Landplage, indem ihrer

einſt eine Zahl von 40,000 ſich im Lande verbreitet hatte. Jetzt ſind ſie ſehr ſelten mehr zu treffen, und da nur an der böhmiſchen Gränze, aus welcher ſie herüberſtreichen.

Das Landvolk hat die Furcht vor den Zigeunern jetzt noch nicht abgelegt: man wagt es nicht, ihnen Etwas abzuſchlagen: denn ihre Verwünſchungen werden Alle wahr, weil ſie das ſechste und ſiebente Buch Moſis mit ſich führen und daraus aller Zauberey kundig ſind. Waltershof.

Wer von Zigeunern verflucht iſt, kommt nie mehr auf ein grünes Zweig. Eine Wirthin zu Tiefenbach verweigerte einer Bande die Aufnahme: unter Verwünſchungen zog ſie ab. Die Frau aber brachte von nun an nur krüppelhafte Kinder zur Welt, oder ſolche, die mit Wahnſinn oder hinfallender Sucht befallen wurden, und noch heute leiden die Nachkommen an dieſem Fluche der alten Zigeunerin.

Wo Zigeuner Herberge halten, nehmen ſie den Stadel in Beſchlag, weil ihrer immer Mehrere ſind; da zünden ſie Feuer an, ſo hoch, daß es bis zum Stroh aufſchlägt, und doch brennt nichts an. Sie bringen ihr eigenes Geſchirr mit, weil ſie wiſſen, daß die Leute es ihnen nicht leihen würden: mit frembem Geſchirre kann man gar argen Zauber treiben. Ungerne gibt die Bäuerin die verlangte Milch, weil ſie Angſt haben muß, daß ihrem Vieh Etwas geſchieht. Fleiſch gibt ſie am liebſten, weil man damit am wenigſten Zauber üben kann.

Doch ſind die Zigeuner dankbar für die Gaſtfreund-

Digitized by Google

ſchaft, welche man ihnen erweiſt; wo ſie zur Herberge bleiben, graben ſie Etwas in den Boden, wodurch das Haus fortan vor Feuer, Krankheit und Viehfall beſchützt wird.

Ihre Zauberkunſt iſt berühmt. Sie können ſich unſichtbar machen, zaubern Leuten, welche ihnen nichts geben, die Hennen aus dem Stall, thun denen, welche ſie verſtoſſen, die Flöhe und rothen Läuſe an — ihnen fügt kein Hofhund ein Leid zu — das Geld, womit ſie zahlen, iſt kein rechtes, denn es zergeht, oder iſt Wechſelgeld, und man darf es nicht zu dem Seinen legen. Neuſtadt.

Sie wiſſen Alles, was im Hauſe iſt, das ſie betreten — Vilshofen — können viel verrathen, wahrſagen aus der Hand und den Karten. Der Bauer in der Ramelsleiten begann einen groſſen Bau: dem ſagten ſie: „Angefangen haſt du wohl, aber ausmachen wirſt du nicht" — und er ſtarb, ehe der Bau fertig war.

Sie ſind gewaltige Feuerbanner: ſie leuchten an die Garben, nicht daß ſie brennen, ſondern daß die Körner herausfallen wie auf der Dreſchtenne. Sie rauchen und kochen im Stadel und nie brennt er an; ja es hat an einem Orte, wo ſie übernachteten, das Feuer überhaupt keine Gewalt. Als das Dorf Töfering abbrannte, blieb nur der Stadel verſchont, in welchem ſie die Nacht zugebracht hatten. Treffelſtein. Gegen das himmliſche Feuer des Blitzes vermögen ſie aber Nichts: dieſer ſchlägt gerade da gerne ein, wo ſie verweilen. Tiefenbach.

Digitized by Google

In der Gegend von Velburg waren ſonſt dieſe landgehenden Leute ſehr häufig. Da haben ſie den Leuten die Spinnweben aus den Gebäuden herausgebrannt und wenn es brennen wollte, das Feuer mit einem ruhigen: „Hoy, Hoy!“ gedämpft. Aus einem Schütt Stroh brannten ſie einen Halm heraus, ohne die anderen zu berühren.

Im nahen St. Wolfgang haben ſie in zweyen Höfen, wo ſie öfter behalten wurden, eine Kugel in das Thürgerüſte eingebohrt und verzapft: ſo lange die Kugel drinnen bleibt, ſagten ſie, wird das Haus nicht abbrennen. Wirklich iſt der angebaute Nachbar abgebrannt, die beyden Höfe aber blieben verſchont. Der Abgebrannte ſelbſt aber erhielt von ihnen ein Schießgewehr: ſo oft er vom Zimmer aus auf einen Baum oder eine Hecke ſchoß, fiel ein Vogel herab oder lag ein Haſe drinnen.

Bey dem Großvater der Erzählerin aus Spalt wohnten gar oft Zigeuner im Stadel. Da zündeten ſie Feuer an, ſo hoch, daß es bis an's Dach ging und der Großvater voll Angſt und Schrecken herbeyeilte, es ihnen zu wehren. Sie aber beruhigten ihn und ſagten: „So lange du lebſt, wirſt du durch Feuer Nichts verlieren, und noch zwanzig deines Stammes ſollen dergleichen nicht erleben.“ Zum Beweiſe zog der Eine ein Schütt Stroh heraus, und aus dieſem wieder einen Wuſch oder eine Handvoll, welches er ſo anzündete, daß es ganz durch das Schütt hindurchbrannte, ohne dieſes zu verletzen. Nichtsdeſtoweniger bat ſie der alte Mann, von

Digitized by Google

ihm fortzugehen. Da lachten ſie und ſpotteten: „Wenn du uns nicht behältſt, behalten wir dich!“ — Er mußte ihnen Kraut und Speck geben: beydes verzehrten ſie roh, auch dann, wenn ſie zu Ader lieſſen; ſelbſt die hundertjährige Großmutter verſchmähte dieſe Koſt nicht. — Die Weiber hatten große Kröpfe, welche ſie beym Eſſen hinauf banden. Der Kropf war ihnen Zeichen der Schönheit; darum ſagten ſie zur Großmutter: „Du hätteſt ſchöne Mädchen, wenn ſie Kröpfe hätten, ſo aber ſehen ſie aus wie Gänſe.“

Auch auf Geiſterbann verſtehen ſich die Zigeuner. Zu Albertshofen bey Velburg konnte in einem Hauſe Niemand allein verbleiben, weil ein Geiſt, ein kleines Weiblein, ſein Unweſen trieb. Da kam die Zigeunerin und erbot ſich, allein mit dem Geiſte zu bleiben und ihn zu bannen, wenn man ihr überlaſſe, was der Geiſt ihr zeige. Der Geiſt führte das Weib in die Küche an den Herd und wies ihr darin einen Hafen mit Geld, welchen eine Metallplatte deckte, die das Bild der Muttergottes trug. Das Geld lieſſen ſie ihr, die Platte mauerten ſie im Hauſe ein, wo es noch zu ſehen iſt.

Wo ſonſt die Zigeuner ein ſauberes oder hübſches Mädchen antrafen, nahmen ſie es mit; daher verſteckten die Aeltern ihre Kinder vor ihnen. Wenn in Daßwang die Zigeuner einſtellten, ſagte die Mutter:

Moidl, mach Kuchl zou,
's kummt da Zigeunabou,
nimmt di ba dana Hand,
zaygt di in's Zigeunaland.

Digitized by Google

Daß ſo viel geſehen und gehört wird in der O. Pfalz, kommt daher, daß ſo viele Zigeuner hier begraben liegen, beſonders am Walde hin; denn ſie hatten den Brauch, ihre Leute, wenn ſie alt und gebrechlich wurden, lebendig zu begraben.

So liegt eine Zigeunerin unter einem Baume bey Tiefenbach: alte Leute denken es noch, wie die Zigeuner eine Grube machten und eine Alte hineinſtürzten mit den Worten: „Gib dich zur Ruhe, denn du kannſt nicht mehr mit uns gehen!“ — und die Alte ging gutwillig hinan.

Zur Großmutter, welche ſie wegen hohen Alters nicht mehr fortbringen konnten, ſagten ſie vor dem Eingraben: „Duck dich, Alte, haſt lang genug gelebt.“ Sie liegt zwiſchen Wernfels und Waſſermungenau begraben.

Auf der Boyawieſe bey O. Bernried liegt auch Eine: die Zigeuner ſagten zu ihr: „Alte, gib dich zur Ruhe, du haſt dein Brod ſchon lange genug gegeſſen“ — legten ihr eine Schüſſel auf den Kopf und verdeckten ſie in der Grube.

Unweit Hollenſtein oder St. Wolfgang iſt ein Wald, Hohenlohe genannt, und in dieſem eine groſſe Haide, auf der Nichts gedeiht, weder Holz noch Gras. Vor vielen Jahren kam eine Zigeunerbande in dieſen Wald, wurde aber, als verſchiedener Diebſtähle in der Umgegend verdächtig, von den Leuten vertrieben. Als die Zigeuner nun flüchteten, konnten ſie den Stammesälteſten wegen Alter und Krankheit nicht mehr fortbringen: ſo begruben

Digitized by Google

sie ihn lebendig und zogen dann ab. Mehrere Nächte hindurch hörte man den Alten winseln, und die Leute kam Furcht an und sie mieden den Ort. Er ging im Berge um, neckte die Wanderer und verwüstete ringsum den Wachsthum des Holzes; der Schaden wurde immer grösser, da der Wald in immer grösseren Umkreisen abstarb. Man grub also die Gebeine aus und an der Kirchhofmauer ein; von da an ließ der Geist sich nicht mehr sehen und dem Verderben geschah Einhalt; was aber um die Grabstätte wüste gelegt worden, ist heute noch öde.

In Weissenstadt lag ein Zigeuner krank und starb. Man grub ihn nicht in dem Freidhof ein, sondern an die Kirche. Die Zigeuner warnten vor ihrem Abzuge, ja nicht die Leiche auszugraben, noch weniger ihm einen Zahn auszureissen. Nun wurde aber nach vielen Jahren die Kirche ausgebessert und damit der Zigeuner seiner Ruhestätte beraubt. Der Schädel hatte noch alle Zähne und zwar schneeweiß. Unversehens zog man einen davon heraus und die Höhle blutete. Bald darauf brannte der Ort ab, und Vieh und Leute gingen zu Grunde.

§. 23.

Fahrende Jäger.

Jäger ohne Dienst, welche einen Herrn suchen und nie finden, weil es ihnen nicht darum zu thun, sind eigentliche Landstreicher, welche sich mit Betteln und Wildschiessen fortbringen, so gut es eben geht, und beym

Digitized by Google

Bauer Raſt und Herberge nehmen. Sie können mehr als andere Leute und ſind daher gefürchtet, wie Zigeuner. Von ihren Künſten wußte man ſonſt viel zu erzählen, jetzt iſt dieſe Art Geſchäfts-Reiſender ſehr ſelten geworden, weßhalb faſt nicht mehr von ihnen die Rede geht.

Gleich den Zigeunern erweiſen ſie dem Landmanne, der ihnen Gutes gethan, angemeſſenen Gegendienſt. Auf dem Bogenhof bey Velburg ſind ſeit Menſchengedenken keine Spatzen zu treffen. Denn als er von dem letzten Brande aufgebaut wurde, wollte ein Wildprätſchütze, der auf Reiſen war, dem Bauer für die Aufnahme danken und frug ihn, was er ihm verthun ſolle, die Mäuſe oder die Spatzen. Der Bauer meynte, die Spatzen thäten ihm mehr Schaden, und ſo verthat er ſie ihm: ſiedar kann ſich kein ſolcher gefiederter Gaſt dort mehr halten. Gleiches meldet man vom Orte Eglwang bey Parsberg: hier waren es Zigeuner, welche den Bauern für gute Aufnahme zum Danke die Spatzen verthaten.

Ein Jäger hatte ſieben Gehilfen nach einander verloren; denn ſo oft ſich es Einer davon hatte beygehen laſſen, auf einen Hirſchen zu ſchieſſen, war die Kugel auf ihn zurückgegangen. Nun kam ein junges Bürſchchen und bot ſich zum Dienſte an. Auf vieles Bitten nahm ihn der Jäger an, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nie auf einen Hirſchen ſchieſſe. Der Junge ſagte zu und hielt anfangs ſein Wort: er ließ alle Hirſche, groß und klein, an ſich vorüberziehen. Eines Tages aber ſtand ihm ein ſtattlicher Edelhirſch zu Schuß: da vermochte er es nicht länger; kaum war

Digitized by Google

aber der Hirsch zusammengestürzt, pfiff schon die Kugel durch die Bäume her auf ihn zu. Da nahm er sein Hütchen ab, kniete sich nieder und fing die Kugel im Hütchen auf. Freudig lud er sein Gewehr damit und schoß sie frey in die Luft hinaus, und ging heim, sein Abenteuer zu melden. Nicht lange, so kam die Nachbarin, eines zweydeutigen Jägers Weib, wehklagend herein und hinterbrachte ihr Unglück, daß der Mann kurz vorher am Tische erschossen worden, die Kugel sey durch's Fenster gekommen, man wisse nicht woher. Jetzt wußte man, wer die sieben Gehilfen erschossen hatte. Neuenhammer.

§. 24.

Doppelgänger.

Manche Menschen zeigen sich zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten; sie *vermögen* dieses mit Hilfe des Bösen oder *müssen* es thun, weil sie schon dem Bösen verfallen sind, oder es hüllt sich der Teufel unmittelbar in ihre Gestalt, um statt ihrer ihre Werke zu vollbringen.

Bey Tiefenbach war ein wucherischer Bauer, den man öfter auf seiner Wiese umhergehen sah, während er doch sicher zu Hause saß. Einmal an einem Sonntage war er im Gottesdienste; die Leute auf der Bahre in der Kirche sahen ihn aber auf seiner nahegelegenen Wiese herumgehen, und zwar in derselben Kleidung, die er in der Kirche trug. Sie gingen nun zur Kirche hinaus und sahen ihn auch da noch auf der Wiese,

Digitized by Google

während er zu gleicher Zeit in der Kirche an seinem Platze saß. Er ging, so zu sagen, bey lebendigem Leibe um und deutete damit an, daß er nach seinem Tode dasselbe thun werde: denn wo des Menschen Schatz, da ist auch sein Herz.

Ferner ein Waldjäger drangsalirte die armen Leute, wenn sie im Holze waren, Reisig zu lesen, in einer Weise, daß gar mancher Fluch über ihn erging; er wollte, daß ausser ihm Niemand den Wald betrete. Sein Weib lag ihm oft flehentlich an, gelinder zu verfahren, es würde sonst kein gutes Ende mit ihm nehmen. Eines Tages brachte ein Holzhauer einen Hasen und den Fingerring des Jägers in die Küche und sagte zur Frau: „Diesen Hasen schickt euch euer Mann, und zum Zeichen, daß er ihn geschossen, seinen Ring." Sie trug Beydes auf die Stube des Mannes. Der aber saß da und wußte nichts davon, daß er einen Hasen geschossen, und als er den Ring sah, der an seinem Finger fehlte, rief er: „Teufel, wer hat mir den gestohlen!" Sieh zu, warnte ihn nun wieder die Frau, schon geht ein Anderer auf deiner Spur im Walde herum, er wir dir noch den Hals umdrehen. Da ging der harte Mann in sich und besserte sich. O. Bernried.

§. 25.

Feilenhauer

oder Sägenfeiler sind in der ganzen O. Pfalz als fahrende Leute bekannt, welche die Macht haben, Geister,

Digitized by Google

beſonders böſe, ſo durch ihr Waizen die Menſchen beunruhigen, zu vertragen, zu verſchaffen. Sie haben die Gewalt auch da, wo die Prieſter der Kirche Nichts vermögen und bilden den böſen Gegenſatz zu dieſen; was die Diener der Kirche im Namen Gottes, das wirken die Feilenhauer im Namen und in der Macht des Teufels. Daher gereicht dieſe Kunſt den Beſitzern ſelber zum Verderben: ſie erbt ſich von Vater auf Sohn, aber jeder, der ſie übt, iſt verloren, und der Sohn muß den eigenen Vater nach deſſen Tod verräumen.

Sie machen an der Stelle, wo der unruhige Geiſt ſich vernehmen läßt, einen Griff in die Luft und fahren mit der zugeballten Fauſt in den Ranzen, in welchem ſie ihre Feilwerkzeuge führen. Dann vertragen ſie den Geiſt in Moos oder Sumpf im Walde, oder auf Berge in Burgruinen.

Für ihre Mühe muß man ihnen geben, was ſie verlangen: ein Markten um den Preis vor oder nach dem Dienſte würde ihre Thätigkeit erfolglos machen.

Da ſie es mit dem Böſen haben, ſind ſie allgemein gefürchtet, und jetzt noch wagt man nicht, ſie ohne Arbeit oder Geſchenk gehen zu laſſen, wo ſie zuſprechen. Weiß man ja doch nicht, ob man nicht einmal ihrer Hilfe bedürftig ſeyn wird.

Zeitweiſe erlauben ſie ſich auch muthwillige Scherze, um zu einem Abendbrod zu gelangen. So kam ein Feilenhauer in das Wirthshaus von Schlammersdorf mit ſeinem Ranzen; den warf er hin unter die Ofenbank und bat die Gäſte, ihn ja nicht zu berühren.

Digitized by Google

Drauf ging er zu Bette. Die Gäste aber waren neugierig, fühlten an dem Ranzen herum und glaubten Federwild darin zu verspüren. Sie machten also den Ranzen auf und sogleich flog ein Rabe heraus, ganz wild, mit Augen so groß wie Fensterscheiben. Umsonst versuchten sie es, ihn zu fangen: er machte fürchterlichen Lärm, und zerkratzte denen jämmerlich das Gesicht, so ihm zu nahe rückten. Um ein gut Stück Geld kam nun der Ranzenmann herab, machte den Sack auf, sagte zum Raben: „Da gehst hinein!“ — und er ging hinein und es war Ruhe.

Ein Feilenhauer stellte bey der Mutter des Erzählers ein und warf seinen Ranzen hinter die Ofenbank. Sie wollte ihn nicht behalten, er aber drohte ihr, sie in seinen Ranzen zu thun. Nicht lange, so blähte sich dieser auf, immer mehr; da nahm der Mann seinen Stecken und schlug darauf los, bis er zusammensank. Am Morgen nach der Suppe wollte er zum Danke zeigen, was er im Ranzen trage, hieß den Geist herausgehen und stellte ihn Dockengroß auf seine Hand, wo er tanzen mußte. Es war ein Weibets aus Waldthurn in schwarzem Rock und Wammes, das Gesicht blaulicht, wild schauend, die Nase schnabelartig vorstehend. Drauf schaffte er ihn wieder ein und vertrug ihn nach Flossenbürg. Waldkirch.

Auch bey ihnen kommt es vor, daß die Geister, welche vertragen werden sollen, um eine kleine Stelle am Orte ihres bisherigen Wirkens bitten.

So bat der unruhige Geist des ehemaligen Bilmes-

Digitized by Google

ſchneiders von Ilſabach, den der Geiſtliche nicht bannen konnte, den herbeygerufenen Feilenhauer anfangs nur um ein kleines Plätzchen im Schweinſtall, ſo groß wie ein Fingerhut, dann ſo klein wie eine Nadelſpitze, doch umſonſt. Er hätte ja doch nicht Ruhe gegeben, und wurde daher in den Böhmerwald vertragen.

Dort oben vertragen die fahrenden Künſtler die Geiſter in die alten Trümmer der Burg Schellenberg: da ſitzen dieſe drinnen und karten mit eiſernen Karten, welche ſie alle Jahre zu Tode karten. Der Feilenhauer muß ihnen daher jedes Jahr eine neue Karte bringen. In der Burg wohnt das Burgfräulein; ſo oft nun der Mann einen neuen Geiſt bringt, wirft er den Ranzen hin und tritt mit den Füſſen darauf herum, bis der Geiſt heraushüpft; das Fräulein empfängt ihn dann mit Saitenſpiel in der Weiſe, wie man die Bauernbraut zur Hochzeit abholt.

§. 26.

Verſchworene.

Manche Menſchen haben ſich zu böſen Zwecken verſchworen; wer von ihnen abfällt, dem ergeht es übel.

Zu Bayreuth waren einmal Verſchworene, die zugleich Vehme übten gegen Alle, welche ihnen gefährlich waren. Sie kamen in einem Saale zuſammen, der mit ſchwarzen Tüchern behangen war; an den Wänden hingen die Bilder der Glieder des Bundes; ſo Einer von ihnen zum Verräther wird, meldet es das Bild.

Digitized by Google

Dann wird es mit drey Tropfen des Blutes, welches man von ihm wie von Jedem in einem Gläschen aufbewahrt, besprengt, und der Vorsitzende schießt auf das Bild. Mag der Schuldige seyn wo immer, er fällt vom Schlage getroffen, tod darnieder. Gefrees.

§. 27.

Hexen

heissen zunächst Weiber, welche mit dem Teufel beschworen sind, um durch dessen Hilfe in zauberhafter Weise Schaden anzurichten, dem Menschen das Glück ab-, Krankheit und Tod anzuthun. Der Stall besonders wird von ihnen mitgenommen, weil sie den Nutzen daraus an sich ziehen: darum gibt die Kuh keine Milch, der Rahm keinen Butter, verkälbert die Kuh.

Sie ist Zauberin.

Am Johannestage müssen sie vor der Sonne nackt den Thau oder das Wasser von den Wiesen sammeln, indem sie das Ende eines Tuches hinter sich ziehen und dann das aufgesogene Wasser zu Hause in einen Topf ausdrucken. Wenn sie später das Tuch melken, erhalten sie die Milch von jenen Kühen, welche das Gras der durchstreiften Wiesen zu verzehren bekommen. Neukirchen St. Chr.

Man kennt also auch diesseits die Thaustreicherinen.

Doch diese Seite der Hexe als Feindin des Stalles ward bereits im ersten Theile besprochen: hier soll von

Digitized by Google

Anderm gehandelt werden, was mehr deren mythiſche Bedeutung herausſtellt.

1) Wenn ſie Schaden anrichten, geſchieht es zu eigenem Vortheile oder aber aus Rache: ungeſtraft wird ſie nicht leicht beleidiget, d. h. eine ſolche, welche mehr kann, als bloß den Nutzen vom Vieh nehmen: ſie ſchützen ſich und ihr Eigentum durch Bannworte, ſelbſt gegen den Teufel, der ſie holen will, dadurch, daß ſie ihren Beſen verkehrt im Kehrichtwinkel aufſtellen und ihn ſo abhalten, ſich ihnen zu nähern. Waldkirch.

Ja ſie würden dem Scheiterhaufen, auf dem ſie verbrannt werden, unverletzt entgehen, wenn dieſer nicht die Weihe erhielte. Neuenhammer.

Den Menſchen ſind ſie gewöhnlich unſichtbar, ſo lange ſie in Ausübung ihrer Zauberkunſt begriffen ſind. Doch gibt es mannigfache Mittel, ſie zu erkennen oder zu bannen.

2) Erkennungs-Mittel. Die Hexe trägt ihr Zeichen am Leibe: die Augenbrauen gehen über der Naſe zuſammen, den Mund umſäumt Bart, die Augen ſind von rothen fleiſchigen Ringen umkränzt.

Jede Hexe iſt mit dem Drudenfuß gebrannt. Hemau.

Andre Mittel, ſie zu erkennen, ſind:

a) Das Stühlchen aus neunerley Holz gemacht, auf welches der Neugierige während der Chriſtmetten in der Kirche ſich ſetzt oder ſtellt, und ſo die Hexen der Umgegend, ob anweſend oder nicht, zwingt, an ihm vorüberzugehen. Das Holz wird genommen von Eichen,

Digitized by Google

Buchen, Linden, Ahorn, Birken, Haſelſtaude, Fichte, Föhre, Kramelbir. Neuenhammer.

b) Man kann ſie ferner zu jeder Zeit ſehen, wenn man zwey Spähne mit dem Wurm- oder Aſtloch kreuzweiſe aufeinanderlegt und durch dieſe Oeffnung ſchaut. Neukirchen St. Chr. Ferner dient hiezu das Sargbrett aus einem Grabe, inſoferne es ein Aſtloch hat. Eſchelkam.

c) Eine Bäuerin, welche nächtlicher Weile in der Chriſt- und Faſtnacht, nackt mit fliegenden Haaren in Stall oder Feld ſich zu thun macht, iſt ſicher eine Hexe; ebenſo die, welche rücklings auskehrt: denn ſie trägt das Kehricht an jenes Haus, in welchem ſie Unfug treiben will. Neuenhammer.

3) Hexen bannen heißt: ſie kommen machen oder vertreiben; jenes, damit man ſich an ihnen räche, dieſes, damit man ſich ihrer erwehre. Beydes wird auf geheimnißvolle Weiſe erwirkt.

Einer reinen Jungfrau gegenüber hat ſie keine Macht; ebenſo da nicht, wo drey Lichter brennen; denn da iſt eine Braut im Hauſe. Neuenhammer.

Sie muß auch vor dem entweichen, der Segelbaum in der Tabakspfeife hat. Ebendort.

Wer hinter einer Hexe in deren Fußſtapfen tritt, tritt ihr jedesmal auf den Fuß und macht damit, daß ſie ſich zu erkennen gibt. Waltershof.

Iſt die Hexe im Hauſe, ſo bannt man ſie, indem man zwey Gabeln kreuzweiſe in den Tiſch ſteckt; auch ſteckt man zwey Schleiſſen kreuzweiſe vor die Thür-

Digitized by Google

ſchwelle und zündet ſie an, ſo verbrennt ſich die Hexe beym Ein- oder Ausgehen den Rock und muß am andern Morgen erſcheinen. Oder man ſtellt den Beſen verkehrt hinter die Thüre, oder legt den Laib Brod im Schube auf die ſchwarze Rinde und läßt den Anſchnitt herausſchauen, oder man ſticht gleich mit dem Meſſer in den Laib, wobey die Hexe jeden Stich empfindet und zu ſchreyen anfängt.

Ein alter Arzt zu Bleiſtein hatte folgendes Mittel: er kochte im Wirthshauſe Brey, ſchüttete Etwas noch daran und ſtellte die Pfanne hinter das Eſſiggeſchirr auf die Bank. Dann kamen die Hexen des Städtchens eine nach der andern um Eſſig, ſetzten ſich auf die Bank und ſtrupften rücklings etwas Brey aus der Pfanne. So erkannte man ſie.

4) Ein alter Mann aus Lirentäfering bezeichnete mir die Hexen als Geſpenſter, die mit dem Draken ihr Geſpiel haben, und noch vor 50 Jahren ſichtbar geweſen, ſeitdem vom Papſte verbanniſirt ſind. Er beſchrieb ſie ganz eigentümlich: von vorne waren ſie wie andere Leute, das dunkle Haar trugen ſie bloß, in zwey Zöpfe geflochten, mit Strohbändern dazwiſchen, das Kleid war dunkelblau, Strümpfe roth, in Pantoffeln, die Augen ſchemad oder leuchtend, die Hände unterm Schurze verborgen. So waren ſie, wenn ſie zu Werke gingen und ſo wurden ſie geſehen von jenen, denen es gegeben war.

Die blaue Farbe erſcheint alſo den Hexen zuſtändig. So kommt auch die nordiſche Thorbiörg in blauem Mantel.

Digitized by Google

Wenn sie den Menschen am Leibe schaden wollen, werfen sie blauen Sand auf selbe, gleich der Wasserfrau, oder berühren sie mit einem Rüthchen, dem Zauberstabe.

Ich habe schon im ersten Theile auf den blauen Schurz bey Leichenbegängnissen hingewiesen. Gleiches ist bey jeder kirchlichen Versammlung im Freyen, bey Umgängen um die Felder, bey Wallfahrten u. s. w. der Fall. Am Schlusse des Zuges soll ein Weib gehen, welches einen blauen Schurz trägt. Ich habe die heidnische Priesterin darin gesucht. Die Bäuerin, welche Lein sät, zieht einen blauen Schurz an: der Lein steht aber zur Freyja. — Blau gilt dem Volke stets als dunkelblau.

5) Die Hexe versteht sich nebstbey auf die Kunst, in die Zukunft zu schauen: sie ist Weissagerin, Spâkona.

Einem Bauer bey Neuenhammer verkündete sie, daß seine Tochter, ein blühendes Mädchen, binnen einer Stunde sterben werde; der Vater glaubte es nicht eher, als bis das Kind tod umfiel.

Als Seherin deutet sie die Zukunft aus der Hand, aus gebrochenen Zweigen, schlägt die Karten; sie ist die Inhaberin der Wahrsagekunst und erinnert so an die Worte des Tacitus, der den Germanischen Frauen eine gewisse Weihe und die Gabe des Vorausſehens zuschreibt.

Man wird niemals von Männern hören, daß sie in dieses Geschäft der Frauen eingriffen.

6) Die Hexe ist weniger gefürchtet als verachtet,

Digitized by Google

denn man besitzt der Mittel genug, ihr Thun unschädlich zu machen, sie dafür zu züchtigen. Alles Widerwärtige wird auf sie gedeutet, sie ist der allgemeine Sündenbock.

Wohl kennt sie Heilkräuter und deren heilende Kraft; aber nur selten läßt das Mißtrauen sie um Hilfe anrufen. Sie ist Heilfrau.

7) Ausfahrt. Wenn sie ausfährt, legt sie einen stumpfen Besen in ihr Bett, damit sie nicht abgeht. Vilshofen. Sie reitet Nachts mit fliegenden Haaren, meist nackt, auf Besen, Ofen- und Mistgabeln, Strohhalmen, auf drey- oder fünffüssigen Stühlchen, auf Gaissen, wobey der Saum eines Mannshemdes als Zaum dient, auf Fleberwischen — Neuenhammer — auf Krucken, die Melkgelte auf dem Kopfe — Bleystein — oder auf einem Bock, dem Teufel — Voitentan — zum Schlot hinaus.

Die Hexenfahrt heißt um Neuenhammer bedeutsam Hullfahrt = Huldafahrt, das Fahren selbst: Hullfarn. Gehört das Schimpfwort: Hullsloudar, womit die Weiber sich gegenseitig beehren, auch hieher?

Die Zeit der Ausfahrt ist eine gebotne und ungebotne. Zu jener gehört vor allem der Walbern-Abend. Der Walburgistag ist der eigentliche Hexentag. Ausserdem rechnen die höchsten Festtage des Jahres, Weihnacht, Ostern, Pfingsten hieher. An diesen Tagen müssen sie ausfahren bey Vermeidung der Entlassung aus der Hexenzunft.

Zweck der Ausfahrt ist an den gebotenen Tagen

Digitized by Google

die Verſammlung an gewiſſen Orten auf den Hexenbergen, um ihrem Haupte, dem Teufel, Huldigung darzubringen, auf Wieſen, unter dem Galgen, auf Kreuzwegen, zu Tanz und Mahl.

Die Gelegenheit, zu ſchaden oder fremden Nutzen ſich anzueignen, beſtimmt den ungebotnen Tag, der aber die Samſtagnacht, d. h. die Nacht vom Freytag auf den Samſtag ſeyn ſoll. Neuenhammer.

Der Berg, wo ſie hinfliegen, iſt allgemein der Blocksberg: als ſolcher gilt aber jeder Berg, wo Hexen zuſammenkommen. Links und Rechts der Oberpfalz befinden ſich zwey berühmte Hexenberge, der Blocksberg bey Ansbach im Weſten, der für ganz Mittelfranken gilt, öſtlich Maria Kulm in Böhmen.

Der Zug der oberpfälziſchen Sage weiſt aber nach Böhmen, ſelbſt in den weſtlichen Theilen, wie um Hemau.

Derſelben Bedeutung, wie Blocksberg, muß der Hetſchaberg ſeyn, auf dem die Hexen ſich treffen: ihn findet Niemand, als die Hexe. Er iſt hoch, grünbewachſen, hinter ihm großer Wald: im Innern wohnt der Teufel mit der Hölle. Auf ihn werden auch die böſen Geiſter vertragen; ein ſolcher iſt dort in einen gezeichneten Kreis gebannt: was der Wind hineinweht, iſt ſein: das muß er in einer Gelte ſammeln; ſo ſie voll, iſt er erlöſt — doch hat ſie keinen Boden. Neuenhammer.

Da Hetſch gleichbedeutend mit Kröte, dieſe aber wieder das Hexenthier, ja die Hexe ſelbſt iſt, ſo erklärt ſich Hetſchaberg als Hexenberg.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde von Pfatter, zwiſchen Donau und Iſar, ſind drey kleine Hügel, Hexenbergerln genannt, weil da die Hexen bey Mondlicht ihre Tänze halten.

Wo die Hexen zuſammenkommen, ſteht ein Schloß zu ihrer Aufnahme bereit, ſelbſt der Galgen wird zum Schloſſe. Neuenhammer.

8) Wenn ſie Mahlzeit auf dem Blocks- oder Hetſchaberge halten, trägt der Teufel auf. Brod wird nicht gereicht, denn dieſes vertreibt ſie: beſchreyt ſie aber ein Menſch, ſo wird die köſtliche Speiſe zu Roßbollen, der Trank zu Roßpiſſe. Wieder beſteht Trank und Speiſe derer, die unter dem Galgen ſich verſammeln, aus den Reigeln oder Ueberreſten von Bier und Wein, welche die Menſchen in den Gläſern ſtehen laſſen, und jenem Brode, über welches die Menſchen beym Anſchneiden kein Kreuz gemacht haben. Neuenhammer.

Darnach ſcheint es, daß die Mahlzeiten je nach der Zeit oder dem Orte verſchieden ſind, vielleicht unter den Hexen ſelbſt eine höhere und niedere Rangordnung beachtet wird. Jedenfalls mahnt das Verwandeln des Hexenmahles in Roßunrath an die alten Opfer zu denken, wo Roſſe den Göttern dargebracht wurden, Theile davon den Opfernden ſelber als Mahl dienten.

In Bleyſtein heißt es: der Wind, der von Norden weht, komme aus dem Roſſeſchinderland; wo dieſes liegt, weiß man nicht anzugeben. Es ſind wohl die Heiden von den Chriſten ſo benannt worden; nördlich hin fand das Chriſtentum ſpäter Eingang. Uebrigens iſt an der

Digitized by Google

böhmiſchen Gränze ein Ort: Roßhaupten, wahrſcheinlich eine altheidniſche Opferſtätte, ſo benannt von den Häuptern der geſchlachteten Pferde, welche an Bäumen aufgehängt wurden.

9) Ihre Tänze führen ſie gerne auf Wieſen, unter Bäumen, auf Kreuzwegen und Tennen aus. Da geſchieht es öfter, daß ſie von Einem, der unverſehens des Weges kommt, geſehen und beſchrien werden; dann hat das Vergnügen ein Ende; die Hexen zerſtieben oder verfolgen den Lauſcher.

Ein Müller bey Bleyſtein ſah Nachts die Hexen nackt in ſeinem Garten tanzen; da ging er hinunter und rief ihnen zu: „Wie wäre es, wenn ich euch einen Juchhe dazu gäbe?“ Die Hexen aber faßten ihn und fuhren mit ihm durch die Luft, und ſtellten ihn in Böhmen nieder, ſo daß er drey Tage heim brauchte.

Der Bauer vom Binſenſtock bey Neuenhammer ging in der Walburgisnacht von der Ziegelhütte heim; da ſieht er auf der Wieſe, auf dem Kreuzweg, über den Tode, Hochzeiten und Kindsleichen gehen, zehn Hexen tanzen, wie ſie leibten und lebten, ſo daß er ſie alle und darunter auch ſeine Gevatterin erkannte; ſie ſangen dabey: „Allerloy Schmolz, allerloy Schmolz, wos unſer Gvatteri Schmolz niad.“ Da ſchlich ſich der Bauer hinten im Holze herum und ſchrie: „Allerloy Dreck, allerloy Dreck, wos meiner Gvatteri Dreck niad.“ So hatte er ſie beſchrien und die Hexen bekamen in dieſem Jahre Nichts. Wüthend darüber fuhren ſie auf ihn her; er lief, was er konnte und that das Gelübde, dem

Digitized by Google

Namenspatron St. Nikolaus eine Kapelle zu bauen. Kaum war er hinter der Thüre, so prallten die Hexen an; sie hätten ihn zerrissen; er aber baute die Kapelle, die noch steht.

10) Aus dem Vorgetragenen zieht sich der Schluß, daß die Hexen eine eigentliche Zunft bilden; sie haben ihre gemeinsamen Stelldichein, Mahl und Tanz nächtlicher Weile an heimlichen Orten und stehen unter einem Oberen, dem Teufel. Sie gehören somit einem besonderen Stande an, dem priesterlichen; daß sie am Freytage nicht ausrühren, bringt sie der Freyja am nächsten, deren Dienerinen sie seyn müssen, deren Tag sie heilig halten. Selbst die Verachtung, in der sie leben, deutet auf höheres Wesen in heidnischer Zeit; sie wären nie so tief gesunken, hätten sie nicht einst höher gestanden.

Merkwürdig ist es jedenfalls, daß in den Geistergeschichten nie von einer spuckenden Hexe erwähnt wird, während der verwandte Bilmesschneider es sich gefallen lassen muß, nach seinem Tode umzugehen. Dagegen ziehen sie im wilden Heere.

Aber dem Jäger von Leuchtenberg wurde einst ein Viertel Hexenfleisch vor die Füße geworfen; er konnte es nicht vertragen, weil es nirgends blieb, und verbrannte es im Garten.

Sie scheinen also auch gleich den Holzfräulein von der wilden Jagd gehetzt zu werden.

In Mittelfranken bilden fliegende Hexen, den Teufel an der Spitze, das wütige Heer. Diese zwiespältige Auffassung wird ihren Grund haben.

Digitized by Google

11) Die Here führt die Gelte, das Gefäß, in welches die Milch gemolken wird, und gehört somit einem Volke an, welches sich vorzugsweise der Viehzucht hingab. Dieses nähert die obpf. Here der Nordischen Hulda, welche nach Grimm (D. M. 250) der Viehweide und dem Melken vorstand, während die Deutsche es mit Spinnen und Ackerbau hielt. Auch kommt hier zu Hilfe, daß Heren und Schrazeln in der O. Pfalz dem Vieh auf der Weide die Milch nehmen.

Anderseits scheint der feurige Mann, welcher von hinten einer Backmulde gleicht und gar oft wegen Verrückung der Ackergränze spucken muß, ein Feind der Viehzucht zu seyn: von Verunreinigung der Gelten führt er seinen unschönen Beynamen.

Man möchte daher auf einen Kampf rathen, welchen der Ackerbau zu bestehen hatte, um sich Eingang zu verschaffen bey einem Stamme, der ihm noch abgeneigt war, oder vielmehr auf einen Widerstand der nördlichen Stämme gegen das Heraufrücken der südlichen. Den Germanen jenseits der Donau war es nämlich leicht gemacht, den Ackerbau aufzunehmen, da sie hier bey der Einwanderung ackerbauende Kelten und Romanen antrafen und durch diese auch fernerhin das urbare Land bearbeiten liessen. Zwischen Donau und Mayn aber, an Vils und Naab, in den wilden Wäldern des Hügellandes, welches zum herkynischen und Böhmerwalde zählte, mochte Viehzucht länger haften und Ackerbau erst auf Andringen der gebietenden Herren auf den ausgerodeten Waldflächen sich Bahn brechen.

Digitized by Google

Auf einen ähnlichen Kampf der Kultur ſind wir ſchon früher geſtoſſen, bey den Holzweibchen, welche den Flachsbau unter ſich haben und darum vom wilden Jäger gehetzt und zerriſſen werden, es wäre denn, daß der Menſch im Walde, den er für die Kultur hinwegräumt, auf den Baumſtöcken durch Einhauen gewiſſer Zeichen eine Stätte des Friedens ſchafft.

§. 28.

Wetterhexe.

Eine beſondere Kunſt der Hexen iſt es, plötzlich Wetter zu machen und damit die Saaten zu verderben. Seltener wird ſie Männern zugeſchrieben. Dieſe Art Zaubers iſt ſchon in den XII Tafeln der Römer verpönt.

Das Wetter wird, gewöhnlich bey heiterem Himmel, auf verſchiedene Weiſe hervorgerufen. Haben ſie Wetter zum aufſtehen gebracht, ſo kommt es zuerſt in die Birke, um ſie zu zerreiſſen: ſie iſt der feindliche Baum. Den Grund hievon erſieht man im erſten Theile. Lixentöfering.

Vor etwa 70 Jahren war zu Neukirchen St. Chriſtoph ein franzöſiſcher Prieſter: er ſah ein fürchterliches Wetter heranziehen und mitten drin die Hexe. Da lud er ſein Gewehr mit einer geweihten Kugel und einem Lukaszettel, und wollte ſie herunterſchieſſen. Die Leute aber hinderten ihn daran. Gleichwohl entging ſie ihrem Verhängniſſe nicht, denn die Wetterwolken

Digitized by Google

trieben gegen Waldsaſſen; dort wurde ſie von einem Mönche herabgeſchoſſen. An dem Bunde Schlüſſel, den ſie trug, erkannte man in ihr eine Kaufmannsfrau aus Nürnberg. Verwundet, nicht getödtet, ward ſie zum Feuertode verurteilt und auf dem Scheiterhaufen an drey Stangen mit Leib und Armen feſtgebunden. Da bat ſie noch um die Gnade, ein Ey ausſrinken zu dürfen. Man willfahrte ihr, ſie trank das Ey und ſogleich lief die Schale an der Stange hinauf. Damit war auch die Hexe verſchwunden.

Ein Bauer ging mit einem Handwerksgeſellen des Weges nach Waldthurn. Da ſagte der letztere: „Wie ſchön wäre es heute zum Wettermachen!“ Der Bauer meynte, wenn er es könne, möge er es verſuchen. So ging der Geſelle in eine Wieſe, dahin wo ein Brunnfluß war, und ſtieß dreymal mit dem nackten Hintern in das Waſſer. Sogleich ſtieg Rauch auf, der allmälig zur kleinen, dann zur ſchwarzen Wetterwolke ward. Ein ſchreckliches Ungewitter brach los und der Bauer ſtand allein.

Doch nicht immer iſt die Abſicht eine böſe. Bey Sulzbach waren an einem ſehr ſchwülen Tage die Leute mit Mähen beſchäftigt und ſeufzten nach einem kühlen Lüftchen. Da ſagte ein Mädchen: „Ich will gleich helfen“ — nahm einen Strohhalm zwiſchen die Zehen und ſchritt damit über neun Beeten weg. Sogleich entſtand ein Wetter. Dafür wurde ſie als die letzte Hexe zu Sulzbach verbrannt.

Anderwärts machen die Hexen Wetter, indem ſie

Digitized by Google

Hafenwaſſer in einer Schmalzpfanne umrühren. Waldkirch. — Weiteres hierüber iſt im erſten Theile zu finden.

§. 24.

Die Wana.

Durch die ganze Oberpfalz geht die Sage von den Katzen, welche in der Tenne, auf dem Raume vor dem Hofe, oder ſonſt auf einer Frey, d. i. einem baumfreyen Platze, Tänze aufführen, zu welchen ein Kater, Kodl, Benz oder Doinz, aufbläſt. Gewöhnlich findet der Vorübergehende ſeinen Kater dabey; am Morgen beredet er ihn darüber, der müde und matt auf der Ofen- oder Fenſterbank ſchläft, worauf der nächtliche Abenteuerer durch's Fenſter hobaus macht und ſich nicht mehr ſehen läßt. So ſah ein Bauer in Eyerfeld bey Tirſchenreut im Stadel ſeinen Kodl auf der Bodenlade ſitzen und den Schwanz im Maule anderen Katzen, lauter Kätzinen, zum Tanz auf der Tenne den Dudlſack pfeifen. — Ein Anderer von Benzenried bey Schlammersdorf hatte ſich am Röthelweiher verirrt, ſah in dem Fiſcherhäuschen auf dem Damme Licht, trat ein und fand eine Menge Katzen, darunter ſeinen Benz, welche ſämmtlich Muſik machten. — Der alte Schellenberger fuhr in der Walburginacht heim; auf den Schränken zu Waldkirch bemerkt er eine Menge maunzender Katzen ſitzen und auf der Wieſe unten Leute tanzen. Am Morgen beredete er ſeinen Kater, der von der Geſell-

Digitized by Google

ſchaft war, ſeines nächtlichen Streunens; der aber entwich für immer durch das Fenſter.

Ebenſo allgemein iſt der Glaube, daß Katzen nach der bedeutſamen Lebensfriſt von neun Jahren in Heren ſich verwandeln, in den Herenkreis zuſammengehen, ſpielen und tanzen. Katzen mit wehen Ohren werden demnächſt zu Heren, wenn man ſie nicht vorher erſchlägt — Pfatter; ſie gelten nicht als rechte Katzen — Rigau — und wenn ſie Nachts feurige Augen macht, ſchaut die Here aus ihr. Voitentann. Einiges hierüber iſt zwar ſchon im erſten Theile berührt: hier muß noch des Weiteren darüber geſprochen werden, da dieſe Heren, welche aus Katzen entſpringen, ein eigenes Geſchlecht bilden, verſchieden von den menſchlichen. Die Sage aus Neuenhammer, welche hierüber Aufſchluß ertheilt, iſt folgende:

Der Höllenbube diente dem Teufel um Lohn auf gewiſſe Zeit in der Hölle. Als die Friſt um war, nahm er die gebotenen Schätze nicht an, ſondern begnügte ſich mit je drey Geldſtücken von den dreyen Geldhaufen. Da ſagte der Teufel: „Behalten kann ich dich jetzt freylich nicht: du biſt mir zu ehrlich: aber doch ſollſt du zum Wana oder Kater werden.“ So ward er zur Katze, hatte aber die Vergünſtigung, zu gewiſſen Zeiten als Menſch zu leben. Als ſolcher heiratete er und bekam drey Söhne, ſelbſt wieder Wana, die auch wieder heirateten. Das Weib aber trennte ſich von ihrem Manne und ging mit ihren drey Schwiegertöchtern in die Hölle zum Teufel; da lebt ſie in Ehe-

Digitized by Google

bruch mit ihm und hilft ihm zu seinen Werken; denn sie und ihre Schnuren unterrichten die Menschenweiber in der Hexenkunst. Daher ist sie die Hexenkönigin und von ihr als der Lehrmeisterin leiten sich alle menschlichen Hexen ab; ihr zunächst an Rang stehen aber ihre Schwiegertöchter. Der Teufel, dem sie zu Handen gehen, bedient sie dafür, und trägt ihnen bey der Mahlzeit im schönen Wohnsaale auf. In den Raunächten haben sie grosses Fest auf dem Blocksberge: da werden sie von den menschlichen Hexen bedient. Da ist auch Mahl und Tanz und der Teufel auch dabey.

Der alte Wana mit seinen Söhnen blieb aber auf der Erde: sie sind grosse starke Kater und haben zu gewissen Zeiten, besonders in den Raunächten, ihr Fest; da tanzen sie auf den Böden verrufener Häuser und die Hexen, welche aus neunjährigen Kätzinen werden und daher nicht auf den Blocksberg dürfen, sondern zum Wana müssen, kommen und dienen ihm.

Die Wana aber sind Heiden; sie verlieben sich öfter in Erdenkinder: denn sie können zu Menschen werden. Ihre Weiber und Kinder werden alle wieder Wana.

Ein Graf hatte sich in ein schönes Weib verliebt: sie nahm ihn aber nur unter der Bedingung zum Manne, daß er am Mittwoche, — dem Tage Wodans — nicht nach ihr frage. Er sagte es zu, hielt aber sein Wort nicht, und belauschte sie, wie sie Nachts auf dem Boden mit den Katzen spielte und von diesen „Frau Wana" genannt wurde. Als sie nun am anderen

Digitized by Google

Morgen dem Manne gar schön that, stieß sie dieser hinweg mit den Worten: „Pack dich weg, du Wanalusch!“ Sogleich ward sie zur Katze und verfluchte den Gatten, daß auch er zur Katze ward.

Ein Fräulein schlief und erwachte über grossem Katzenlärm auf dem Boden. Plötzlich stand ein schöner Mann vor ihr und sagte: „Du mußt mein Weib werden!“ Sie war es zufrieden, später aber erfuhr sie, daß ihr Mann zum Katzengeschlechte gehöre. Sie prüfte ihn bey Tische: er sollte vorbeten, brachte aber Nichts zusammen. Als er nun einmal Mittags recht heiter war und sie necken wollte, sprach sie: „Geh zu, du Teufelswana.“ Da ward der Mann zum Kater und die Frau zur Katze.

In dieser Sage sind also genau unterschieden die Heren als Schülerinen der ersten Wanafrau und menschliche Weiber von jenen, welche aus dem Katzengeschlechte, vielmehr dem der Wanamänner, hervorgehen. Die beyden Wanagatten versammelten jedes seine eigene Sippe um sich, nachdem sie sich getrennt hatten. Also auch hier ist Zwiespalt, wie zwischen Sonne und Mond, Wodan und den Holzfräulein. Das Wort Wâna oder Wânar, wo r stumm ist, wäre hochdeutsch Wäner, und stände nahe am Nordischen vaenr = schön, liebreich, mit welchem auch schon der Name der Vanengötter selbst in Verbindung gebracht worden ist.

Auch die Katze spielt eine doppelte Rolle gleich der Here. Als Göttin der Liebe, der Nacht, des Todes

Digitized by Google

hat ſich Freyja die verliebte, nächtlicher Weile auf Liebes-Abenteuer ausgehende, den Menſchen durch ihr Weinen den nahen Tod verkündende Katze für ihr heiliges Thier auserwählt, und ſie ſelber iſt ihrem Geſchlechte untreu geworden und von den Vanen zu den Aſen übergegangen, wie die Wanafrau. Nach Wolf's Niederländiſchen Sagen, S. 20, gilt auch in jenen Strichen Wanne Thekla als Königin der Hexen und hält mit ihren Begleiterinen Tänze. Nicht minder ſind die Glieder des Wanageſchlechtes Katze und Menſch zugleich, mithin doppelſchlächtig: Katzen werden die Getreuen. So wird auch der Wana zum Liebesgott, und da er aus der Unterwelt ſtammt, Nacht- und Todesgott. Er ſteht aber eine Stufe niederer als ſeine Gemahlin, die im Innern der Erde bey dem oberſten der Götter, dem Teufel, ihren Wohnſitz nimmt und ſogar dieſen ſich dienſtbar macht, ſo wie auch der Teufel ſeiner Großmutter in der Hölle Huldigung darbringt. Der Wana muß ſich begnügen, auf der Erde, bey und mit den Menſchen zu verweilen. Als Gott erſcheint er in dem Rufe: „Der Wana iſt tod!“ — So ſind Beyde Götter, weil an die Erde geheftet, Erdengötter und damit Vanen.

Von obigem Rufe geht oft die Sage, nicht minder davon, daß der Kater aus der Nähe der Menſchen abberufen wird. Ein Fuhrmann von Schwandorf fuhr gen Amberg. Als er auf die Höhe hinter dem „Hoidweiher“ kam, ſtand ein kleines Männchen da und bat ihn, dem Katzabenz da, wo er einkehre, zu ſagen, er

Digitized by Google

ſolle um Mitternacht hier ſeyn. Der Fuhrmann ſtellte in Amberg zu und als er in die Wirthsſtube trat, ſah er, wie alle Gäſte am Benz ſeindelten oder ſtreichelten. Da lacht der Fuhrmann und richtet ſeine Botſchaft aus, und der Benz, es hörend, fuhr zum Fenſter hinaus und ließ ſich nicht mehr blicken.

In einer wilden Waldgegend wohnte ein Bauer im einſamen Hofe: er hatte einen alten groſſen wolfgeſträmten Kater, der ſehr böſe war. Einmal mußte nun der Knecht auf „das Land," d. h. in einen Ort, der nur aus wenigen, einzeln ſtehenden Häuſern beſteht, fahren und da übernachten. Wie er denn Nachts ſo auf der Streu liegt, weckt ihn düſteres Katzengeſchrey: er ſchaut auf und ſieht zwölf ſchwarze Katzen Ringa Reiha tanzen. Nach einer Weile trat aber eine aus den Katzen auf den Hinterbeinen zu ihm hin und ſagte: „Weißt was, wenn du heim kommſt, ſo grüſſe den Kodl und melde ihm, der Wana ſey geſtorben." Drauf ſetzten ſie vergnügt ihren Tanz bis Mitternacht fort. Als nun der Knecht nach Hauſe kam, lag der Kater auf der Ofenbank und ſchlief: denn es war Winter und drauſſen kalt. Da ſagte der Knecht zu ihm: „Kodl, ſteh auf, der Wana iſt geſtorben" — und der Kater fuhr heulend zum Fenſter hinaus und war für immer verſchwunden. Neuenhammer.

Digitized by Google

§. 30.

Geisterhafte Thiere.

1) Gar oft gehen Geister in Gestalt von Thieren um; es sind theils Seelen von Verdammten, theils Arme Seelen: doch weisen grössere Thiergestalten oder wilde Thiere mehr auf Erstere.

Geschieden hievon müssen aber werden die Geister von Thieren, welche gar oft sich zeigen, und wie ich vermeyne, auf jene heiligen Thiere zurückgeführt werden müssen, die ihrem Gotte an bestimmter Stelle ernährt wurden, um später als Opfer zu fallen, oder, wenn man will, als Symbol der Gottheit, so an der Stelle ihrer Verehrung fand, zu gelten hatten. Ich habe schon früher, da wo von den Hoyen die Rede war, an das Umgehen von Pferden und Rindern die Erinnerung alten Götterdienstes geknüpft. Das Volk faßt sie auch in einem ganz eigentümlichen Sinne auf: es trennt sie scharf von den Verdammten oder Armen Seelen, ohne einen Grund hiefür zu benennen. Höchstens vernimmt man, es sey der Teufel selber, der sich so zeige.

2) Eine merkwürdige Sage ward mir aus Oberviechtach, ohne daß ich bis jetzt Gelegenheit fand, sie zu beglaubigen. Darnach ging am Sattelstein, im Holze bey Dieterskirchen, ein weisses Pferd ohne Kopf, eine Stute; es konnte reden und buck Brodkuchen, von denen es den Wanderern des Weges anbot: wer die Gabe nicht annahm, den ließ es nicht vorbey. Zuletzt

Digitized by Google

gab es den Rath, ein steinernes Pferd seiner Grösse an die Stelle setzen zu lassen, so wolle es die Leute nicht mehr beläſtigen.

Die Geister fahren oft im Wagen, von Rossen gezogen; vielleicht Nachklingen der Wagenfahrenden Götter und Hinweisung auf alte Götterstätten. So fährt ein schwarzer Geist, im Gesichte mit grauen Flecken, also noch erlösungsfähig, im Bruckerwalde in einer Kutsche, vorne dran ein Pferd ohne Kopf. Kommt man ihm nahe, so weicht er aus und sollte er auch an den Bäumen hinauf fahren müssen.

Zumeist haben solche Geisterpferde keinen Kopf, so wie auch Menschengeister gar häufig ohne einen solchen wandern. Bey Hemau und Schambach, am Galgenholz, geht ein Rappe ohne Kopf, und verführt die Leute mit Wagen und Geschirr in einen Teich des Holzes. Ebenso bey Teunz an einem Holze.

Menschen, welche etwas energisch gelebt haben, werden nach dem Tode in schwarze Pferde verwandelt. Vohenstrauß.

Einmal lebte ein Bauer, der die Geister beschwören konnte. Dabey war er arm und deßhalb von dem Gutsherrn hart bedrängt. Dieser kam denn eines Tages zu ihm, hieß ihn in den nahen Wald mitgehen und bezeichnete ihm da einen grossen Baum; den solle er fällen und mit seinen Thieren, einem schwachen Rößlein und kleinen Ochsen, auf den Schloßhof fahren, so sey ihm die Schuld erlassen. Der Bauer fällte den Baum: um ihn aber auf den Schloßhof zu bringen, beschwor

Digitized by Google

er die Ahnen des Gutsherrn, in Gestalt von Rossen zu erscheinen. So fuhr er mit grossen drey Rappen zur Burg. Schnell stand der Herr vor ihm und frug, woher er, der arme Schelm, die stattlichen Thiere habe. Ohne Zögern und voll Hohn erwiderte der Bauer: „Herr, das sind keine Pferde, es sind deine Ahnen, Vater, Großvater und Urahn: daß dieser allein zieht, ist Ursache, daß er deiner wartet.“ — Da ging der Gutsherr in sich und bedrängte von nun an seine Unterthanen nicht mehr. Tiefenbach.

Es scheint mir beachtenswerth, daß, wo Pferd oder Rind sich zeigen, Lage und Benennung der Stelle selber mehr oder minder auffallen, und einen gewissen Zusammenhang mit jenen mutmassen lassen. Und nicht zu übersehen sind die steinernen Pferde, eigentümlich geformte Steine, welche öfter durch das Land sich finden, und habe ich bis jetzt keinen Roßberg noch entdeckt, so sind desto häufiger die Benennungen der Berge und Hügel von dem Rinde, Ochs und Kuh, entlehnt.

3) Selten habe ich von geisterhaften Bären, Wölfen, Füchsen, Rehen vernommen. Auf einer Wiese zwischen Rötz und Kapfelsried am Schwarzweiher gehen drey Rehe, welche grasen, ebenso zwischen Todesdorf und Thannstein auf den Feldern am Wege.

In der Kössein auf dem Wege nach Alexandersbad zeigt sich ein feuriger Fuchs.

4) Ebenso selten hört man von gespenstischen Böcken und Gaissen: im Kulzermoos verführt eine Gais die Leute und verschlieft sich dann in die Erde; in einem

Digitized by Google

kleinen Birkenwäldchen unweit Tiefenbach ſtoſſen ſich zwey Gaisböcke, daß man meynen möchte, es müſſe einer von ihnen auf dem Platze bleiben.

5) Häufiger waizen die Geiſter als Schafe. Auf der ſogenannten Schafweide beym Gute Hammer ſieht man um die zwölfte Stunde des Tages eine ganze Heerde weiß und ſchwarz gefleckter Schafe, welche mit Schäfer und Hunden langſam durch die ganze Weide ziehen und dann im Thale verſchwinden.

6) Am häufigſten aber erſcheinen ſie als Hunde, beſonders Pudel, mit feurigen Augen, glühender Zunge.

Am verlorenen Weiher bey Neubäu geht ein Ermordeter um, mit einem weiſſen Hündchen ohne Kopf. Dieſes fällt den Vorübergehenden winſelnd in die Beine, bis es hinter der Brücke auf dem Damme, wo die Leiche verſteckt war, ſich verliert. Dann aber ſucht es die Leute wieder auf und will ſie hinter die Brücke ziehen.

Meiſtens ſieht man dieſe Hunde auf den Hinterbeinen ſitzen, beſonders als Hüter vergrabener Schätze.

7) Ebenſo iſt nicht ſelten von geiſterhaften Haſen, beſonders dreybeinigen, die Rede.

Am Schwarzweiher hatte Einer ſeine Leinwand zum Bleichen aufgelegt und einen Wächter für die Nacht beſtellt. Dieſer ſah nun mehrere Nächte hindurch einen Haſen auf der Leinwand herumlaufen. Aergerlich ſchoß er auf ihn und traf einen Lauf: doch der Haſe fiel nicht, lief auch nicht weiter, ſondern machte

Digitized by Google

ein Männchen. Da ging der Hüter hin und ſchlug ihn mit dem Kolben tod und packte ihn in ſeinen Ranzen, den er dann als Kopfkiſſen benützte, damit er ihm nicht geſtohlen würde. Bald darauf aber ſah er Einen vorübergehen, den er nicht kannte, der aber aus dem Schwarzenwürberg herausgekommen ſeyn mußte, und wie der vorüberging, rief ihm der tode Haſe aus dem Ranzen zu: „Schichter Tuchner, geh herein zu mir, denn ich kann nicht aus, liegt der Philipp auf mir!“ Den letzteren Namen führte der Hüter. Dieſer nahm aber den Ranzen, warf ihn weit weg von ſich und lief eiligſt davon. Am andern Tage ſuchte er ſeinen Ranzen: er war in tauſend Fetzen zerriſſen. Der Haſe aber zeigt ſich noch immer.

Zwiſchen Welding und Hanſenried ſteht ein Marterl: dort geht ein Haſe, den Niemand ſchieſſen konnte. Einer aber ſchoß ihn doch und that ihn in ſeinen Ranzen. Dann ging er zur Tuchhütte, wo man eben Leinwand bleichte, zu ſeinem Dirnl. Beyde ſcherzten und fielen auf den Ranzen. Da ſchrie der Haſe im Ranzen. Nun will der Mann heimgehen und ſeinen Ranzen nehmen, da machte der Haſe ein Männchen heraus. Er will ihn tod ſchlagen, das Thier aber ſpringt heraus, er nach, und immer weiter fort, bis zur Galgenlohe, einem Mooſe, in welches früher die Verbrecher, ſo ihr Leben verwirkt hatten, verſenkt wurden. Zu rechter Zeit kehrte er noch um, und hatte einen weiten Weg nach Hauſe, wo er bald erkrankte.

Gewöhnlich haben dieſe Haſen nur drey Füſſe,

auf welchen ſie gleichwohl ſehr ſchnell einherhumpeln: ſo auf dem Frauenſtein bey Tiefenbach, auf dem Wege von Katharina nach Rittſteig, auf dem Galgenberg bey Tiefenbach u. ſ. w.

Einer ging in mondheller Nacht von Rittſteig nach Katharina mit Salz, und traf an einer Stelle, Dant genannt, den dreybeinigen Haſen; er wollte ihn tod ſchlagen und hob ſchon den Stock: da rief es hinter ihm: „Bedenke dich erſt!“ Er ſah um, Niemand war da. Voll Angſt kehrte er um.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Teufelswerke.

I. Zauber.

§. 1.

Einleitung.

Zaubern ist jene Thätigkeit des Menschen, wo er in Verbindung mit dem Teufel oder bösen Geistern und durch deren Hilfe Erfolge erzielt, welche er auf natürlichem Wege nicht zu erwecken vermöchte. Zauber selbst ist diese in Wirksamkeit getretne Thätigkeit; er wirkt theils schädlich, theils unschädlich, insoferne er den Nächsten an Leib und Gut schädigt oder, wie bey dem Erforschen der Zukunft, nicht nach Aussen gekehrt ist. Der Zweck des zaubernden Handelns ist dabey zwar nicht immer, doch meistens auf Böses gerichtet, wie es schon aus dem Zweyten im Bunde, dem Teufel, sich folgert. Jedenfalls ist die Zauberey Abfall von Gott und somit in ihrer Wurzel Verbrechen.

Ursprünglich waren es die Götter, welche durch

Digitized by Google

Opfer oder Gebete vermittels des Prieſters oder der Prieſterin vermocht wurden, das Erbetene zu gewähren. Weder Prieſterſchaft noch Volk übte Zauber als ſolchen unter Abweiſung der göttlichen Hilfe. Erſt ſpäter, als das Heidentum ſank, der Götter geſpottet, der Glaube verhöhnt wurde, begann man, ſelbſt den mehr und mehr unmächtigen Göttern die Kunſt des Zauberns zuzuſchreiben.

So übte ſelbſt Odin die Zauberkunſt und lehrte ſie ſeine Prieſter. Freyr ließ der geliebten aber ſpröden Gerdr mit Zauber drohen. Brynhildr oder vielmehr Freyja unterwies den Sigurdr im Runenzauber. Nächſte Folge davon war, daß auch der Menſch, ſich von ſeinen Göttern wendend und auf andere Kräfte vertrauend, Zauber-lernte und übte.

Damit war auch die Achtung vor den Prieſtern gewichen und im Norden zeigen ſich ſchon ſtatt der Prieſterinen fahrende Weiber, welche als kluge Frauen des Zaubers kundig waren.

Als dann das Chriſtentum, welches ſchon bey ſeinem Entſtehen mit dem Zauber zu kämpfen hatte, in Aufnahme kam, konnte es um ſo weniger fehlen, daß dieſe Kunſt, als dämoniſch verpönt, mit den heidniſchen Opfern und Gebräuchen vermengt wurde.

Die Anſchauung unſeres Volkes über Zauber entſpricht obigen Sätzen. Der Teufel hat ſeinen Schülern dieſe Kunſt eröffnet und es iſt dafür billig, daß ſie ſeine Diener ſind.

Wir finden heute noch dieſelben Arten des Zauberns

Digitized by Google

wie im Altertume, so den Sudzauber, das Zweigbrechen, den Runenzauber durch Einschneiden gewisser Buchstaben, das Verwandeln der Menschen, Sich fest und unsichtbar machen, aus der Ferne auf den Leib der Menschen wirken. Doch wird keine dieser Arten mit einem besondern Ausdrucke mehr bezeichnet.

Nur das Wort „Galsterer" habe ich vernommen: „der schreyt wie ein Galsterer" — und „galstern" für: in dessen Weise schreyen; es ist das ahd. Kalstarari, Zauberer oder incantator, der die Zauberworte singt: im Nordischen ist galdra = zaubern von gala = singen abgeleitet. Vielleicht gehört unser: „beschreyen, berufen, vermälen" auch hieher; wenigstens entspricht der Ausdruck genau der Bedeutung von: incantare.

Hinter Bleystein auf dem Stangenberge hauste eine Zauberin, es ist noch nicht lange, welche weithin für die Umgegend als Autorität galt. Sie hatte in der Kammer einen Luftgeist, mit dem sie unverständliche Worte murmelte, so sie den Leuten die Zukunft enthüllen oder sonst Hilfe in Anliegen, besonders bey Diebstählen und Krankheiten, gewähren wollte. — Wer nämlich den Namen eines Geistes weiß, hat die Macht über ihn und kann ihn zum Dienste zwingen. Waldkirch.

§. 2.

Mordzauber.

1) Es gibt Leute, welche die Kunst des Todbetens besitzen; um eine schwarze Henne beten sie den

Digitized by Google

Bezeichneten tod, indem sie das Vater unser neunmal rückwärts hersagen. Roding.

2) Gegen Bezahlung geht auch der Frevler um Mitternacht an die Kirchhofthüre und betet durch das Schlüsselloch zu den Verstorbenen, so drinnen begraben sind, so lange hinein, bis die Toden aufstehen, wie rasend enteilen und sich in ihrer Wuth über die gestörte Ruhe auf den Menschen stürzen, der ruhig zu Hause im Bette schläft, und ihn erdrücken. Auerbach.

3) Wer böse Nachbarn hat, soll früh Morgens nicht baarfuß über die Wiese gehen oder sonst über eine grüne Stelle, welche vom Thau benetzt ist; denn der böse Mensch schneidet die Fußspur aus mit sammt dem Rasen und hängt sie in den Rauchfang. Wie der Rasen eintrocknet, schwindet auch der Mensch, dem die Fußspur angehört. Vohenstrauß.

Oder man legt Etwas in die Fußspur, spuckt dreymal in des Teufels Namen darauf und hängt es dann in den Kamin, worauf der Mensch ausdürrt. Amberg.

Wer einen verrosteten Nagel auf dem Freidhofe findet, und an die Thürschwelle seines Feindes einschlägt, macht, daß dieser allmälig abzehrt, so wie die Nagelplatte abgetreten wird. — Der kann sich aber dafür wieder rächen, natürlich in ähnlicher Weise. Er bläst ein Ey aus, füllt es mit seinem Harn, verklebt es mit Wachs und hängt es in den Schlot. So wie dieses eintrocknet, geht auch der Bösewicht ein und der Kranke wird gesund. Roding.

Wenn man die Fußstapfen des Diebes, der auf dem

Digitized by Google

Felde die Frucht ſtihlt, herausſchneidet und in flieſſendes Waſſer wirft, bekommt dieſer das Abweichen ſo lange bis er ſtirbt: wird die Spur in das flieſſende Waſſer gehängt, ſo iſt noch zu helfen. Fronau.

4) Ein Wagner bey Waldmünchen ſtrafte mit ſeinen Zauberkünſten Diejenigen, die in ſein Gewerb eingriffen und insbeſondere die Bauern, welche ſich ihre Pflüge ſelbſt machten, damit, daß ſie nicht damit pflügen konnten. Ein Bauer aber verſtand ſich auch auf Etwas und ſchlug mit der Hacke, welche er am Pfluge hatte, vorne auf die Langwied und der Wagner fiel zu Hauſe tod von der Arbeit um.

§. 3.

Prügelzauber.

Wenn man ſeinen Schalk oder die Jacke, den Gankl, auf die Thürſchwelle legt und recht tüchtig peitſcht, ſo treffen die Schläge Jenen, den man im Sinne hat. Amberg.

Will man ſich rächen, ſo ſchneidet man am Irtag, wo der Mond neu wird, einen haſelnuſſenen Stecken vor der Sonne und gen Oſten gewendet und ſpricht dabey: „Lieber Stock, ſey gehorſam mir, und prügle, den ich meine, für und für.“ Dann legt man ein Kleidungsſtück des Beleidigers auf die Thürſchwelle oder einen Scherhaufen, und prügelt mit dem Stecken tüchtig darauf los, ſo empfindet der Andere alle Schläge. Schönſee.

Digitized by Google

In der Johannesnacht um zwölf Uhr oder am Irtage, vor der Mond neu wird, ſchneidet man eine Haſelruthe unter den Worten ab: abea, obea, ſabea — legt man dann einen Schalk auf einen Schärhaufen und haut mit der Ruthe drauf los, ſo ſpürt der, welchem ſie vermeynt ſind, alle Schläge: nur darf man nicht auf die Spitze des Haufens ſchlagen, weil es den Kopf träfe. Waldthurn.

§. 4.

Aiß anthun.

Es iſt dieſes eine That der Rache. So hat Einer bey Neuenhammer einem Weibe die Aiß angethan, weil ſie ihm Nichts einräumte.

Ein Bauer dortherum wurde von Einem an der Feldfrucht beſtohlen und wollte ihm dafür die Aiß anthun. Er ließ ſich aber Nichts merken und ſuchte mit ihm auf dem Wege zuſammenzukommen. Er hatte nämlich gehört, wer Einem die Aiß anthun wolle, müſſe dieſem auf dem Fuſſe nachgehen, ſich rückwärts bücken, aus der Fußſpur etwas Erde nehmen und dieſe dann in ein Neſt thun, über welchem die Henne brütet. So viel Eyer im Neſte, ſo viel entſtehen Aiſſe. Der Bauer that darnach, und da er immer neue Eyer zulegte, wenn die jungen Hühner auskrochen, ſo wurde der Felddieb über und über voll Aiſſe. Da kam die Bäuerin dahinter und zerſtörte das Neſt und half ſo dem armen Manne.

Digitized by Google

In Bleyſtein hielt der Hirt den Gemeindeſtier; dieſes Recht wurde ihm ſpäter entzogen; von nun an aber war kein Stier mehr zu brauchen: der Hirt wußte gar manche Kunſt, und rächte ſich ſo an der Gemeinde; aber auch der Nebenbuhler empfand die Kunſt, denn er ward voll Geſchwüre. Da rieth ihm ein Dritter, an's Feuer zu gehen, die Geſchwüre auszudrücken und hinter ſich in's Feuer zu werfen, mit den Worten: „Noch mal ſo viel!“ Da hatte der Hirt das Geſchwür und der Stier that gut.

Das Anthun erfolgt ſtets im aufnehmenden Monde, im Gegenſatze zur Heilung durch Sympathie.

§. 5.

Läuſe anthun.

Dieſes iſt ein ſtark gebrauchtes Mittel, ſich am Beleidiger zu rächen. Man ſucht Haare desſelben zu bekommen, thut ſie mit einem Zettelchen, auf dem ſein Name ſteht, in ein Häferl, das man zubindet, und legt dieſes in einen Ameiſenhaufen. Bald weiß der Feind ſich nicht mehr von den rothen Läuſen, deren er über und über voll wird, zu retten. Neuſtadt. Rothe Läuſe beiſſen nicht. Waidhaus.

Dieſes Mittel kann aber auch gegen den Frevler angewendet werden. Der unglücklich Beſchenkte nimmt drey von dieſen Läuſen und ſiedet ſie in einem Häferl mit Deckel, ſo muß jener erſcheinen — oder man macht noch kürzeren Prozeß, und hält drey Läuſe,

Digitized by Google

auf eine Nadel gespießt, in das Licht, so kommt der Andere gelaufen, wie wenn er gebrannt würde. Amberg.

§. 6.

Arme Sünder.

1) Wenn Einer gerichtet wird, tauchen die Leute ein altes Tuch in das Blut und wischen damit zu Hause das Vieh ab, so bekommt es die „Seich" nicht. Bärnau.

2) Ein Fetzen vom Kleide eines Gehenkten macht das Vieh schön, wenn es damit geputzt wird. Neuenhammer.

Zu Velburg putzte ein Schuster, ehe er auf den Markte zog, seine Stiefel und Schuhe mit dem Fetzen eines Armensünderkleides, und keiner verkaufte so viel als er.

Ein schlechter Knecht hatte von einem Soldaten den Finger eines Armen Sünders bekommen: er machte es sich nun leicht und kratzte damit statt eines Striegels das Vieh, und dieses wurde wunderbarlich fett und glänzend. Als der Knecht den Dienst verließ, fiel aber das Vieh zusammen und es kostete Zeit und Mühe, ehe es in den früheren Zustand zurückkam. Neuenhammer.

3) Wer aus der Glatze, dem Hirnschädel, eines Armen Sünders trinkt, hilft sich damit für die „schwar Krankad" oder das Hinfallende. Bärnau.

Kugeln durch das rechte Auge eines solchen Schädels gegossen, werden Freykugeln. Gefrees.

Der Armesünderkopf hilft auch den Dieb bannen.

Digitized by Google

Man geht vor der Sonne in den Wald und legt den Kopf in einen Ameisenhaufen. Abends nach der Sonne holt man ihn. Während der Zwischenzeit wird der Kopf, der gegen die Sonne schauen muß, von den einkriechenden Ameisen bewegt, und durch diese Bewegung wird der Dieb in solche Unruhe versetzt, daß er das Gestohlene zurückbringt. Gefrees.

4) Zu Waldmünchen war einst eine Hinrichtung und der Arme Sünder empfing sechs Streiche, und mußte ihm zuletzt der Kopf abgeschnitten werden. Während des Tobens und Lärmens der Menge sprang Einer, der mit der schweren Krankheit geschlagen war, auf das Schaffot, füllte und trank dreymal einen Becher mit dem aus dem Rumpfe heiß quellenden Blute und raste dann fort, in den Wald hinein, bis er zusammenbrach. Das sollte ihm helfen.

5) Der erste Finger eines Hingerichteten wird abgeschnitten und schon während des Abschneidens zu einem beliebigen Zwecke getauft, d. h. in Gedanken bestimmt, wogegen man alle Tage für die Ruhe des Toden beten muß. Neukirchen St. Chr.

§. 7.

Teufelsgeld.

1) Der Teufel bringt es als Wechselgeld den Menschen in Rabengestalt: man kennt es nicht von anderem Gelde weg. Vohenstrauß. Es hat die Eigenschaft, daß es immer wieder, wenn auch noch so oft

ausgegeben, in die Taſche des erſten Eigentümers zurückkehrt, gewöhnlich Nachts, und dabey noch fremdes Geld, ſelbſt den zehenten Theil deſſen mitbringt, bey dem es gelegen. Neunburg. Roding. Das Wechſelgeld wird gebannt, damit es ſeinem Herrn nicht entgehe, indem dieſer 3 Brodkrumen oder geweihtes Wachs dazu legt. Bewahrt er es aber in einem porzellanenen Gefäſſe mit gleichem Deckel, ſo weicht Bann und Geld. St. Kemnat.

Zigeuner, Gaukler, Landſtreuner beſitzen es; wer es empfängt und kennt, legt es beyſeite, ohne es mit dem Seinen zu vermengen, damit es nicht Gewalt habe, zu entweichen und Anderes mitzunehmen. Falkenſtein. Man wickelt es dabey in Fließpapier, welches man dreymal anſpuckt unter den Worten: „Leck mich . . .“ Lauterhofen. Legt man Geweihtes zu ſeinem Gelde, kann das Wechſelgeld nicht ſchaden. Neukirchen B.

Ein Webergeſell beſaß einen Groſchen: ſo oft er ihn ausgab, fand er ihn wieder im Sacke; und zählte er ſein Geld, hatte er immer um einen Groſchen mehr. Da ging er zum Pfarrer, welcher ihm rieth, einmal all ſein Geld auszugeben; nun kam der böſe Groſchen zurück, er kannte ihn und lieferte ihn aus. Tiefenbach.

Eine aus der Schäferey beſaß auch ſo einen Teufelsgroſchen: ſo oft ſie ihr Geld zählte, hatte ſie um drey Kreuzer mehr. Sie mochte ihn aber nicht und gab ihn einmal mit allem Gelde, bey dem der Groſchen lag, weg. Da erfuhr ſie auch, daß der, von dem ſie den Groſchen beſaß, gar oft um drey Kreuzer weniger zählte, als er vordem beſaß.

Digitized by Google

2) Auſſerdem heißt alles Geld, welches der Teufel in Folge Beſchwörens bringen muß, Teufelsgeld. Solches Geld gedeiht nicht. Es iſt dieſes verſchieden von den Schätzen, nach welchen die Leute graben, ſollte auch der Teufel darauf ſitzen. Denn dieſe gehören nicht ihm ſelbſt, er benützt ſie nur, um die Menſchen für ſich zu gewinnen.

3) Doch bringt er manchmal Geld zu guten Zwecken, natürlich nicht freywillig, da, wo er höherer Macht gehorchen muß. Ein Pfarrer von Schlammersdorf, als Geiſterbanner berühmt, ehemaliger Jeſuwiter, fuhr von Eſchenbach nach Hauſe und kam an eine verrufene Oede am Rousweiher, wo er den Teufel ſtehen ſah. Den zwang er, ihm ſogleich einen Sack Geld zu bringen und dieſen, zwiſchen den Rädern ſeines Wagens als Pudel einherlaufend, bis nach Hauſe zu tragen. Davon ließ er die Pfarrkirche bauen, welche der heil. Luzia geweiht iſt.

4) Den Gegenſatz vom Teufel bildet die hl. Korona, eine reiche Chriſtin, die auf Anſtiften ihres heidniſchen Gemahles zwiſchen zwey Palmen zerriſſen wurde. Sie hat den Namen davon, daß ſie mit einer Krone auf dem Haupte abgebildet iſt. Nun wird ſie in Geldnöthen um Hilfe angerufen.

Zu dieſem Zwecke wird das Koronagebet neun Tage lang vor einem friſchgedeckten Tiſche gebetet, um den 12 Stühle ſtehen; das Tuch muß ein hl. Speiſetuch ſeyn, und die Lichter, die darauf brennen, ſchon zu einer hl. Handlung gedient haben.

Digitized by Google

Am neunten Tage hört man sie mit fürchterlichem Gerassel anfahren; unter Donner und Blitz tritt sie in die Stube durch die offene Thüre und legt die Gabe auf das geweihte Tuch. Erscheint sie nicht selbst, sendet sie sonstwie durch Menschen Hilfe. Amberg.

§. 8.

Unsichtbar machen.

Den Samen des Farrenkrautes, Foargros, Furm, kennt kein Mensch, hat noch Niemand gesehen, wer ihn in seine Schuhe brächte, wird damit unsichtbar. Er blüht und zeitiget in der Weihnachtsstunde auf Kreuzwegen, die in verschiedene Pfarreyen führen und auf denen Bräute und Leichen gehen, zwischen zwey Vogelbeerbäumen: da erhält man den Samen. Neuenhammer.

Das weisse Wiesel hat im Kopf ein besonderes Bein: wer es trägt, wird unsichtbar. Waldmünchen.

Wer das rechte Auge einer Fledermaus oder ihr Herz bey sich trägt, wird unsichtbar. Waldmünchen. Sie muß aber vor Georgi gefangen seyn. Gefrees.

Die Meerzeischen brüten im März am Rande des Baches; so wie das Nest fertig ist, verschwindet es vor den Augen der Menschen; denn der Vogel hat ein Steinchen zugetragen, das es unsichtbar macht; selbst der Baum auf dem das Nest ruht, verschwindet dem Auge; doch hat er von der Sonne den Schatten. Wer ein solches weisses Steinchen findet, und zwischen den

Digitized by Google

Zehen trägt, macht sich damit unsichtbar. Neuenhammer. Es ist aber schwer zu bekommen, ausser es sind ihrer Zwey, wovon der Eine in's nahe Wasser schaut und aus diesem Spiegel dem Andern die Stelle bezeichnet, wo der Stein liegt. Neustadt. Gefrees.

Von einer schwarzen Kuh die Milch, und von einer schwarzen Katze das rechte Ohr in jener gesotten und dann ein Däumling davon gemacht, hilft angesteckt zu gleichem Zwecke. Gefrees.

Ferner, man nimmt einen jungen Raben aus dem Neste und hängt ihn am nämlichen Baume auf, so daß der Schnabel sperweit aufsteht. Dann fliegt der Alte fort und bringt ein Steinchen, welches er dem Jungen in die Kehle fallen läßt. Damit wird dieses unsichtbar: denn er schämt sich, daß sein Junges aufgehängt worden. Das Steinchen sucht nun der Mensch, der die Stelle weiß, und wird so selbst unsichtbar, während er es trägt. Neukirchen St. Chr.

Damit die Leute im Hause schlafen, zündet der Dieb den Finger von ungeborenen Kindern an und ist dann sicher, bey seinem Geschäfte nicht gesehen zu werden. Ebendort.

§. 9.

Verwandeln.

1) Der Glaube, daß Menschen zu Wölfen oder Füchsen werden können, war sonst sehr verbreitet. Ist ein Mann sehr stark, so heißt es noch von ihm: der

Digitized by Google

„ſtellt ſich“ — oder „hat Stärke wie ein Wyrwulf.“ Neuenhammer.

Daher darf man den Wärwolf nicht nennen; „wenn ma'n Wulv'n nennt, ſua kumd a grennd.“ Neuenhammer. Es iſt hier wie bey Drud und Here.

2) Zu Möbersdorf bey Velburg war in den erſten theuern Jahren, in den Siebenzigern, ein Hüter, der beſaß einen Gürtel: wenn er ihn aus dem Schlote, wo er hing, herabnahm und umthat, ward er dadurch zum Fuchs. Als Fuchs beſtahl er die Bauernhöfe, beſonders aber hatte er es auf die Mühlwägen abgeſehen, von denen er die Mehlſäcke herabriß. So war es dem Knechte des Pfarrers ergangen. Der klagte nun ſeine Noth, wußte aber nur zu ſagen, daß der Fuchs auf das Hüthaus zugelaufen wäre. Da ging der Kaplan fort und zum Haus, und ſah den Mehlſack an der Wand lehnen. So frug er die Kinder und die vertrauten ihm offenherzig, daß ſie kein Mehl hätten, wenn nicht der Vater den Gürtel aus dem Schlote ſich umhinge und zum Fuchſen würde und als ſolcher den Bedarf heimbrächte. Da ließ der Kaplan durch ſeinen Begleiter, den Meßner, den Gürtel herabnehmen und hing ihn um und ward ſogleich zum Fuchs, als welcher er entfloh, und in den Wäldern herumirrte. Es wurde daher verboten, einen Fuchs zu ſchieſſen. Endlich brachten ſie ihn in den Pfarrhof von Hohenfels und der Pfarrer dort that es ihm ab, worauf der Fuchs wieder zum Kaplan ward.

3) Im Fahrenberge iſt eine hohe Birke; da brum-

Digitized by Google

melte der Viehhirt hinein und auf der anderen Seite ging der Wolf hinaus zum Rauben, nach Schafen. Als nun der Schäfer von Oberbernried ihn herankommen sieht, den Wulvn, sagt er: „Kumst schaun wida, du raudbeartada Spitzbou!“ Denn der Wolf war der Viehhirt und dieser hatte einen rothen Bart; darum hieß man ihn auch den Höydfuchs. Nun begannen sie zu raufen. Zum Glücke hatte der Schäfer einen großmäligen Hund bey sich, der half seinem Herrn und so wurden sie manchmal Herr über den Wolf, zeitweise hat es aber auch Schafe gekostet. — Darnach hat der Wolf bey der Birke sich wieder zu einem „Leut“ gemacht und die Schafe daheim mit den Seinigen verzehrt. Oberbernried.

4) Ein anderer Hirt dort konnte auch Wölfe machen und vobamisiren, bringen und wegschaffen, letzteres, indem er ihnen befahl, durch die beyden Wurzelkiele oder die Gabel einer Birke nach Oberbernried zu gehen. Hinein sah man sie wohl gehen, hinaus aber nicht. Wenn er wollte, daß sie kommen sollten, sah er durch seine Füsse und rief ihnen.

5) Mit Zauber kann man aber auch jede andere Gestalt annehmen.

Ein Zauberer dingte einen Bettelbuben, der in Lumpen herumlief und seinem Vater Brod zutrug. Er hatte bey ihm Nichts zu thun, als die Bücher abzustauben, sollte aber beyleibe nicht darin lesen. Der Bube that den Dienst, las aber auch fleissig in den Büchern und lernte daraus, wie man sich in Thiere

Digitized by Google

und andere Dinge verwandeln könne. Als nun seine Zeit aus war, ging er heim und sagte zum Vater: „Jetzt soll es anders gehen bey uns. Ich habe gelernt, mich in ein Pferd umzuwandeln; als solches führst du mich morgen auf den Markt, nimmst dir aber beym Verkaufe den Zaum aus: denn der Zaum bin ich.“ Da führte der Vater ein prächtiges Pferd auf den Markt und Alles lief zusammen, es zu sehen. Einer aber drängte sich durch und kaufte das Pferd um den Preis, ohne zu handeln, und setzte sich auf und ritt eiligst davon. Es war der Zauberer, und der Vater hatte auf den Zaum vergessen bey dem Anblicke des vielen blinkenden Goldes. Als das Roß nahe daran war, vom Hetzen zusammenzusinken, stieg der Zauberer ab und band es an einen Baum. Da verwandelte sich das Pferd schnell in eine Krähe, und der Zauberer in einen Habicht. Nicht lange rauften sie herum, so fiel die Krähe zu Boden; flugs war sie in einen goldenen Ring verwandelt, der Habicht vermeynte nach der Krähe zu beissen und schluckte den Ring und erstickte. So ward der Bettelbube wieder frey und trieb von nun an das Handwerk des Zauberns. O. Bernried.

§. 10.

Beweisen.

Ist der Dieb einer Sache unbekannt, so kann man ihm Etwas anthun, welches ihn als den Thäter kenn-

Digitized by Google

zeichnet. Dieſes heißt beweiſen, den Dieb weiſen. Es geſchieht auf mehrfache Weiſe.

Am ſicherſten iſt der Zwang, den man dem unbekannten Diebe anthut, damit er das geſtohlene Gut wieder bringe. Man geht zu dieſem Zwecke auf den Freidhof und holt fünf Todennägel; dieſe werden in den Stamm eines Birnbaumes geſchlagen, je zwey für Hände und Füſſe, einen für das Haupt. Der Dieb verſpürt die Schmerzen und bringt die Sache zurück, um damit des Leidens los zu werden, innerhalb dreyer Tage. Oberviechtach.

Schlägt man in die Fußſpur des vermeintlichen Diebes einen Sargnagel, ſo muß der Menſch ausdorren, wenn er das Gut nicht zurückgibt.

Oder man legt einem ſolchen ein Ey oder ſonſt Etwas, in welches eine Krankheit bewieſen iſt; hebt er es auf, und befällt ihn die Krankheit, iſt er unzweifelhaft der Dieb. Bärnau. Einer von Naab hatte ſeinem Nachbar Schmalz geſtohlen und erkrankte bald darauf: nun glaubte er ſteif, es ſey ihm bewieſen worden.

Der Dieb wird auch gebannt, durch einen eigenen Diebsſegen, in welchem St. Peter beſchworen wird, den Dieb zu binden. Ein Bauer von Ensdorf ſprach den Segen gegen den Dieb, vergaß aber, ſich darnach umzuſehen und ſo ſtand der Dieb nach acht Tagen noch im Walde, freylich tod.

Ein anderer Bannſegen iſt der „Kalmoniſegen," welcher die fürchterlichſten Zwangsworte wider Gott enthält. Der Beſtohlene betet dieſen Segen in weitem

Digitized by Google

Umkreiſe um die Stelle, wo das Gut zuletzt lag; kommt nun der Dieb in den Kreis, ſo iſt er feſt gebannt, kann nicht mehr weiter, auſſer er zieht ſich nackt aus und ſchreitet auf den Kleidern, die er vor ſich hinbreitet, vorwärts — Amberg — oder er geht rückwärts im Kreiſe herum und windet ſo den Zauberfaden, der ihn hält, wieder ab. Vohenſtrauß.

Man kann auch die Toden um den Namen des Diebes befragen. Dieſes thun gewiſſe Leute, welche hierin ihren Erwerb ſuchen. Dabey verfahren ſie auf zweyerley Art. Entweder ſie graben ein Grab auf und beſchwören den Toden, daß er den Dieb nöthige, das Geſtohlene zurückzugeben oder zu erſtatten. Dieſe Weiſe iſt indeſſen gefährlich; denn ein ſolcher Toder warnte einmal den Beſchwörer: „Wärſt du an das Grab eines Verdammten gerathen, hätte er dir den Hals umgedreht.“ Oder: ſie gehen um Mitternacht an eine Kirche, um welche früher der Freidhof war, und beten dreymal zum Schlüſſelloche hinein:

„Ihr Toden ſteht auf und legt euch nimmer nieder,
Bis daß der Dieb erſcheint und bringt mir meine Sachen wieder.“

Dann muß er aber ſuchen, eiligſt auſſerhalb der Freidhofmauer zu kommen. Denn die Toden ſtehen auf und würden ihn zerreiſſen, weil er ſie zwingt, den Dieb ſo lange zu ängſtigen, bis er die geſtohlene Waare zurückſtellt. Neuſtadt a. W. N.

Einer von Hammer wurde beſtohlen und ließ einen kundigen Kohlenbrenner von Steinach kommen. Der

Digitized by Google

führte ihn um Mitternacht an das Thor des Freidhofes von Ebnat und machte hier einen Kreis, in den sie sich stellten; dann beschwor er die Toden, den Namen des Diebes zu nennen. Da entstand im Freidhof ein Krachen und Fallen, wie wenn alle Toden aus ihren Gräbern aufständen. Die Frevler liefen erschreckt davon; aber zwey Stunden lang trieb sie ein Geist, so groß daß er bis an die Wolken reichte, auf dem Kopfe einen Hut in der Größe eines Hüterhauses, vor sich her, bis sie jenseits eines vom Moose rothgefärbten Baches waren, den der Geist nicht überschreiten konnte.

Auch die Kartenschlägerin muß helfen, den Dieb oder den Ort, wo das gestohlene Gut verborgen liegt, zu bezeichnen; der das Orakel befragende Mensch muß zugleich eine hl. Messe für die verlassenste Arme Seele lesen lassen, und dient so zu gleicher Zeit Gott und dem Teufel. Regenstauf.

§. 11.

Festbannen.

Zu dem, was hierüber beym Beweisen vorkömmt, soll hier noch Folgendes stehen.

Bärnried ist ein Ort von den ältesten; einst wollten die Rothmäntel plündern, weil man ihnen keine Brandsteuer mehr geben konnte. Da rief man den Hirten, der die Wölfe bannen konnte; der hat die Rothmäntel angefrört, und ließ sie erst auf Bitten und gegen das Versprechen, ohne Brandsteuer abzuziehen, los.

Digitized by Google

Einer in der Nähe dort machte einmal einen Amtsdiener die Nacht über bis zum Mittag zur selben Stelle stehen bleiben. Er war in der ganzen Gegend gefürchtet, weil er gar so viel konnte, auch von seinem Tode voraus wußte.

§. 12.

Wünschelruthe.

Sie ist der gabelförmige Zweig der Weide oder Haselstaude, ein Zwiesel, und wird darüber besprochen, was man wissen will. So sie sich einmal zu drehen beginnt, kann sie der, welcher sie hält, mit aller Gewalt nicht mehr zurückhalten. Man nimmt sie zu diesem Zwecke bey den Enden je in eine Faust und befrägt sie, worauf der Kiel zur bejahenden oder verneinenden Antwort vorwärts nach aussen, oder rückwärts gegen den Leib schlägt. — So oft man sie braucht, soll man das Kreuz darüber schlagen.

Sie hilft den Dieb entdecken, zeigt den Ort an, wo gestohlene Sachen, Schätze, verborgen liegen, wo Wasser zu finden ist, den Ausgang einer Krankheit, eines Anliegens.

Eine rechte Wünschelruthe muß der Jahrestrieb einer jungen Staude, ein Schößling, etliche Spannen lang, seyn, einen Kiel bilden und in zwey Arme wie ein griechisches Ypsilon sich spalten. Sie wird ferner an einem gewissen Tage zu bestimmter Stunde mit drey Schnitten von unten nach oben geschnitten, und sogleich

Digitized by Google

mit Namenertheilung getauft, indem man mit der Hand drey Kreuze darüber schlägt. So gilt sie als untrügliches Orakel. Vohenstrauß.

§. 13.

Siebdrehen.

Der hölzerne Reif des Siebes, welches zum Ausputzen des Getraides gebraucht wird, hat zwey entgegengesetzte Einschnitte, Handheben genannt, in welchen man das Sieb faßt. Durch eine derselben zieht man einen Faden, in der Länge einer halben Elle, und macht ihn fest. Dann bindet man das freye Ende des Fadens an einen Schlüssel, dessen Bart ein Kreuz macht, so daß es in die Mitte des Rohres zu stehen kommt. Nun faßt man des Schlüssels beyde Enden und läßt das Sieb frey hängen, bis es sich nicht mehr bewegt; dann spricht man: „Sieb, ich beschwöre dich bey Christi Kreuz, laß mir die Wahrheit zeugen!" und frägt dann, was man wissen will. Handelt es sich dabey um eine Person, so nennt man zugleich dessen Tauf- und Schreibnamen. Dreht sich innerhalb des Zeitraums von drey Vaterunsern das Sieb nicht, ist die Frage bejaht; geräth es aber in Schwingungen, geht die Sache schief oder ist die genannte Person die unrechte.

Man bedient sich dieses Orakels um zu erfahren, ob bald ein Freyer kommt, ob Kinder am Leben bleiben, ob ein Unternehmen gelingen wird, ob der Bursche bey

Digitized by Google

der Aushebung das Loos zum Soldaten zieht, besonders aber, ob ein Verdächtiger der wirkliche Dieb sey.

§. 14.

Erdspiegel.

Um Mitternacht wird einem Selbstmörder das Grab geöffnet und ein Spiegel auf das Angesicht gelegt. Nach drey Tagen und drey Nächten nimmt man ihn weg, wäscht ihn in einer öden Waldquelle und man hat einen Erdspiegel, in welchem man alles sieht, was man zu wissen verlangt, verborgene Schätze, gestohlene Sachen, Quellen, Erzlager, den Aufenthalt Verstorbener. Hohenstrauß.

Oder man legt sich Nachts mit dem Rücken auf das Grab einer Wöchnerin, unter sich einen Spiegel. Die Wöchnerin kann den Spiegel nicht ertragen und wirft ihn hinaus; so wird er zum Erdspiegel. Waldkirch.

Man kann übrigens alles Glänzende hiezu verwenden, nur muß es vorher getauft oder zu seinem Zwecke bestimmt seyn. Neukirchen St. Chr.

§. 15.

Erbschlüssel.

Hat Jemand mit einem versperrbaren Hausrat den Schlüssel geerbt, so kann er ihm dienen, die Zukunft zu schauen, indem er während der Christmetten in einem gezeichneten Kreise auf diesen Schlüssel sich kniet. Er

Digitized by Google

sieht dann das Leichenbegängniß aller jener Personen, die in diesem Jahre sterben, klar und deutlich vom Hause bis an's Grab, und ebenso alle Feuersbrünste. Verläßt er aber früher, als die Bilder erscheinen, den Kreis, holt ihn der Teufel. Waldsassen.

Mittels des Erbschlüssels kann man auch erfahren, wo ein Verstorbenes in der anderen Welt sich befindet und ob man selber selig oder verdammt wird. Neuhaus.

Wenn im Frühjahr das Vieh zum Erstenmale auf die Waide getrieben wird, legt man ehevor einen „Irschlüssel" unter die hohle Thürschwelle; das Vieh, welches darüber hinwegschreitet, ist dann sicher vor jedem Unfalle beym Austreiben oder auf der Waide. Neuenhammer.

§. 16.

Mittel gegen Zauber.

Es gibt kein Uebel, für das nicht ein Mittel gefunden wäre: nur für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Wenn daher böse Menschen mit der Kunst des Zauberns dem Nächsten allerley Schaden zufügen können, so stehen auch diesem hinwieder Mittel zu Gebote, daß ihm nicht Unrechtes ankann.

Ist es nun Einem angethan, so trägt er Quecksilber in einem Federkiel bey sich oder steckt es über der Thüre ein, so weicht der Zauber.

Allgemein schützt gegen Zauber, wenn man Johanneskraut, arnica montana, eine grosse gelbe Blume, die um Johanni zu blühen anfängt, bey sich trägt —

Digitized by Google

oder Immergrün, so zwischen den beyden Frauentagen, 15. August und 8. September, vor Tags gepflückt worden. Kötzting. Diese Kräuter lassen nichts Unrechtes über die Schwelle, wenn sie an der Thüre angebracht sind.

Ebenso hilft, etwas Geweihtes, und in dessen Ermanglung ein Stückchen Brod, weil die Frucht auf dem Felde kirchlich geweiht wird, bey sich tragen. Neuenhammer.

Die Pflanze Altvater, eine Art des antirrhinum, hat grosse Kraft gegen allen Zauber für „Vaich a Leibd." Sie ist so heilig, daß eine Kuh, welche sie zufällig zwischen der Klauen trug, von der Hexe nicht beschädiget werden konnte, während alles Vieh im Stalle verhext wurde. Velburg.

Heilkraut oder Schafgarbe wirkt ebenfalls stark, so daß selbst der Teufel davor entweicht. Amberg. Deßhalb halten es die Leute in Scherben vor dem Fenster. Bärnau.

II. Aberglaube.

§. 17.

Einleitung.

Aberglaube ist falscher Glaube. Jedes Volk mit ausgeprägtem Religionssysteme wird die Gegensätze, welche es bey Völkern anderen Glaubens vorfindet, als Aber-

Digitized by Google

glauben bezeichnen, und so ihm die Macht zur Seite steht, verfolgen. So zerstörten die Perser die Tempel Aegyptens, vertrieben die Römer ägyptischen Geheimdienst aus Rom und Italien, bedrückten Syriens Könige den Jehovakult der Juden.

Geht ein Volk zu einer neuen Religion über, so erscheint ihm nothwendig gar Manches aus seinem alten Glauben als Aberglauben. Finden sich Spuren, daß die Germanen der Verehrung einer gestürzten Götterdynastie entsagten, so erklärt sich, warum die Riesenweiber als Zauberinen verfolgt wurden.

Dem Christentume endlich gilt das gesammte Heidentum als Aberglaube im weitesten Sinne des Wortes. Es vermochte aber nicht, gleich Anfangs bey der Bekehrung der Heiden Alles aus deren Erinnerung und Uebung zu entfernen, was heidnischer Wurzel war: das Heidentum selber rettete einzelne Anschauungen und Uebungen unter der Hülle der Verborgenheit des Geheimnisses, ja selbst unter dem Schutze christlichen Gewandes.

Daher ist Aberglaube des heutigen Volkes Alles dasjenige, was es *ausserhalb* und *neben* seinem christlichen Glauben als geheimnißvoll wirkend anerkennt und übt, ohne hiefür andere Rechenschaft geben zu können als die, daß es so von den Voräldern überkommen worden. Dieser Aberglaube ist also *überliefert*, heidnische Tradition, der letzte Rest des früheren Heidentumes. Das Volk aber weiß nicht von diesem Ursprunge: ihm gilt Heidentum gleich Teufelsdienst. Wüßte

Digitized by Google

es, wie es um seinen Aberglauben steht, es würde sich mit Abscheu davon wenden.

Frägt man nach der Quelle des Aberglaubens in der Zeit, so werden wir zu den Uranfängen der Völker geführt, in jene Zeit, wo das Menschengeschlecht sich vom wahren Gotte ab- und falschen Göttern zuwendete. Heidentum und Aberglaube fallen wie in der Wesenheit so auch in der Zeit zusammen.

Besieht man ferner die Weise, in welcher sich der Aberglaube jetzt noch äussert, etwas näher, so erscheint er zweifellos als religiöse Uebung des Heiden, der, Alles, was ihn berührt, sein Hoffen und Fürchten, sein Kämpfen und Wehren, auf die Götter bezieht, ihrem Schutze, ihrer Weihe unterstellt. Der Heide, dessen Glaube nicht auf Liebe, sondern auf Furcht gebaut ist, gebahrt sich nicht wie der rationalistische Christ, welcher sich in allen möglichen Trugschlüssen der Abhängigkeit von einem persönlichen Gotte zu entledigen sucht; er ruft vielmehr überall seine Götter herbey und sieht sich nur in dem Schutzverhältnisse beruhiget, in welchem er zu ihnen steht. Das Heidentum, hervorgegangen aus dem Abfalle von Gott, hat den Gottesfrieden verloren und ist vom Geiste der Unruhe bewegt; in ihm verbleibt als Strafe das unheimliche Ahnen einer höhern Macht, des Fatums, welches selbst über seinen Göttern steht und diese bedroht. Sucht also der Heide Böses von sich abzuwehren, Glück herbeyzuführen, die Zukunft zu erforschen, durch Mittel, welche anscheinend ausserhalb des Bereiches der Natur liegen,

Digitized by Google

und von ſeinen Göttern unmittelbar gereicht werden, ſo vollzieht er eben, was ſeine Götter auch thun; denn auch dieſen wohnt die Furcht vor dem künftigen Ende inne und ſie vermögen deſſen Hereinbrechen nicht bloß durch eigene Kraft abzuwehren, ſondern bedürfen hiezu ſogar des Beyſtandes der Menſchen und jener feindlichen Kräfte, die jeden Augenblick bereit ſind, das Ende zu beſchleunigen.

Aberglaube iſt alſo Gemeingut aller Völker und Zeiten des Heidentumes: ſeine Wurzel liegt in dem Ich des von Gott abgefallenen Menſchen, ſein Ziel in Befriedigung menſchlicher Leidenſchaft. Daher die überraſchende Aehnlichkeit abergläubiſcher Gebräuche bey den Heiden der entfernteſten Orte und Zeiten.

Ich werde in Nachſtehendem zwey Erſcheinungen des Aberglaubens beſprechen, die Heilkunde des Volkes und die Anzeichen für Gelingen oder Mißlingen; es iſt mehr oder minder die harmloſere Seite des Aberglaubens und beym Volke noch umſomehr in Anſehen, je weniger der Teufel und ſeine böſen Geiſter zur Beſchädigung des Nächſten hiebey thätig auftreten.

Um zuerſt von den Krankheiten und ihrer Heilung zu ſprechen, ſo beruht die abergläubiſche Uebung ſichtbar auf heidniſcher Anſchauung. Wird das Uebel beſprochen, ſo iſt der Segen, der es vertreiben ſoll, Gebet an die Götter; wenn verſchrieben, ſind es heilige Runen, geheimnißvolle Zeichen, in welchen wieder der Gott zur Hilfe herbeygerufen wird. Und

Digitized by Google

hängt man Amulette um den Hals, so ist dem Christen wie dem Heiden die Sache gemeinsam, die Beziehung aber eine verschiedene. Soll ferner die Krankheit in Erde oder Wasser vergraben und vertragen werden, so sind wir auf die heiligende, reinigende Kraft dieser Elemente hingewiesen, und wenn in Bäume oder Sträuchen verbohrt, so sind es Gewächse, den Göttern geweiht, daher wieder Bezug auf göttliche Hilfe gewährend, wie die Haselstaude, welche als Muttergottesbaum auf Freyja weist, oder der Vogelbeerbaum, dem Thor heilig. Und Alles dieses muß geschehen zu gewisser Zeit, gewöhnlich Nachts, unter dem Schutze des Mondes und mit gewisser Feyerlichkeit nach einem bestimmten Ritus. Selbst die Hausmittel sind solche, welche ihre Weihe durch die Götter, weil diesen geheiliget, in sich tragen. Das Volk ist dabey so unbefangen, zu glauben, daß, was ihm von Wichtigkeit, auch in der Apotheke vorräthig seyn müsse und läßt sich so gutmütig statt alter Ehe Sperma ceti, statt verdorrter Menschenhaut gegen die Schwinden, Hausenblase reichen.

Wenn wir sehen, daß alte Weiber, Schäfer und Schinder diese Art Heilkunst üben, so waren dem Heidentume wie überhaupt der Urzeit Priester und Priesterinen die Heilkundigen; ihr Geschäft ist nun auf jene übergegangen. Wir finden also auch an den ursprünglichen Trägern dieser wohlthätigen Wissenschaft innige Verbindung mit der Religion. Der göttliche Beystand war die Hauptsache, er allein machte das

Digitized by Google

Kraut, welches helfen ſoll, heilkräftig. Die Gegenwart dagegen bemüht ſich, Alles zu beſeitigen, was einer göttlichen Beyhilfe etwa ähnlich ſchiene; die gelehrte Wiſſenſchaft genügt ſich ſelbſt und hat in dem Menſchen eine Maſchine gefunden, welche nur aufgezogen und geölt zu werden braucht, damit ſie diene.

Was alſo das Volk in ſeiner Heilkunde weiß, geht auf hohes Altertum zurück, in eine Zeit, wo es auf ſeinen Wanderungen inniger mit der Natur und ihren Kräften vertraut war, denn heutzutage. Und nicht gewagt wird die Behauptung ſeyn, daß hinter manchem Aberglauben des Volkes tiefes weihevolles Wiſſen aus uralter Zeit liegt. Es wäre daher wichtig genug, dieſem Schatze, der gleich Anderem in den Schoß der Vergeſſenheit ſich zurückzieht, noch rechtzeitig die gebührende Aufmerkſamkeit zuzuwenden, zu ſammeln, was ſich noch heben läßt, mag auch Manches davon als widerſinnig erſcheinen.

Daß der Menſch wiſſen will, ob ein Unternehmen günſtig oder zum Gegentheile ausſchlagen werde, iſt menſchlich; er ſucht daher Zeichen, an denen er den Ausgang zu erforſchen meynt. Aber nicht willkürlich iſt die Wahl. Wieder handelt es ſich hier um den Bezug auf die Götter; was dieſen heilig, vermag ihm auch bey dem erſten Begegnen, als von den Göttern geſendet, Glück zu verkünden, beſonders, wenn es höhere, ſtreitbare Thiere ſind. So verkündet dem kriegeriſchen Germanen der Angang eines Wolfes, Wodans

Digitized by Google

Thier, Glück, während der furchtsame Hase, das unkriegerische Weib, der waffenlose Priester Unheil bringt. Juckt das linke Auge, die linke Nase, singt das linke Ohr, so ist es die linke Seite, welche Ungünstiges meldet: denn dem Germanen liegt links der Norden, die unwirthliche Gegend, die Wohnung der Hel in Nifleheim, und dem Christen war diese Seite schon darum mißliebig, weil der Norden noch lange heidnisch blieb, als der Süden sich dem Christentume schon zugewendet hatte.

Vorstehendes mag an diesem Orte genügen. Ich wende mich nun zur Krankheit, um die Heilkunst daranzureihen und gelegentlich noch einzuschalten, was eben nahe liegt.

§. 18.
Krankheit.

Der Krankheit vorzubeugen, wendet das Volk alljährlich dem Herkommen gemäß zwey Universalmittel an, Abführen im Frühjahre, Aderlassen im Laufe des Jahres, nur nicht an Mariä Verkündigung, Simon und Judi und Andreas, weil es zu dieser Zeit binnen acht Tagen den Tod mit sich brächte. In der Regel geht der Bader im Wonnemonat von Haus zu Haus und schröpft den Bauer, läßt der Bäuerin. Hat sich auch der Bauer zu Ader gelassen, so hielt er vordem sich an die alte Regel:

An ayarstn gmàß = mässig,
an zwoutn gfràß = gefrässig,
an drittn dull und vull,
nau dàud d'Audarläuß wul.

Weil man aber heutzutage nicht viel Zeit übrig hat, und überhaupt viel raſcher lebt, ſo zieht er Alles in den erſten Tag zuſammen, und geht ſchon Nachmittags zum Bier, um ſo lange zu trinken, bis er nimmer kann. Das hilft dann auf ein ganzes Jahr. Rigau.

Wird er gleichwohl einmal etwas unbaß, ſo wendet er ſich zur Hungerkur und hilft es nicht, ſo geht er wieder zum Bier und holt ſich einen Brummer, oder er nimmt eine angemeſſene Menge Branntweins mit Pfeffer zu ſich. Wo das naſſe Mittel nicht anſchlagen kann, hat er ein Hausmittel bereit und darin iſt die Bäuerin unfehlbarer Rathgeber. Vom erfolgloſen Hausmittel wendet er ſich zur Sympathie, und da iſt gewiß eine Alte im Dorfe, welche ein harmloſes Mittel der Art zu benennen oder anzuwenden weiß. Hätte ſie ſich getäuſcht, ſo geht es zum Schinder, häufiger noch zum Hirten, der dafür kann mit ſeiner Kunſt, welche er ſehr geheim hält und vom Urgroßvater überkommen hat. Der Bauer weiß zwar, daß es dabey nicht recht hergeht, wohl gar auch der Teufel ſeine Hand mit im Spiele haben kann: aber das ficht ihn nicht an: hat doch nicht er es mit dem Teufel zu thun und man kann nicht wiſſen, was hilft. Es muß ſchon weit gekommen ſeyn, wenn er zum Bader, am weiteſten, wenn er zum Arzte ſchickt: denn er hat eine unglaubliche Scheu vor der patentirten Wiſſenſchaft und meynt, er diene nur als Gegenſtand eines Experimentes für den gelehrten Herrn, abgeſehen, daß die Koſten auch nicht gering anzuſchlagen ſind. Am wenigſten will er

begreifen, daß der Arzt ſein Geld auch dann verdient habe, wo er nicht helfen konnte; er meynt im Gegentheile ſelbſt Anſpruch machen zu können auf Entſchädigung. Auch iſt er kein Freund vom ſogenannten Fretten. Iſt daher ein Krankes gefährlich daran, ſo nimmt man Schweineſchwarte und reibt ihm damit den Leib um die Herzgegend und die Fußſohlen: dann wirft man ſie einem Hunde dar: frißt er es, geneſt der Kranke, wo nicht, ſtirbt er. Dieſes Orakel entſcheidet die Frage, ob der Arzt helfen kann oder nicht, und in letzterem Falle unterläßt man natürlich, darnach zu ſenden.

Sorgfältiger erſcheint der Landmann für das Heil ſeiner Seele. Da er ſich auf erhält, ſo lange nur immer möglich, iſt ſein erſtes Anliegen, wenn er endlich ſchlecht wird, d. h. das Krankenbett nicht mehr verlaſſen kann, daß er nach dem Prieſter ſendet und ſeine Rechnung mit Gott in Richtigkeit ſetzt. Darnach erſt iſt es Zeit, den Arzt zu rufen. So kommt es, daß ältere Leute in ihrem Leben gar oft bis zu ſiebenmalen mit den hl. Sterbſakramenten verſehen worden ſind. Hat Eines einmal die letzte Oelung empfangen, ſetzt es ſicher ſeiner Lebtage den bloſſen Fuß nicht mehr vor die Hausthüre, aus Furcht, das heilige Oel zu verunreinigen.

Die Behandlung während der Krankheit iſt ſehr einfach. Der Ofen wird bis zum Erſticken geheizt, Sommer wie Winter. Erſt ſucht man ſich das Lager hinter dem Ofen in der Hölle, und vertauſcht es ſpäter

Digitized by Google

nur ungerne mit dem Bette, welches bey Nacht trotz aller Gefahr die Ehehälfte standhaft theilt. Die Nachbarinen, zum Rathe versammelt, füllen die Stube, wobey es dem Kranken noch schwüler wird als ihm ohnehin ist, bis tief in die Nacht hinein, um am frühen Morgen wieder zu erscheinen. Jede weiß ein unfehlbares Mittel und ist bestrebt, es anzupreisen und geltend zu machen. Dazwischen wird dem Kranken auch Etwas nach Gelüsten gethan, ihm Honig oder Wein und von Speisen Fisch zugesteckt. Kommt der Arzt und verordnet kleine Dosen Arzney, so verliert er alles Zutrauen. Der rechte Mann verschreibt grosse Gläser, deren Inhalt recht derb wirkt. Auch weiß der Kranke die Wirksamkeit zu erhöhen, indem er die Arzney auf ein oder zweymal nimmt; stirbt er daran, so thut das Nichts: die Arzney ist doch recht wirksam gewesen und der Arzt ein gescheidter Herr. Wird süsse Arzney verschrieben, hält sich der Kranke unrettbar verloren. Säftchen reicht man ja nur Sterbenden. — Ist nun der Kranke trotz aller Mittel und Räthe verschieden, so hat man das Seine gethan und das Gewissen rein erhalten. Manchmal ist von der Arzney noch ein Rest übrig: da findet sich denn ein haushälterischer Magen, der, obgleich gesund, sie verschluckt, lediglich zum Zwecke, „daß sie nicht hin wird."

§. 19.

Sympathie.

Sympathie ist Geheimmittel gegen Krankheit: es wird in geheimnißvoller Weise angewendet und wirkt

Digitized by Google

ebenso geheim. Wer sich ihrer bedient, muß es daher ungeredet und ungesehener, vor oder nach der Sonne, im abnehmenden Monde thun und darf dann über kein fliessendes Wasser gehen. Durch Sympathie heilen, besonders unter Zuziehung des Hirten, heißt böyßn oder büssen, ahd. puozan, gut oder heil machen.

Die leichteste Art der Sympathie ist das Verbeten, welches nur Eingeweihte, wie Schäfer und Schinder, am besten verstehen. Der Kranke, der in der Regel steif und fest daranglaubt und Jeden scheel ansieht, der zweifeln möchte, hat dabey gewisse Gebete zu U. L. Herrn, oder zu U. L. Frauen oder sonst einem Heiligen, oder für die Armen Seelen täglich oder zu gewissen Zeiten zu beten, und dabey fest auf das Gebet zu vertrauen; der kluge Mann aber oder die kluge Frau, welche dafür können und gewöhnlich die leidende Stelle zuvor begränzen und bekreuzen, haben einen gewissen Spruch oder Segen mit kennbarem Stab- oder Sylbenreim, der in mystisches Dunkel gehüllt ist: es kommen dabey Namen vor, die nichts weniger als heilig lauten, und was der Künstler oder die Künstlerin zu Hause noch für Gebete zu sprechen sich vorbehalten, darüber gelangt Nichts in die Oeffentlichkeit, weil diese Leute nicht gerne ihre Sprüche offenbaren, um nicht mit deren Kundgabe die Kraft zu verlieren, durch sie zu wirken. Es ist das heidnische Besprechen der Krankheit und der Spruch, der dazu dient, aus dem Heidentum herübergenommen und um nicht Anstoß zu erregen, in christliches Gewand verkleidet. Diese Art der Heilkunst gilt insbesondere

Digitized by Google

gegen Gicht, Schwinden und Wurm und findet am erſten Mittwoch oder Freytage im abnehmenden Monde, je nach der Krankheit, alſo an den Tagen des Wodan und der Freyja ſtatt. Bärnau. Eine berühmte kluge Frau war das ſogenannte Gichtweiblein von Karlſtein bey Regenſtauf; ſie wurde überall her zum Verbeten der Gicht geholt.

Ein anderes Mittel beſteht im Vergraben der Krankheit; es kommt gleichfalls ſehr häufig zur Anwendung und beſteht darin, daß man Etwas von ſeinem Leibe, vorzugsweiſe Harn, oder eine Sache, die man mit dem leidenden Theile in Berührung gebracht hat, in die Erde vergräbt und künftig dieſe Stelle meidet. Je eher das vergrabene Stück vernichtet wird, je eher ſchwindet die Krankheit. Man liebt es daher, unter die Dachtraufe zu vergraben, weil die Feuchte die Fäulniß befördert oder in einen Ameiſenhaufen, damit es die Ameiſen verzehren. Es gibt 72 Arten von Gicht und Wurm, welche ſo vergraben werden. Wer aber dieſe vergrabenen Sachen findet, erbt damit die vergrabene Krankheit. Bärnau.

Zu gleichem Zwecke dient das Verſenken in Waſſer, welches die Krankheit mit fortführt, wenn nicht Fiſche oder andere Waſſerthiere den betreffenden Gegenſtand zuerſt verzehren. Dieſes Verſenken trifft gewöhnlich das Amulet, ein Kräuterbüſchchen, welches der Kranke einige Zeit am Leibe, auf Rücken oder Bruſt, tragen mußte: nach Umlauf der Friſt wirft er es rücklings, ungeſehen und unberedet, in flieſſendes Waſſer.

Digitized by Google

Wieder eine andere Art ist das Verschreiben, indem der kluge Mann dem Kranken einen Zettel, den er mit geheimnißvollen Sprüchen beschrieben hat, zum Anhängen gibt: nach abgelaufener Frist wird dieser Zettel an einen Baum gehängt. Indessen enthält diese Schrift meist Ungebührliches. So kehrten zwey Studenten bey einer Bäuerin ein und baten um Milch. Dafür gaben sie ihr einen beschriebenen Zettel zum Anhängen gegen ihr Augenleiden und es half. Sie trat ihn später der Nachbarin, die an gleichem Uebel litt, ab; diese aber stach der Fürwitz, sie öffnete den Zettel, obwohl sie wußte, daß es verboten war und las die Worte: „Der Teufel reisse dir die Augen aus und fülle die Lücken mit Koth!" — Wieder schrieb ein Bauer seinem Knechte, der beym Raufen immer schlecht wegkam, einen geheimnißvollen Zettel zum Anhängen. Von nun an war der Knecht unbesiegbar: er wollte aber den Segen, der so stark wirkte, kennen und las die einfachen Worte: „Hundsf . . . wehre dich!" Waldthurn.

Aber auch übertragen wird die Krankheit auf lebende Organismen, Pflanzen, Thiere und Menschen, indem man damit Etwas vom Leibe des Kranken in dauernde Verbindung oder vorübergehende Berührung bringt. Das Uebertragen auf Bäume, sey es durch Anhängen, oder Verkeilen oder Einbinden, ist aber nicht ohne Gefahr für den Kranken: denn trifft der Blitz den Baum, so trifft er zugleich auch den so geheilten Menschen. Waldthurn. Harmloser ist der

Digitized by Google

Gebrauch, gegen Gicht und Rothlauf, dann Kinderkrankheiten, Kreuzſchnäbel, Gimpel, Stiglitze, Turteltauben u. ſ. w. im Zimmer zu halten, wo ſie den Krankheitsſtoff an ſich ziehen und ſo ſtatt des Kranken ſterben.

Dazumal, als das Vieh noch geredet hat, bedurfte es freylich all dieſer Künſte nicht. Da hatten die Leute ein Thürchen auf dem Kreuze, das hat man Sommerszeit aufgemacht, um am Röhrenbrunnen mit friſchem Waſſer die Eingeweide auswaſchen zu laſſen, bis die Gedärme rein und die Lungen abgelöſt waren und das lautere Waſſer herausging. Dann wurde es wieder zugeknöpft und der Menſch war auf ein ganzes Jahr geſund. Später aber wurde man nachläſſig, man nahm die Reinigung erſt alle zwey, oder drey Jahre, zuletzt gar nicht mehr vor und ſo wurde ſie ganz vergeſſen; die Knöpfe ſind verroſtet und nicht mehr aufgegangen: man ſieht ſie aber noch dem Kreuz entlang. Neuenhammer.

§. 20.

Blut ſtillen.

1) Will man die Wunde nicht mit „vobargna Bech" oder verborgenem Pech, das von harzigem Nadelholz ausſchwitzt, oder mit Schuſterpech oder Leim verkleben, oder mit dem Safte von ſpitzigem Wegerd oder mit Igelfett einreiben, ſo nimmt man „alti Ay" oder alte Ehe, welche in alle Arten von Wunden gerieben unfehlbar heilt.

Wenn nämlich dicke Leute ſterben, ſo ſetzt ſich im Grabe vom verfaulenden Leibe das Fett in Geſtalt eines

Digitized by Google

Kuchens zusammen; es ist die alte Ehe, sehr theuer und beym Todengräber zu bekommen; in der Wärme zerfließt es. Sie hilft auch gegen das kalte Gicht, das brennende Reissen im Leibe. Treffelstein.

2) Gegen das Bluten der offenen Wunde hilft es augenblicklich, wenn man Kornblumen auflegt, welche am Fronleichnamstage mit Stamm und Wurzel ausgerissen worden. Man bewahrt sie daher in Büscheln in den Häusern auf. Bohenstrauß. Sie hilft schon, in die Hand mit der Wurzel genommen.

Ferner hilft Heilkraut oder Schafgarbe gegen alle Wunden. Amberg.

3) Man sucht im abnehmenden Monde unter der „Schoardrapfa" Regenwürmer in ungerader Zahl, zwickt ihnen hinten und vorne die giftartigen Spitzen ab, und thut sie in ein Gläschen mit Branntwein. Das Ganze läßt man in einem Brodlaibe mitbacken, so gibt es ein Oel, gut für alle Wunden. Rötz.

4) Das Blut zu stillen gibt es Segen, z. B.:

Christus ist in Bethlehem geboren,
Gott V. S. und hl. G.
Christus ist in Jerusalem gestorben,
Gott V. S. und hl. G. Bleystein.

Auf Unserm Herrgott sein Gro
wachsen dra Röysala,
erstes is Demut,
zweytes is Sanftmut,
drittes stillt dir dein Blut.

Dann macht man das Kreuz darüber. Waldkirch.

Digitized by Google

Damit das Geblüt des gebärenden Weibets nicht gehend werde, spricht dieses oder sonst Jemand:

Christus is gstarbm,
Christus stirbt nimma,
Geblöyd, blei staind,
und gai nimma.

Zu Hilf der N. N. im Namen ꝛc. Ebend.

5) Die Haut eines vor Georgi gefangenen und geschundenen Frosches übergelegt, hilft gegen jede Verwundung. Neukirchen St. Chr.

6) Auf daß die Wunde nicht schwäre, steckt man das Werkzeug, welches sie schlug, gegen den Rost gleich in Schweinefett. Neuenhammer.

§. 21.

Ueberbein.

1) Wer daran leidet und auf dem Felde oder im Walde ungedanks einen Knochen von einem Aas findet, hebt ihn auf, so er allein ist und reibt damit die böse Stelle mit den Worten:

Loudarboin,
vodreib ma mân Uebaboin.

dreymal, und wirft es weg, so vergeht es; aber abnehmender Mond muß es seyn. Neuenhammer.

Zu Velburg reibt man mit dem ungedanks gefundenen Luderbein sein Ueberbein und legt es dann genau an seinen früheren Ort wieder hin, so vergeht es.

Digitized by Google

2) Um Bärnau pflegt man das Ueberbein oder Agsl meiſtens zu verbeten, oder läßt ſich Dürrbänder von einem Hüter überbinden, d. h. ein Band mit rother Salbe; fällt es ab, iſt das Glied geſund.

3) Ein probates Mittel iſt: die Bäurin kocht Knödeln und klopft mit dem Kochlöffel vom Hafen weg dem Kranken dreymal das Ueberbein. Waldkirch.

4) Hat man ſich aber die Hand übergriffen oder den Fuß vertreten, ſo nimmt man ein beliebiges Sackbändchen, bindet neun Knoten ein, welche man während des Machens von neun anfangend hinteriſch zählt, bindet es dann um Hand oder Fuß, ſo wird es in zweyen Tagen heil. Velburg.

5) Hat ein Weib ſieben Knaben nach einander geboren, ſo hat der ſiebente die Macht, durch Handauflegen das Ueberbein zu heilen. Erlangen.

§. 22.

Warzen.

1) Wer einem Andern die Warzen abzählt, bekommt ſie ſtatt ſeiner. Amberg.

Wo Warzenblut hinkommt, wachſen neue. Neuenhammer.

Wenn es regnet und das Waſſer ſich ſammelt und giſcht oder weiſſen Schaum treibt, und der Regen noch hineinfällt, waten die Kinder gerne darin herum; davon bekommen ſie Warzen. Neukirchen B.

2) Es gibt Leute, welche für die Warzen können:

Digitized by Google

dieſe ſchneiden drey Tage vor Jakobi in die Warzen unter Herſagen eines Spruches, dann verkommen ſie, ohne daß man es merkt. Ebendort. Jener Tag iſt nämlich ein Unglückstag, weil Alles, was man ſich heute thut, ſehr ſchwer heilt.

3) Wenn man bäckt, nimmt man von dem Waſſer, womit das Brod vor dem Einſchieſſen gewaſchen wurde und wäſcht damit die Warzen; das Waſſer ſchüttet man aber rücklings in den Backofen auf die Glut, ſo vergehen ſie.

4) Man legt einen Faden oder ein Roßhaar auf die Warze kreuzweis und bindet einen Knoten; ſo viele Warzen, ſo viele Knoten; den Faden vergräbt man unter die Dachdrüpf; mit ihm verfaulen die Warzen. Neuenhammer.

Oder man reibt die Warzen mit ſchwarzer Speckſchwarte und vergräbt ſie unter die Schoardrapfa. Neukirchen B.

5) Wird ein Todter vorbeygetragen, ſtellt man ſich ungeſehen hinter eine Hausthüre und ſpricht dreymal zur Leiche: „Nimm meine Warzen auch mit!“ Amberg.

6) Man nimmt einen undanks gefundenen ſchwarzen Schnecken und reibt die Warzen damit; den erſteren treibt man dann durch ein Holz und ſteckt ihn an einen ſonnigen Platz: wie er vertrocknet, dorrt auch die Warze aus. Neukirchen B.

Mit einem geſottenen kalten Erdapfel reibt man dreymal kreuzweiſe die Warzen und legt ihn rückeriſch unter die Dachtrüpfe, wo man ſie dann vergräbt. Waldkirch.

Digitized by Google

7) Kann man für jede Warze eine gedörrte Zwetschge sich heimlich aneignen und verschlucken, so vergehen sie unfehlbar. Bleystein.

8) Man nimmt im abnehmenden Monde ein Bändchen, macht so viele Knoten hinein als Warzen sind und wirft es rückwärts in das gehende Mühlrad; dieses zerreißt das Bändchen und damit vergehen die Warzen. Neuenhammer.

§. 23.

Kopfweh.

1) Wer es im Kopfe hat, der steche einen Wasen aus, lege ihn einige Zeit auf den Kopf und dann umgekehrt in den Ausschnitt wieder zurück, so vergeht es. Tiefenbach. Oder man schneidet vom Wasen eine Scheibe um die linke Hand hinum aus, und steckt ihn so auf den Steckenzaun, daß das Gras zu Thal sieht. Waldkirch.

2) Wer von einem Rosenkranz, der schon im Grabe gelegen, eine Perle einnäht und sich anhängt, bekommt ebensolange nicht Kopfweh, als er sie trägt. Tiefenbach.

3) Zur augenblicklichen Stillung des Schmerzens legt man den gelben Bast des Hollers über. Neukirchen B.

4) Nimmt man das Nest eines Grünspechtes oder Huppen, wenn die Jungen schon ausgeflogen sind und bindet es über den Kopf, so verliert man das Kopfweh und bekommt es nie wieder. Waldmünchen.

Digitized by Google

5) Der größte Schmerz iſt der Hauptſchein, Happſchein — oder Augenſchein, weil einem dabey das Geſicht oder Sehen vergeht; er entſteht, wenn der Schädelknochen in den Nähten auseinanderweicht. Dafür hilft, daß man drey Tage nach einander den Kopf erſt um die Stirne und dann vom Scheitel an den Ohren herab unter das Kinn mißt, und 9 V. U. und A. M. nebſt dem Glauben für die Krone Chriſti betet. Waldkirch. Man mißt auch mit 3 Halmen Roggenſtroh, bindet dann drey Knöpfe darein und hängt ſie an einem Baume auf. Neukirchen St. Chr.

§. 24.

Augen.

1) Steht der Rothhaarige beym Volke in ſehr ſchlechtem Anſehen, ſo der Einäugige in noch üblerem Rufe. „Oiñauggada Spitzbou" iſt ſein Ehrenname.

Wer einen Wurm, Wurmdreckl, eine Wern, ein Wernalöchl im Auge hat, ſchaut mit dem kranken Auge durch das Naſtloch eines Spahns oder Brettes, und ſpricht dazu: „Binkenlöcherl, vertreib mir mein Wernlöcherl!" — Eine Binke heißt nämlich der Aſt eines Brettes, der gewöhnlich ſpäter herausfällt. Zu dem dreymaligen Spruch betet man ebenſoviele V. U. und A. M. Waldmünchen.

Weiber ſchauen durch ihren Ehering, in Gottes Namen. Neuenhammer.

Iſt Einem Etwas in's Auge gefallen, ſo muß man

Digitized by Google

mit dem flachen Rücken der anderen Hand darüber fahren und dazu sagen: „Wollte lieber, es wäre mir in den H . . . hineingefallen," — und zwar dreymal. Das viertemal nimmt man den Zipfel seines Kleides oder Schurzes oder sonst eines Tuches und wischt das Auge mit den Worten aus: „Wollte lieber, es wäre mir hineingefallen!" Dann ist es schon heraus. Neuenhammer.

2) Hat Jemand ein Fell auf dem Auge, gibt man ihm drey tode Läuse in einem Stückchen Brod heimlich zu essen: betet er drey Tage noch in der Frühe drey V. U. und A. M., so fällt es ab. Neukirchen B.

Gegen das Fell hilft ferner das Oel der Grundeln, welche man im May bey abnehmenden Monde getödtet und in der Sonne destillirt hat: es ist aber sehr scharf und darf daher nur auf das Augenlied gestrichen werden. Rötz.

Der Hase, am ersten Märzenfreytage geschossen, ist für Alles gut: sein Auge insbesondere, wenn angehängt, gegen die Blindheit. Vohenstrauß. Roding.

3) Höchstes Lob ist es, Augen zu haben so frisch wie „a Schlaycha" oder eine Schlehe. Das gilt für schwarze und blaue. Ebendort.

4) Wer Nachts in einen Spiegel schaut, dem schaut der Teufel heraus: es ist grosse Sünde. Warmensteinach.

5) Ein Prinz, durch die Feinde aus seinem Lande vertrieben, irrte in der Fremde herum, und kehrte zuletzt nur in Höhlen und Wäldern zu. Er hatte eben in

Digitized by Google

einer Höhle geſchlafen und war erwacht, als er einen garſtigen Zwerg neben ſich liegen, einen Eſel drauſſen ſtehen ſah. Der Zwerg bot dem müden Prinzen ſein dürres Thier zum Reiten an und ſo ging es fort bis zu einer Hütte, wo ſie einkehrten. Kaum waren ſie aber da, brach eine Schaar Räuber herein und wollte den Prinzen mit dem Zwerge tödten. Der Eſel aber erhob ſolches Geſchrey in allerley Stimmen, daß die Räuber eiligſt entwichen und ſelbſt ihr Geld zurückließen. Der Zwerg lud das Geld dem Eſel auf, und nun ging es in die Stadt. Hier war groſſe Trauer, denn die ſchöne Prinzeſſin war erblindet; wer ihr das Augenlicht wieder gäbe, ſollte ſie zur Frau erhalten. Da ließ der Zwerg den Prinzen ſich fürſtlich kleiden, und führte derweilen ſeinen Eſel an eine Staude, wo er ſo lange naſchen durfte, bis er einige Kothbollen fallen ließ. Dieſe ſteckte er dem Prinzen zu und gab ihm den Auftrag, ſich bey Hof als Arzt zu melden: er ſolle die Bollen der Prinzeſſin auf die Augen legen, und ſogleich werde ſie ſehend ſeyn. — Der Prinz in ſtattlichem Gewande und ſchön von Geſtalt ward auch alsbald zur Blinden gelaſſen, er that, wie ihm der Zwerg gerathen und die Prinzeſſin war geheilt und zur Stelle ſeine Braut. Da wollte er nach dem Zwerge ſchauen, um ihm zu danken: der war aber verſchwunden und damit das einfache Mittel, Blinde ſehend zu machen, verloren. O. Bernried.

Digitized by Google

§. 25.

Ohren.

Wem die Ohren klingen, von dem wird geſprochen und zwar gut oder übel, je nachdem es das rechte oder linke Ohr iſt.

Klingt das linke, ſo ſteht man ſchnell auf und ſchlägt ſich mit aller Macht auf den H . . . und zwar mit der rechten Hand, ſo beißt der ſchlechte Menſch ſich in die Zunge. Amberg.

Auch räth man in Gedanken auf die Perſonen, welche Einem den Liebesdienſt erweiſen könnten: bey welchem Namen es aufhört, dieſe Perſon iſt die richtige und kann nicht mehr weiter ſprechen, bleibt ſtecken. Bärnau.

§. 26.

Mund.

1) Eſſen und Trinken.

Wenn man Nachts Kraut ißt, träumt man von toden Leuten — Tiefenbach — ſchaut der Tod zum Fenſter herein. Fronau.

Wenn die Löffel verkehrt, d. i. mit der Höhlung nach oben liegen, kommen Miteſſer. Bärnau.

Wer aus einem ſchartigen Geſchirre ißt oder trinkt, wird ſchadhaft, d. i. bekommt einen Leibſchaden.

Bietet Einer den Krug zum Trinken mit offenem Deckel, ſo trinkt man ihm die Stärke weg. Neuenhammer.

Digitized by Google

2) Gähnen.

Beym Gähnen muß man sich bekreuzen, sonst sieht der Böse in den Mund — Bohenstrauß — oder kann gar hinein. Neuenhammer.

Wer Jemanden gähnen sieht, der ihm angenehm ist, muß selbst gähnen; bey zuwideren Leuten tritt diese Wirkung nicht ein. Bleystein.

3) Schweigen.

Wenn Einem etwas Unrechtes, ein Geist, erscheint, oder wenn man etwas Bedeutsames träumt, darf man inner der nächsten drey Tage Nichts davon erzählen — und an einem Platze, wo etwas Unrechtes geschehen, soll man Nichts davon reden. Neuenhammer.

4) Speichel

heißt der Bauern Pflaster und der Studenten Schuhwichs. Amberg.

5) Lachen.

Wenn Einer lacht und thut nicht Noth, so ist es ein „hylzas Glachta" oder hölzernes Gelächter. Oberbernried.

Dieses Gelächter ist aber auch geisterhaft, kommt von schadenfrohen Geistern, welche den Menschen necken oder beschädiget haben. Zwischen Waldthurn und Bohenstrauß hörte Einer Nachts auf dem Wege ein Gelächter gleich dem Klappern hölzerner Brettchen. Da fiel er und brach das Bein, und nun wurde das boshafte Lachen noch ärger.

6) Zähne.

Früher waren die Menschen grösser und nahmen

Digitized by Google

alle ihre Zähne schneeweiß mit in's Grab; noch sieht man dieses an den Riesenschädeln.

Die Oberpfälzer behalten meistens ihre weissen Zähne, wenn sie auch noch so alt werden. Es ist dieses um so mehr hervorzuheben, als die Leute sehr heiß, vom Sude her, essen und Blasen eine Schande wäre.

§. 27.

Zahnweh.

1) Man stürt mit einem baslenen Hölzchen den wehen Zahn, daß er blutet, und vergräbt es unter die Dachtraufe oder den Roinstoin, so vergeht es. Neuenhammer. Noch bequemer ist dieses: man stürt mit einem Spritzerl oder Splitter in den wehen Zahn, daß es blutig wird und wirft es in den Abtritt, ohne Ja oder Nein zu sagen. Bleystein.

Man schneidet aus einem neuerrichteten Wegkreuze, das man zum erstenmal sieht, so hoch man langen kann, einen Splitter, bohrt damit den wehen Zahn blutig und fügt den blutigen Splitter dem Balken wieder ein; so lange er da hält, thut der Zahn nicht mehr weh. Bohenstrauß.

Wer ungedanks auf dem Freidhofe den Zahn eines Todten findet, trägt ihn Jahr und Tag bey sich und legt ihn dann wieder an seinen Ort hin, so wird er von dem Weh befreyt. Waldmünchen.

Sieht man beym Oeffnen eines Grabes einen Nagel liegen, so hebt man ihn auf, aber nicht mit der bloßen

Digitized by Google

Hand, und stürt damit zu jeder beliebigen Zeit und so oft man Weh hat, in den Zahn, so vergeht es. Gefrees.

2) Man verbohrt es auch in einer Haselstaude und schlägt das Hölzchen, das vom Stüren im Zahne blutig seyn muß, nach. Waldkirch.

3) Einfachstes und zuverlässiges Mittel ist, Morgens nach dem Aufstehen die linke Ohrgrube mit dem rechten Goldfinger, die rechte mit dem linken waschen. So lange man dieses beobachtet, bleibt man auch frey von der Wiederkehr des Leidens. Waldthurn.

4) Einem thaten die Zähne weh. Da sagt der Andere: Weißt was, steig auf den Baum hinauf und sprich dann: „Dáud mán Zon wai, dáud ma nimma wai." So stieg der Kranke zu oberst hinauf und sagte dem Zweyten den Spruch herunter. Der aber entgegnete: „Non, wenn a da nimma wai dáud, sua steig ner wida—r oba, sua brauchst mi nimma!" und ging damit fort. O. Bernried.

§. 28.

Nase.

Wem die Nase juckt, der erfährt bald etwas Neues, und zwar Gutes oder Schlimmes, je nachdem es rechts oder links juckt. Neuenhammer.

Wer oft hinter einander niesen muß, bekommt entweder Etwas geschenkt oder wird geschändt = ausgezankt. Ebendort.

Zu Einem, der niest, sagt man: „Helf dir God

in Himmel affi, dearfſt niad lang af da Welt umlaffa." Amberg.

Gegen Naſenbluten hilft bey Weibern das Blatt eines Apfelbaumes, bey Männern das eines Birnbaumes, — für beyde ein viereckiges Stückchen Papier, unter die Zunge legen. Neuenhammer.

§. 29.

Haare.

1) Abgeſchnittene Haare ſoll man ſogleich verbrennen, im Ofen, nicht auf den Weg werfen; ſonſt finden ſie die Vögel und tragen ſie in ihr Neſt, und über den Menſchen kommt unheilbares Kopfweh und Ausfallen der Haare. Neuenhammer.

Die abgeſchnittenen Haare ſoll man in den Ofen werfen, damit die Heren, welche Haare brauchen, nicht dazu können. Amberg.

Freſſen die Vögel das Haar, ſo wird der Menſch kahl.

Auch ſoll man Haar nicht in den Abtritt werfen: denn es verfault nicht, und nicht in's Waſſer, weil böſe Leute damit Böſes wirken.

Mit dem Haare der Menſchen kann man vielerley Zauberey zu deſſen Schaden üben. Waldmünchen.

Die Weiber verbergen hinter den Altärchen der Beinhäuſer auf den Freidhöfen ihre abgefallenen Haare, damit ſie nicht den Kopfausſchlag bekommen und der Wurm ihnen nicht Haare abfreſſe. Falkenſtein.

Wer rothes Haar hat, iſt zu Allem Böſen fähig:

Digitized by Google

vorzüglich gilt ein rothhaariger Menſch für falſch, und iſt einem ſolchen nicht zu trauen.

Der Oberpfälzer heißt wie der Spanier alles Haar, das nicht ſchwarz oder braun iſt, roth, ſelbſt das Blonde. Die Mädchen nehmen nur in äuſſerſtem Nothfalle einen Rothen zum Manne. „Da will ich lieber einem Schwarzhaarigen in's Elend folgen als einem Rothen in's Glück," — ſagte unlängſt eine Pächterstochter bey Neuenhammer, als ſie die Hand eines reichen Bauernſohnes ausſchlug, der das Unglück hatte, rothe Haare zu tragen. Die Furcht, es möchten die Kinder auch ráudhoarad werden, hält die Mädchen ab.

Es iſt merkwürdig, daß die Erwachſenen zumeiſt dunkle Haarfarbe zeigen, beſonders am Fichtelgebirge und Böhmerwalde, während die Kinder eine Fülle der ſchönſten flachsblonden Locken aufweiſen. Mit dem Eintreten der Mannbarkeit dunkelt das vorhin helle Haar. — Als Sigûne zur Mündigkeit heranwuchs, heißt es im Titurel: ir reitvar hâr begunde brûnen.

Die Haare ſoll man jeden Monat, und zwar im aufnehmenden Monde, zum beſten am Freytag vor Neulicht, ſchneiden, dann wachſen ſie gerne. Uebrigens hat es damit keine Gefahr; die Haare bleiben auch den älteſten Leuten in der reichen Fülle der Jugend, Männern wie Weibern, und werden ſelten grau. Denn die Behandlung derſelben iſt noch ohne alle Kunſt; es kommt weder Pommade noch Oel an ſie: aber alle acht Tage werden ſie am Brunnen gewaſchen, in einen Zopf gedreht, herumgewickelt, mit einem hölzernen oder

Digitized by Google

beinernen Spral befeſtiget, zuletzt mit dem charakteriſtiſchen Kopftuche ſo verhüllt, daß zur Seite etwas vorſteht. Scheitel gelten als Hoffart. Neuenhammer.

Das rauhe Schwinden iſt eine Krankheit, welche die Haare des Hauptes ausgehen und dafür eine rauhe Haut nachkommen macht; das heile Schwinden hat bloß das Ausfallen der Haare zur Folge. Erſteres wird am Freytage, dieſes am Mittwoche verbetet. Bärnau.

Der Schröderlzopf iſt der Weichſelzopf; dabey wächſt am Hinterkopf ein ſtarker Zopf heraus, bald breiter, bald dünner, zuletzt in eine Spitze ausgehend, gleich Filz, oft mehrere Ellen lang. Schneidet man ihn ab, kann man nicht mehr bleiben, bis man das abgeſchnittene Theil wieder anbindet, worauf es in 24 Stunden anwächſt. Es iſt eine unſichtbare Spinnerin, Schröderl genannt, welche dieſen Zopf ſpinnt, wenn ſie zu gewiſſen Zeiten kommt. Gefrees.

§. 30.

Hand.

1) Wenn die innere Fläche der linken Hand juckt oder beißt, bekommt man heute Geld, wenn an der rechten, muß man es ausgeben. Roding.

Sitzt ein Floh auf der Hand, geht ein Brief auf dem Land. Amberg.

Auf der innern Fläche der linken Hand weiſſe Flecken haben, deutet auf viel Geld. Velburg.

2) Die rechte Hand heißt die ſchayn = ſchöne, die

lay = liebe, gulda = goldene, die Fürhand — die linke dagegen die unglampa = ungefüge, die olba = alberne, die denk, ital. zanco, die wayſt = wüſte.

Was rechts oder links ſteht, ſteht zu oder von der Hand.

Der Linkhandige thut Alles meigad oder geigad = verkehrt, links; ein Kleid auf der meigaden Seite anziehen, heißt es auf der umgekehrten anziehen. Der Linkhandige heißt „a linka Daunl" — Neuenhammer — „a linka Dautſch" — Rigau — „a denka Laynl" — Fronau. —

Die rechte Seite iſt die Sodlſeite = Sattelſeite, der Gaul rechts der Sodlgaul.

Von Einem, der nicht zurückmähen kann, heißt es: „Dea mäd in d'Taſchn eini," d. h. von einer Taſche zur andern, weil die alten Röcke rechts und links eine Taſche hatten. Neuenhammer.

3) Der Goldfinger an der linken Hand iſt nicht ſüchtig. Der kleine Finger weiß Alles und ſagt Alles: er wird daher den Kindern auf die Naſenſpitze gelegt, um die Wahrheit ihrer Rede zu prüfen. „Das hat mir der kleine Finger geſagt," heißt es, wenn man die Quelle einer Nachricht nicht angeben will. Amberg.

4) Um bey der Heerergänzung nicht ein treffendes Loos zu gewinnen, muß der Junge drey Tage vor dem Looſen Alles mit der linken Hand thun, ſelbſt das Kreuz machen und damit das Loos ziehen. Cham.

Digitized by Google

§. 31.

Der Wurm

ist ein arges Leiden im Finger, welches gar oft über das Landvolk kommt. Stößt man sich an den Finger, so schwillt er an: denn drinnen erzeugt sich ein Wurm mit schwarzem Kopfe, der fürchterliche Schmerzen verursacht und gar oft das Vodergied abfallen macht.

Der Wurm wird gewöhnlich verbetet mit Sprüchen, die gar verschieden lauten und damit auf den häufigen Gebrauch gegen das häufige Uebel deuten. Dergleichen sind:

1.

Christus foard zin Ackar,
Petrus foard nach,
ackert drey Würm heraus,
einen weissen, einen schwarzen, den dritten raud,
die siebenundsiebenzigerloy Würm und Würmin han daud,
sua helf ma G. V. S. und hl. Geist.

Dann macht man 3 Kreuze darüber und betet 7 V. U. und 7 A. M.

Oder:

2.

Der hl. Petrus foart zin Ackar as,
ackert 77erloy Würm und Würmin heras,
dar ayarscht is raud,
da zwaut is daud,
da dritt is weiß,
helf Gott V. S. und hl. Geist.

Ebendort.

Digitized by Google

Oder:

3.

Christus der Herr fährt zum Acker,
ackert drey Beet,
spannt er ab
Blutwurm, Bandwurm, Fleischwurm,
den Herzwurm ausgenommen.

Man muß nämlich den Herzwurm ausnehmen: denn sonst besaicht dieser dem Menschen das Herz und bringt ihm damit den Tod. Waldkirch.

Zu Bleystein heißt der Segen:

St. Petrus mit deinem Schlüssel
vertilg allen Würmen seinen Rüssel.

Um Neukirchen St. Chr. lautet er:

Christus ist gestorben,
Christus stirbt nicht mehr,
Der Wurm, der gibt dir Schmerzen,
Soll sie dir geben nimmermehr.
Christus der Herr fährt in den Acker;
was wird er ackern?
Dreyerley Würmer:
erstens den Fleischwurm,
zweytens den Beinwurm,
drittens den Markwurm.
Christus ꝛc. ꝛc.

Wenn man aber einem Kinde, ehe es ein Jahr alt wird, einen Regenwurm, den man unter dem Stein hervorgezogen, in die Hand bindet und darin absterben läßt, gewinnt dieses die Macht, mit blossem Berühren den Wurm zu tödten, natürlich im abnehmenden Monde und vor oder nach der Sonne. Waldkirch.

Digitized by Google

§. 32.

Nägel.

1) Was von den Haaren, gilt im Allgemeinen auch von den Nägeln; was man wegschneidet, soll man in den Ofen werfen, der bösen Leute halber. Insbesondere ist dieses Gebot bey den Nägeln, welche abgehen: sollte dieses darauf Bezug haben, daß das Todenschiff Naglfar nicht gefüllt und somit das Ende der Welt hinausgerückt werde? Den Toden müssen die Nägel geschnitten werden, wohl aus gleichem Grunde.

An den drey heiligen Vorabenden, von Weihnachten Ostern und Pfingsten soll man sich hüten, die Nägel abzuschneiden: wer es thut, muß nach dem Tode umgehen. Büchersreut.

Steht am Finger ein Nagel, sogenannte Nagelwurz auf, steht dem Menschen ein Feind auf. Bärnau.

Die Nägel zorniger Menschen werden giftig; Kratzer, damit erlitten, schwären aus.

Alle Nägel sind süchtig, nur nicht der am Goldfinger der rechten Hand. Amberg.

Bekommen die Nägel an der rechten oder linken Hand weisse Flecken, so blüht dem Menschen Glück oder Unglück. Velburg. Ist der Flecken ganz vorgewachsen zum Abschneiden, so ist das Glück oder Unglück zeitig. Bärnau.

Nägel schneidet man nur im aufnehmenden Monde. Waldmünchen.

Digitized by Google

2) Mit dem Haare und den Nägeln des Menschen kann man argen Zauber treiben.

Eine Bäuerin war dem Nachbar gram, verschaffte sich abgeschnittene Haare und Nägel von demselben, that sie in einen Topf und vergrub sie unter einer Staude am Bache. Davon ward der Mann zu Tode krank. Aber auch das Weib kam auf das Todbett und beichtete und sagte: „Wenn der Topf nicht sogleich erhoben wird, ist der Nachbar rettungslos verloren.“ Der Priester eilte sogleich hinaus zur Stelle, ohne die Beicht zu beschliessen, fand den Topf und warf ihn mit seinem Inhalte in's Feuer. Der Nachbar genas zwar, aber die Bäuerin war ohne Lossprechung in die andere Welt hinübergegangen, da sie gleich nach der Entfernung des Priesters starb. Vohenstrauß.

§. 33.

Harn.

1) Wer sich mit dem eigenen Harn wäscht, bekommt reine Haut. Winklarn. Harn macht Gesicht und Hände so weich wie ein seiden Tüchlein, und setzt man das Waschen fort, schadet auch keine Arbeit mehr. Rigau. Aehnlicher Gebrauch herrschte auch bey den alten Spaniern.

2) Menschenharn hilft gegen die Wunden der Thiere; hat sich das Vieh ein Horn abgestossen, so harnt man in die Grube und steckt das Horn hinein, so wird es wieder fest. Neuenhammer. Wenn Pferde sich reissen, pissen die Knechte auf die Wunde. Winklarn.

Digitized by Google

3) Sonſt wurde auch dem Vieh Harn eingegeben, indem das Futter damit angegoſſen ward. Wegen des Salzgehaltes iſt es begierig darnach; thut man es im Frühjahr, ſo geſchieht es, daß das Vieh eher härt = ſich härt. Kommt aber der Harn von einem Weibe, das ſein Unwohlſeyn hat, ſo bekommt das Vieh die Franzoſen. Neuenhammer.

Eigener Harn iſt auch heilſam bey den eigenen Blutwunden: er ſtillt das Blut und läßt das Ausſchwären nicht zu. Dieſes Mittel kommt daher ſehr häufig in Anwendung.

4) Waſchen mit dem Waſſer von Wickelkindern vertreibt alle Unreinigkeit im Geſichte. Neuenhammer.

5) Wen die Harnwinde plagen, der binde einen Knopf in ſein Hemd und lege ſich mit dem Gemächte darauf, ſo vergeht es. Amberg.

§. 34.

Gelbſucht.

1) Wer die Gelbſucht hat, muß in eine goldene Uhr oder in einen goldenen Becher hineinſehen, dann vergeht ſie.

2) Ebenſo hilft, eine Schleye an die Bruſt zu hängen und ſie da abſterben zu laſſen.

Am leichteſten geſchieht es mit einem Häring, den man um 6 Kreuzer kauft und unverſehens mit ſieben bezahlt, indem man einen Kreuzer an einen Sechſer picht; nun trägt man den Häring ſo lange über den

Digitized by Google

Rücken hängend, bis er ganz ausdorrt, worauf man ihn in's Waſſer wirft. Das Mittel iſt probat und hilft binnen neun Tagen. Waldmünchen.

3) Ferner, man läßt in eine gelbe Rübe ſein Waſſer und trägt ſie vor Tags in einen Ameiſenhaufen. Neun Tage lang betet man 5 V. U. und 5 A. M. Am zehenten ſieht man nach; iſt das Waſſer verzehrt, nimmt die Krankheit ab. Amberg.

4) Die Beeren von der Kronwittſtaude weg und früh Morgens nüchtern ſo lange gegeſſen bis ſie widerſtehen, ſind ſicheres Mittel. Kötzting.

5) Wem es zu thun iſt, von der Krankheit um jeden Preis ledig zu ſeyn, dem wird von einer fremden Perſon, ohne zu reden, ungedanks in's Geſicht geſpuckt. Waldkirch.

§. 35.

Rothlauf.

1) Man gräbt das kranke Glied in die Erde, läßt es eine halbe Stunde darin und füllt die Grube wieder ein. Doch ſoll es hinter einer Haſelſtaude geſchehen. Tiefenbach.

2) Wenn man ackert und es bleibt durch Zufall ein Stückchen Eiſen, wie ein Ring u. ſ. w. an der Pflugſchar hangen, ſo trägt man dieſes bey ſich und das Uebel vergeht. Waldmünchen.

3) Iſt der Lein aus den Kapſeln geſchlagen, ſo kommen dieſe, Haarballen genannt, auf den Boden;

Digitized by Google

wer nun das erstemal am Rothlauf leidet, schläft auf so einem Haufen und bekommt es nie wieder. Oder er gräbt das kranke Glied in die Erde, deckt es damit zu, und geht nach einiger Zeit rücklings weg, indem er 3 V. U. und 3 A. M. zu Ehren der schmerzhaften Mutter betet. Dieses heißt: das Rothlauf vergraben. — Hat Einer das Uebel schon gehabt, so geht er am Neujahrtage vor der Sonne hinaus, reißt ungeredter drey Haarwuzeln oder Hagebutten ab und trägt sie fortan bey sich. Neukirchen B.

4) Der Todengräber findet oft Ringlein von toden Leuten; ein solches steckt man an den Finger und trägt es so lange, bis es sich unversehens verliert; es verliert sich von selber. Alle Tage aber betet man 3 V. U. und 3 A. M. für die Armen Seelen. Ebendort.

5) Das Blut des am ersten Märzenfreytage geschossenen Hasen wird in Leinwand aufgetrocknet und über das kranke Glied gelegt. Neuenhammer.

6) Als Amulet kann man auf der Brust ein Säckchen tragen, in welches ein Königspfennig, rother Schwefel und eine sogenannte Elephantenlaus eingenäht sind — oder ein Säughayar, der Ohrknochen eines im abnehmenden Monde gestochenen Schweines — Waldkirch — oder das sog. Rothlaufbeinchen, das man vom Meerschweinchen nimmt — Bernried — oder den Kopf einer Blindschleiche, welche am Maria Himmelfahrtstage gefangen worden. Falkenstein.

Digitized by Google

§. 36.

Gicht.

1) Um Mitternacht des Neujahres werden dem Kranken schweigend und heimlich drey Stück Hagebutten zum Verschlucken eingegeben; darauf verbetet die dritte Person das Uebel noch mit 3 V. U. und A. M., und es muß verschwinden. Neuenhammer.

2) Der Balg des am ersten Märzenfreytage geschossenen Hasen übergelegt, hilft gegen Hand- und Fußgicht. Vohenstrauß.

3) Wer ohne zu suchen vor Walburgi ein Ältern-Nest und darin drey Eyer findet, trinkt drey Tage nach einander nüchtern je ein Ey, und ist damit gesichert gegen Podagra. Waldmünchen. Noch kräftiger sind die Eyer der Stockmeisen. Ebendort.

4) Eine dritte Person schreibt den Namen des Kranken auf ein Zettelchen, nimmt ein Stückchen vom Kleide an dessen Leib, bindet beydes in ein festes Säckchen und hängt es an einem Weidenbaum auf, so ist das Gicht verschrieben und vertragen. Waldkirch.

§. 37.

Abzehrung.

1) Wer daran leidet, thut vor Tags seinen Harn in ein Häferl und gräbt dieses mit dem Inhalte unter einem frischen jungen Baum ein; bald stirbt der Baum

Digitized by Google

ab und damit die Krankheit. Amberg. Will man das nicht, gräbt man es unter dem Roinſtoin oder Rainſtein ein und betritt dieſen Ort nicht mehr. Waldkirch.

Auch bäckt man ein friſchgelegtes Ey, thut es mit dem eigenen Harn in ein Häferl und vergräbt es ſo, mit durchſtochenem Papier bedeckt, in einen Ameiſenhaufen. Nach neun Tagen ſieht man nach, ohne es herauszuthun; iſt nun das Ey von den Thierchen verzehrt, ſtirbt auch die Krankheit ab. Amberg. Oder man läßt den Harn in ein Ey, picht den abgenommenen Deckel wieder darauf und vergräbt es unter eine Haſelnußſtaude. Waldkirch.

Man geht zum Hafner, nimmt ein Häferl, ohne zu ſprechen, legt Geld dafür hin, ohne zu handeln, und bettelt dann in der Fleiſchbank um ein Stückchen Fleiſch hinein. Dieſes ſiedet der Kranke mit ſeinem Harn und vergräbt Alles in einem Ameiſenhaufen. Die Ameiſen gehen zu Grunde, der Kranke genest. Fronau.

2) Man nimmt Regenwürmer, dörrt und zerreibt ſie, und gibt dem Kranken das Pulver in der Suppe, ohne daß er darum weiß, ſo wird er geſund. Waldmünchen.

Im Allgemeinen iſt es ſehr heilſam, Abſud von der Zaunrübe zu trinken — Waldkirch — oder gefrorne Hanabutten zu eſſen. Neukirchen St. Chr. Letztes und ſicheres Mittel iſt es aber, Schöllkraut 24 Stunden lang in Branntwein zu deſtilliren und täglich Morgens und Abends einen Löffel davon zu nehmen. Ebendort.

Digitized by Google

§. 38.

Fröra oder Freara.

1) Dieſer iſt eine Art kalten Fiebers, welches meiſt von dem Genuſſe kalter Milch, oder kalter harter Eyer, oder einem Trunk vom Brunnen weg kommt und jeden Tag zu gewiſſer Stunde den Kranken mit ſolcher Gewalt befällt, daß er zum Sterben matt wird. Ein ſolcher Kranker ſoll die erſte Kornblüthe, die er ſieht, abſtreifen und ſchlucken, ſo wird er frey. Neukirchen B.

2) Hat Einer eben den Anfall, ſo nimmt man ſeinen Harn, thut Mehl daran, bäckt davon einen Kuchen und läßt dieſen von dem Kranken hinterrucks in einen Bach werfen, da Fiſche ſind, ſo vergeht es. Velburg.

3) Wodurch man ihn bekommt, damit vertreibt man ihn! wenn durch kaltes Trinken, ſo durch vieles Trinken; wenn durch Verkälten, ſo durch Erhitzen u. ſ. w. Bärnau.

4) Hat man eine Eydechſe oder Hauder vor Walburgi gefangen, ſo ſchneidet man ihr mit einem Silbergroſchen den Kopf ab, ohne ihn zu berühren, und trägt ihn am Halſe, ſo vertreibt er das kalte Fieber. Neuenhammer.

Vor Georgi gefangen dörrt man ſie, ſtoßt ſie zu Pulver und nimmt dieſes ein. Neukirchen B.

5) Die Heilung durch das Ey iſt bei dieſem erwähnt.

Brunnkreſſe eſſen iſt gut dafür. Waldkirch.

6) Der Freara wird auch in die Weidenſtaude ver-

Digitized by Google

tragen, indem man rückwärts ein Rüthchen abſchneidet und es drei Schritte weit in die Erde ſteckt. Oberbernried.

§. 39.

Verſchreyen,

vermeynen, vermälen, geſchieht durch Anſprache eines unrechten Mundes, wodurch der Angeſprochene immer mehr abnimmt und zuletzt ganz auszehrt; es gilt dieſes bey Menſchen und Thieren, bey Erwachſenen und Kindern.

Dawider helfen Segen; ſolcher ſind:

1) Zu Waldkirch:

Wer hat dich verſchrien oder vermält?
Iſt es ein Mädl oder ein Knäbl,
Iſt es ein Mann oder ein Weib,
So ſcher dich von mir!
Gott V. S. und hl. Geiſt.

Dann fährt man dem Verſchrienen mit der Hand vom Kopfe an den Rücken abwärts, oder vom Kreuzbeine zum Kopfe hinauf, je nachdem er vor- oder rückwärts vermeynt iſt.

2) Zu Bernried:

Biſt du verſchrien, N. N.,
Durch Hirn, Fleiſch, Mark und Bein,
So ſtell es der nämlichen Perſon wieder heim!
So helf dir ꝛc. oder:
Hat dich verſchrien Mann oder Weib,
So ſcher dich Gottes Mund wieder aus dem Leib.

3) Zu Neukirchen St. Chr.:

Bist du vemoind obar voschria,
Van hintn obar van voarn,
Gott ist auserkoarn,
Gott d. V. sey ba dir,
Gott d. S. sey ba dir,
Gott d. hl. Geist helf dir.

4) Wider das Verschreyen des Viehes wischt man diesem über das Kreuz hin und spricht:

Vaich, bist voschria,
Mon, Wei, Bou obar Dirn,
Will I's wegwischn obar okirn.

Das thut man dreymal mit dem Kreuzeszeichen und betet dazu einige V. U. zu U. L. Frauen. Waldthurn.

5) Wer unter der Thüre sitzt, wird nicht verschrien, wer aber in ein fremdes Haus tritt und unter der Stubenthür stehen bleibt, beschreyt alle Menschen, deren er drinnen ansichtig wird. Neuenhammer.

§. 40.

Andere Krankheiten.

1) Wassersucht.

Ein ausgeblasenes Ey wird mit dem Harn des Wassersüchtigen gefüllt, mit Wachs verklebt und in einen Ameisenhaufen vergraben; wird das Ey von den Ameisen verzehrt, so sterben sie davon und der Kranke ist frey. Roding.

Digitized by Google

2) Halsweh.

Mittel, daß man es im Jahre nicht bekomme, iſt, wenn man am Palmſonntage Morgens nüchtern drey Kätzchen der geweihten Palmruthe verſchluckt — oder die Blüthe dreyer Kornähren, die man zuerſt ſieht, abſtreift und verzehrt. Bärnau. Letzteres hilft auch gegen den Frayara. Neuenhammer.

3) Hinfallendes.

Dagegen hilft der Harn von einem ſchwarzen Pferd oder einer ſchwarzen Kuh mit Löſchwaſſer vermengt und getrunken — ferner das Herz eines Eisvogels gegeſſen. Kötzting. Wer noch nicht in der Kirche davon befallen wurde, trägt Säugehör bey ſich und bleibt frey. Waldkirch.

4) Leibſchaden.

Man nimmt Haare von der leidenden Stelle und ſteckt ſie in das Loch, welches man in einen alten Weidenſtamm bohrt und dann verpflockt. So wie ſie verweſen, heilt der Bruch. Vohenſtrauß. Sehr gut iſt auch Igelfett. Waldkirch. Fuchsfett aufgelegt und darüber ausgedrehte Wagenſchmiere heilt in vier Tagen. Neukirchen St. Chr.

5) Stockſchnupfen.

Man ſchneuzt ſich in ein Papier und wirft es weg: wer es aufhebt und öffnet, erbt es, der andere wird frey — Vohenſtrauß — oder man beſudelt den Thürdrücker damit, ſo bekommt es der nächſt Eintretende. Waldkirch.

Digitized by Google

6) Hundswuth.

Zu Wappendorf wird in der Kirche, dem heiligen Huberti geweiht, ein großer altdeutscher Schlüssel bewahrt, der Hubertischlüssel, welchen man glühend macht und auf die Bißwunde des winnigen Hundes legt. Gleiche Wirkung hat jeder Schlüssel von einem geerbten Schlosse. Waldkirch.

7) Hühneraugen.

Man nimmt von einem Kronwichtstäuerl das Gipfl in die Hand und macht damit 3 Kreuze über das Hühneraug; darauf knickt man das Gipfl, daß es hängt; wenn es verdorrt, fällt das Hühneraug ab.

Das der Haut entblößte Fleisch der Hauswurz, die auf dem Dache wächst, hilft gleichfalls, wenn auf den geschürften Leichdorn gelegt. Neukirchen B. Bey Neuenhammer bestreicht man sie mit Milchrahm und hält eine Henne darüber, damit sie hinaufspicke. Zu Waldkirch hält man ein Besenreiserl ans Licht und drückt die glühende Kohle auf das Hühneraug, so wird es sogleich getödtet.

Wer Hühneraugen hat, berührt die Zehe eines Todten für jedes Auge mit den Worten: Nimm mich auch mit! Rigau.

8) Aufliegen.

Damit sich der Kranke nicht aufliege, stellt man eine Schüssel mit Wasser und einem Schlüssel drinnen unter das Bett — Gefrees — oder steckt dem Kranken unbewußt ein Stückchen Brod in das Unterbett: dieses bleibt immer frisch. Neuenhammer.

Digitized by Google

9) Gewächs.

Weißer Hundekoth, ungesucht gefunden und aufgelegt, hilft zuversichtlich, mag das Uebel auch noch so alt seyn. Neukirchen B. Wer eine Leuchtn = Gewächs hat, schaut gen den Mond, der am Himmel steht, und spricht: „Was ich sehe, das vermehrt sich, was ich greife — dabey legt er die Hand auf die kranke Stelle — das verzehrst du. So helf mir ꝛc.“

10) Sommerflecken.

Dagegen hilft es, sich mit Thau von Waizenfeldern abzuwaschen — oder mit Hauswurz abzureiben. Waldmünchen. Vor Sonnenaufgang mit Froschlaich sich waschen, vertreibt sie. Neuenhammer. Der Teufelsstein bey Wilseck hat eine Mulde vom Kopfe des Teufels, der ihn hieher getragen: in dieser sammelt sich immer Wasser, womit sich die Mädchen waschen. Erbendorf.

11) Schwitzen.

Wer in den Händen leicht schwitzt, braucht nur einem Todten damit über das Gesicht zu fahren. Amberg. Die Papierer sieden Safran und waschen mit dem Absud dreymal die Hände. Waldkirch.

12) Eckel.

Spricht man von einer Krankheit und ein Drittes eckelt sich, so daß ihm der Speichel im Munde zusammengeht, soll es dieses Gift sogleich ausspucken, sonst erbt es die Krankheit. Amberg. Reibt man sich ferner den Leib mit Igelfett ein, so kann keine erbliche Krankheit zu, wenn man auch bey einem solchen Kranken oder doch in seinem Bette geschlafen hätte. Waldmünchen.

Digitized by Google

Knoblauch im Munde behalten läßt keine Krankheit an. Waldkirch.

13) Hätſcher.

Hat Jemand den Hätſcher oder Schnackler oder Schluchzer, ſo drückt er den Daumen in die rechte Hand, bläst dreymal den Athem hinein und zieht ihn wieder zurück, ſo vergeht er. Waldmünchen. Oder man ſteckt ein Meſſer in das Gefäß und trinkt, ſo lange es drinnen iſt, dreymal daraus. Neuenhammer. Recht erſchrecken durch Schreyen hilft augenblicklich. Waldkirch.

14) Sand und Gries.

Dafür ſind die Läuſe der Hagelbutten, auch Wognhayferln genannt, gut einzunehmen. Ebnat. Erleichterung verſchafft ein Odlas-Ey, d. i. ein Ey, am Gründonnerſtag gelegt, mit ſammt der Schale verzehren. Amberg.

15) Wolf.

Muß man lange auf dem Wege ſeyn, ſo hilft man ſich gegen das Aufgehen damit, daß man einen Wachholderzweig auf den Hut ſteckt — Neuenhammer — oder überhaupt einen Trieb davon bei ſich trägt. Gefrees. Dachsfett iſt vor Allem gut. Waldkirch.

16) Bandwurm.

Der Magen des Auerhahnes getrocknet, gepulvert und eingenommen, treibt ihn ab. Waltershof. Holländerkäs treibt ihn ebenfalls. Waldkirch.

17) Geſchwür.

Wer ſich vor Georgi mit Froſchlaich aus Weihern die Glieder wäſcht, bekommt ſelbes Jahr kein Geſchwür, und hat er eines, ſo vertreibt er es. Waldmünchen.

Digitized by Google

18) Hautausſchlag

vergeht gleichfalls durch Waſchen mit ſolchem Froſchlaich. Ebendort.

19) Giftiger Biß und Stich.

Der Balg eines Wieſels, vor Georgi gefangen, zieht das Gift aus und ſtillt die Schmerzen. Gefrees.

Ebenſo eine Natter, vor Walburgi gefangen, gedörrt und zu Pulver zerſtoſſen; man legt dieſes über die Wunde und nimmt es dabey auch ein, ſo zieht es das Gift aus. Gefrees. Neuenhammer.

Die Birke iſt der Natter feindlich: nur leiſe damit geſchlagen, iſt ſie augenblicklich tod; man bindet daher das Bein ober der Wunde mit einem birkenen Widl und legt auf die Wunde Blätter davon; dann entſteht eine Blaſe, die man aufſticht. Waldkirch.

20) Brandwunden

werden geheilt, wenn man das vordere Viertel einer Kröte überlegt. Neukirchen St. Chr.

21) Brandmal.

Man ritzt ſich im abnehmenden Monde an einem geſunden Gliede blutig und läßt das Blut auf das Mal tropfen, indem man dazu folgenden Segen ſpricht: „Chriſtus iſt geſtorben ꝛc. Der Brand ſoll nicht mehr weiter gehen und nicht einen Augenblick mehr hier bleiben! So helf mir ꝛc.“ Ebendort.

22) Mundſperre.

Man hängt ein Hängſchloß verſperrt an die Stallthüre, entfernt es nach 24 Stunden und ſperrt es auf mit dem Spruche: „Chriſtus iſt geſtorben ꝛc.“ Ebendort.

Digitized by Google

Oder man ſiedet, vielmehr man dampft ein Schwalbenneſt in gutem Weine ab und legt es über, ſo vergeht ſie in etlichen Tagen. Neuenhammer.

23) Schlag.

Dafür hilft, eine in Brod gebackene Muskatnuß bei ſich tragen. Oberbernried.

24) Fußleiden.

Fallen Löcher in den Fuß, ſo legt man den rauhen Staub von Pfauenfiſt auf: das heilt ſicher. Neukirchen St. Chr.

25) Lendblut.

Hiegegen hilft der Segen:

U. L. Frauen ihre Milch,
U. L. Herrn ſein heilig Blut,
iſt fürs Lendblut
und allen Unflat gut.

So helf dir ꝛc. Waldkirch.

26) Schwinden.

Ueber das ſchwindende Glied ſpricht man vor der Sonne am erſten Freytag im Neumond Folgendes:

Hat der Jud am Charfreytag das Fleiſch gefreſſen,
Soll er auch die Schwinden freſſen. Neukirchen St. Chr.

27) Bauchweh.

Wer am Jakobitag, 25. July, Schwarzbeeren ißt, bekommt ſelbes Jahr nicht Bauchweh. Neuenhammer.

28) Magenkrampf.

Man läßt einen ſchwarzen Katzenbalg bey dem Gärber arbeiten, ſo daß die Haare bleiben, und legt ihn mit der behaarten Seite auf die Bruſt, ſo vergeht das Uebel. Gefrees.

Digitized by Google

29) Milchfieber.

Die Blume des blauen Guguks oder die Milch des Stengels hilft gegen das Milchfieber. Waldkirch.

§. 41.

Kinderkrankheiten.

1) Kleine Kinder bekommen gar oft den Mehlhund; das Messer eines Schinders, wie es von der Arbeit kommt, kreuzweis durch den Mund gezogen, vor oder nach der Sonne, vertreibt ihn. Amberg. Oder man streiche mit der nassen Windel dem Kinde den Mund und die Zunge aus, so geht die Krankheit mit weg. Waldkirch.

2) Ein ärgeres Uebel ist die Mundfäule, wie es ältere Kinder bekommen. Man nimmt dagegen drey Strohhalme von dem nächsten besten Misthaufen, wie sie vor den Häusern auf dem Lande liegen, und spricht dazu:

Sitzt der hl. Job auf dem Mist
und fragt, warum du so traurig bist.

Dann zieht man die Halme kreuzweis dreymal durch den kranken Mund und betet dazu: „Helf dir Gott Vater, Sohn und hl. Geist!" — worauf man die Halme wieder an ihren Ort bringt. Fronau.

Bei Neukirchen B. trägt man das kranke Kind zu Leuten, so dafür können. Der lernt das Kind bey seinem Namen, nimmt drey Aehren vom Düngerhaufen, legt sie gegeneinander, daß zwey nach vorne, die dritte

Digitized by Google

nach hinten sieht, und zieht sie durch des Kindes Mund, dazu sagend: „Mistfal, N. N. votreib an Kind ihra Mundfal!“ — Dieses geschieht das erstemal vor der Sonne, am zweyten Tag nach der Sonne, am dritten wieder vor der Sonne. Dazu betet der Kundige und auch die Mutter 3 V. U. und 3 A. M. zu Ehren der heiligen Jungfrau für die Mundfäule; dann ist geholfen. — Jedesmal aber müssen auch die Aehren dahin wieder gelegt werden, wo man sie genommen.

Hätte ein Erwachsenes die Mundfäule, so geht es zum Schinder, der mit dem Mittelfinger der rechten Hand am Zahnfleisch hin und wieder fährt und sie damit vertreibt. Rigau.

3) Gegen Frieſel und Scharlach steckt man das kranke Kind in einen umgewendeten Mehlsack und bindet diesen am Halse zu. Dann setzt man das Kind am Ofen der grellsten Wärme aus, wendet es öfter und läßt es so in starken Schweiß gerathen. Sulzbach. — Ich halte dieses für heidnischen Brauch.

Man legt auch ein rothlündisch Tuch in das Bett, so bricht sich die Gewalt der Hautkrankheit daran. Neuenhammer.

4) Abweichen wird gestillt, wenn man die Nägel des Kindes an Händen und Füssen abwärts schabt, d. h. gegen die Spitze, und das Geschabsel eingibt. Tiefenbach.

5) Verstopfung vertreibt man, wenn man die Nägel gegen die Wurzel schabt.

Gleiche Wirkung hat der junge Trieb des schwarzen Hollers, den man im Frühjahr von der Staude

Digitized by Google

abwärts reißt und zur Stelle genießt, während die Gipfel, über sich abgerissen, Erbrechen machen. Weil er so heilsam, läßt ihn der Herr jedes Jahr gerathen. Kötzting.

Beide Mittel werden auch häufig bey Erwachsenen angewendet.

Auf dem Lande ist aber das gewöhnliche Mittel — wenigstens war es früher so — daß man den Kindern Absud von Schaflorbeeren zu trinken gibt; die Schafe wie Gaissen wählen ja nur die besten Kräuter aus. Fronau.

6) Hat ein Mädchen die Bleichsucht, so geht Eines unvermuthet hin und spuckt ihm dreymal ins Gesicht. Fronau.

7) Gegen das Bettpissen der Kinder hilft es, ihnen heimlich eine Spitzmaus, in Wurst gehackt, zu essen geben. Neuenhammer. Man läßt auch um Mitternacht das kranke Kind in ein neugemachtes noch leeres Grab pissen, so wird es von da an frey. Waldkirch.

8) Gegen das Anwachsen des Kindes legt man dieses auf das Bett und streicht es mit den beyden Daumen unter den Rippen aus, wozu man spricht:

Ich streich dich aus
mit meinem Fleisch und Blut,
Das ist für's Verschreyen
und für's Anwachsen gut.

Helf dir ꝛc. Neukirchen St. Chr.

9) Frayſen heissen: Unkraut. Waldkirch.

Digitized by Google

§. 42.

Schlafen und Träumen.

1) Wer zu Bette geht, ſoll ſich zuerſt auf die rechte Seite legen, ſo können ihm die böſen Geiſter nicht an. Wer auf der linken Seite ſchlafend von Geiſtern geplagt wird, ſoll ſich ſchnell auf die rechte Seite umwenden, ſo vertreibt er ſie. Fronau.

Wenn man ein Schlafendes bei der großen Zehe faßt, gibt dieſes unbewußt auf alle Fragen Antwort. Neuenhammer.

Träumen von Fiſchen oder Eyern deutet auf Unglück oder baldige Prügel im Hauſe — Bärnau — von Waſſer auf Verdruß, von Feuer auf Freude. Tännesberg.

Einen Traum ſoll man drey Tage lang geheim halten: ſonſt wird das Glück unwahr, das Unglück wahr. Neuenhammer.

Ein Bauer aus dem Walde träumte drey Nächte hindurch, er werde auf der Regensburger Brücke ſein Glück finden. Da ging er hin und wartete dort ab. Die Wache am Brückenthürmchen, der dieſes auffiel, befrug ihn darum und er erzählte den Traum. Da ſagte der Soldat: „Und ich habe geträumt, ich ſoll zu dir gehen, denn du heißeſt ſo und ſo, und unter der und der Staude finden wir einen Schatz.“ Beyde wurden davon reich. Neuenhammer.

Legt man das Neſt eines Grünſpechtes unter das

Digitized by Google

Kopfkissen und schläft etliche Nächte darauf, so werden alle Träume, die man zu dieser Zeit träumt, wahr. Waldmünchen.

Wer unter dem Galgen schläft, dem geben die Raben im Traume ein, was er zu wissen braucht. Neuenhammer.

3) Wer beym Aufstehen den linken Fuß zuerst herausbringt, hat sich für den Tag um seine gute Laune gebracht — Roding — oder verursacht im Hause noch ein Laster. Tiefenbach.

Auch soll man nicht mit dem Rücken zuerst aus dem Bette, sonst ist man den ganzen Tag verdrießlich.

4) Wenn man sein Bett nicht alle Tage macht, hat die „faule Magd" jedesmal einen Groschen. Bärnau.

§. 43.

Gehen und Sitzen.

1) Wer ausgeht oder ein fremdes Haus betritt, soll mit dem rechten Fuß zuerst antreten, so hat er Glück.

Wer Jemandem im Hause über den Weg lauft, macht diesem heute etwas Widerwärtiges zugehen.

Wer rückwärts geht, geht dem Teufel in den A... Amberg.

Wer auf Reisen geht, soll immer Brod im Sacke und Wachholder auf dem Hute tragen, auch Igelfett: denn kommt er in ein unreinliches Bett, steckt er sein Messer, damit bestrichen, zu Kopfen in die Bettlade, so hängt am Morgen alles Ungeziefer daran. Waldmünchen.

Digitized by Google

2) Ferner wer ſich am Tiſche ſo ſetzt, daß der rechte Fuß auf dem linken über's Kreuz ruht, macht, daß die Geſellſchaft bald nicht mehr ſpricht oder in Streit geräth.

Wenn Mehrere im Geſpräche am Tiſche ſitzen und auf einmal Stille eintritt, iſt ein Engel durch's Zimmer gegangen, und wer zuerſt wieder zu reden anhebt, bey dem iſt der Engel ſtehen geblieben. Amberg.

Unruhige Kinder halten beim Sitzen den einen oder anderen Fuß in ſteter vor- und rückläufiger Bewegung. Warum heißt man dieſes allerwärts: Hunde aus- oder einläuten?

§ 44.

Angang.

Begegnet man in der Frühe beym Herausgehen aus dem Hauſe einem Schwein, ſo hat man ſelben Tag kein Glück, und will man einen Beſuch machen, kommt man ſo angenehm, als es die Sau im Judenhaus iſt. Amberg.

Trifft man zuerſt auf ein altes Weib, mißlingt der Gang, ſo man vor hat. Ueberhaupt, meynt mein Gewährsmann, ſieht man nicht gerne, daß Einem eine Alte auf dem Wege bekommt, und damit wird Mancher einverſtanden ſeyn. Hat der Bauer das Unglück, auf ein altes Weib beym Ausgehen zu einem Geſchäfte zu ſtoſſen, kehrt er zuverſichtlich um. Schönſee. Doch kann er den böſen Angang beſeitigen, wenn er vor der Alten ausſpuckt. Neuenhammer. Am Montage, wo die Woche

Digitized by Google

angeht, darf kein altes Weib mit ſpitzer Naſe und detto Kinn auf dem dortigen Hammer ſich zeigen; es würde ſicher etwas brechen oder die ganze Woche hindurch die Arbeit ſchlecht gehen; die Hammerleute treiben daher einen ſolchen Gaſt unverweilt mit dem glühenden Eiſen fort.

Begegnet man ferner einer Perſon mit böſen Augen und ſchaut in dieſe hinein, ſo ſoll man ſchnell an die rechte Hand ſehen, damit man nicht auch böſe Augen bekommt. Tiefenbach.

Kommt ein Haſe des Weges, deutet es auf Unglück oder Verdruß; ebenſo bei Krähen und Raben. Neuenhammer.

Der Wirkung des böſen Anganges kann man entgehen, wenn man drey Schritte zurücktritt und dann wieder ſeinen Weg fortſetzt. Tiefenbach.

2) Glücklichen Angang hingegen machen Knaben, alte Männer und beſonders Huren; ferner Eydechſen und Schafe: letztere machen willkommen.

3) Wenn man auf die Jagd geht, wirft der Treiber ſeinen Stock in die Höhe; fällt dieſer flach, geht es leer ab; ſpießt er ſich in der Erde, iſt man glücklich, und zwar auf das ſo vielte Mal, als der Stock geworfen werden mußte. Wälzt ſich ferner der Hund, bekommt man was. Neuenhammer.

4) Wer das erſte Mal ein Haus betritt, um da zu verbleiben, ſoll mit dem Rücken die Thüre zumachen, ſo bekommt er nicht Heimweh. Amberg.

5) Spaltet ein brennender Spahn im Stalle ſich

Digitized by Google

vorne in zwey Theile, kommt ein unangenehmer Beſuch, ein Gläubiger oder gar der Scherg. Waldſaſſen.

6) Ebenſo ſteht der „Schir“ zu gewarten, wenn man einen Spahn in der Mitte abbricht und ſich an den Bruchtheilen die Splitter in Geſtalt eines geſchwungenen Bartes zeigen. Falkenſtein.

7) Findet man in der Früh beym Ausgehen Eiſen, iſt man ſelben Tag glücklich. Neukirchen B.

8) Wenn eine Aelſter den Handwerksburſchen und Bettelleuten früh Morgens ſchreyend über den Weg fliegt, werden ſie bald einen Bettelvogt erſehen. Waldmünchen. Fliegt ſie ſchreyend in einen Hof oder zu einem Hauſe, kommt der Scherge bald nach, und wenn nicht am erſten Tage, ſo am nächſten gewiß. Ueberhaupt wer ſie ſchreyen hört, dem kommt bald der Amtsknecht in's Haus. Neukirchen B. Sie heißt daher die Schergen-Aelſter.

Die Aelſter iſt überhaupt ein Unglücksvogel: wem ſie über den Weg fliegt, dem widerfährt Unglück — und wenn ſchon Morgens, ſo recht bald. Rötz.

9) Läuft ein Haſe in's Dorf, deutet es auf Brand, und zwar ſo weit, als er hineinläuft. Neuenhammer.

§. 45.

Verführen.

1) Oefter geſchieht es, daß Wanderer, einzeln oder in Geſellſchaft, einen Ort nicht erreichen können, wenn er gleich ganz nahe im Angeſichte iſt; ſie gehen immer

Digitized by Google

im Kreiſe herum, oder auf demſelben Wege, den ſie eben gemacht, wieder zurück über Zäune und Waſſer, ohne es zu wiſſen; ſie ſehen das Licht ihrer Wohnung, gehen darauf zu, kommen aber nicht hin. Dabey wird ihnen, wenn auch ganz nüchtern, heiß und angſt, der Kopf eingenommen, der Sinn verwirrt, daß ſelbſt die Heimat ihnen als unbekannte Gegend erſcheint. Im Winter zeigt der Schnee die bogenförmige Spur des Weges, den die Verführten gegangen ſind.

Dagegen hilft nur, daß man die Hoſentaſche umkehrt, das Geld in einen andern Sack bringt — Amberg — mit dem Meſſer den Abſatz des rechten Schuhes abſchneidet — Roding — ſich niederſetzt und in beyden Händen die Daumen einzieht, oder die Zipfel des Kleides in die Hand geſchlagen vor ſich nimmt — Rötz — worauf man wieder zur Beſinnung kommt.

2) Urſache des Verführens iſt, daß der Wanderer auf eine Irrwurz trat. Dieſe findet ſich ganz unſcheinbar in den Wäldern auf dem Boden, als eine Baumwurz, die über's Kreuz geht, ein Andreaskreuz bildet. Wer darüber ſchreitet, wird verrückt und kennt ſich nicht mehr aus, wo er geht und ſteht. Rötz.

Im Laüffelberg bey Velburg iſt eine Irrwurz. Sie entſtand in folgender Weiſe: Ein junger Ritter, Hans Wolf Wisbeck von Velburg, jagte im Laüffelberg, ward aber hier von dem Adlburger Raubritter überfallen und erſchlagen, als er über eine Wurzel ſtrauchelnd zu Boden fiel. Noch vor ſeinem Verſcheiden fluchte er der Wurzel, daß von nun an, wer über ſie geht, ſich nicht mehr zu

Digitized by Google

recht finden ſolle. Seitdem wächst an der Stelle, mitten im Walde, kein Baum, nur langes Gras, weshalb ſie „die Wieſe“ heißt, und werden alle Leute, welche drüber gehen, ſo verwirrt, daß ſie Niemanden kennen und auf keinem Wege mehr bleiben, ſondern von einem auf den andern gerathen; es hilft dann Nichts, als ſich niederzuſetzen und etwas zu ſchlafen; beym Erwachen weiß man wieder, wo man iſt. — Die vorerwähnte blutige That fand ihren Rächer in dem Bruder des Gemordeten, Hans Adam: der lockte den Mörder auf die Jagd, überfiel ihn und erſchlug ihn an der Stelle, wo ſpäter die St. Ottmarskapelle ſtand, welche im Kloſterſturm niedergelegt wurde. So die Sage.

3) Wie die Irrwurz, führen auch Irrſteine die Menſchen irre; es ſind lichte Steine, mitten im Walde, durch welche eine dunkle Ader zieht. Die Geſtalt iſt gleichgiltig, wenn nur ein Streif durchgeht und die helle Färbung des Steines von der dunkeln trennt. Rötz.

4) Es gibt auch gewiſſe Stellen, an welchen der Vorbeyziehende irre geführt wird, beyſpielsweiſe überall, wo eine Marterſäule, Denkſäule für hier vollbrachten Mord oder gähen Tod ſteht, ebenſo überall, wo Geiſter durch die Feilenhauer hin vertragen werden. Solche Sümpfe im Walde ſind ſo voll Geiſter, daß kein Menſch bey Nacht hin und wieder gehen kann. Bärnau. Hier ſind es alſo Geiſter, welche den Menſchen vom Wege ablenken.

Eine Stunde von Neumarkt iſt die Kappelwieſe, mit einer Kapelle in der Mitte, auf welcher es Jeden um

Digitized by Google

Mitternacht irre führt, so daß er vermeynt, als ob er immer an einer Mauer hinginge. Der Bann fallt ihm aber von den Augen, wenn er an die Kapelle kommt, sich niederkniet und drey V. U. betet.

§. 46.

Verlieren und Finden.

1) Wer Etwas verloren oder verlegt hat, soll es nicht sogleich suchen: denn es sitzt der Teufel darauf, um den Menschen zu blenden und zum Zorn und Fluchen zu verleiten. „Das hat der Teufel wirklich gehabt, sonst hätte ich es sehen müssen," oder: „der Teufel hat seine Hand darüber gehalten!" ist Ausruf dessen, welcher plötzlich vor seiner Nase findet, was er vergebens gesucht hat. Neuenhammer.

2) Wenn man etwas Schönes auf dem Boden findet, im Freyen, soll man es nicht aufheben; denn wäre es etwas Rechtes, hätte man es nicht weggeworfen. Besonders soll man kein Ey aufheben, denn gar oft ist eine Krankheit hineinbewiesen, und kein Band mit einem Knoten, weil man die Zeugungskraft dadurch verlieren könnte — Nestelknüpfen. Ebendort. In dem Satze, daß man keinen Geldbeutel, der auf dem Wege liegt, aufheben soll, weil der Teufel drin ist und herausschaut, liegt mehr sittliches Moment. Auerbach.

Digitized by Google

§. 47.

Kehren und Putzen.

1) Man kann die Mägde in die übelſte Laune verſetzen, wenn man ihnen während des Kehrens in das Kehricht läuft; es gelingt ihnen dann den ganzen Tag über keine Arbeit mehr. Amberg.

2) Am Samſtage muß das Kehricht aus der Stube geſchafft ſeyn, wenn es auch die ganze Woche über hinter der Thüre im Kehrichtwinkel gelegen iſt; denn in der Samſtagnacht kommt die letztverſtorbene Seele des Hauſes und ſetzt ſich hinter die Thüre: ſie muß daher eine reine Stelle finden. Fronau. Vor Sonnen-Untergang muß Alles in der Stube gereiniget ſeyn; denn wird die Dirn vom Dunkel der Nacht bey dieſer Arbeit überraſcht, insbeſondere beym Fegen der Tiſche und Bänke, ſo muß ſie nach ihrem Tode umgehen, an den Tiſch ſtehen und dort weinen. Büchersreut.

3) Mit dem Beſen darf weder Tiſch noch Bank abgekehrt werden: denn auf jenem raſten in der Samſtagnacht die armen Seelen — Muſchenried — und wer ſich auf eine mit dem Beſen gereinigte Bank ſetzt, bekommt Blaſen. Amberg.

4) Der Faſtnacht-Irtag iſt auch für das Kehren bedeutſam. Am Morgen vor der Sonne kehrt die Magd nackt die Stube, und beſonders die Schlafkammer, um ſich ſelbſt gegen die Flöhe im Jahre zu ſchützen, und trägt unbeſehen und unberedet dieſes Kehricht auf des

Digitized by Google

Nachbars Miſt oder Hof, damit dieſem die Flöhe zugehen und den eigenen Hof frey laſſen.

§. 48.

Meſſer.

1) Es darf mit der Schneide nicht nach oben ſtehen, ſonſt ſchneidet man Unſerm Herrgott in's Geſicht, Oberviechtach, — ſticht Unſerm Herrgott die Augen aus, Rigau — ſitzt der Teufel darauf, müſſen die Hexen darauf reiten, auch die Armen Seelen, — hat der böſe Feind Gewalt, Falkenſtein.

Ueber Nacht darf kein offenes Meſſer auf dem Tiſche liegen bleiben, ſonſt kann das Aelteſte im Hauſe nicht ſchlafen. Velburg.

Ein Meſſer auf dem Thürgeſchwelle des Hauſes wetzen, in dem eine Schwangere wohnt, macht das Kind zurückgehen und ärztliche Hilfe nothwendig. Amberg.

In die Windsbraut geworfen bringt es dieſe zur Ruhe.

Der Geliebten darf man kein Meſſer, überhaupt nichts Schneidiges ſchenken, es ſchneidet die Liebe ab; man hilft ſich dagegen, daß man ſich einen Kreuzer dafür zahlen oder beym Schenken anlachen läßt.

Auch ſoll man das Meſſer nicht in das Brod ſtecken, weil ſonſt der böſe Feind und böſe Leute ankönnen, Rötz — oder das Brod der nächſten Bäck derlöst wird, d. h. die Rinde von der Molle ſich löst. Oberviechtach.

Digitized by Google

Erhält man unverhofft ein Meſſer, auf der rechten Seite mit drey Kreuzen gezeichnet, ſo wahrt es gegen allen böſen Zauber und wird um viel Geld nicht weggegeben. Gefrees.

2) Wie das Meſſer mit der Schneide, darf der Rechen mit den Zähnen nicht aufwärts, oder „in Eiben" ſtehen, ſonſt ſticht man U. Herrn die Augen aus und gibt dem böſen Feinde Macht. Falkenſtein, Rigau, Neumarkt.

3) Wenn Einem etwas Spitziges aus der Hand fällt und im Boden ſtecken bleibt, kommt bald ein Bekanntes oder man erhält eine freudige Botſchaft. Tiefenbach.

4) Wer eine Nadel oder Glufer herleiht, muß dieſe Perſon zugleich anlachen, ſonſt kommt Feindſchaft zwiſchen Beyde. Neukirchen B.

§. 49.

Eyer.

1) Das Ey iſt eine ganze Gabe, ſo viel werth als ein Laib Brod: denn beyde ſind umſchloſſen und ohne Zuthat genießbar; ein Ey wird daher ſehr hoch geachtet.

2) Eyer dienen aber den böſen Menſchen auch zur Ausübung ihrer Zauberkräfte; ſie vermögen in das Ey zu zaubern, weshalb der Bauer nicht gerne ein Ey auſſer dem Hauſe, höchſtens noch im Wirthshauſe, ißt. Daher ſoll man auch kein Ey ſtehlen, wegen der Möglichkeit, daß Einem Etwas darin bewieſen werde, noch

Digitized by Google

weniger auf dem Wege aufklauben: es iſt nicht umſonſt hergelegt worden. —

Der Eyerdieb iſt Gott nicht lieb.

Das Ey dient auch zum Wahrſagen und böſen Geiſtern zum Aufenthalt. Neuenhammer. Zigeuner vermögen es, böſe Geiſter in Eyer zu bannen.

Ißt man Eyer in der Schaale, hart oder weich, muß man die Schaale verbrechen, damit böſe Leute Nichts damit machen können.

Einem Weibe ward es angethan, daß ſie krank wurde; man glaubte, es wäre ihr bewieſen. Sie mußte daher an jedem von dreyen Tagen in ein neues Töpfchen ihr Waſſer laſſen, ein neugelegtes Ey hineinthun, und vergraben. So wurde ſie frey.

3) Wenn Eines den Schüttler hat oder Fröra, ſo ſticht es 75 Löcher in ein Ey — denn es gibt 75 Arten des Fiebers — und thut es in einen Ameiſenhaufen; iſt es aufgefreſſen, hat das Uebel ein Ende. Rigau.

4) Der Bauer kann die Bäuerin ärgern, wenn ſie Eyer hart ſieden will, indem er -- testiculos suos — in die Hand nimmt; die Eyer werden dann nicht hart. Die Bäuerin kann ſich aber rächen, wenn ſie mit dem Kochlöffel in die Pfanne ſchlägt: dann trifft es den Mann am bewußten Orte, und vertreibt ihm für die Zukunft die Luſt an ſolchem Spaſſe. Neuenhammer.

Digitized by Google

§. 50.

Ungeziefer vertreiben.

1) Die sogenannten Schwaben und Russen sind eine große Plage des Landvolkes; die ersten sind graue, die anderen rothbraune Käfer, und beyde halten sich am liebsten mit dem Bauer in der Hölle hinter dem Ofen auf. Um das Haus davon rein zu machen, gibt man einem Todten von jeder Art ein Stück in das Grab mit.

2) Wie diese Käfer im Hause, wirthschaften dem Bauer zum Verdrusse die Krautwürmer im Krautacker. Gegen sie schneidet man zu Waldkirch am Wurmtage d. i. am 6. September, St. Magnus, vor der Sonne drey haslene Ruthen und auf jede den Buchstaben M; diese steckt man an drey Ecken des Feldes ein und betet bey jedem 5 V. U. und 5 A. M., so müssen die Würmer unfehlbar am freyen Ecke hinaus: schaarenweise ziehen sie ab und gerade auf das Haus zu, wenn man nicht die Vorsicht hatte, das Eck in der entgegengesetzten Richtung frey zu lassen. Waldkirch.

Ein anderes Mittel ist: man schreibt auf 3 Zettelchen den Namen: Abdon, zieht je eines in ein oben gespaltenes Hölzchen und steckt diese in drey Ecken mit dem Spruche:

Abdon, für mein Kraut,
mach, daß sie kommen heraus.

Binnen 24 Stunden müssen sie am freyen Ecke hinaus seyn. Neukirchen St. Chr.

Digitized by Google

Dort ſchneidet man ferner aus einem Todenbrett am Wege drey Splitterchen aus und ſteckt ſie in drey Ecken des Ackers, ſo ziehen die Würmer beim vierten hinaus, zum groſſen Erſtaunen der Wanderer, die dem Zuge begegnen.

Digitized by Google

Vierzehntes Buch.

Himmel.

§. 1. Bild des Himmels.
§. 2. Der Weg zum Himmel.
§. 3. Die Götter auf Erden.
§. 4. U. L. Herr und St. Peter.
§. 5. Der alte Herrgott.
§. 6. Der gestohlene Herrgott.
§. 7. Von U. L. Frauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierzehntes Buch.

Himmel.

§. 1.

Bild des Himmels.

1) Vor dem Himmel ist ein Vorhimmel; ein harter Weg führt von der Erde her. Er besteht aus einem blühenden Garten mit herrlichen Fruchtbäumen besetzt. Da versammeln sich die guten Seelen, wenn sie von der Erde kommen, und St. Petrus steht an der Thüre des Himmels und befragt jede einzelne Seele, und erhält dann von Unserem Herrgott den Bescheid, in welche Abtheilung des Himmels sie aufzunehmen sey. Von den Früchten des Vorhimmels darf keine der wartenden Seelen genieſſen, sie nicht einmal berühren, wenn sie nicht in das Fegfeuer zurückversetzt werden will.

2) Der Himmel selber ist ein groſſer Garten, — Gothisch vaggs, Althd. Wunigarto — mit vielen Abtheilungen, welche durch groſſe Bäume abgegränzt werden.

Digitized by Google

Solche Abtheilungen bestehen für ungetaufte Kinderseelen, für getaufte, welche in den ersten Tagen nach der Geburt schon von der Erde geschieden sind; für Kinder bis zu 6 oder 7 Jahren, für uneheliche Kinder, für Kinder, welche die Braut, die sich mit dem Jungfrauenkranz am Altare schmückte, schon zur Zeit der Trauung unter dem Herzen trug, für Jungfrauen u. s. f. Die Geschlechter bleiben getrennt, wie auch die Göttinen ihre gesonderte Himmelsburg, Vingôlf, besassen.

Selbst für jene Thiere, denen es auf der Erde durch die Menschen recht übel erging, besteht eine eigene Abtheilung. Gott hat auch die Thiere lieb, und vergilt ihnen das, was sie leiden.

3) Die Seligen kommen Alle täglich zusammen zum gemeinsamen Mahle, wo köstlicher Braten, den Männern Wein, den Frauen Meth gereicht wird; dann zu Spiel und Tanz. Alles Geräthe ist von Gold. Ober ihnen Allen ist Gott. Neuenhammer.

4) Die Volksmeynung vom Himmel also läuft ganz parallel mit der von der Hölle: jener liegt nach Sonnenaufgang, diese gen Mitternacht. Der Himmel hat seinen Vorhimmel, auf dem sich die Seligen versammeln, um in jenen Einlaß zu erhalten, wie die Hölle ihre Wiese: was dort verboten ist, der Genuß, wird hier, auf der Wiese, freywillig angeboten: wie der Höllenbube Pförtner an der Hölle, ist es St. Peter am Himmelsthore. Auf der Höllenwiese weiden Höllenthiere, gegenüber enthält der Himmel eine eigene Abtheilung für das geplagte Thier. An beyden Stätten befinden

Digitized by Google

ſich viele Abtheilungen; der Himmel iſt ein Garten, die Hölle ein Abgrund. Man ſieht, beyde Gemälde durchdringt Ein Gedanke, und man könnte verſucht ſeyn und vermuten, das Volk habe ſich das Bild ſeines neuen Himmels ſowie der Hölle, nach einem und demſelben Urbilde, dem germaniſchen Himmel, geſchaffen.

Der Himmel iſt mit heidniſcher Ausſtattung auf ſinnlichen Genuß berechnet. Mahlzeit, Spiel und Tanz wechſeln mit einander ab. Dabei vereinen ſich die Bewohner der verſchiedenen Abtheilungen in Eine groſſe Verſammlung. Dieſe Abtheilungen kennt ſchon das Altertum als Aufenthaltsorte der verſchiedenen Klaſſen der Menſchen, in welche ſich die Götter und Göttinen getheilt. So nimmt Odin und Freija die ſchlachtgefallenen Helden, Thor die Knechte, Hel die Strohtoden, Gefjon die Jungfrauen, Ran die Ertrunkenen u. ſ. w. zu ſich auf.

§. 2.

Der Weg zum Himmel.

Ein einfältiger Bauer hatte in der Predigt vernommen, wie der Weg in den Himmel ein gerader ſey. Da macht er ſich auf, und geht fort über Berg und Thal, durch Wald und Waſſer, immer geraden Weges, und wo es nicht anders anging, ſtieg er auch über die Häuſer hinweg. So gelangt er vor eine ſchöne Kirche: und als er frug, wie ſie heiſſe, und ihm zur Antwort wurde: „Himmelreich“ — trat er ein, vermeynend, es

Digitized by Google

ſey hier der Himmel, und legte ſich hin in eine Ecke, um für immer da zu bleiben. Die Mönche des nahen Kloſters wollten ihn zwar forthaben, aber die fromme Einfalt ſiegte. Sie reichten ihm ſogar jeden Tag etwas Nahrung, da er alle ſeine Zeit mit Gebet hinbrachte. Es war ein hoher Feſttag, da erhielt er beſſere Speiſen: erfreut darüber blickt er auf und ſchaut an der Wand den Heiland am Kreuze. Sogleich bittet er U. L. Herrn, herabzuſteigen und bey ihm zu Gaſte zu ſeyn; und der reine Sinn fand ſeinen Lohn: denn der Heiland ſtieg vom Kreuze hernieder und ſetzte ſich zu ihm hin, und theilte ſein Mahl, und als ſie gegeſſen hatten, lud ihn der Herr zu ſich ins Himmelreich. Der Arme aber lehnte es ab, denn er war ja ſchon im Himmel, bis er des Beſſeren belehrt wurde. Da meldete er den Vorgang dem Kloſteroberen, der ſeinerſeits nun bat, auch ihn mitzunehmen, wenn Unſer Herr komme, ihn zu holen. Nun lud der Fromme den Heiland wieder zu Gaſte und trug ihm ſeine Bitte für den Oberen vor und ward erhört. Und als der nächſte Sonntag kam, und Beyde während der heil. Meſſe vor dem Altare knieten, ſanken ſie um, und zwey weiſſe Tauben flogen zum Himmel auf. Neuenhammer.

§. 3.

Die Götter auf Erden.

Nach dem Zeugniſſe der heiligen Bücher ſetzte Gott den erſten Menſchen in den Garten Eden, daß er ihn

Digitized by Google

bebaue und bewahre, und gab ihm ſein Gebot, daß er es halte, und als Adam mit ſeinem Weibe in Folge des Sündenfalles das Paradies verlaſſen mußte, machte ihnen der Herr Röcke von Fellen und that ſie ihnen an. Nun ſollte der Menſch die Erde bauen, von der er genommen iſt. Und auch in dieſer Verbannung ſtand der Herr dem Menſchen zur Seite und verkehrte mit ihm ſegnend und lehrend.

Wie ein rother Faden zieht ſich ſodann, von dieſer Ueberlieferung ausgehend, durch der Völker Mythen der Zug, daß die Götter herniederſteigen zur Erde, um die Menſchen zu unterrichten, wie ſie Nahrung, Kleidung und Wohnung zu gewinnen hätten, ſie zu lehren die Kunſt, das Leben zu verſchönern, ihnen das ſittliche Grundgeſetz zu ertheilen, wonach ſie als Vernunftweſen das Leben der Seele regeln ſollten, um im Jenſeits des ſteten Umganges mit den ſeligen Göttern gewürdiget zu werden. Gleich den Göttern des griechiſchen Olympos laſſen ſich auch jene des germaniſchen Nordens hernieder zu den Menſchen, um in den Anfängen der Kultur und in Aufſtellung von Recht und Sitte ihre Lehrmeiſter zu ſeyn.

Der neuere Zeitgeiſt hat zwar in ſeinem Stolze, worin er ſich ſelbſt zum Schöpfer der göttlichen Idee macht, die unmittelbare Belehrung und Begabung des Menſchen von Seiten der Gottheit als unbequem nicht mehr anerkannt; aber dem Uebermute dieſer neuen Himmelsſtürmer iſt auch alsbald der Sturz gefolgt. Ihnen iſt der Menſch überhaupt nichts denn eine höhere

Digitized by Google

Entwicklung des Thieres, ein potenzirter Affe; folgerecht ist daher auch all sein Wissen und Handeln nichts mehr oder minder, als die Verarbeitung der Erscheinungen thierischen Lebens und somit an Gottes Stelle das Thier zum Lehrmeister der Menschheit bestellt. Während alle Ueberlieferung der Völker in dem Satze zusammentrifft, daß die Menschheit aus einem höheren, glücklichen Zustande, dem goldenen Zeitalter, in die Mühsal und Verdunkelung des heutigen Erdenlebens herabgesunken sey, fangen jene kleinen Titanen umgekehrt damit an, daß sie die Menschheit aus dem unedlen Zustande der Thierheit zur Höhe der Glückseligkeit heutigen Tages aufsteigen lassen.

Ist ferner der Mensch vollkommen aus der Hand seines göttlichen Schöpfers hervorgegangen, so mußte er nothwendig schon mit dem Gebrauche seiner Vernunft und damit der Sprache begabt seyn. Der Mensch denkt nur klar, so er seine Gedanken in Worte zu kleiden vermag. Das Wort ist der verkörperte Gedanke. Darum befiehlt auch der Herr dem Adam, die Thiere zu benennen. Indem er ihnen den Namen ertheilt, hat er die Herrschaft über sie gewonnen. Der Philosophie der Verneinung aller Vergangenheit aber geht die menschliche Sprache aus der Thiersprache hervor, aus Lauten ohne Wesenheit, weil ohne Geist; für sie hat kein Gewicht, daß die Ueberlieferung der Urvölker, welche doch den Anfängen viel näher standen als die Gegenwart, von einem so niedrigen Zustande nichts weiß, daß die Sprache selbst in ihrer äusseren Erscheinung um so

Digitized by Google

höher ſteht, je weiter zurück man ihre Spur verfolgt, und die heutige Weiſe der Rede nahe daran kommt, eine zweyte Auflage des babyloniſchen Sprachwirrwarrs zu Tage zu fördern.

Die Götter aber begnügen ſich nicht, ſo in der griechiſchen wie germaniſchen Mythe, die Menſchen mit der Kenntniß deſſen, was ihrem irdiſchen wie einſtigem Seyn im Jenſeits frommt, auszuſtatten, ſie unternehmen auch *Wanderungen* auf der Erde, um die Menſchen zu *prüfen*, und hier iſt es beſonders die *Gaſtfreundſchaft*, welche als Probirſtein dient, in wie weit die Idee heidniſcher Nächſtenliebe zum Ausdrucke gelangt ſey.

In chriſtlichem Gewande meldet das Gleiche die *Legende* von den Wanderungen des Herrn mit den Apoſteln, vorzugsweiſe mit Petrus. Erſcheint der letztere damit als Stellvertreter ſämmtlicher Zwölfboten, ſo iſt er hinwider Repräſentant alles *Menſchlichen* gegenüber der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte. In St. Petrus zeichnet ſich neben leicht erregbarem Mitleide an unrechter Stelle jenes vorſchnelle Verdammen, welches nur auf äuſſerm Scheine beruht, ſomit die Herrſchaft augenblicklicher Stimmung. Sein Selbſtvertrauen wird gar oft durch den übeln Erfolg enttäuſcht, ſeine Pfiffigkeit nicht ſelten beſchämt. Für ſeine Redſeligkeit und Neugier findet ſich aller Orten ſtets bereite Gelegenheit und eine gewiſſe Art von Communismus läßt ihn nicht verlegen wählen unter den Mitteln zum Zwecke. Er iſt Bild menſchlicher Unvollkom-

Digitized by Google

menheit und Schwäche. Nur selten und leise mischen sich diesen Legenden Anklänge heidnischer Mythe bey.

Uebrigens, meynt mein Erzähler, ein Handwerksgeselle, lasse sich nicht verkennen, daß Unser Herr seine Zeit klug berechnet habe. Heut zu Tage möchte seinen Wanderungen mehrfaches Hinderniß in den Weg treten und, so er für seine philanthropischen Ausflüge die Kulturstaaten ohne genügende Baarschaft und förmlichen Ausweis zum Ziele nehmen wollte, zu gewärtigen seyn, daß er in seine Heimat zurück geschoben würde.

§. 4.

Unser lieber Herr und St. Petrus.

1.

U. L. Herr und St. Petrus hatten sich einmal verirrt und stiessen auf einen Burschen, der auf der Wiese dalag und sich schläfrig dehnte. Um den rechten Weg befragt, hob dieser statt aller Antwort seinen Fuß und deutete damit in die Gegend, wohin sie zu gehen hätten. Das ärgerte zwar den Petrus, doch zogen sie weiter und trafen ein Mädchen bey der Arbeit, welches gerne bereit war, sie auf den Weg zu bringen und sogar mit ihnen eine Strecke ging. Da meynte Petrus, dieses fleissige Mädchen verdiene doch, daß man sie belohne und der Herr erwiderte: „Sie soll jenen Trägen zum Manne haben, damit der auch mit fort kommt.“ Bärnau.

Digitized by Google

2.

Einmal waren sie schon in aller Frühe auf dem Wege, da es noch dunkel war, und sie kamen vom Pfade ab. Daher ging St. Petrus in ein Bauernhaus, um nach dem rechten Wege zu fragen. Die Bäuerin lag aber im Kindbette und sagte ganz boshaft darüber, daß er so früh schon solchen Lärmen mache: „Geht nur da hinaus, wo ich voriges Jahr meinen Krautacker hatte." Das verdroß den Jünger gar sehr. Doch gingen sie weiter, und ein Mädchen, welches ein kleines Kind auf den Armen trug, wies sie freundlich zurecht. Da ärgerte sich Petrus noch mehr über das Weib und sagte zu Unserm Herrn: „Den Weibern sollten wir doch etwas anthun." U. L. Herr aber lächelte und sprach: „Nun, sie sollen nicht eher hinausdürfen, bis sie vorgesegnet sind." Seitdem werden die Weiber nach dem Wochenbette vorgesegnet, gefallene Mädchen nicht. Tirschenreut.

3.

Eines Abends hatten sie Nachtherberge bey einer Bäuerin. Am Morgen, ehe sie gingen, ließ U. L. Herr durch Petrus der Bäuerin wissen, daß ihr zum Danke die erste Arbeit, welche sie heute unternehmen werde, zu Glück und Segen ausschlagen solle. Das ließ sich die gute Frau gesagt seyn und fing gleich das Leinwandmessen an, und siehe, die Leinwand nahm kein Ende. Endlich war sie genöthiget, abseits zu gehen und ein kleines Geschäft zu verrichten. Als sie wieder kehrte und fortmessen wollte, war aber die Leinwand alle.

Digitized by Google

Das Gerücht hievon verbreitete sich schnell in der ganzen Gegend, und als die beyden Wanderer wieder zu Nacht einkehrten und auch dieser Bäuerin am Morgen bey der ersten Arbeit gleicher Segen verheissen wurde, gedachte sie es sehr klug anzufangen und ging zuerst abseits. Als sie aber mit dem Messen beginnen wollte, wurde ihre Leinwand um keinen Faden länger, denn sie zuvor war. Neustadt. Tirschenreut.

4.

Als U. L. Herr auf Erden wandelte, hatte es einmal lange nicht geregnet. Auf dem Wege frug Er ein Weiblein, welches Flachs ausjätete, ob es nicht bald regne. Sagte diese: „Ich denke wohl, es wird bald regnen, die Flöhe beissen gar so sehr.“ Darauf geht der Herr weiter und frägt ein zweytes Weiblein, das im Felde arbeitete, dieselbe Frage. Ihre Antwort war: „Ich meynte denn doch, U. L. Herr wird bald einen Regen senden.“ — Da regnete es sogleich auf ihren Acker einen erfrischenden Regen herab, auf den des anderen Weibes aber fiel kein Tropfen. Vilshofen.

5.

Wieder einmal ging U. L. Herr auf dem Steige von Ensdorf nach Thannheim mit St. Peter als seinem Begleiter und traf auf eine grasende Magd, die Er frug, ob es brav Gras gebe. Da fluchte die Dirne, daß es nicht regne; weil nicht Unser Herrgott, werde doch der Teufel einmal Regen schicken. — Wieder

Digitized by Google

gingen sie und kamen zu einer anderen Magd und frugen diese in gleicher Weise. Diese aber blickte nach oben und seufzte: „Ach wenn nur Unser Herrgott einmal regnen liesse!“ Da ließ es der Herr auf ihre Wiesen regnen, die erste Magd aber ward ihrer Bosheit willen in Stein verwandelt; der Stein ist noch dort zu sehen in der Gestalt einer kauernden Dirne und heißt beym Volke die Grasmagd.

6.

Einmal sprachen sie bey einem Bauern zu, der recht viel Getraide hatte. Da U. L. Herr gerade zum Dreschen kam, frug Er: „Gibt es viel Getraide heuer?“ — Ja wohl, sagte jener, wenn es nur auch schon gedroschen wäre. Da leuchtete der Herr mit dem Lichte an den Getraidestoß und die Körner fielen heraus und des Dreschens bedurfte es nicht mehr.

Das nächste Jahr darauf meynte der Bauer, er brauche keine Leute mehr zum Dreschen, denn er verstehe jetzt eine andere Kunst und leuchtete mit dem Lichte zum Getraide hinauf. Da stand Korn und Scheune und Hof in hellen Flammen. Vilshofen.

7.

Dem Petrus wurde es einmal lästig, immer den Ranzen zu tragen und er schlug U. L. Herrn die Wette vor, wer den anderen heute recht zum Besten haben könne, solle morgen den Ranzen tragen. Da nahm ihm der Herr den Ranzen ab und sagte, er solle dafür

Digitized by Google

in die Kirche gehen und beten, wie die Uebrigen thun. Da waren nun gar Viele, welche mit ausgespannten Armen beteten und St. Peter gedachte, es stehe ihm auch nicht übel, gerade so fromm zu seyn wie diese.

Als aber die Kirche aus war und die Leute heraustraten, wurden alle Diejenigen, welche mit ausgebreiteten Armen gebetet hatten, also auch St. Peter, von dem draussen stehenden Förster mit seinen Gehilfen unbarmherzig mit Prügeln bearbeitet. Der Pfarrer hatte ihm nämlich heimlich gesteckt, daß alle, welche so beten würden, Holzfrevler seyen: er habe es ihnen als Busse aufgegeben.

Kleinlaut kehrte St. Peter zurück und nahm seinen Ranzen wieder, um ihn nie wieder von sich zu thun. Neustadt.

8.

St. Petrus wollte auch einmal Herrgott seyn und der Herr sprach: „Meinetwegen kannst du es für heute seyn.“ Sie kamen eben an ein Dorf, wo Kirchweih war. Da sahen sie, wie ein Bube, der Gaissen hütete, davonlief. Petrus rief ihm neugierig zu: „Warum laufst du denn davon? wer soll denn die Gaissen hüten?“ — Der Bube aber schrie ihn an: „Meinethalben hütet sie unser Herrgott.“ Da mußte Petrus für heute, weil er Herrgott war, statt des Buben die Gaissen hüten. Tirschenreut.

9.

In einem Dorfe war gerade Kirchweih und St. Petrus bat den Herrn, ihn auf den Tanzboden gehen

Digitized by Google

zu laſſen: er möchte gar zu gerne ein wenig zuſchauen. U. L. Herr mahnte ihn zwar davon ab, denn er werde ſich dort Prügel holen. Doch Petrus ließ es darauf ankommen. Weil aber U. L. Herr machte, daß er, ohne es zu wiſſen, eine Geige auf dem Rücken trug, meynten die Bauernburſche, er ſey ein Muſikant und forderten ihn auf, aufzuſpielen, und warfen ihn, da er von der Geige nichts wußte und überhaupt nicht ſpielen konnte, benebſt einer Tracht Prügel zur Thüre hinaus. Türſchenreut.

10.

Wieder einmal ging U. L. Herr mit St. Petrus über Land und gegen Mittag hin fing ſie zu hungern an. Eben war Kirchweih im nahen Orte und St. Petrus mußte um Kirchweih-Nudeln zuſprechen. Im erſten Hauſe bekam er zwey Nudeln; er brachte aber nur Eine dem Herrn, die andere verſteckte er, weil er keine Taſche hatte im Rocke, unter den Arm. Im zweyten Hauſe bekam er gleichfalls zwey Nudeln und er that wie vorher. Vor dem Orte drauſſen verzehrten ſie die beyden Nudeln; darauf wurde gebetet; Petrus mußte vorangehen und vorbeten; der Herr aber befahl ihm, es mit ausgebreiteten Armen zu thun, und die verheimlichten Nudeln fielen zu Boden und lieferten den Beweis, daß Petrus ſeinen Verweis verdiene. Neuſtadt.

11.

St. Petrus ließ gleichwohl von ſeiner übeln Gewohnheit nicht ab. Wieder hatte er in einem Dorfe

Digitized by Google

ein Küchl der Bäuerin unbemerkt entwendet und gedachte, es zu verzehren, wenn U. L. Herr einmal voranginge. Da blieb ihm aber der erste Biſſen ſchon in der Kehle ſtecken und er wäre daran erſtickt, wenn ſich der Herr nicht nach ihm umgeſehen hätte. Ungerecht Gut thut nicht gut, frißt noch das eigene. Konersreut.

12.

St. Petrus hat gar oft Pech; von einem ſolchen trägt er auch den Kahlkopf. Denn als U. L. Herr mit ſeinen Jüngern in ein Dorf kam und St. Petrus wie immer den Speiſemeiſter machte, brachte er für jeden Mund eine Bratwurſt mit, für ſich aber hatte er heimlich eine unter dem Hute verſteckt. Da machte der Herr das Zeichen über die Würſte, und ſie begannen ſogleich zu braten, und damit auch jene, welche auf dem Haupte des Petrus ruhte. Der konnte die Hitze nicht mehr vertragen und riß Hut und Wurſt vom Kopfe. Damit aber auch die ausgebrannten Haare, und ſeitdem iſt er kahl. O. Bernried.

13.

U. L. Herr war mit St. Petrus eben in einem Bauernhauſe, als die Bäuerin beſchäftiget war, Kücheln zu backen. Eine Schüſſel voll ſtand ſchon auf der Bank in der Stube und weil St. Petrus gerade allein war, dachte er, es wäre gut, einige davon auf den Weg mitzunehmen. Er that ſie, heiß wie ſie waren, in den Hut und ſetzte dieſen wieder auf. Da verbrannte er

Digitized by Google

ſich aber den Kopf ſo, daß alle Haare ausfielen und ſeitdem trägt er den Kahlkopf. Türſchenreut.

14.

Die Apoſtel gingen einſt vor U. L. Herrn durch ein Kornfeld. Der Bauer aber lief herbey und pfändete einen nach dem andern um ſeinen Hut, und als er zum hl. Jakobus kam, ſagte dieſer: „Laß mir meinen Hut, ich will euer Kornpatron ſeyn!“ Seitdem iſt St. Jakob Kornpatron der Bauern und trägt kein Heiliger einen Hut als er. Türſchenreut. Darum und weil er auf weiſſem Roſſe in der Schlacht den Chriſten ſiegen hilft, ſcheint hinter St. Jakob ein Gott, und zwar Wodan, zu ſtehen.

15.

Ein andermal hatte St. Peter mit U. L. Herrn bey einem Bauer unter der Bedingung Nachtherberge gefunden, daß ſie am Morgen mitdreſchen würden. Um drey Uhr ſollten ſie aufſtehen und als ſie nicht zur Arbeit kamen, ging der Bauer hin, ſie zu wecken. Sie ſchliefen aber fort und der Bauer kam zum zweytenmale und war etwas weniger nachſichtig: denn er packte den erſten, der im Bette lag, und dieſes war eben St. Petrus, und verſetzte ihm einige derbe Stöſſe. Der gute Petrus aber hätte gleichwohl, matt von der geſtrigen Wanderſchaft, noch etwas länger geſchlafen; daher ließ ihn U. L. Herr an die Wand liegen, damit er, wenn der Bauer wiederkäme, verſchont bliebe. Der Bauer aber war ein gerechter Mann und langte, als er zum

Digitized by Google

drittenmale kam, hinüber zu dem an der Wand, weil er den erſten ſchon bedient habe. So erhielt Petrus wieder derbe Püffe. Das viertemal kam endlich der Bauer mit dem Lichte, um näher nachzuſehen und wie er den Glatzkopf des Petrus erblickte, ward er erſt recht zornig, daß der Alte nicht geſcheider wäre und dem Jüngeren ein böſes Beyſpiel gäbe, und zog ihn heraus und bediente ihn mit einer tüchtigen Tracht Prügel. Nun ſchien es doch gerathen, aufzuſtehen und U. L. Herr nahm das Licht und leuchtete in der Scheune an das Getraide auf der Tenne und es war gedroſchen. Damit verabſchiedeten ſie ſich. Beym Hinausgehen aber ſagte der Herr zu Petrus: „Sieh dich nicht um, es gibt ſonſt ein Unglück.“ Um ſo weniger vermochte Petrus ſeiner Neugier zu widerſtehen: er blickte um und ſah den Stadel in Feuer ſtehen: denn der grobe Bauer hatte das leichte Kunſtſtück nachmachen wollen und ſo ſein Hab und Gut angezündet. Herr, der Stadel brennt, rief er erſchrocken. Das iſt deine Schuld, erwiderte ihm der Herr und ging ruhig des Weges fort. Neuſtadt. Türſchenreut.

16.

U. L. Herr wanderte auch einmal auf Erden mit St. Petrus und ſo kamen ſie zu einem Bauer, der ſich ihnen anſchloß, um nicht arbeiten zu müſſen. Es wurde Mittag und der Herr ſchickte den Bauer in den nächſten Hof, um ein gutes Wort etwas Speiſe zu erholen. Die Gabe war ein Käslaibchen. Damit ging der Bauer

Digitized by Google

weit voraus, ſetzte ſich dann nieder, aß das Laibchen auf und ſagte dem Herrn, der darnach frug, er müſſe es verloren haben. Umſonſt war alles Zureden, er möge geſtehen. So gingen ſie weiter und kamen in eine groſſe Stadt. Darin lag des Königs Töchterchen auf den Tod krank und groſſer Lohn ward dem verheiſſen, der die Krankheit heilen könnte. Da meldete ſich Unſer Herr als der Arzt, welcher zu helfen vermöchte, ließ ſich ein groſſes Gefäß mit Waſſer bringen, legte die Sterbende auf einen Tiſch, ſchnitt ihr den Leib auf, that alles Eingeweide heraus, reinigte dieſes und den Leib mit Waſſer und fügte dann Alles wieder zuſammen. Darauf hauchte er über das Kind und es lebte und ſtand auf und trat vor den erſtaunten Vater. Dieſer wollte nun fürſtlich lohnen. Der Herr aber nahm Nichts an und erbat ſich für ſeinen zweyten Begleiter, den Bauer, nur ein klein Stück Geld zur Wegzehrung. Der war wohl ſehr ungehalten darüber, daß eine ſo günſtige Gelegenheit verſäumt war, auf einmal reich zu werden und ging murrend mit. In einer zweyten Stadt erging es in ähnlicher Weiſe. Das war aber dem Bauer zu ſtark und er trennte ſich von Unſerm Herrn und zog allein die Straſſe, vermeynend, er habe ja doch das Geheimniß zu heilen und könne ſich ſelbſt damit reich machen. Er kam auch bald darauf in eine Hauptſtadt, wo die Gemahlin des Landesherrn am Sterben war, meldete ſich als Arzt, und verfuhr mit der Kranken, wie er es vordem bey U. L. Herrn geſehen hatte. Der zerſchnittene Körper ward aber nicht mehr lebendig und

Digitized by Google

der unwiſſende Arzt zum Tode geführt. Schon ſtand er unter dem Galgen: da näherte ſich ihm U. L. Herr und rief ihm zu: „Geſtehe, daß du das Käſelaibchen gegeſſen haſt, ſo helfe ich dir.“ Der Galgenkandidat läugnete aber auch jetzt noch. Gleichwohl erbarmte ſich der Herr und machte die Königin lebendig und befreyte ſo den Bauer, den er mit ſich nahm. Nach ein paar Tagen kamen ſie in einen Wald und der Herr bezeichnete dem Petrus und dem Bauer eine Stelle, wo ſie nachgraben ſollten. Sie ſtieſſen beym Graben auf einen groſſen Schatz. Daraus machte nun der Herr drey Haufen und ſprach: „Ein Haufen gehört mir, der zweyte dem Petrus, der letzte dem, welcher das Käſelaibchen aß.“ Da beeilte ſich der Bauer, die That zu geſtehen. Bärnau.

17.

Als U. L. Herr und St. Peter einſt bey einer Bäuerin zuſprachen, lag dieſe in Geburtswehen und es ging ihr ſehr ſchlecht. Petrus, von Mitleid bewegt, ließ nicht ab, den Herrn zu bitten, ihr zu helfen und nur ungerne ward es ihm gewährt: denn, ſagte der Herr, es wäre beſſer, wenn die Bäuerin länger litte. Nach vielen Jahren waren ſie wieder in der Nähe des Weges. Man führte eben einen jungen Menſchen zum Galgen. Da ſagte der Herr: „Siehſt du, das iſt das Kind jener Bäuerin, welcher ich auf dein Bitten die Wehen abgekürzt habe: du biſt ſchuld, daß er zum Verbrecher wurde: hätte die Mutter länger gelitten, wäre des

Digitized by Google

Kindes geſchont worden.“ Nun fing Petrus wieder um Hilfe zu bitten an. Der Herr aber ſprach: „Hier kann ich nicht mehr helfen.“ Neuenhammer.

18.

Bey einem ähnlichen Anlaſſe legte St. Peter wieder einmal ſein Fürwort ein um Abkürzung der Wehen. Der Herr aber hieß ihn noch eine Stunde Geduld haben. Da kam das Kind zur Welt und hatte als Muttermal einen Strick um den Hals, und der Herr belehrte den Petrus, daß die Schmerzen der Mutter das Kind vor dem Stricke am Galgen bewahrt hätten. Ebendort.

19.

Es gingen U. L. Herr und St. Petrus vor einer Hütte vorbey, in der groſſes Geſchrey und Jammer war. Es lag der Vater auf dem Sterbebette. Da bat St. Petrus, der Mitleid mit den armen Kindern hatte, den Herrn, er möge den Mann geſund machen und der Herr that ihm nach Wunſch. Nach Umlauf eines Jahres kamen ſie wieder des Weges und vernahmen wieder groſſes Geſchrey und Jammern; der Vater hatte ſich erhängt. Da ſprach der Herr zum mitleidigen Petrus: „Hätteſt du ihn voriges Jahr ſterben laſſen, ſo hätte er keinen ſo übeln Tod genommen.“ Türſchenreut.

20.

Auf dem Wege fanden ſie einen blanken Thaler. Petrus frug gar ſchnell? „Wem werden wir ihn geben?“

Digitized by Google

— Da gingen ſie durch einen Wald und ſahen einen Holzhauer, der mühte ſich gar ſehr mit der Arbeit und hatte auf dem Stocke ein Stück Brod liegen, von dem er ein- um das anderemal herunterbiß, während er fortfuhr, zu hauen. Meynte Petrus, das wäre der Rechte, dem könnte man den Thaler geben; er ſey ſo arm und ſo fleiſſig. Der Herr aber ging vorbey, und nicht lange, ſo begegnete ihnen Einer, der war betrunken und rief immer: „O Lieber Herr im Himmel, jetzt habe ich ſchon wieder einen Thaler vertrunken, wer weiß, wo mich der Herr wieder ſegnet.“ Dieſem gab U. L. Herr das Stück Geld und ſagte zu Petrus: „Siehſt du, der erſte war ein Wucherer, der nahm ſich nicht einmal Zeit, ſein Brod in Ruhe zu eſſen, noch weniger, an Gott zu denken. Dieſer aber, obwohl betrunken, denkt an Mich.“ Türſchenreut.

21.

Einſt übernachteten ſie bey armen Leuten, und dieſe thaten ihnen alle Ehre an und brachten dem Herrn den Trunk Waſſers in einem ſilbernen Becher, dem einzigen werthvollen Stücke, das ſie beſaſſen. Am Morgen, als ſie gingen, ſteckte der Herr den Becher heimlich zu ſich. Am zweyten Abende blieben ſie bey einem reichen Bauer, der gerade nicht viel Aufhebens mit ſeinen Gäſten machte. Bey dieſem ließ der Herr den ſilbernen Becher zurück, denn, ſagte er zu Petrus, dem Armen hilft er nicht, er macht ihn nur ſtolz, und dem Reichen ſchadet er nicht, der hat ſo genug. Türſchenreut.

Digitized by Google

22.

Wieder einmal blieben sie bey einem Bauer über Nacht: der aber forderte am Morgen Bezahlung und ward böse, daß sie kein Geld hatten. Da sagte U. L. Herr zu ihm: „Bring mir ein Stück altes Eisen!“ und der Bauer brachte eine alte Pflugschar; diese berührte der Herr, und sie ward zu eitel Gold. Damit zahlten sie den harten Bauer. Ebendort.

23.

St. Petrus war einmal über die groben Holzhauer aufgebracht und meynte, man solle ihnen was anthun, man könnte ja eiserne Nägel in die Bäume machen. Der Herr aber sprach: „Hölzerne machen wir, sie haben der Plage genug.“ Ebendort.

24.

Als in einem Dorfe Kirchweih war, bat St. Petrus in mehreren Häusern um Kuchen, erhielt aber von den Leuten zur Antwort: „Wir haben keine Zeit jetzt, wir müssen zum Tanze.“ — Ueber ein Jahr gingen sie wieder durch's Dorf. Der Herr aber hatte heuer Mißwachs gesendet. Da sagten die Leute zu Petrus, der wieder zusprach: „Wir haben selbst weder Korn noch Erdäpfel, geschweige denn Kirchweihnudeln.“ Ebendort.

25.

St. Petrus wollte auch gerne Etwas erschaffen. Der Herr erlaubte ihm, die Ameise zu schaffen, aber „in

Mittô" d. h. auf Mittag. St. Petrus verſtand es aber unrecht und machte alle Ameiſen in der Mitte ab, „i da Mitt ô." Da hing ſie denn der Herr in der Mitte ein wenig zuſammen. Ebendort.

26.

Auf den vielen Wanderungen kamen ſie auch nach Böhmen. Müde raſteten ſie bey einem Zaun. Da ſagte St. Peter: „Herr, ſchon viele Leute haſt du erſchaffen, aber noch keinen Stockböhmen." Der Herr lächelte. Petrus meynte, es wäre nichts entgegen, daß es auch ſolche Menſchen gäbe: hier gleich bey den Zaunſtöcken gäbe es den beſten Stoff hiezu. Da nahm der Herr dem Petrus den Hut vom Haupte und ſetzte ihn dem nächſten Zaunſtocke auf, und ſogleich ſtand ein Stockböhme lebendig vor ihnen und lief mit Petrus Hut davon.

Seitdem tragen die Böhmen Hüte und iſt es ihnen angeboren, zu ſtehlen. „Vor eines Böhmen Hand zittert der Nagel in der Wand." Neuenhammer. Türſchenreut.

27.

Einmal führte ſie der Weg vor einem Wirthshauſe vorbey, in welchem gerauft wurde. Petrus bat den Herrn, hineinzugehen und Frieden zu machen, und als es der Herr ablehnte, ging er allein hin und forderte in dem Lärmen mit gewaltiger Stimme zur Ruhe auf. Die Burſche aber, ihres Streites vergeſſend, fuhren über den Friedensapoſtel her und es hagelte Schläge auf ihn.

Digitized by Google

Da zog er ſein Schwert, ſchlug einem der Vorderſten den Kopf ab und lief dann zu Unſerm Herrn hinaus. Der Herr aber ſagte: „Geh gleich wieder zurück und ſetze dem Menſchen, den du umgebracht, ſeinen Kopf wieder auf. Mit einem Todſchläger will ich keine Gemeinſchaft haben.“ Nun mußte Petrus, wenn auch ungerne und voll Furcht, wieder zurück: er hob ſchnell den Kopf auf und weil die Raufer ſchon auf ihn anſtürmten, warf er ihn ſchnell auf den Leichnam hin und lief zurück in den Schutz des Herrn. Dieſer frug: „Petrus, haſt du gethan, wie ich dir geſagt?“ — Da bekannte er, „daß er nicht Zeit gehabt, den Kopf ordentlich auf den Rumpf zu ſetzen; er ſtehe verkehrt, das Geſicht nach hinten; das mache aber nichts, denn der Kerl ſey ein Sailer, der bey der Arbeit ohnehin immer rückwärts gehe: nun brauche er doch nicht mehr umzuſchauen.“ Konersreut.

§. 5.

Der alte Herrgott.

Ein Ritter verirrte ſich einſt im groſſen Walde zwiſchen Wondreb und Neualbenreut, und wußte nicht mehr, wo aus, wo an. Es kam die Nacht herein und voll Angſt und Noth warf er ſich auf die Knie nieder und rief: „Du alter Herrgott lebſt noch, du ſiehſt meine Noth, du wirſt mich aus dieſer Wildniß führen!“ Da rührte ſich Etwas in ſeiner Nähe und als er erſchrocken umſieht, ſteht ein gewaltiger Hirſch mit einer leuchtenden

Digitized by Google

Flamme zwiſchen dem Geweihe vor ihm. Der leitete ihn zu dem dichten Walde hinaus. Es hatte aber der Ritter ſein Hüfthorn an der Stelle gelaſſen, und ſuchte es ſpäter mit den Seinen. Da ließ er mitten im Walde eine hölzerne Kapelle bauen, welche noch jetzt „zum alten Herrgott" heißt. Fromme Büſſer tragen das groſſe, ſchwere Bild betend um die Kapelle; wer aber mit ſchwerer Sünde beladen iſt, vermag das Bild nicht zu heben. Türſchenreut.

§. 6.

Der geſtohlene Herrgott.

Ein Bauer ging einſt bey einem Crucifix am Walde vorüber und ſah, daß der Opferſtock daneben viel Geld enthalte, während bey dem Herrgotte, der bey ihm zu Hauſe an einem Feldrain ſtand, Jahr aus Jahr ein kein rother Heller einging. Er wollte aber nun auch einen Herrgott haben, der bey den Leuten in Anſehen ſtände und Geld einträge, und kam nach vielem Sinnen auf den Einfall, den Herrgott am Walde zu ſich herüberzuholen und dafür den ſeinigen an deſſen Stelle hinüberzuſchmuggeln. Geſagt, gethan. Neben den geſtohlenen Herrgott aber ſetzte er einen hölzernen Opferkaſten ſo groß wie eine Truhe.

Als er meynte, die Zeit wäre gekommen, daß der Opferkaſten voll ſeyn müſſe, fuhr er mit ſeinem Wagen hinzu, öffnete die Truhe ein wenig und taſtete darin herum, um ſo zu prüfen, wie hoch der Haufen Geldes

Digitized by Google

ſchon angewachſen ſey. Der Kaſten war in der That voll. Es fühlte ſich aber doch nicht ſo an, wie Geld, und zuletzt biß ihn der Schatz ſo heftig in die Hand, daß er ſchnell zurückzog und den Deckel fallen ließ. Es war ein Hamſter, der ſich im Kaſten einquartiert und darin ſeinen Wintervorrath an Korn aufgeſpeichert hatte. Der Bauer aber wußte dieſes nicht, und hob freudig den ſchweren Kaſten auf ſeinen Wagen und fuhr ihn heim. Und wie er ihn ablud, war er gar leicht; er öffnete ihn und fand keinen Inhalt vor. Denn der Hamſter hatte unten ein Loch gebiſſen und war dadurch entkommen, das Korn aber auf dem langen Wege ausgelaufen. Da ward der Bauer gar zornig und brummte: „Es iſt wahr, mein Herrgott war faul und hat mir nichts eingetragen, aber er war doch ehrlich und kein Betrüger wie dieſer da.“ So lud er den geſtohlenen Herrgott wieder auf und fuhr ihn an den Wald zurück, und nahm den ſeinigen wieder heim. Neuenhammer.“

§. 7.

Von U. L. Frauen.

1.

Ein junger Ritter hatte die ſchöne Tochter eines Knechtes zum Weibe genommen und ſich damit die Feindſchaft aller Adeligen der Umgegend, beſonders der Mütter, zugezogen. Sie lehnten Alle erbittert die Einladung zur Feyer der Hochzeit ab und lieſſen das junge

Digitized by Google

Ehepaar allein auf ſeiner Burg. Um ſo glücklicher aber lebten dieſe in ihrer friedlichen Einſamkeit. Als nun die Zeit nahte, wo die Frau entbinden ſollte, ſagte ſie zum Gatten, der voll Kummer war, weil er nicht wußte, wo er für das Kind einen Pathen finden möchte: „Geh hinaus durch den Garten auf die Straſſe und begrüſſe den Erſten Beßten, der des Weges kommt, um den Liebesdienſt, ſollte es auch ein Knecht ſeyn.“ Da ging der Ritter hinunter in den Garten und ſchon kam ihm eine ſchöne, würdevolle Frau entgegen, welche zu ihm ſprach: „Ich kenne deinen Kummer, aber ſey getroſt, ich will Pathe ſeyn und es ſoll dich nicht gereuen.“ So führte er die hohe Frau mit blauem Schleyer — es war die Muttergottes — hinauf in die Burg, und ſie ſtand hilfreich und lindernd der Leidenden bey, als dieſe ein Mädchen zur Welt brachte. Das Kind wurde getauft und erhielt den Namen Marie; die Fremde aber entfernte ſich darnach ſogleich mit den Worten: „Geben werde ich für jetzt nichts: das Kind bedarf ſpäter meines Beyſtandes, und der ſoll ihm werden; ich muß jetzt eilen, nach Hauſe zu kommen.“

Das Mädchen wuchs zur Freude der Aeltern und war ſieben Jahre alt, als ihm die Mutter ſtarb. Da nahm der Ritter, dem es zu einſam wurde, ein Fräulein der Nachbarſchaft zur Ehe, ſo ſchön als ſtolz und herriſch. Damit begannen nun üble Tage für Marie. Sie wurde von der hochmütigen Stiefmutter verachtet, und zu den niedrigſten Arbeiten verwendet. Dem Vater that es wohl wehe, aber er wagte nicht, Einſprache zu

Digitized by Google

thun. Drey Jahre waren so hinübergegangen, und Marie fühlte sich von Tag zu Tag unglücklicher. Weinend über eine eben erlittene Mißhandlung ging sie in den Garten hinab und setzte sich in eine Ecke. Da stand U. L. Frau vor ihr und sagte: „Mein gutes Kind, ich bin deine Pathe und habe deiner Mutter versprochen, dir in der Noth zu helfen: komm mit mir, ich will für dich sorgen.“ Freudig bot ihr die Kleine die Hand und sie gingen in den Wald. An einer hohen Felsenwand klopfte U. L. Frau dreymal an und es öffnete sich das Thor zu einem schönen Palaste, in welchem zwölf prächtige Säle waren. Darin hingen an den Wänden Schnüre der kostbarsten Perlen und an den Fenstern und auf Tischen blühten frische Rosen. Diese hatte Marie zu pflegen, damit sie nicht verwelkten: dafür durfte sie mit U. L. Frau am Tische speisen, der sich zu bestimmter Zeit von selber deckte. Glücklich lebte sie drey Jahre dahin, als U. L. Frau ihr die Schlüssel zu den Sälen einhändigte und den Auftrag ertheilte, nun auf einige Tage die alleinige Aufsicht im Palaste zu führen; doch wäre noch ein dreyzehentes Gemach, das nicht geöffnet werden dürfe. Damit trat U. L. Frau ihre Reise an und ließ das Kind allein. Marie aber war am Abende des dritten Tages so neugierig geworden, daß sie die Thüre des geheimen Zimmers öffnete. Da waren die Wände voll Kästen mit grossen, grossen Büchern und am Tische sassen Gott Vater und der Sohn Gottes und schrieben in ein grosses Buch das Schicksal aller Menschen, die geboren werden und die

Digitized by Google

Gaben, die sie erhalten auf den Weg des Lebens, und wie der Mensch in seinem Willen seine Bestimmung selber ändert und die Gaben anders verwendet, als wozu sie ihm ertheilt sind. — Am Morgen kam nun U. L. Frau von der Reise zurück und sprach zum Mädchen: „Du hast wider mein Gebot gehandelt; ich will dich dafür nicht strafen, aber behalten kann ich dich nun nicht mehr. Geh zu deinem Vater zurück, den Weg wirst du leicht finden; ich habe gesorgt, daß es dir am Leben nicht fehle.“ Damit nahm sie einen Kranz von Rosen und setzte ihn dem Mädchen auf das Haupt, und ein weisses Kleid zog sie ihr an und sendete sie damit fort. Bald gelangte Marie in den Schloßgarten. Da saß traurig der Vater: denn die Stiefmutter liebte Pracht und Gesellschaft und hatte den früheren Wohlstand tief heruntergebracht. Mit Freude begrüßte er die blühende Tochter, die er längst tod geglaubt hatte. Nicht so ward sie von der Stiefmutter empfangen. Diese war froh über das Verschwinden des verhaßten Mädchens und meynte nun, sie könne ihres Bleibens nicht in der Burg haben, weil von einer Magd geboren, und könne irgendwo als Dirne ihr Brod gewinnen. Da weinte Marie und bat auf einige Zeit um Aufnahme, sie werde sich umsehen, ob sie nicht ein Unterkommen finde. Sie hatte ihre Ecke in der Küche und verrichtete alle niedrige Arbeit im Hause. So viel sie aber auch guten Willen bezeigte, konnte sie es doch nicht recht machen und die bösen Stiefbrüder neckten und höhnten die Bauerndirne und die böse Stiefmutter

Digitized by Google

lachte dazu. Einmal machten es aber die Brüder gar zu arg: ſie ſchlugen die Schweſter ſo, daß ſie blutete. Da ging ſie hinaus in die Küche und weinte über ein Waſchbecken und das Blut fiel tropfenweiſe hinein, und bey jedem Falle war es, als ob etwas klinge. Die Stiefmutter kam dazu, um ſie zu zanken, daß ſie ſich nicht vertrage und ſah in der Schüſſel etwas ſchimmern. Sie unterſuchte und fand eine Menge der ſchönſten Perlen auf dem Boden. Nun war Freude in der Burg, denn man hatte wieder Mittel, in der früheren Weiſe zu leben. Die Perlen wurden theuer verkauft; ein feſtlicher Ball ſollte die ehemaligen Freunde, welche ſeither ſich nicht mehr ſehen lieſſen, auf's Neue verſammeln. Auch Marie ſollte daran Theil nehmen. Als aber die Stiefmutter ihr dieſes eröffnete, fing ſie zu lachen an und es fiel ihr eine Roſe um die andere, friſch und blühend, obwohl es Winter war, aus dem Munde. Da merkte die Stiefmutter, daß hinter dem Mädchen etwas Mehr ſeyn müſſe als ſie bisher gedacht, und behandelte ſie beſſer. Aber dieſes dauerte nur ſo lange, als das Geld für die Perlen reichte, darnach begann die Gehäſſigkeit der Brüder und der Hohn der Mutter das arme Kind zu quälen wie vorher, bis ſie wieder Perlen weinte und Roſen lachte.

Im Hauſe aber war eine alte Magd, der ging es zu Herzen, daß Marie ſo viel zu leiden habe und tröſtete ſie einmal mit den Worten: „Mein liebes Kind, habe Geduld; in einem Jahre trete ich in das Hexenalter, da wird mir gegeben, Vieles zu wiſſen, da wollen wir

Digitized by Google

uns berathen. Ich war deine Amme und gehe gerne mit dir, wohin du willst. Wenn du wieder weinst, so gib mir das Becken, in welches deine heissen Thränen fielen." Das Jahr ging um und die Alte ward wissend und sagte zu Marie: „Packe zusammen, wir verlassen diesen Ort und suchen eine Stätte des Friedens. Wir besitzen soviel, daß es uns nicht fehlen kann."

So gingen sie am frühen Morgen durch den Garten hinaus und lange fort, bis sie in eine grosse Stadt kamen. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht lange. Die schöne züchtige Jungfrau zog aller Augen auf sich und es kamen die edelsten Freyer, um ihre Hand zu werben. Sie aber fühlte sich zu keinem hingezogen und war betrübt, daß sie wehe thun mußte. Eben einmal war sie ihren traurigen Gedanken hingegeben, als U. L. Frau vor ihr stand und zu ihr sagte: „Mein gutes Kind, sey ruhig: du hast von mir die Gabe, irdischer Liebe fremd zu bleiben. Komm mit mir, ich überlasse dir meinen Palast; denn meine Zeit in dieser Gegend ist um und ich ziehe weiter. Beherberge fortan Kranke und Arme, bis ich dich zu mir nehme." Da gingen alle drey fort und U. L. Frau klopfte dreymal an die Felsenwand und es stand der prächtige Palast vor ihren Augen, und Marie zog ein und rief die Kranken und Armen der Umgegend zu sich und pflegte sie. Und so sie Kummer auf der Seele hatte, oder ein Werk der Barmherzigkeit nicht zu üben vermochte, schloß sie sich in das verborgene Gemach ein, wo sie einst Gott Vater und Gott Sohn erblickt hatte und flehte da um Hilfe

Digitized by Google

und sie wurde niemal versagt. Sie blieb immer jung und schön; darum konnte man auch lange nicht glauben, daß sie tod sey, als U. L. Frau ihre Seele abgeholt hatte. Sie lag und liegt auf dem Bette, als bleiche Jungfrau, rothe Rosen um die Schläfe, in weissem Kleide. Neuenhammer.

2.

Es war ein armes Weib guter Hoffnung und wußte nicht, wo eine Gevatterin bekommen. Da ging sie einmal schweren Herzens aus, den letzten Gang zu thun und es begegnete ihr eine schöne milde Frau in blauem Mantel. Die Frau frug die betrübt Einherschreitende, was sie drücke, und erhielt die Antwort: „Ich gehe bald zum Kinde und weiß mir noch keine Gevatterin," und die hohe Frau bot sich als solche an. Sie stand zur Taufe und beschenkte die Mutter mit drey Gaben, und versprach in zwölf Jahren wieder zu kommen und das Mädchen zu sich zu nehmen. Das Kind gedieh zur Freude der Mutter und kam nach zwölf Jahren zu der hohen Frau in ihren Palast, der zwölf schöne goldene Säle enthielt. Diese hatte nun das Mädchen, jeden Tag einen anderen, zu reinigen und in Ordnung zu halten.

Eines Tages mußte die hohe Frau eine Reise unternehmen und gab dem Kinde zwölf Schlüssel zu den zwölf Sälen und noch einen dreyzehnten für ein Gemach, das sie bisher nicht betreten hatte; auch jetzt ward ihr das Verbot, die Thüre dazu zu öffnen. Lange wider-

Digitized by Google

ſtand das Mädchen dem Drange der Neugierde, zuletzt aber ſiegte dieſe. Doch was ſah ſie! es war ein einfaches düſteres Gemach und drinnen ſaß U. L. Frau und hatte den Leib des gekreuzigten Heilandes auf dem Schoße, und weinte darüber hin und trocknete mit ihren langen Haaren die Thränen wieder von der Leiche des geliebten Sohnes. Das Kind erſchrack und ſchlug die Thüre zu. Als nun die hohe Frau zurückkehrte, und das Mädchen befrug, ob ſie dem Befehle gehorſam geweſen, läugnete dieſes ſeine Schuld und ſo noch auf zweymaliges Fragen. Da ſtrafte ſie U. L. Frau der dreyfachen Lüge, daß ſie ſtumm ſey und bannte ſie in einen hohlen Baum. So ſolle ſie bleiben, bis ein Mann nach einer reinen Jungfrau zum Weibe verlange.

Hier ſchlief ſie nun ſieben Jahre und brauchte nicht Speiſe noch Trank. Es war aber ein groſſes Schloß in der Nähe und der junge Burgherr wollte nicht heiraten, er finde denn eine reine Jungfrau. Und einmal war er auf der Jagd im Wald, kam aber nicht zu Schuſſe. Doch auf dem Heimwege ſchlugen die Hunde an und waren um einen alten Baum im Dickichte herum, und der Ritter ſchoß blindlings hinein, um etwa das verborgene Wild aufzutreiben. Aber der Pfeil ſchlug an des Baumes Rinde und dieſe öffnete ſich, und in der Höhlung war eine wunderſchöne Jungfrau. Obgleich ſie ſtumm war und auf ſeine Fragen nicht antworten konnte, nahm ſie doch der Ritter mit ſich und machte ſie zu ſeinem Weibe trotz alles Abmahnens ſeiner Mutter.

Digitized by Google

Die junge ſtumme Frau gebar drey Kinder, und die böſe Schwiegermutter ließ durch die Hebamme jedesmal nach der Geburt das Kind in den Wald hinaustragen, um es dort zu ermorden. Jedesmal aber kam U. L. Frau des Weges und nahm der Hebamme das Kind ab, und dieſe brachte Auge oder Zunge einer Katze als Wahrzeichen des vollbrachten Mordes zurück. Dem Sohne aber meldete die Mutter, daß die Kinder geſtorben ſeyen und ſein ſchönes junges Weib kein lebend Kind zur Welt bringen könne, und ſie hetzte ſo lange an ihm, daß er zuletzt voll Eiferſucht wurde und die junge Frau als des Ehebruches ſchuldig zum Tode verurtheilte. Er ließ das ſchuldloſe Weib in ein Gemach ſperren und dieſes bis zur Glühhitze heizen. Da kam aber U. L. Frau und hatte die drey Kinder an der Hand, ſchön und blühend, und ſie fächelten der Verurtheilten Kühlung zu, ſo daß über ſie Alle der Dampf zu einem Gewölbe ſich rundete und ſie unverſehrt darunter ſtanden.

Nach zweyen Tagen kam aber über den Ritter die Reue, daß er in der Leidenſchaft gehandelt und er öffnete voll Schmerz das Gemach. Da ſtand nun ſeine junge Frau wohlbehalten, und um ſie her ſpielten drey blühende Kinder. Er umarmte ſie voll Entzücken und führte ſie eiligſt in den Saal und warf ſich vor allen Hausgenoſſen der Dulderin zu Füſſen, mit Thränen um Verzeihung bittend.

Da wurden dieſer die Bande der Zunge gelöſt, damit ſie das Wort der Vergebung ausſpreche, und ſo fanden ſie ſich wieder zuſammen und lebten fortan

Digitized by Google

glücklich. Die böſe Schwiegermutter aber erlitt den Feuertod.
Neuenhammer.

3.

Einſt war eine arme Mutter, die hatte zwey Kinder, einen böſen Buben und ein frommes Mädchen. Eines Morgens ſendete die Frau das Mädchen aus in den Wald, Holzäpfel zu ſammeln und gab ihm ein Stückchen Brod und ein Säckchen auf den Weg. Wie nun das Kind an den Wald kam, trat ihm U. L. Herr entgegen und frug gar freundlich: „Mein gutes Kind, wo gehſt du hin?“ — „In den Wald um Holzäpfel.“ — „Was trägſt du in dem Säckchen?“ — „Ein Stückchen Brod; wenn dich hungert, will ich es mit dir theilen.“ — Da ſagte U. L. Herr: „Ich danke dir, mein frommes Kind, geh' nur fort auf dem Wege, dann begegnet dir die Muttergottes.“

Und das Kind ging weiter und bald ſtand U. L. Frau vor ihm und frug es dieſelben Fragen wie vordem U. L. Herr und erhielt dieſelben Antworten. Und U. L. Frau ſagte zuletzt: „Ich danke dir für deinen guten Willen, geh' nur fortan, ſo wirſt du den heil. Johannes auf dem Wege treffen.“

Es dauerte auch nicht lange, ſo kam der hl. Johannes des Weges und frug dieſelben Fragen und dankte dem guten Kinde für ſeinen freundlichen Sinn und ſprach: „Du wirſt nicht weit gehen, ſo kommſt du zu einem hohen Berg; auf dieſem ſteht ein Schloß, da läute an der rechten Glocke, ſo wird Jemand kommen und dich beſchenken, weil du ſo ein gutes Kind biſt.“

Digitized by Google

Das Mädchen kam an den Berg und stieg hinauf an's Schloß und läutete an der Glocke rechts. Da öffnete sich die Thüre und eine weisse Jungfrau trat heraus und gab dem Mädchen ein weisses Tuch mit einem weissen Schächtelchen; das solle sie zu Hause um Mitternacht aufmachen, aber Niemanden etwas davon sagen.

Als sie nun heimkam, zeigte sie ihr Geschenk der Mutter und im Bettchen um Mitternacht machte sie das Schächtelchen auf, obgleich es die Mutter ihr verboten hatte. Da flogen viele, viele schöne Engelein heraus und breiteten das weisse Tuch aus, setzten das fromme Kind darauf und trugen es singend zu U. L. Herrn in den Himmel.

Am Morgen fand die Mutter das Kind tod im Bette. Da holte sie das Brüderchen und sagte zu ihm: „Heute Nacht haben die Engel Gottes dein Schwesterchen in den Himmel abgeholt." Der Knabe wollte nun auch in den Wald und zum Schlosse, um Tüchlein und Schächtelchen zu erhalten. Die Mutter wollte ihn zwar nicht fortlassen, denn er sey ja gar böse und werde also nichts bekommen. Der Knabe gab aber nicht nach und weinte so lange, bis die Mutter ihm ein Stückchen Brod in ein Säckchen that und ihn dann fortließ in die Holzäpfel.

Da begegnete ihm U. L. Herr im Walde und frug ihn: „Kleiner, wo gehst du hin?" — „Das brauchst du nicht zu wissen." — „Was hast du in dem Säckchen?" — „Was werde ich haben, ein Stück Brod,

Digitized by Google

aber nicht für dich.“ Da ließ ihn der Herr des Weges und ſagte ihm noch, daß die Muttergottes ihm begegnen werde.

Und als ihm U. L. Frau in den Weg kam und ihn befragen wollte, erhielt ſie die gleiche unfreundliche Rede; ſie entließ ihn mit den Worten, daß er bald auf den hl. Johannes treffen würde.

Auf die Fragen des hl. Johannes war aber der Knabe noch trotziger, und der Heilige ſendete ihn an den Berg mit der Weiſung, an der linken Glocke zu ziehen. Das vollzog denn der Knabe: aber dieſesmal öffnete eine ſchwarze Jungfrau und ſie gab ihm ein ſchwarzes Tuch mit einer ſchwarzen Schachtel, die ſolle er im Bette um Mitternacht aufmachen. Und er öffnete zu Hauſe im Bette die Schachtel und es ſchwirrten lauter kleine Teufelchen heraus, welche den böſen Buben auf das ſchwarze Tuch riſſen und mit ihm ſummend und brummend zur Hölle fuhren. Amberg.

4.

Auf dem Wege von Riedenburg nach Buch, am Lintlberge, ſteht ein einzelner Felsblock, Frauenſtein genannt, der Aehnlichkeit mit einer groſſen Menſchengeſtalt hat, welche einen Korb an der Seite trägt. Von ihm meldet die Sage: Die Weiber aus Buch trugen Tag für Tag ihren Korb voll Eyer und Schmalz auf dieſem Wege nach Riedenburg zum Verkauf und jedesmal ſtand eine Bettlerin da und bat um eine kleine Gabe. Es war aber die Mutter Gottes, welche die

Digitized by Google

erhaltenen Almoſen mit doppeltem Segen den Armen der Umgegend wieder vertheilte. Einmal kam nun eine Bäuerin mit vollem Korbe des Weges und wurde von der Bettlerin flehentlich um die gewöhnliche kleine Gabe angeſprochen. Das Weib aber war mürriſch und behauptete, nichts bey ſich zu haben und als die Bettlerin es nicht glaubte, betheuerte ſie ihre Worte mit dem Wunſche, ſie wolle gleich zu Stein werden, ſo ſie nicht wahr ſpreche. Da ward ſie von U. L. Frau ihres Meineides und der bezeigten Hartherzigkeit willen in den Felſen verwandelt, der noch ſteht. Riedenburg.

An Vorſtehendem mag es für jetzt genügen: ein groſſer Theil der Marien-Legenden fällt der Naturſymbolik anheim. Aber auch das Wenige, das hier geboten wird, läßt den reichen mythiſchen Hintergrund durchſchimmern. So befindet ſich U. L. Frau wie Freyja auf der *Wanderung*, ſie theilt mit Wodan das *blaue* Kleid, ſteht bey der *Geburt* wie eine Norne dem Kinde *begabend* zur Seite, hilft in Armut und Elend, *belohnt* reichlich und *ſtraft* milde, und wohnt gleich den Göttern im *Berge*, in deſſen zwölf goldenen Sälen mit dem geheimnißvollen Gemache die zwölf, vielmehr dreyzehen Himmelsburgen nicht zu verkennen ſind. Roſen und *Perlen* ſind ihr heilig und wenn ſie die Jungfrau zum *eheloſen* Stande beſtimmt, ſo mag an Freyja, die Führerin der jungfräulichen Walkyren, gedacht werden.

In ſeiner deutſchen Mythologie weiſt Grimm darauf hin, daß auf Maria eine Fülle lieblicher Sage von

Digitized by Google

Holda und Frouwa, den Nornen und Valkyrien angewendet werde. „Wie zart," fügt er bey, „dufften dieſe Märchen von Maria und was hätte ihnen irgend eine andere Poeſie entgegenzuſtellen!" — Wohl, denn waren die heidniſchen Germanen in ihrer Naturfriſche und unverderbten Jugendkraft von der Vorſehung berufen, die Träger des Chriſtentumes und chriſtlicher Weltordnung zu werden, ſo waren ſie anderſeits durch die hohe Achtung, in der bey ihnen das Weib ſtand, geneigt gemacht, Alles, was ihre Mythologie des Anmutigen und Huldvollen darbot, auf die göttliche Mutter und Jungfrau überzutragen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Buch.

Ende der Welt.

§. 1. Das Ahnen des Endes.
§. 2. Vorzeichen.
§. 3. Antichrist und Elias.
§. 4. Der kalte Baum.
§. 5. Die bergentrückten Götter und Helden.
§. 6. Das Fichtelgebirge.
§. 7. Wodan im Fichtelgebirge.
§. 8. Prinz Karl im Fichtelgebirge.
§. 9. Kaiser Karl in Sion.
§. 10. König Salomon im Ochsenkopfe.
§. 11. König Salomon im Steinwalde.
§. 12. Kaiser Karl V. im Sumpfe bey Weiden.
§. 13. Der Kaiser im Frauenberge.
§. 14. Kaiser Karl bey Nürnberg.
§. 15. Die Eisriesen.
§. 16. Zum Schlusse.
§. 17. Dr. Simrocks Mahnwort.

Digitized by Google

Fünfzehntes Buch.

Ende der Welt.

§. 1.

Das Ahnen.

Es geht ein Ahnen durch die Völker von ihrem endlichen Schickſale, geheimnißvoll in ſeiner Quelle wie in dem Laufe, den es genommen durch die Jahrhunderte in Glück und Unglück. Wie der Menſch, zum Mann erwachſen, nicht mehr weiß, was geweſen iſt in den Tagen ſeiner Kindheit, wo er noch an der Bruſt lag der liebenden, ſorgenden Mutter, ſo weiß auch das Volk nichts mehr von dem Ausgang, den es genommen, von dem Anfang, aus dem es erwachſen. Und erſt wenn der Menſch angelangt iſt auf der Höhe der Bahn, die er zu durchmeſſen hat, auf der Scheide, von wo an der Weg abwärts führt, da weht es ihn an mit wehmüthigem Hauche, und er ſchaut öfter als in der

Digitized by Google

ſtürmenden Jugendzeit rückwärts und manche dunkle Erinnerung überkommt ihn von dem, was er als Kind vernommen, und mancher Blitz leuchtet ihm hinaus in die verhüllte Zukunft und an die Gränze, wo ſeinem irdiſchen Daſeyn das Ziel geſteckt iſt. So ſteht es auch mit dem Volke. Hat es den Hochpunkt erreicht der Lebenslinie, die ihm vorgezeichnet iſt von dem Lenker der Weltgeſchicke, ſo fühlt es nicht ſelten wieder in ähnlicher Weiſe, wie in ſeiner früheren Kindheit, wo es noch am Buſen der mütterlichen Natur lag und ſeinem Urſprunge, ſeinem Gotte, näher ſtand, und was es dort gehört in prophetiſchen Worten, das tönt in loſen Bruchſtücken wieder in ihm, und es gedenkt nun mehr denn je der Zeit, die da kommen wird, um ihm zuzurufen: bis hieher und nicht weiter! Dieſes Ahnen des Vergangenen wie des Kommenden iſt ein befangenes, düſteres, denn es lautet auf das Ende, und es legt ſich um ſo ſchwerer herein, je mehr der Druck auf dem Volke laſtet, je abgeſchiedener von der Welt es dahinlebt, je melancholiſcher ſein Himmel, ſein Boden ihm die Bilder widerſtrahlt, die es in ihn hineingelebt hat.

So trägt ſich auch das Volk der Oberpfalz mit ſolcher Ahnung von dem einſtigen Untergange, nicht bloß ſeiner Individualität, ſondern der ganzen beſtehenden Ordnung der Welt, und lehnt ſich damit hart an jene koſtbaren Ueberlieferungen germaniſcher Heidenzeit, welche uns in der Edda erhalten ſind. Ja, es genügt ihm nicht, hierüber nur Allgemeines zu berichten, es weiß ſelbſt die Stätte zu benennen, auf eigenem

Grund und Boden, wo der Entscheid geliefert wird über die alte Zeit und eine neue beginnen soll, voll seligen Friedens.

§. 2.

Vorzeichen.

Es wird eine Zeit kommen, wo Alles, was ist, nicht mehr ist. Doch nicht unvermutet soll das Ereigniß hereinbrechen, in welchem das Bestehende sein Ende finden wird; der Anzeichen des nahenden Weltunterganges sind gar manche und dem Auge, welches sehen will, entgehen sie nicht.

Das Ende kommt von dem Feuer im Innern der Erde, welches immer höher gegen die Oberfläche heraufsteigt: schon jetzt ist es bedenkliches Zeichen, daß die Körnerfrucht um vier bis sechs Wochen früher reift denn sonst; daher auch die häufigen Waldbrände, und die Minderung des Wassers in See und Fluß und Bach. — Dieses unterirdische, zerstörende Feuer ist Locki, der Zerstörer, der Teufel: nach der Edda liegt er zwar gefesselt: aber er wird seine Fesseln sprengen und dann ist der Teufel los.

Es werden ausserdem heisse Jahre einfallen und in Verbindung mit der steigenden Gluth unter der Erde diese dürr und unfruchtbar machen, und grosse Theuerung über alle Länder bringen.

Wie die Erde keine Frucht gibt, soll auch, und zwar sieben Jahre vor dem Ende, die Zeugung der

Digitized by Google

Menſchen aufhören und kein Kind mehr geboren werden, damit kein „Unſchuldiges" ſterbe.

Die Sonne wird erſt verkehrt, im Weſten aufgehen, einige Zeit darnach keinen Schatten mehr geben, am letzten Tage ganz ſchwarz ſeyn; ſchon Tags vorher iſt der Mond verſchwunden. — Sonne und Mond werden den Schein verlieren, drey Tage vorher nicht mehr recht ſeyn.

Nun tritt eine groſſe Schwüle ein, und in kurzer Zeit ſteht die Welt in Brand.

Ehe aber Alles dieſes geſchieht, iſt der katholiſche Glaube ſo klein geworden, daß er unter dem Schatten eines Birnbaumes Raum hat, mit ſeinen ſieben Anhängern unter dem kalten Baum ruhen kann — Erbendorf — oder mit einem Kartenblatte zugedeckt werden mag, — Velburg — und auch die Unterwelt wird ihre Geiſter wieder geben, ja ſie gehen ſchon, damit ſie Zeugniß ablegen von dem Tage, dem nahenden, des Gerichtes. Neuenhammer.

Zu dieſen Vorzeichen gehören ferner noch eine Menge anderer Umſtände, aus deren Eintreten man abnehmen kann, daß es nicht mehr lange währt.

Wir haben jetzt noch eilf Päbſte, dann geht die Welt unter. Der letzte Pabſt wird Petrus heiſſen wie der erſte. Bisher wagte es Keiner, ſich dieſen Namen beyzulegen. Vom Geiſte Gottes getrieben ſoll ſich aber ein Prieſter, der in Rom geboren zum Oberhaupte der Kirche erwählt wird, dieſen Namen geben. Dann wird ein Hirt und ein Schafſtall ſeyn. Rom

Digitized by Google

geht unter, Chriſtus erſcheint und wird nach dem Weltgerichte mit ſeinen Getreuen noch Tauſend Jahre auf der verjüngten Erde herrſchen, um ſodann alle Menſchen in den Himmel hinüberzunehmen. Türſchenreut.

Wenn die Bauern lange Hoſen tragen, die Wägen ohne Roſſe gehen — Neuenhammer —

wenn Sammt und Seide in den Stall gehen, — die Bauernmädchen ohne Kopftuch zur Arbeit kommen — oder in Strümpfen und Schuhen zur Kirche ziehen, ſtatt ſie wie bisher auf dem Wege in der Hand zu tragen und erſt vor der Kirche anzulegen —

wenn Bauer und Bäuerin geſondert von den Dienſtboten eſſen —

der Bauer weiß, wie ein ausgebalgter Haſe ausſieht und die Hühner vom Hofe ſelbſt auf ſeinen Tiſch bringt, — Rigau —

wenn die Bauern rothe oder doch bierfarbene Hüte aufſetzen —

mehr uneheliche als eheliche Kinder geboren werden —

Ehebruch keine Sünde iſt —

wenn weiter ſtatt des Sommers „lauterer Winter" iſt — ſämmtlich aus Pfatter —

wenn die Weiber Eiſen um die Augen tragen, d. h. Hauben mit an Draht aufgezogenen Spitzen — Bleyſtein — ſo ſind dieſes die Vorboten des Endes.

Als Sprüchwort heißt es bey Türſchenreut: „Trägt man einſt rothe Hut, hält die Welt nicht mehr gut." und „Wenn Sammt und Seide in den Stall werden gehen, kann die Welt nicht lang mehr ſtehen."

Digitized by Google

Chriſtus ſagte einſt, als er allen Heiligen eine Bitte gewährte, zu Johannes dem Täufer, der ihn darum frug: „Wenn mein Tag — Fronleichnam — und dein Tag zuſammenfallen, iſt das Ende der Welt nahe“ — dann: „Tauſend und wieder Tauſend, Abertauſend und nicht mehr Tauſend!“ — Schlammersdorf. — Türſchenreut.

Ferner heißt es: „Wenn der Wald gepflanzt wird von Menſchenhänd, wird es bald gehen zu einem End“ — ebenſo, wenn die Welt eiſern wird, d. h. mit Eiſenbahnen überzogen iſt — wenn die Weiber Hörner auf dem Kopfe tragen, d. h. hohe Kämme: dieſe Sitte iſt daher teufliſch und arge Sünde. Schlammersdorf.

Um Erbendorf iſt es Anfang des nahenden Endes, wenn die Bauern die Stauden ausgraben und die Raine nicht mehr dulden.

Wenn lange Winter und kurze Sommer einander folgen, ſollen ſich die Menſchen aus den Wäldern räumen. Waldkirch.

Iſt um Waldkirch einmal das Holz ſo abgetrieben, daß nur mehr Blöſſen daſtehen, ſo wird die Schlacht am kalten Baum geſchlagen und damit das Ende kommen. Aehnliches in Altbayern. Wenn der Wald ſo abgetrieben iſt, daß man von Dittelskirchen im Hafnergau bis gen Vilsbiburg ſehen kann, kommt die böſe Zeit. Dem zur Seite ſteht der Spruchreim:

Häuchi Höyd und nidarne Schöych
wern bringa—r an gräuß'n Kraig.

Ein altes Mütterchen ſagte: „Wenn die Welt wird alt, werden die Sommer kalt. Es werden keine Sommer

Digitized by Google

mehr, nur Sommerln. Die Welt wird zerriſſen wie ein altes Kleid.“ Wondreb.

Das Werfen der alten zerriſſenen Schuhe auf den Miſt gehört nicht minder zu den Vorzeichen: man achtet dann der Armut nicht mehr, wenn gleich die Donnerwetter und damit der Donnergott ſelber ihren Unwillen bezeugen und da, wo ſolche Schuhe bloß liegen, viel hitziger ſich erweiſen. Waldkirch.

Das Volk nimmt ſomit ſeine Anzeichen theils aus der Natur, die es umgibt, theils von ſich ſelber, von den Menſchen. Es iſt ein alter Spruch: „Wie die Menſchen, ſo die Zeit.“ Vor Allem knüpft es den Beſtand an Wald und Waſſer: wie dem Walde, ergeht es dem Menſchen. Aus dem Baume, der Eſche und Ulme, haben die Götter das erſte Menſchenpaar geſchaffen. Wird der Wald unnatürlich abgeſchwendet, insbeſondere an Bergen, den Häuptern der Quellen, ſo mindert ſich auch das Waſſer. Seit einem halben Jahrhunderte wurde der Kreuzzug geprediget gegen Wald und Waſſer: kein Wunder, wenn die Scheue, an den Geſetzen der Natur zu rütteln, dem Volke abhanden kam. Die Fabel von der Henne und dem goldenen Ey iſt allerorten in's Praktiſche überſetzt. Daß ſodann die Aenderung des Klimas, eine nothwendige Folge der Verſündigung gegen die Natur, mit zu den Anzeichen gezogen wird, erklärt ſich von ſelbſt. Treue gegen die Natur iſt erſte Anforderung zur Erhaltung der Weltordnung: oberſtes Geſetz des Germanen aber iſt das der Treue, auf ſie das Leben der Familie wie des Volkes gebaut.

Digitized by Google

So lange ferner das Volk *ſich ſelbſt* treu bleibt, kann es die Weltordnung erhalten. Aber auch dieſe Treue iſt vielfach gelockert. Die reine, einfache Sitte des Volkes weicht dem Egoismus, der Genußſucht, der Geldgier, um jener zu fröhnen. Die alte ſittige Tracht wich franzöſiſchem Luxus und wälſcher Wandelbarkeit, der Boden muß fremdländiſche Früchte erzeugen, auf die er nicht von der Natur angewieſen iſt, der Tiſch des Landmanns wird, wo thunlich, nach Art der Städter beſtellt, die Treue in Ehebett und Wandel ohne Scheu gebrochen. So wird das Volk ſich ſelber untreu und damit ſeine Weltordnung vernichtet. Der Strafen, welche die Alten auf den Treubruch ſetzten, des kommenden Unterganges, lacht man als eines Märchens und ſucht eben nur im Augenblick, in der Gegenwart, Zweck und Ziel: der Zukunft, der Nachkommen, wird nimmer gedacht!

§. 3.

Antichriſt und Elias.

Sowie der Teufel ſich ledig gemacht hat, tritt mit ihm der *Antichriſt* in Bund. Dieſer iſt unter Donner und Blitz geboren worden, ein wahres Teufelskind, und wird durch Donner und Blitz ſein Leben verlieren; das himmliſche Feuer wird den beſiegen, der mit Hilfe des irdiſchen zu ſiegen vermeynte. Seine Geburt erfolgt auf außerordentlichem Wege: denn ſeine Mutter iſt eine ſiebenzigjährige Jüdin, ſein Vater ein neunzigjähriger Greis. Schon im Mutterleibe gibt er zwey Jahre lang

Digitized by Google

seine Bosheit kund durch Beissen, Kratzen und Peinigen. Alle Juden werden an ihn glauben; denn er verrichtet grosse Dinge und sät Gold aus. Von Gestalt ist er klein, mit rothen Haaren und schwarzen Augen. An der Stirne trägt er Mein al: da wird ihn der Blitz treffen, wenn seine Herrschaft um ist. Neuenhammer. Nach der Sage aus Pfatter ist er schon geboren seit dreyßig Jahren, bey einem fürchterlichen Donnerwetter, von der neunten Hure her. Er wird es arg treiben gegen Gott und seine Angehörigen auf Erden: auf den Bauerndörfern wird er Galgen und Rad aufrichten gegen den katholischen Glauben, so daß das Blut in den Wagengeleisen dahinrinnt.

Mit dem Antichrist kehrt aber auch Elias zur Erde: er ist nicht gestorben, sondern lebt im Paradiese: dort schläft er unter einem Baume oder in einer Höhle und muß so bleiben bis zur Zeit, wo er das Ende der Welt verkünden soll. Einmal aber ist er seitdem schon erwacht, damals, als Alles anders wurde, und träumend in seine rothen Haare gefahren, daß es noch nicht an der Zeit sey für ihn: es waren die Tage Napoleons. „Bis hieher und nicht weiter!“ rief Elias und wendete sich auf die andere Seite und schlief wieder ein. Wird er sich wieder wenden, so erwacht er zum zweytenmale: aber dann ist das Ende gekommen. Auf einer kleinen dunklen Wolke wird er niedersteigen vom Himmel, unter Donner und Blitz, nackt, um die Hüften ein blutrothes Tuch, den rechten Arm um einen Stab gewunden. Er soll den Antichrist, den Betrüger, den Gaukler, den

Digitized by Google

Teufel, bekämpfen: aber die Katholiken ſind glaubensarm und feige und laufen in Schaaren zu dem Widerſacher über. Wenn daher Elias unter einem Birnbaum die Katholiken verſammelt, deckt ſie deſſen Schatten, und wie ſie ſich zählen, ſind ihrer nur mehr ſieben oder neun. Während er ſo der kleinen, aber heiligen Zahl ſeiner Getreuen unter dem Baume katholiſchen Gottesdienſt hält und das Wort Gottes erklärt, ſtellt der Antichriſt, nicht ferne davon, auf einer Wieſe ſeine Schaaren auf: doch will er zuvor noch die wenigen Glaubenstreuen herüberziehen, und auf's Neue verſuchen, ob er nicht Weltregent werden kann. So fährt er vor Aller Augen empor gen Himmel. Da trifft ihn aus einer Wolke, unter heftigem Donner, der Blitz und ſchleudert ihn hernieder, daß er in tauſend Trümmer zerbricht. Wo ein ſolches Glied hinfällt, entzündet es die Erde, welche nun in einem groſſen Brande untergeht. Das iſt das Ende. — Neuenhammer.

Hier iſt Elias als Donnergott, als Träger des himmliſchen Feuers, gekennzeichnet: er hat den groſſen Kampf zu beſtehen für die Ordnung der Dinge gegen Surtr und Locki, die Feinde der Götter, und ihre Verbündeten. Zu dieſen gehört auch der größte Theil der Menſchheit: denn ſtatt ihrer Pflicht zu genügen und den Göttern am Tage der Entſcheidung zur Seite zu ſtehen, haben ſie ſich abgewendet und in Gottloſigkeit und Treubruch die Partey des Gegners ergriffen. In Elias und ſeinen Getreuen ſind die alten Götter verborgen, welche ſeither ſchliefen, bis der groſſe Tag anbricht: an dieſem

Digitized by Google

ſammeln ſie ſich unter dem Weltbaum neben dem Schlachtfelde Wigrid, auf dem die Götterſchlacht geſchlagen wird gegen Locki und Surtr, welcher die Welt in Brand zündet, wie die Leiche des Antichriſts ſie in Flammen ſetzt. Deutlich weiſt das Zerſplittern des geſtürzten Antichriſts auf deſſen Rieſennatur: um ſo mehr iſt ſein Gegner Elias der rieſenbezwingende Thor.

Bey Erbendorf heißt es: in der Nacht, da der Antichriſt geboren wird, fällt Feuer vom Himmel: dreyßig Jahre geht er gleich Chriſtus herum, um einen neuen Glauben zu predigen. Wenn der Katholiken nur mehr Sieben ſind, fällt Feuer vom Himmel und ſchlägt ihn dreyßig Ellen tief in die Erde hinein. Dieſe aber wird dann lauter Waſſer — sigr fold î mar — vom ſchwarzen Meere her, das nicht abläuft und nicht voll wird, ſo viel auch Waſſer hineinläuft. — Ferner am rechten Fuß und an der linken Hand trägt er ein Zeichen.

Er gewinnt die Leute mit Geld, Ehrenſtellen und Liebkoſungen: ihm ſtehen alle Schätze der Welt offen und keiner iſt ihm verborgen. Seinen Anhängern ſetzt er ein Mark auf die Stirne. Wenn faſt Alles auf ſeiner Seite ſteht, kommen Enoch und Elias, um den chriſtlichen Glauben, der vergeſſen worden, auf's neue zu predigen. Elias iſt nicht im Himmel, ſondern im Paradeis in der Freude bis zum Ende der Welt. Der Antichriſt aber läßt beyde erſchlagen und ihre Leichen liegen drey Tage und Nächte unbegraben, bis eine Stimme vom Himmel ihnen zuruft, hinaufzuſteigen. So fahren ſie gen Himmel. Nun will aber der Antichriſt

Digitized by Google

die Seinigen, welche durch dieſe Predigten an ihm irre geworden ſind, in der Treue beſtärken: er errichtet ſich einen Thron und ſteigt von da in den Himmel empor, bis er vom hl. Michael herab und in die Hölle geſchleudert wird. Oberbernried.

Jeder ſieht den Antichriſt in anderer Geſtalt. Elias iſt ſein Beyläufer. Durch die Chriſten, ſo unter dem Apfelbaum noch übrig ſind, geht er zu Grunde; ein ſtarker Sturm im Chriſtmonat zeigt ſeine Ankunft an: doch regiert er ſchon. Neukirchen St. Chriſtoph.

Der Antichriſt ſät Geld aus: wer es aufhebt, iſt ihm verfallen. Er heißt eigentlich Antenchriſt: denn gegen das Ende zu werden die Menſchen nicht mehr in ihrer früheren Geſtalt, ſondern mehr thierartig, insbeſondere mit Aentenſchnäbeln, geboren. Wenn er gen Himmel fährt, wirft ihn der Erzengel herunter, daß er in Trümmer zerbricht. Waldkirch.

Mit 30 Jahren fängt der Antichriſt zu herrſchen an; ſein Regiment dauert drey Jahre. Er holt den Elias aus dem Paradieſe; weil dieſer aber die Leute warnt, die Geldſaat zu berühren, wird er erſchlagen; denn er iſt nicht geſtorben, ſondern lebt noch und muß daher noch ſterben. Wenn dann Alles gerichtet wird am letzten Tage, kommt des Teufels Mutter auf einem zottigen ſchwarzen Gaisbock geritten und holt die Verdammten mit Muſik und Jubel zu ihr ab. Dort wird ein groſſes Gaſtmal bereitet mit Tanzen und Singen. Neuenhammer.

Er wird von einer Schlange mit einer alten

Jüdin erzeugt, und zwar zu Babylon, und den Juden als der Messias gelten. Da er alle die Schätze hebt, welche bisher unerkannt in der Erde liegen, hat er die Mittel, sich Anhänger zu gewinnen. Gleich Christus lebt er dreyßig Jahre im Stillen; dann verkündet er seine Lehre, das Gegentheil vom Christentume; er wirkt Wunder, stirbt und fährt nach dreyen Tagen gen Himmel, von dem er durch den Erzengel Michael mit einem Donnerkeile herabgeworfen wird. Gott läßt dann Schwefel regnen und vertilgt unter schrecklichem Donnern und Blitzen den Widerchrist mit allen seinen Anhängern. — Enoch und Elias sind die Strekter Gottes; sie haben die Aufgabe, die Menschen wieder zu Gott zu bekehren. Der Antichrist wird sie aber martern lassen wie überhaupt Alle, welche Gott treu bleiben. Drey Tage bleiben die Leichen der beyden Zeugen Gottes auf der Gasse liegen, bis sie von selbst auferstehen und gen Himmel fahren. Wondreb.

§. 4.

Der kalte Baum.

Wenn der Wanderer auf der Heerstrasse von Bohenstrauß nach Wernberg, in der Richtung von Ost nach West zieht, befindet er sich auf dem Grad eines langgestreckten Bergrückens, der zu beyden Seiten ziemlich steil abfällt, und unten rechts das liebliche Lärauthal, links das wildromantische Thal der schauerlichen Pfreimd bilden hilft. Sind diese Wasser jetzt auch nicht mehr

Digitized by Google

bedeutend, ſo waren ſie in der Vorzeit um ſo gewaltiger, da ſie tiefe Schluchten in den harten Felſen zu graben vermochten. — Hebt ſich das Auge, ſo ſieht es ſich bald in die Vergangenheit zurückverſetzt beym Anblicke der trauernden Trümmer einſt herrlicher Burgen, mit denen ringsum die Berghöhen gekrönt ſind; vor Allem leuchten ihm die ſtolzen Mauern und Thürme der alten Veſte der weyland durchlauchtigſten Landgrafen von Leuchtenberg entgegen, da wo der Grad gegen die Naab hin ſich abdacht; und neben ihm läuft die Spur der alten Handelsſtraſſe, auf welcher ehedem in der Zeit regeren Verkehres die Landgrafen den Kaufleuten das Geleite gaben. Da nun, hart an der Straſſe, zu linker Hand, ſteht ein einſamer Baum, eine Steinlinde, vor ſich einen kleinen Teich, vielmehr Pfuhl, im Rücken einen Einödhof; hier weht der Wind Tag und Nacht, Sommer und Winter, in kalten Strömen, oft in der Stimme des heulenden Sturmes oder des grollenden Donners, und ewig bewegt ſich das Laubdach des Baumes und theilt den Schauer des frierenden Wanderers. Darum heißt es hier: beym kalten Baum. Dieſer ſteigt an 80 Fuß empor und beugt ſeine Krone dankbar über das Waſſer, das ihn nährt und tränkt. Er war ein Doppelbaum und ſteht nur mehr zur Hälfte. In dem Stamme iſt eine Niſche ausgefault, groß genug um mehrere Menſchen aufzunehmen. Sibylla Weis hat ihn gepflanzt, den Baum, den Niemand kennt, und gleich einer Vala von ihm ausgeſagt, daß, wenn einſt ſein Aſt ſtark genug ſeyn wird, um einen gehar-

Digitized by Google

niſchten Reiter mit ſammt dem Roſſe zu tragen, die Feinde aus Oſt und Weſt in zahlloſen Heerſäulen hier zuſammen treffen werden. Dann werden ſie ſich eine Schlacht liefern und bis zur Mitternachtsſtunde ſoll das Würgen währen, wovon ſo arges Blutvergieſſen gegen Norden hin entſteht, daß es die Mühle im Thale bey Lind treibt. Davon heißt der Baum auch Schlachtenbaum. Die Roſſe der Türken aber werden den Boden bedecken, ſo weit das Auge reicht, und den Gräuel einer Peſt verbreiten, wie ſie die Welt noch nicht geſehen. Alles Volk und Vieh fällt ihr zum Opfer. Zuletzt wird ein Hirt heranziehen aus weiter Ferne und in dem Baume Wohnung nehmen, ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft aber das öde Land auf's neue bevölkern und fortan in ſeligem Frieden und Wohlſtande beſitzen. Neuenhammer. Der Baum, den Niemand nennen kann, muß bleiben, bis Alles zu Grunde geht. Erbendorf.

Dieſe Sage iſt voll mythiſchen Hauches: ſie deutet auf den letzten Kampf der lichten Aſengötter gegen die Feuerkinder, Locki und ſeinen Anhang, auf dem Schlachtfelde Wigrid, in der Nähe des Weltbaumes, der Weltеſche, welche, den Weltenbrand überdauernd, ein einziges Menſchenpaar, Lif und Lifthraſir, in ſich verborgen hält, damit ſie ein neues glücklicheres Geſchlecht gründen, gleichwie der Hirt im kalten Baum, den ebenſo die Feinde nicht vernichten können, ſein Obdach findet und Vater eines neuen ſeligen Volkes wird. Um den Verband mit der Edda noch enger zu ziehen, iſt an ſeiner Wurzel der Quellenteich, wie an der Welt-

Digitized by Google

esche der Brunnen der Urd, der Vergangenheits-Norne, hier der Sibylle.

Daß es die Ungläubigen sind, die Türken, welche am kalten Baum die furchtbare Niederlage erleiden, steht in allgemeiner Geltung. Dabey wird noch näher ausgeführt, daß der letzte derselben von einem Weibe mit der Schürgabel oder einem Scheite Holz erschlagen werden soll. Tännesberg. Türschenreut. Gegenstück hievon ist der letzte Schwede, der gleichfalls von des Weibes Hand fiel. Denn diese hatte von der allgemeinen Plünderung noch etwas Mehl gerettet. Sie wollte davon das letzte Brod backen und war eben mit dem Ausnehmen des Taiges beschäftiget, als der Schwede herantrat, um es ihr zu nehmen. Darüber gerieth die Arme in rasende Wuth und schlug den Räuber mit der Backschüssel tod. Waldkirch. Dieser Sage muß irgend eine Mythe zu Grunde liegen. Sie kommt unten noch einmal vor.

Ferner heißt es, die Schlacht werde vorfallen, wenn um den kalten Baum drey Höfe entstehen. Erst unlängst siedelte sich ein zweyter Bauer an. Tännesberg.

Ueber die Entstehung des kalten Baumes läuft aber noch eine andere Sage, welche theilweise an jene über die Gräfin von Orlamünde erinnert. Eine Landgräfin von Leuchtenberg nämlich, Wittwe mit zwey Kindern, aber noch jung und schön, hatte zu dem benachbarten Grafen von Sulzberg, der eben von einer Fahrt wider die Ungläubigen zurückgekehrt war, leidenschaftliche Neigung gefaßt, und ließ ihm durch einen Vertrauten

Digitized by Google

hievon Kunde geben. Der Graf wies aber die Zumutung unwillig mit dem Bedeuten zurück: „Soll ich Kinder aufziehen, müſſen ſie meines Blutes ſeyn!“ Da ließ die verblendete Mutter den beyden Kindern Neſteln in das Hemd knüpfen und ſie ſtarben. Darnach beſchied ſie den Grafen zu einer Unterredung. Auf der Höhe zwiſchen Sulzberg und Leuchtenberg kamen ſie zuſammen und der Graf beſchwor das Weib, ihm die Wahrheit zu ſagen auf ſeine Frage, ob ihre Kinder natürlichen Todes verblichen. Um die Höhe ihrer leidenſchaftlichen Liebe kund zu geben, erwiderte die Gräfin: „Deinethalben mußten ſie ſterben!“ Da entbrannte der edle Mann vor Zorn und ſtieß ihr mit den Worten: „So ſtirb du deiner Kinder wegen!“ das Schwert in das Herz. Zur ſelben Stelle ließ er die unnatürliche Mutter begraben. Dabey fiel ihm aber ein Samenkorn, das er aus dem heiligen Lande mitgebracht, unverſehens in das Grab und aus dem kalten Herzen entwuchs der kalte Baum. Als Geiſt wandert die Gräfin um ihr Grab und um den Baum: daher der ſtete Wind, der hier geht. Und ſo lange hat ſie nicht Ruhe auf des Grafen Fluch, bis nicht der deutſche Kaiſer, der aus der Oberpfalz aufſtehen wird, die Schlacht ſchlägt gegen die Türken, in welcher das Blut bis an die unteren Zweige des Baumes ſteigen muß. Darum hat der Baum nicht ſeines Gleichen im Lande und keinen Namen, weil er aus fremder Ferne ſtammt. Waldhaus.

Digitized by Google

§. 5.

Die bergentrückten Götter und Helden.

In den Höhlen der Berge wohnten die ersten Menschen, dort bestatteten sie auch die Todten zur Ruhe des Grabes. Darum liegen die Stammväter der Völker, ihre Helden und Fürsten der Urzeit, im Berge begraben. Zur letzten Ruhestätte gingen sie „in den Berg" ein.

Jedes der einzelnen Germanischen Völker leitet seinen Ursprung von einem Ahnherrn, zugleich Fürst und Held, der selber wieder einen Gott zum Vater hat, als dessen Inkarnation erscheint. Den ältesten Germanen aber wohnten selbst die Götter in den Bergen, erst später auf deren Gipfel.

Läßt daher ein Germanischer Volksstamm seinen Begründer im Berge begraben seyn; so lag eine Vermischung des Stammvaters, der selber göttlicher Abkunft, mit dem Gotte, der gleichfalls darin thronte, ganz nahe.

Alle Germanen stammen nach Tacitus von Mannus, dem Sohne Tuisko's, dem Sohne der Erde; es müssen daher auch alle Ahnherrn der einzelnen Stämme in letzter Reihe von dem nämlichen Gotte ausgehen, den wir vorerst in Wodan erkennen. Von ihm leiten sich alle germanischen Fürstengeschlechter ab. Treten andere Namen an die Stelle, so ist es eben Uebertragung, Verjüngung der Mythe.

In dem Namen des Deutschen Kaisers, sey es der Franke, Sachse oder Schwabe, fällt aber jedes

Digitized by Google

deutſchen Stammes Gott wie Held zuſammen. Dieſer Name iſt Inbegriff alles Glanzes und Ruhmes, aller Gröſſe und Macht, und noch träumt das Volk von ihm, bey dem alle Fürſten Europas zu Lehen gingen. Darum iſt auch der Kaiſer nicht geſtorben, er ſchläft nur. Ja er darf nicht ſterben, denn ſein Volk kann ſeiner nicht entbehren. Es wird eine Zeit kommen, wo des bedrängten Volkes letzter Nothruf an das Ohr des Schläfers ſchlägt, daß er aufwache aus dem Schlafe und ſein Volk zum Siege führe, um jene glanzvollen Tage der Vergangenheit wieder zu bringen. Hinter dem Kaiſer ſteht aber Wodan, der Schlachtengott, mit ſeinen Helden, den Einherjar. Darum ſagt auch der Spruch des Volkes: „Der alte Gott verläßt den Deutſchen nicht.“ Das würde allerdings zu groſſer Hoffnung berechtigen, ſo nicht der leidige Nachſatz wäre: „wenn es ihn nicht hungert, ſo dürſtet es ihn doch.“ Damit geht die Hoffnung wieder zu Grabe. Zwar lautet auch eine wunderſame Sage aus Türſchenreut, vielmehr Wondreb, daß der Kaiſer kommen werde in weiſſem Kleide, weiſſen Haaren und mit einem hölzernen Beine, ſomit alt und krüppelhaft. Doch würde dieſes nichts verſchlagen, wenn er nur ſeine jungen kräftigen Deutſchen zum Siege führt.

Zum Streite aufbewahrt, ſchlafen alſo die Fürſten und Helden der Völker im Innern der Berge, ja die Götter, nnd wenn es Zeit iſt zum Kampfe, der dem Volke den Untergang droht, ſo erwachen ſie und ſtehen den Ihrigen ſiegend zur Seite mit den Mannen, welche ſeither gleich ihnen den langen Schlaf geſchlafen.

Digitized by Google

Jeder eigene Stamm hat nun ſeinen Berg, ſein Schlachtfeld. Für die Oberpfalz iſt jener vorzugsweiſe das Fichtelgebirg, dieſes am kalten Baum. Wäre der Oberpfälzer altbayeriſchen Blutes, ſo würde der Zug des Herzens nach dem Untersberge und dem Walſerfelde führen. Auch ſcheidet er ſich von dem Altbayer durch den ſibylliniſchen Spruch: „Die Oberpfalz wird am längſten ſtehen, doch wird es ihr am härteſten gehen;“ oder: „ſie wird am längſten ſtehen, aber durch eigenes Verſchulden zu Grunde gehen.“

§. 6.

Das Fichtelgebirge.

Sinnbild des Fichtelgebirges iſt ein Berg, umſchloſſen von einer goldenen Kette, welche durch ein ſtarkes Schloß verſperrt iſt. Es deutet auf die Schätze, ſey es an edlen Metallen oder am Gold der Sage, welche hier zu heben wären, wenn man den Schlüſſel dazu beſäſſe. Davon haben ſeither gar Manche Anſtoß am Sinnbilde ſelber genommen. Der Gewinnſüchtige vermag den Schlüſſel nicht zu finden und beruhiget das ungeſtüm pochende Herz mit dem Troſte, daß die Sage doch nur eitel Lug und Trug ſey. Der gelehrte Magiſter dagegen beſitzt zwar einen Schlüſſel, die clavis Ciceroniana, und legt ihn überall an, wo er öffnen will; aber das deutſche Schloß widerſteht eigenſinnig dem fremden Eindringling und der Magiſter bleibt vor der Thüre. Da geräth er in heiligen Eifer und ſchleudert ſein Anathem

Digitized by Google

gegen die deutſche Saga und Alles, was mit ihr zuſammenhängt, und ſeufzt, daß er unter Barbaren zu Hauſe, der edle Sohn. So verdammt unter Anderen jener Rektor zu Hof, der am Schluſſe des vorigen Jahrhundertes ein ſonſt gutes Buch über das Fichtelgebirge in zwey Theilen geſchrieben hat, geradezu alle Sage und zankt wacker drauf los, daß der Berg „durch abergläubiſche Sagen entweiht werde“ und nennt es Schande, jetzt noch, (wo doch ſchon Senf aus franzöſiſcher Küche auf die Tafel allgemeiner Wohlfahrt geſtellt war,) „dergleichen Albernheiten als heilige Geheimniſſe auf Kind und Kindeskind fortzupflanzen oder gar darüber zu ſchreiben.“ Dergleichen Anſichten finden auch heut zu Tage noch ihre ritterlichen Vorkämpfer, beſonders unter den klaſſiſchen Philologen. Wenn dem Menſchen jenſeits wird, was er hier gewollt, ſo darf man zweifellos annehmen, daß dieſe Herren einmal im Elyſium bey Cicero und Pindar nach Hofe gehen werden, und ich wünſche ihnen von Herzen Glück zu dieſer Ehre.

In der goldenen Kette des Sinnbildes erhält die uralte Heiligkeit des Gebirges ihren Ausdruck. Unſchwer läßt ſich auch durch mehrfache Gründe die Aufſtellung rechtfertigen, daß das germaniſche Heidentum vor ſeinem Erlöſchen hier eine letzte Verſchanzung aufgeworfen habe, welche ſich von Berneck bis Eger, vom rauhen Kulm bis zum Kornberge erſtreckte und ſelbſt von da zum Erzgebirge hinübergriff, und mit dem dortigen kleinen Fichtelgebirge, zwiſchen Platten und Wieſenthal, in Verbindung trat. Ergreift den Wanderer

Digitized by Google

heiliger Schauer beym Anblicke der wilden Natur, welche hier zu Tage tritt, so überkommt ihn wehmütiges Gefühl ob der dunkeln, geheimnißvollen Sage, welche ihm fast jeder Berg verkündet. Zwerge haben hier einst gewohnt: die Zwerglöcher und Hankerlgruben, welche rings am Gebirge sich hinziehen, dienten ihnen zum Eingang in des Berges rettenden Schoß, als sieghafte Germanen die alten Sitze in den Ebenen streitig machten. Hat der Razenstein noch von ihnen den Namen, so mahnt der Dußberg daran, daß auch Riesen hier nicht fehlten. Bezeichnungen der einzelnen Berge, wie Wünschelberg, Oschleiten, Herethsberg, der Döring oder heilige Berg, Iskra, Nonnenberg und der Nußhardt mit seinen neun schüsselförmigen Vertiefungen und seiner goldenen Höhle führen ein kleines Pantheon germanischer Gottheiten vor Augen. Die Seherin oder Vala ist vertreten durch die Sage von der Sibylle, welche auf dem Schneeberge in einer Höhle wohnte, da wo es jetzt noch die Sternseherin heißt, dann von jener anderen, welche auf der hohen Haide bey Goldkronach begraben liegt. Der Weissen-Manns-Brunnen unweit der Weißmannsfelsen, der zum weissen Mayn wird, ein heiliges Wasser, läßt annehmen, daß hier ein Priester gehaust habe. Die berüchtigte Seelohe mit dem unergründlichen Fichtelsee, aus welchem vier Flüsse zu Donau, Rhein und Elbe abfliessen, in todenstiller Umgebung, der alles Leben abgestorben ist, war der heilige See, der Oster- oder Wallbrunnen bey Weidenberg, dann der Konradsbrunnen auf dem Pfeiffer-

Digitized by Google

berge ein heiliger Born. An letzterem Brunnen ſtand ein heiliger Birnbaum, über der Quelle der Saale eine heilige Buche. Auf dem Ochſenkopfe, berühmt durch die Geiſterkapelle und das Schneeloch, jene reiche Werkſtätte der Walen oder Venetianer, wallfahrtete vordem am Sunnwendtage die Menge, wohl in Erinnerung früherer Uebung zu Heiden Zeit. Daß in alten Tagen reges Leben hier gewaltet, davon geben Zeugniß die Reſte anſehnlicher Waſſerdämme und die Sage untergegangener Städte. Von Waldeck wird gemeldet, daß bey ſeiner Zerſtörung durch die Schweden ein Bauſtein gefunden wurde, der in hebräiſcher Schrift die Erbauung der Veſte bis 7 Jahre vor unſerer Zeitrechnung hinaufführte. Endlich ein Kranz von Burgen zieht ſich um das Gebirge, meiſt alter Raubneſter, zum größten Theile zerſtört, deren Geſchichte durch manche romantiſche Epiſode belebt wird.

Phantaſiereiche Gelehrte lieſſen es ſich aber nicht an dem genügen, was einfacher Sinn in den guten deutſchen Klängen und ächt deutſcher Sage auf und an dem Gebirge gefunden, daß nämlich hier nur Germaniſches Weſen vorwalte. Sie wollen durchaus nicht, daß dem ſo ſey, und weil hier Römiſch oder Griechiſch nicht anſchlägt, zerren die Einen Alles in's Keltiſche, die Anderen in's Slaviſche, jene von dem Satze ausgehend, daß Kelten vor den Germanen hier ſeßhaft geweſen, dieſe, daß Slaven den letzteren gefolgt ſeyen. So kommt es, daß der Ochſenkopf bald zu einem keltiſchen Worte geſtempelt wird, von Uchedd oder Anhöhe, bald zu

Digitized by Google

einem ſlaviſchen, von Occopirn, dem ſlaviſchen Donnergotte herrührend. Es iſt hiebey nur auffallend, daß die keltiſchen Ableitungen ausſchließlich allgemeine Benennungen zu Grunde nehmen, wie Anhöhe, Hügel, Spitze, Berg, Felſen, als ob keine Eigennamen zu Gebote ſtänden, wie ſie bey anderen Völkern zu treffen ſind, während die Slavenfreunde gerne überſehen, daß die deutſchen Namen, welche von dieſen Bergen herabtönen und in die Germaniſche Heidenwelt hinüberklingen, nicht mehr einer Zeit ihr Entſtehen verdanken können, wo das ſlaviſche Element ſchon in das germaniſche verronnen und das Heidentum ganz gefallen war, wie im 12. und 13. Jahrhunderte. Die Wenden ſind erſt im 7. und 8. Jahrhunderte vorgerückt in dieſe Striche, und haben dieſe weder entvölkert gefunden noch die heimiſchen Germanen mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Sie bildeten zahlreiche aber vereinzelte Anſiedelungen zwiſchen den ſeßhaften Germanen, und wenn die Gegend am Fichtelgebirge und oberen Böhmerwalde terra Slavorum heißt, ſo mag hier das Wort Slave allgemein für Heide gelten. Das Heidentum hielt ſich nämlich hier ſowohl unter Germanen wie Slaven noch lange, als ſchon der ganze Süden dem Chriſtentume gewonnen war.

§. 7.

Wodan im Fichtelgebirge.

Die Sage älteſten Gepräges, welche, wenn ſie ihn auch nicht nennt, unzweifelhaft auf jenen Gott hinweiſt,

Digitized by Google

von dem die alten germaniſchen Fürſtengeſchlechter alle ſich ableiten, auf Wodan nämlich, wiewohl in eigentümlicher Vermiſchung mit Donar, lautet wie folgt. —

So man auf dem Fahrenberge ſteht, erblickt man einen Theil des Fichtelgebirges. Da hauſt ein König im Berge; er ſitzt auf einem Stuhle vor dem ſteinernen Tiſche, um den ſein Bart ſchon zweymal gewachſen iſt; ſeine Füſſe ruhen auf einem Hunde, während ein zweyter vor der Thüre Wache hält. Dem Könige dient ein Knappe. Aus einem Fäßchen trinken ſie Wein, und jeder hat ſeinen eigenen Humpen. Doch der Wein wird nicht alle. Auf dem Fäßchen ſitzt ein Vogel, der fliegt um den Berg, ſo oft der Bart ſeines Herrn um den Tiſch gewachſen iſt, und ſchaut, wie die Sachen in der Welt drauſſen ſtehen und bringt ſeinem Gebieter davon Nachricht. Der König ſelber trägt nur ein Hüftenkleid, doch wenn Beſuch kommt, kleidet er ſich in altdeutſche Tracht und empfängt er die Gäſte in dem groſſen Saale neben dem Gemache. Der Knappe trägt ihm dabey den langen Bart nach. — Mit ihm lebt ein groſſes Heer im Berge; er übt es oft in den Waffen und damit man den Lärmen nach Auſſen nicht vernehme, entſteht jedesmal arges Donnerwetter. — Iſt der Bart dreymal um den Tiſch gewachſen, dann iſt auch der Wein alle und der König bricht mit ſeinen Schaaren hervor aus dem Berge zum letzten Streite. Neuenhammer.

Ein Schmid am Fichtelgebirge ging einſt um ſeinen Acker und gegen den Wald hin. Da ſah er eine alte Burg, in Trümmer verfallen, und auf der Mauerbank

Digitized by Google

lehnte ein Mann ſo alt und grau wie der Stein, und winkte dem Schmid, heranzutreten; und als der näher kam, richtete ſich der Mann auf und es klirrten ſeine Glieder wie Eiſen vom Harniſch. „Willſt du mir nicht meine Roſſe beſchlagen?“ frug er den Schmid, und als dieſer wenn auch furchtſam ſich bereit erklärte, führte er ihn durch ein offenes Thor in eine Halle, wo eine Reihe von Pferden ſtand, ſo weit hinaus in die Ferne, daß er ſie nicht abſehen konnte. Der Schmid ſtaunte und frug: „Alle dieſe Pferde ſoll ich beſchlagen?“ Der Mann aber ſchüttelte das Haupt; es genüge ſchon Eines für Alle. So trat der Schmid zur Eſſe, wo ſchon alles bereit war, und ſchlug dem Gaule, der zunächſt ſtand, die Eiſen auf. Drauf führte ihn der Mann wieder zum Thore hinaus, und als dieſer umſchaute, lag nichts als ein Steinhaufen hinter ihm. Er merkte aber im Gehen, daß ihm die Rocktaſchen ſchwer an die Beine ſchlugen, und griff in die eine und zog Roßäpfel heraus. Erzürnt warf er ſie weg, hinter ſich. Da war aber die andere Taſche nicht minder ſchwer, und er langte auch in dieſe und zog eine Handvoll Goldſtücke heraus. Schnell kehrte er um und wollte die weggeworfenen Roßäpfel wieder aufklauben: er fand aber nichts mehr. So ging er heim, und gerade in ſeine Schmide. Da ſtand aber ein anderer Schmid am Feuer. Es waren ſeitdem zehen Jahre vorübergegangen und das Weib hatte einen Anderen geheiratet. Geisheim.

Digitized by Google

§. 8.

Prinz Karl im Fichtelgebirge.

Mit vielen Tausend Mann schläft Prinz Karl im Fichtelgebirge. Da ruht er auf rothsammtenem Bette und neunmal muß sein Bart um den nahen Tisch wachsen, bis er hervorbricht und im Kampfe die alte Zeit wieder herstellt. Tritt man in den hohlen Berg, so sitzt ein Schreiber an rothgedeckter Tafel und schreibt die Kriegsartikel auf, welche der Prinz vollzogen hat oder noch vollziehen soll. Auf dem Tische liegt auch Krone und Scepter. Der Schreiber gibt den Leuten Auskunft, welche hereinkommen und darnach fragen. Drey Thore führen zu ihm und vor jedem steht eine Wache. Die Krieger aber liegen herum auf Stroh. Zu gewissen Stunden wachen sie auf, um sich zu üben. — So sagte Einer aus, der drey Jahre drinnen verblieben war. Diese lange Zeit dünkte ihm gleich dreyen Tagen. Waldkirch.

§. 9.

Kaiser Karl im Berge Sion.

Ein altes Weib, dem der Kaiser Karl auf seinen Kriegszügen den letzten Laib Brod abgenommen, hat ihn verflucht, mit seinen Leuten Allen im Berge Sion zu schlafen, bis sein Bart neunmal um den Tisch gewachsen wäre. Nun liegt er in der Verzucknuß im

Digitized by Google

Berge. Am Charfreytage ſchaute Einer hinein in den offenen Berg und ſah die Fahnenſchmide ſchmiden und links und rechts eine zahlloſe Menge ſchlafender Kriegsknechte. Er trat ein. Da ſagten die Schmide: „Wecke keinen auf!“ Aber unverſehens ſtieß er mit dem Fuſſe an einen der Schläfer und der fuhr haſtig auf und frug: „Iſt es ſchon an der Zeit?“ Auf das Nein der Schmide legte er ſich wieder ruhig hin in den Schlaf. Der Bart des ſchlafenden Kaiſers war bereits ſiebenmal um das Tiſchgeſtelle gewachſen. Waldkirch.

§. 10.

König Salomon im Ochſenkopfe.

Der weiſe König Salomo ſchläft gleichfalls im Fichtelgebirge, vielmehr im Ochſenkopfe. Ehe er ſtarb, hatte er verordnet, man ſolle ſeine Leiche in ſilbernem Sarge auf einem mit ſechs weiſſen Ochſen beſpannten ſilbernen Wagen legen und die Thiere ohne Führer des Weges gehen laſſen, wohin ſie wollten; da, wo ſie ſtehen blieben, ſey ſeine Ruheſtätte. Es geſchah ſo und der Wagen wurde bis an's Fichtelgebirge, zum Ochſenkopfe, gezogen und die Zugthiere hielten an vor der Kirche mit den goldenen Altären, und Sarg und Wagen ſenkten ſich mit ſammt der Kirche hinein in das Innere des Berges. Hier liegt er hinter dem Altare und von oben träufelt Gold hernieder. Auserwählte, welche in den Berg gelangten, hörten den König hinter dem Altare ſchlafen. Er muß nun ſo lange raſten,

Digitized by Google

bis für ihn die Zeit kommt, wo er aufstehen und den Streit mitkämpfen muß. Den Eingang zur Kirche eröffnet eine Höhle, welche am Johannestage für eine gewisse Zeit offen steht. Schlammersdorf.

§. 11.

König Salomon im Steinwalde.

Im Steinwalde, in der sogenannten Hankerlgrube, liegt König Salomon verwunschen. Einer aus Erbendorf ging einst hier vorüber und fand den Eingang offen. Da trat er ein und durch einen langen Gang, an dessen beyden Seiten Soldaten aufgestellt waren, die sich nicht rührten und wie in Verzuckung schienen, kam er in eine Rundung, die überaus schön und voll Leute und Soldaten war. In der Mitte aber saß der König auf einem prachtvollen Sessel. Er sprach nichts und war ebenfalls wie verzückt. Scheu schlich sich der Neugierige wieder hinaus und hinter ihm schloß sich die Thüre. Wohl ging er später noch mehrmals zur Stelle, aber eine Thüre konnte er nicht mehr finden. —

Hier muß Salomon schlafen, bis die Zeit kommt, wo er zur Regierung wieder aufstehen darf. Erbendorf.

§. 12.

Kaiser Karl V. im Sumpfe bey Weiden.

Die Sage um Erbendorf, welche die Welt durch Wasser untergehen läßt, meldet auch, daß Kaiser Karl,

Digitized by Google

der Fünfte ſeines Namens, mit all ſeinen Leuten in ein Geſümpf bey Weiden verwunſchen iſt; da ſitzt er am Tiſche, um welchen ſein Bart ſchon ſechsmal gewachſen iſt; wenn das ſiebentemal, bricht er auf mit ſeinen Kriegern, die ihn jetzt wie eine Mauer umſtehen, und verwüſtet Alles. In ſeiner Geſellſchaft wird auch Salomon ſeyn. Nicht eher aber kommen beyde aus ihrer Verbannung, als bis die Welt ein Ende nimmt; denn ſo es eher geſchähe, würde der Antichriſt mit ihnen Alles zu Grunde richten. Erbendorf.

§. 13.

Der Kaiſer im Frauenberge.

Im Pfrentſch- oder Frentſchweiher iſt ein groſſer Fiſch, ſo alt, daß er ganz mit Moos überwachſen iſt. Um den Hals trägt er ein golden Band, da ſtehen geheimnißvolle Schriftzeichen drauf, die Niemand leſen mag; im Munde führt er einen Ring von Gold und einen gleichen Schlüſſel, in ihrer Form von der heutigen abweichend. Das ſah ein Sonntagskind einſt bey Vollmond. Wäre der Mond an einem Frauentage voll geweſen, ſo hätte der Fiſch an das alte Schloß ſchwimmen und Ring und Schlüſſel der Frau Edd (Edda?) zu Füſſen legen müſſen. Denn Ring und Schlüſſel gehören der Frau Edd, und dieſe wäre dann gekommen und hätte das Sonntagskind genommen und auf den nahen Frauenberg (Pfraunberg) geführt, wo mitten im Felſen ein groſſer Edelſtein zu Tage geht. Dort hätte

Digitized by Google

ſie mit dem Schlüſſel das Thor zur Burg geöffnet, und der Kaiſer wäre dann herausgegangen, um die Schlacht zu ſchlagen am kalten Baum. Waidhaus.

Der Frauenberg liegt ſchon auf böhmiſchem Gebiete, ein hoher Bergkegel, der weithin ſichtbar iſt. Von ihm geht viele Sage, die auf oberpfälziſchem Boden ausläuft. Darnach ſtammen die Leuchtenberger von einem Kaiſer oder ſonſt einem heidniſchen Fürſten auf Frauenberg ab, und von den Leuchtenbergern gehen die ſieben Churfürſten des Reiches hervor. Ich habe ſchon oft die Ueberzeugung gewonnen, daß der Sagenkreis dieß- und jenſeits des Böhmerwaldes eine überraſchende Aehnlichkeit biete und daß auch die Bewohner in Sitte und manch Anderem zuſammenſtimmen. Es wäre daher zu unterſuchen, weß Stammes dieſe Deutſchböhmen ſeyen.

Die Sage meldet ferner, daß der Pfrentſchweiher auf einer großen verwunſchenen Stadt ſtehe und ſie mit ſeinem Waſſer decke. Oefter ſchon hat man den Fiſch gefangen, der den Schlüſſel zum Stadtthore anhängen hat; er iſt aber ſo groß, daß er jedesmal das Netz zerriß und entkam. Waldkirch. Einmal hatten ſie ihn gefangen, und zogen ihn, weil er ſo ſchwer war, auf dem Waſſer fort. Er trug einen Bund Schlüſſel im Rachen. Als aber die Fiſcher erſtaunt riefen: „Wir ſehen ſchon die Thurmſpitzen der Stadt!“ zerriß das Netz und der Fiſch war verſchwunden. Türſchenreut.

„Frentſch wird wieder eine Stadt und Nürnberg dann zur Trab,“ ſagte einſt ein Fuhrmann, der des Weges fuhr. Waldkirch.

Digitized by Google

Der Weiher war so groß, daß, wenn ein Reiter um Mittag 12 Uhr beym Abzug anfing, ihn zu umreiten, er Abends 6 Uhr da wieder ankam.

Sein Damm bekam so lange keinen Halt, bis sie einen Knaben hineinmauerten. Türschenreut.

Wenn man ihn zum Fischen abließ, mußte es ein reitender Bote nach Regensburg melden, damit sie sich dort wegen des Wassers richten konnten. Später wurde nur mit Netzen gefischt. Türschenreut.

§. 14.

Kaiser Karl bey Nürnberg.

Unter einem kleinen Sandhügel bey Schnigling, zwischen Nürnberg und Fürth, sitzt Kaiser Karl. Eine Sandgrube bildet den Eingang zu ihm. Auf der Burg zu Nürnberg ist aber ein tiefer Brunnen, ganz unergründlich. Unten am Grunde öffnet sich in der Walburgisnacht das eiserne Thor und Kaiser Karl kommt von Schnigling durch den unterirdischen Gang hieher, um seine Rosse zu tränken. Ein Verbrecher, der sich als Lohn das Leben bedungen, war in der Nacht hinabgestiegen und hatte es gesehen und dem hohen Rathe berichtet.

Vorstehendes mag zureichen um zu beweisen, daß auch in dieser Richtung die oberpf. Sage reich fliesse. Es steht zu erwarten, daß damit der Kreis noch keineswegs geschlossen, daß vielmehr am untern Böhmerwalde, um Arber, Ossa und Rachel, dann jenseits in Böhmen,

Digitized by Google

beſonders um den Skarman, noch mancher werthvolle Fund zu gewinnen ſeyn möchte. Die Gefahrdrohende Gegenwart ergreift das Volk mit ſchweren Ahnungen und die alte Sage tritt verjüngt vor den düſtern Blick mit dem Troſte, daß der Ahnen Geiſter ſich ſchon rüſten in den Bergen, um auszieben und den mit ihrem Blute erſtrittenen Boden des heiligen deutſchen Reiches den Enkeln zu vertheidigen, welche, wie in den Tagen Armins, von Eiferſucht und Zwietracht getrieben, lieber ſich gegenſeitig befeinden als zuſammengehen möchten gegen den Erbfeind, der ſchon vor den Thoren lärmt.

Ich kann nicht umhin, ein Beyſpiel anzuführen, wie die Sage neu belebt im Volke wirkt. Im Schoſſe des Dillenberges an der böhmiſchen Gränze liegt eine alte Stadt begraben; noch ſieht man im Walde die Spur der Straſſe, welche von Bärnau über den Poppenreuter Berg zur Stadt Dilln führte und ein Bächlein läuft über den Dillnberg, das aus der unterirdiſchen Stadt kommt und gute Granaten führt. Dort zeigt ſich auch eine weiſſe Frau, Glocken tönen aus der Tiefe, ungeheuere Schätze liegen da geborgen, und Menſchen, welche in die Stadt kamen, können nicht genug rühmen deren Gröſſe und Pracht und die Menge der Leute, die da hauſen, in rothen Mänteln, mit langen Haaren. Schon früher gerieth ein Fuhrmann, der von Neualbenreut ſein Getraide nach Mähring führen wollte, unverſehens in die verwunſchene Stadt und wurde für ſeine Ladung gut bezahlt. In neueſter Zeit nun ſoll beym Schmid von Neualbenreut ein fremder alter Soldat

Digitized by Google

angefragt haben, bis wann er ihm einen Napf Hufnägel liefern könne. Zur beſtimmten Stunde ſtellte er ſich wieder ein und bat den Schmid, mit den Nägeln und ſeinem Beſchlagzeuge ihm zu folgen. Sie kamen in den Dillenberg. Der Soldat klopfte an einen Stein und das Thor that ſich auf. Da ſagte der Soldat zum Schmid: „Magſt du ſehen was immer, ſchweige ſtill, rede nichts!“ So gingen ſie immer fort hinein und gelangten in eine groſſe Stadt und darin zu einem weiten Gebäude, in dem es von Soldaten wimmelte. Der Schmid wurde zu den Ställen geführt, wo viele, viele Soldaten in langer Reihe ſtanden: hinter ſich hatten ſie die Roſſe. Und ein groſſer ſchöner Herr, mit wallendem Helmbuſche, trat heran und Alle neigten ſich vor ihm und er ſprach zum Schmid: „Beſchlage die Roſſe, rühre mir aber an keinem Soldaten, du ſollſt der Mühe belohnt werden.“ Der Schmid gehorchte ſchweigend und beſchlug ein Roß um das andere, und ſo er eines beſorgt hatte, führte es der Soldat in den Stall. Als er nun mit ſeiner Arbeit zu Ende war, kam wieder der hohe Herr und beſchenkte ihn mit drey Goldſtücken, und der alte Soldat führte ihn hinaus vor den Berg an eine Stelle, wo man Neualbenreut ſehen konnte, und ging dann in den Berg zurück. Der Schmid war aber acht Tage aus geweſen und ſeine Leute voll Angſt um ihn. Und Niemand kannte das Gold, bis in Waldſaſſen Einer aus einem alten Münzenbuche erſah, daß es über tauſend Jahre alt ſeyn müſſe. Es hatte einen Werth von ſechzig Gulden.

Digitized by Google

§. 15.

Die Eisrieſen.

Am Eismeere auf einer Inſel hauſen die Eismänner, ihrer zwölf an der Zahl, Rieſen, an fünfzig Ellen lang; ſie leben gleich den Meerfräulein von Meeräpfeln, die wachsgelb wie Citronen an der Inſel wachſen und ſüſſer als Zucker ſind; das Laub davon iſt dreyſpitz, auſſen grün, innen goldgelb. Dort iſt nämlich kein Eis, nur Waſſer, und ein milder Himmel bringt die koſtbare Frucht zur Reife. Auſſerdem ſind die Rieſen reich an Schätzen.

Der Mond iſt der Eismänner Sonne. Ihr König hat einmal die Sonne geſtohlen, um ſie in Feuer zu verbrennen; denn die Rieſen, von Farbe dunkel, ſind böſe und wollen nur Nacht; in dieſer herrſchen ſie. Vom Eismeere geht auch alle Finſterniß aus. Da aber die Sonne heiſſer iſt als Feuer, ſchadete es ihr nicht. Die Rieſen, welche mit ihrem Könige gegen die Sonne ſtürmten, ſind alle im Kampfe gefallen bis auf jene Zwölf, welche noch immer gegen die Sonne Haß tragen. Von ihnen kommt das Gift der Sonnenfinſterniß: ſie ſind das Gift der Natur. Dem Monde aber ward nunmehr genommen, auch bey Tage zu ſcheinen, neben der Sonne. Darum hat er jetzt noch ſeinen Schein bey Nacht.

Seitdem iſt auch der Mond der Sonne Feind, und nähme ſie gerne ein; er will immer Herr werden über

Digitized by Google

ſie und iſt ſtark, weil der höchſte unter den Rieſen, der Anſtifter alles Krieges, ſelbſt voll Gift; darum ſchläft auch Menſch und Vieh bey Nacht, und geht nur am Tage zur Arbeit. So hat es U. L. Frau feſtgeſetzt; ſie ſitzt in der Sonne, in der Hand ein blaues Kreuz oder Schwert; durch einen Nadelſtich im Papiere ſieht man das Frauenbild, das in der Sonne herrſcht.

Aber auch zwiſchen Rieſen und Mond herrſcht nun Feindſchaft. Bey ihnen iſt der Eiswolf; dieſer ſteigt zeitweiſe als zweyköpfiger Drache, Feuer ſpeyend, aus dem Eismeere auf und bedroht den Mond oft ſo, daß dieſer ganz finſter wird und der Schnee ſo roth wie helles Feuer. Er will zwar auch oft die Sonne verſchlingen, dann, wenn ſie verfinſtert wird. Sie aber kämpft ihn immer wieder hinunter.

Dieſe zwölf Eismänner nun bleiben bis zum Ende der Welt, und müſſen da den anderen Rieſen, von denen ſie allein noch übrig verblieben, Zeugniß geben deſſen, was ihnen einſt geſagt worden von ihrem König, ohne daß ſie es vollbrachten.

Sie ſind die weiſeſten unter den Rieſen, für dieſe dasſelbe, was Sibylla Weis den Menſchen; davon heiſſen ſie auch Weismänner. Waldkirch.

Dieſe Eisrieſen gingen auch in das Märchen über. Ein Weib hatte drey Kinder, aber Nichts zu leben. Da ging ſie hinaus und wollte ſich ertränken, um ihrer Noth ein Ende zu machen. Aber eine Stimme rief ihr zu: „Halt ein, geh' über's Gebirg, dort findeſt du

Digitized by Google

dein Glück.“ Dieſes wiederholte ſich noch zweymal, und die gute Frau machte ſich auf den Weg. Als ſie über den Bergen war, traf ſie einen Mann unter der Thüre ſeines Hauſes: den bat ſie um Almoſen. Sie erhielt es und zugleich den Troſt, ſie möge nur wieder heimkehren, der Noth werde ein Ende ſeyn. Auf dem Rückwege aber kam ſie in die Nacht hinein, verirrte ſich und befand ſich Morgens an einem gefrorenen Waſſer; es war das Meer, welches Sommer und Winter mit Eis überzogen bleibt. Dort ſaſſen drey Rieſen und ſpielten mit goldenen Aepfeln, und ſie hatten goldene Hütchen auf, welche ſie bey Regen mit einem Filzhute bedeckten. Das war gerade jetzt der Fall, und ein Windſtoß kam und riß ihnen die Filzhüte ab und führte ſie zu den Füſſen der armen Frau. Da boten ſie ihr jeder einen goldenen Apfel, wenn ſie ihnen die Hütchen zurückbrächte: denn ſie ſelber durften nicht über das Eis hinaus an's Land. Das Weib that ihnen zu Willen, und kehrte mit drey goldenen Aepfeln beſchenkt, freudig nach Hauſe. Die Aepfel und die ſilbernen Blätter durfte ſie verkaufen, die Stielchen aber ſollte ſie bewahren; denn wenn ſie was immer für einen Wunſch habe und mit dem Stielchen drey Schläge thue, werde der Wunſch vollendet ſeyn. So ward ſie reich und lebte zufrieden daheim, bis ihre drey Töchter mannbar wurden. Dann brach ſie auf und ging zu dem Manne, der ihr das Almoſen gegeben hatte und bot ihm ihre ältere Tochter zum Weibe, ein Apfelſtielchen zum Heiratgute an. Der wollte es aber nur mit zwey

Digitized by Google

Stielchen ſich begnügen laſſen und ſo ging ſie wieder heim, um das zweyte herbeyzuholen. Und wieder kam ſie an das gefrorene Waſſer und ſchon warteten ihrer die drey Rieſen. Dieſe verlangten ihre Töchter zur Ehe und boten ihr dafür ſieben goldene Aepfel. Dem Weibe gefiel der Antrag viel beſſer als der Handel mit dem Manne. Sie führte den Rieſen die Töchter zu und dieſe nahmen ſie in ihre Paläſte unter das Eis hinunter und lebten ſehr glücklich. Die Kinder aber wurden gleich ihren Vätern Eisrieſen. Neuenhammer.

Die erſte Sage, ſo merkwürdig in ihrem Inhalte, daß nahezu jedes Wort von Bedeutung, wurde mir von einem Manne zu Waldkirch, der alte Götz genannt und ſeit vierzig Jahren Rottmeiſter der Holzhauer in den Königlichen Forſten dort, zum öfteren und ſtets in derſelben Weiſe erzählt und empfängt erfreuliche Beſtättigung durch die zweyte Sage, welche mir in Neuenhammer zuging.

Erſt Verehrer des göttlichen Mondes am nächtlichen Himmel gehen die Eisrieſen aus dem Kampfe um die Sonne als Feinde der beyden Himmelslichter hervor. Wieder wird der Feindſchaft zwiſchen Sonne und Mond gedacht, ein ſtehender Zug in der oberpf. Sage. Das Entführen der Sonne durch den Mond findet ſich auch bey den Litthauern, wie denn nicht zu verkennen iſt, daß Litthauiſches mehrfach in auffallender Weiſe mit dem Oberpfälziſchen zuſammentrifft. Ich erachte die Oberpfälzer als von der Oſtſee hergekommen.

Digitized by Google

Die Zahl der Eisriesen spielt auf zwölf Priester, hinter diesen auf zwölf Götter an. So mögen sie der durch den Asen- und Vanendienst gestürzten älteren Götterdynastie angehören. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Religionskrieg zu thun. Der Riesen Weisheit ist auch in der Edda berühmt.

Der riesige Eiswolf steht der Weltschlange Jörmungandr — zugleich dem Mondverschlingenden Mânagarmr zur Seite. Beyde sind riesigen Geschlechtes aus Locki, selbst ein Riese und Feind der Asen, und dem Riesenweibe Angurboda in Jötunheimr, der Riesenwelt.

Man möchte versucht seyn zu rathen, daß die Riesen einst für den Monddienst gewonnen wurden, sich aber, als dieser mit dem Sonnendienste in Kampf gerieth, wieder frey davon machten.

Endlich läßt sich die Vergleichung nicht abweisen, welche die Griechische Sage durch Herodot und Diodor von den Hyperboräern nahe legt. Diese wohnen nahe an der Kimmerischen Finsterniß im äussersten Norden auf einer Insel unter mildestem Himmel, da wo der Mond so nahe der Erde steht, daß man die Erhöhungen auf seiner Fläche deutlich erkennen mag, und sind Abkömmlinge der riesigen Titanen, der Himmelsstürmer. Bey ihnen sind auch die goldenen Hesperidenäpfel zu Hause, von da holte Herkules die von Boreas entführte Braut Orithyia zurück.

Digitized by Google

§. 16.

Zum Schluſſe.

Maß zu halten iſt gut. Daher eile ich zum Schluſſe. Reicher Stoff liegt zwar vor mir. Doch ſoll für jetzt Inſtand ſeyn. So Zeit und Kraft wiederkehren, mag ein Beytrag zur Symbolik der Zeit und Natur folgen.

Meine Landsleute geben mir das Zeugniß, daß, was ich treu aus des Volkes Mund erhoben, nicht minder treu gegeben ſey. Auch mehren ſich die Zuſchriften aus der Heimat, welche mir Unterſtützung zuſagen, zum Theil mit der That ſchon vorgeſchritten ſind. Ich habe damit die weitere Genugthuung, daß mein Hoffen nicht vergebens geweſen. Ich werde alſo meine Forſchungen fortſetzen, mögen dieſe auch keine andere Frucht tragen als daß ich angeregt habe. Dieß ſoll mir Lohn ſeyn. Denn wer auf gleicher Bahn geht, wird erfahren haben, daß ein gewiſſer Muth dazu gehört, gegenüber der Beſchränktheit und Verſchrobenheit, in dem begonnenen Streben auszuharren.

Als neue Lehre hat die Wiſſenſchaft vom Volke der Wiſſenſchaft vom Staate ſich zur Seite geſtellt, und ſchon iſt ihr Samenkorn über alle deutſchen Länder ausgeſtreut. Wer könnte zweifeln, daß die Saat aufgehen, daß gedeihlicher Sonnenſchein ſie zeitigen werde? Das Korn, welches ausgeworfen wurde, iſt dem Boden und dem Klima gerecht. Steht die Saat endlich in Aehren, ſo darf man hoffen, daß die klaſſiſchen Bildungs-Monopoliſten genöthiget ſeyn werden, dem deutſchen Stu-

Digitized by Google

dium, welches ſie bisher als Aſchenbrödel unter den Herd geſtellt, den erſten Platz zu räumen und nachdem ſie ſeit vier Jahrhunderten die Jugend zu Allem, nur nicht zu Deutſchen, heranzuziehen gewußt haben, endlich zur Einſicht gelangen müſſen, wie es die eigentliche Aufgabe der Volksbildung ſey, nicht in griechiſchem und römiſchem Formelweſen deutſchen Sinn zu ertödten, ſondern den nationalen Geiſt an den Gröſſen der klaſſiſchen Welt beleben und kräftigen zu helfen. Hört doch der Engländer bey all ſeiner Vorliebe und Pflege des Klaſſiſchen nicht auf, Engländer zu ſeyn! Die Schule trägt einen groſſen Theil der Schuld, daß der Deutſche nicht mehr deutſch iſt.

Bald werden Eiſenbahnen auch die Oberpfalz nach allen Richtungen durchſchneiden und andere Anſchauungen und Bedürfniſſe einführen; der ſtillen häuslichen Ruhe der Heimat wird reges Leben folgen und einen Umſchwung der Dinge bewirken, wie er ſelbſt nach den Kreuzzügen oder der Entdeckung von Amerika oder dem Schwedenkriege noch nicht dageweſen. Ich ſtelle daher wiederholt an Jene meiner Landsleute, in denen der Sinn für deutſches Weſen und die Liebe zur Heimat nicht erſtorben iſt, und ihrer ſind noch viele, die dringende Bitte, ja doch zu ſammeln, in der eilften Stunde, was in der Ueberlieferung des Volkes aus alten Tagen lebt. Die Nachwelt wird ihnen Dank wiſſen.

Bey dieſem Anlaſſe fühle ich mich gedrungen, die Worte eines Mannes, deß Name durch ganz Deutſchland guten Klang hat, auszuheben und an dieſem Orte zur Beherzigung aufzunehmen.

Digitized by Google

§. 17.

Dr. Simrocks Mahnwort.

„Dem Gefühle der Heiden ruhte die Welt auf sittlichem Grunde und würde dieser hinweggezogen, so sahen sie das ganze Gebäude zusammenstürzen. Nüchterner klingt es, aber wie gleichbedeutend ist es doch, wenn wir sagen, daß die Kirche die Grundlage des Staates bilde, ohne Religion kein Staat, ja keine Gemeinde bestehen möge. Diese Lehre gibt uns unsere Mythologie: wie wenig also versteht der Staat seinen Vortheil, der die griechische Mythologie so sehr von der deutschen begünstigt, und wie wenig verstehen ihn die unfrommen Frommen, die nicht ablassen, unser Heidenthum als gottlos und heillos zu verschreien. Das hatte einen Sinn vor dem Siege des Christenthums über den heidnischen Gottesdienst mit seinen Menschenopfern und über die Blutrache, die das Herz der germanischen Sitte bildete, jene grausame Blutrache, die bis zum jüngsten Tage fortrasen müste, denn Blut fordert immer wieder Blut und kein Ende des Kampfes ist abzusehen, wie dieß die Sage von Hilde, die jede Nacht die Erschlagenen weckt, daß sie am Morgen den Kampf von Neuem beginnen, schaurig schön ausdrückt. Eine Lehre, die solche Pflichten vorschrieb, muste vom Christenthum überwunden werden, und es half ihr nicht, daß sie die höchsten Ideen enthielt, deren der Heide fähig war, die tiefsinnigsten, bewunderungswürdigsten und inhaltreichsten Anschauungen über das Wesen der Welt und der Götter. Denn Einer

Digitized by Google

Idee war der Heide nicht fähig: der ſittlichen Idee, daß man die Feinde lieben ſolle. Dieſe Idee hat das Heidentum überwältigt, und ein neues Weltreich, die Welt der chriſtlichen Bildung heraufgeführt, und gäbe es jetzt noch alte deutſche Heiden, dieſer Idee müſten ſie ſich beugen, denn ſie hätten ihr nichts entgegenzuſetzen. Allein wir haben es jetzt mit modernen Heiden zu ſchaffen, die keinen Himmel voller Götter haben, aber wie ſie kein Jenſeits kennen, das Diesſeits mit Teufeln erfüllen würden. Dieſen gegenüber erſcheinen die alten deutſchen Heiden ſittlich, fromm und gläubig, das alte Heidenthum hehr und heilig, eine würdige Vorhalle des Chriſtenthums. Das ſollte man erwägen, ehe man die Waffen nach der Seite kehrt, von welcher der mächtigſte Beyſtand zu holen iſt. Daß ſelbſt gute Chriſten unſer Heidenthum verſchreien, heißt es in dem Briefe eines Freundes, begreife ich am Wenigſten und kann es nur durch die leider noch zu große Unwiſſenheit entſchuldigen, worin ſie in Bezug auf unſer Alterthum leben. Wenn wir mit der Kirche auch im alten Bunde eine Tradition annehmen, wenn wir Voroffenbarungen des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen Lehre behaupten, die im Judenthum ſich finden, im Heidenthum nicht verloren gingen, wenigſtens nicht ganz, dann müßen wir gerade in unſerem Heidenthum eins der mächtigſten und gewaltigſten Zeugniſſe für die Kirche ſehen. Wollte nur einmal Einer der Herren ſich die Mühe geben, einen tieferen Blick in den wunderbaren Geiſt unſerer Vorzeit zu thun! Und hätten unſere Studien nur das Eine

Digitized by Google

vollbracht, daß ſie die Ehre der Tradition ſo glänzend retteten, ich meine, das müſte genügen, ihnen Dank und Schutz gerade von dieſer Seite zuzuwenden.

Jedes Jahrhundert knüpfte an die Wiederkehr des als Kaiſer verjüngten Gottes ſeine eigenthümlichen Erwartungen. Im Mittelalter ſollte die Wiedergewinnung des heil. Grabes erfolgen und der heidniſche Glaube ganz vergehen; ſchon vor dem Zeitalter der Reformation erwartete man, er werde die „paffen storen“ den Uebermuth der Geiſtlichkeit beugen, und neuerdings pflegen die Gegner der chriſtlichen Geiſtlichkeit, die oft genug Feinde des Chriſtenthums überhaupt ſind, die um den Berg fliegenden Raben auf die „Schwarzröcke“ zu deuten. Unſern modernen Heiden bricht die goldne Zeit nicht an, bis die Kirche geſtürzt wird und mit ihr, wie ſie wohl ahnen, auch der Staat zuſammenbricht, deſſen Grundlage ſie iſt; das Ende der Welt, des ſittlich geordneten Lebens der Menſchen auf Erden wäre damit freilich gekommen; die goldene Zeit aber kann erſt anheben, wenn die zerſtörenden Mächte, auf deren Seite ſie ſich ſtellen, von den Göttern beſiegt oder von Surturs Lohe verzehrt ſind. Sie könnten einwenden, auch die Götter müſten in ſeinen Flammen untergehen: dem iſt alſo; aber nur um von allen irdiſchen Gebrechen geläutert als Herrſcher der neuen Zeit wiedergeboren zu werden, während jene Ungethüme keine Zukunft haben. Wollten ſie echte Heiden ſeyn, wofür ſie ſich ſo gerne ausgeben, ſo ſtellten ſie ſich auf die Seite der Götter und hülfen ihnen den Kampf gegen die verderblichen

Digitized by Google

Gewalten auskämpfen. Aber wie könnten ſie das wollen, da ſie dieſen verderblichen Gewalten ſelber anheim gefallen ſind und in ihnen am Stärkſten die Glaubensloſigkeit, die Unſittlichkeit, die Selbſtſucht der Zeit zur Erſcheinung kommt. So nähren ſie die Hoffnung der unmündigen abergläubiſchen Menge auf den kommenden Tag der Erlöſung, welcher kein anderer iſt als der jüngſte Tag; aber vergebens leben ſie dahin auf den alten Kaiſer hinein und lehren ihre Gläubigen auf den alten Kaiſer hinein ſtehlen, d. h. nach der alten Redensart auf die ungewiſſe künftige Veränderung aller gegenwärtigen Dinge hoffen und ſündigen: dem Kaiſer will der Bart nicht wachſen, weil ihn ihre Flüche und Läſterungen verſengen, und wüchſe er wirklich zum drittenmal um den Tiſch herum, ſo wären ſie die erſten, gegen welche er ſeine Waffen zu kehren hätte. Die Gebrechen der Welt und der Zeit, welche ſie zum Vorwande nehmen, können erſt in der künftigen Welt gänzlich getilgt werden; über die gegenwärtige, ſo vielfacher Läuterung ſie bedürftig ſey, das Feuer zu ſchleudern, iſt Niemand berufen als Wer die Rolle des Teufels übernehmen will, der an der Seite des Antichriſts kämpft." So in Simrocks deutſcher Mythologie.

Hiemit hat mein Buch ein Ende.

Digitized by Google

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google